PF
3109
V4

Class PF3109
Book .I4

123
627

Leitfaden

für deutsche

Sprach- und Litteraturkunde.

Ein Seitenstück zur Schullektüre.

Enthaltend

planmäßige Sprachübungen und Uebersicht des Sprach- und Litteraturwissens.

I.

Anfänge der Sprachkunde

Zweite unveränderte Auflage.

St. Gallen u. Bern.

Verlag von Huber und Compagnie.

1851.

Deutsches Sprachbuch.

Von

Theodor Vernaleken,

Professor an der k. k. polytechnischen Schule in Wien.

Zweite unveränderte Auflage.

St. Gallen und Bern.

Verlag von Huber und Compagnie.

1851.

PF3109
.V4

Vorwort zur zweiten Auflage.

Das „Sprachbuch" erscheint hier nach Verfluss eines halben Jahres in zweiter, fast unveränderter Auflage. Ueber den Gebrauch verweise ich auf den „Anhang". Es dient als Seitenstück zu jedem Lesebuche, das in den untern und mittleren Klassen der Gymnasien und Realschulen eingeführt ist.

Die „Setzung" handelt von dem Bau der Sprache und führt in den Gedanken ein, die „Wortung" handelt von der Naturgeschichte des Baustoffes und führt in den Gehalt der Wörter ein. Mit dieser Eintheilung ist nicht gesagt, dass der Lehrer die zweite Abtheilung erst nach der ersten behandeln müße. Die meisten werden vielleicht neben der Lektüre nach und nach alle Verben durcharbeiten. Ein alfabetisches Verzeichnis derselben (S. 159) erleichtert dieses.

Wien, im Oktober 1850

Der Verfasser.

Erstes Buch.

Die Setzung.

Satz und Aufsatz.

Die Sprache sprach: Mein guter Mann,
Was geht denn dein System mich an!

Rückert.

Zu vollenden ist nicht Sache des Schülers,
es ist genug, wenn er sich übt.

Göthe.

Erster Abschnitt.

Der Satzbau.

I. Die Wörter und ihre Beugungsformen.

1. Die Inhalts- oder Nennwörter.

Schmelzen — das Schmalz — schmelzbar.
Gelten — das Geld — giltig oder gültig.
Erschrecken — der Schrecken — schrecklich.
Brennen — der Brand — brennbar.
Trauen — die Treue — treu u. s. w.

Man kann das Eisen durch Feuer schmelzen. Die Metalle sind schmelzbar. Das Schmalz zergeht an der Sonne.

Lehre und Uebungen.

Die Wörter drücken Vorstellungen, die Sätze Gedanken aus. „Trauen" ist die Nennform oder der Infinitiv, „Treue" der Name, „treu" die Eigenschaft.

Ein Substantiv (Namen- oder Ding- oder „Hauptwort") nennt Dinge oder Gegenstände (Personen und Sachen); ein Verb (Zeitwort) bezeichnet ein sein (leben = lebendig sein), ein werden (wachsen = groß werden), oder ein thun, handeln (verkündigen = kund thun oder machen); im Satze bezeichnet es das, was von oder an den Dingen geschieht; ein Adjektiv (Beiwort) drückt eine an einem Dinge haftende Eigenschaft aus.

Seit einigen hundert Jahren ist der Gebrauch aufgekommen, die Substantive mit großen Anfangsbuchstaben zu schreiben. Viele wenden das auch auf die substantivisch gebrauchten Wörter an (das „Schreckliche"). Letzteres kann man thun oder nicht. Indessen wäre es rathsam, die Großschreibung auf die wirklichen (eigentlichen) Substantive zu beschränken (das tanzen — der Tanz; der neidische, nämlich: Mensch — der Neid ꝛc.).

Bezeichnung von Verben, Substantiven und Adjektiven in Lesestücken. Angabe der entsprechenden verbalen, substantivischen und adjektivischen Formen (wie oben), einzeln oder in Sätzen. Wie lauten diese Formen in der Mundart des Volkes? — S. hinten method. Anmerk. 1.

2. Das Verb. (Bindemittel: innere, äußere; Form- oder Hilfswörter).

a. Er gibt — gab ihm seine Bücher wieder (sprechen, brechen, stechen, treffen, nehmen ꝛc.).

Er flicht — flocht ein Körbchen (weben, fechten, scheren ꝛc.).

Er gräbt — grub die Wurzeln aus (schlagen, laden, wachsen ꝛc.).

Er schneidet — schnitt die Zweige ab (gleichen, streichen, leiden ꝛc.).

Er bleibt — blieb bei ihm (treiben, steigen, scheiden ꝛc.).

b. schneid—en — er schneid**et** den Apfel entzwei; bleib—en — er bleib**et** oder bleib**t** zu Hause.

Ich bleib**e**, du bleib**est** (bleibst), er bleib**et** (bleibt), wir bleib**en**, ihr bleib**et**, sie bleib**en** ꝛc.

Er glaub**t** — glaub**te** ihm nicht. Stellen — stell**te** ꝛc.

a und b. Rennen — er **rannte** hin und her; brennen — das Haus **brannte** ab.

a oder b. Gott schuf die Welt; das Kind schafft — schaffte alles nöthige herbei; er schafft (ist geschäftig) den ganzen Tag (stehen — stellen, bitten — beten, wiegen — wägen ꝛc.).

c. Sein Bruder spielt — ist ein Spieler; er wacht — ist wachsam (wach). Er ist ausgefahren (gehen, fallen, steigen, schwinden ꝛc.).

Er bleibt wach, er bleibt stehen. Er scheint zu wanken. Er pflegt zu sagen.

Der Baum wird grün — grünet; die Früchte reifen — werden reif. Er wird ihm heute noch schreiben. Er wird — wurde hart getadelt.

Er hat lange gelebt, er hat wenig nöthig, er hat ihn lieb (liebt ihn).

Es thut ihm leid, er that ihm kund, daß er ꝛc. Das Volk sagt auch: es thut regnen, statt: es regnet.

Er wird — will heute noch schreiben (können, dürfen, lassen, mögen, sollen).

Lehre und Uebungen.

Will der Maurer eine Mauer verfertigen, so muß er erst die rohen Steine behauen und passend machen. Das gleiche thut der Zimmermann mit dem Holze. Wie sollte sonst das Gebäude zu Stande kommen?

Die Wörter sind der Stoff zum Sprachgebäude. Will ich jemandem den Gedanken mittheilen, daß ich seit einem Jahre meine Eltern nicht gesehen habe, so kann ich die Wörter: Jahr — Eltern — sehen nicht ohne weiteres neben einander stellen. Ich muß die Wörter gleichsam verarbeiten (verändern) und jedem seinen Platz im Satze anweisen.

Mit diesen Veränderungen oder Beugungen haben wir es hier zu thun. Betrachten wir in obigen Beispielen das Verb, welches den Gedanken erst belebt, so finden wir, daß es drei Mittel gibt, Vorstellungen auf einander zu beziehen oder von einem Dinge etwas auszusagen. Diese Bindeformen haften theils am Stoffe (an den Wörtern) und sind innerlich (a) oder äußerlich (b), theils kommen sie von außen hinzu, d. h. man nimmt besondere Formwörter (c) zu Hilfe. Die Handwerker bedienen sich für ihren Zweck des Mörtels, Kittes, der Nägel und Klammern ꝛc.

Unter a ist die Veränderung eine innere. Das i der Gegenwart wird a in der Vergangenheit u. s. w. Diesen innern Lautwechsel nennt man Ablautung, die Verben ablautende (starke).

Unter b ist die Endung e, est, et oder t dem Stamme (schneid) angehängt. 3 Personen. Die Aenderung ist äußerlich. Verben, die dem Präsens te ansetzen, um das Imperfekt zu bilden, heißen nachlautende (schwache). Brennen u. a. lauten ab und nach. Bei andern Verben (schaffen) ist die Bedeutung eine andere, je nachdem sie ab- oder nachlautend gebeugt oder konjugiert werden.

Diese Mittel, die man Beugung oder Flexion nennt, reichen aber in der Sprache nicht aus. Wir können nur zwei Zeitfor-

men (gibt, gab) auf diese Weise bilden. Man muß also den Mangel der Beugungsformen durch besondere Wörter, Hilfs- oder Formwörter, ersetzen (s. c). Um die zukünftige Zeit auszudrücken, muß man sagen: ich werde oder ich will schreiben ꝛc.

Die Hilfsverben sind, wie aus c hervorgeht, Wörter, welche das ausgesagte mit dem Grundworte (Subjekte) verbinden (copulæ). Das ausgesagte ist entweder ein Verb oder ein Substantiv, ein Adjektiv oder ein Mittelwort (Partizip), das die Mitte zwischen Substantiv und Verb hält. Solcher Mittelwörter haben wir zwei: ein substantivisches (trauen) und ein verbales (trauend und getrauet).

Welche Verben sind im Lesestücke (Nro. ?) ablautend, welche nachlautend? — Welche Hilfsverben kommen vor? Welcher Mittel bedient sich die Volkssprache, um Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zu bezeichnen? Welche Verben sind im Lesestücke (Nro. ?) mit „haben" und welche mit „sein" konjugiert? — Wie bilden die ablautenden und wie die nachlautenden Verben ihre verbalen Mittelwörter? (trauen — hat getrau**et**, leiden — hat gelitt**en** ꝛc.)

3. Das Substantiv.

a. Das Messer — die Messer. Der Garten — die Gärt**en**.
Der Fisch kann nur im Wasser leben — die Fisch**e** können nur im Wasser leben.
Der Baum ist eine Pflanze — die B**äume** sind Pflanzen.
Die Macht — Mächte; die Magd — Mägde.
Das Haus — die H**äus**er ꝛc. Das Nest — die Nest**er** ꝛc.
Der Reiter — die Reiter ꝛc. Ein Reiter.
Der Hirt — die Hirt**in**. Die Wirthin.

b. Dein Wink war deutlich genug. Es war ein Fehler von dir, daß du ꝛc.
Wir harren dein**es** Wink**es**. Er entließ ihn seines Dienstes.
Wir folgen dein**em** Wink**e**. Er ist mir immer nahe.
Ich habe dein**en** Wink verstanden. Er sprengte den Berg hinan.

c. Wir warten nur auf deinen Wink.
Er entließ ihn aus dem Dienste.
Er war immer nahe bei mir.
Er ritt auf den Berg.

a. Das Substantiv hat keinen innern Lautwechsel wie das Verb. In a zeigt sich, daß es in der Beugung entweder umlautet (a in ä ꝛc.), oder daß eine Endung angehängt wird (er, in ꝛc.), oder nur ein besonderes Wort, den Artikel (der, die das; ein, eine, ein) zu Hilfe nimmt, oder auch mehrerer Mittel zugleich sich bedient (die **Häuser**), um das Geschlecht und die Mehrzahl zu bezeichnen. Geschlecht (männlich, weiblich, unbestimmt) und Zahl (Ein- und Mehrzahl). Welche Wörter haben keine Einzahl, welche keine Mehrzahl?

b. Man könnte nicht sagen: Wir folgen deines Winkes. Jede Thätigkeit, die auf etwas außer ihr gerichtet ist, regiert (als zielendes Verb) einen bestimmten Beugungsfall oder Kasus. Solcher haben wir (außer dem Nennfall oder Nominativ — wer?) drei, nämlich Genitiv (es, en ꝛc.), Dativ (e, en ꝛc.) und Akkusativ (wessen, wem, wen?).

Man kennt die Deklinazion der Wörter aus dem Gebrauche; darum wollen wir nur folgendes bemerken. Die starke Deklinazion hat im Genitiv es, s oder ens. Die weiblichen Substantive bleiben unverändert. Die schwache Deklinazion hat en oder n (Fürst, Hirte). Mit den Eigennamen verfährt man sehr nachläßig; darum merke man sich noch folgende Muster:

N.	Heinrich	Emma	Max	Luise
G.	— s	— s	— ens	— ns
D.	— (e)n	— n	— en	— n
A.	— (e)n	— n	— en	— n

So: Göthe, Josef ꝛc. Berta, Fritz, Weiß, Mathilde, Karl Albrecht ꝛc. Adelheid ꝛc. Schulz, Hans ꝛc. Marie ꝛc. alle auf e auslautenden.

Also: Luthern (wem?) war nicht bange. Fritzens Wohnung. Er hat Mathilden heute gesehen.

Neben dem Artikel bleiben alle Kasuszeichen weg, also: Rufe Fritzen, oder: rufe mir den Fritz! Die Macht Cäsars oder die Macht des Cäsar. Einige schreiben: Ich habe Heinrich befohlen ꝛc., allein das ist durchaus nicht nachzuahmen (entweder dem H. oder Heinrichen). Wir müssen die Mannigfaltigkeit unserer Beugungszeichen bewahren.

c. Die Beugungskasus sind aber nicht hinreichend, sie müssen durch **Vorwörter** oder Präpositionen (auf, aus, bei ꝛc.) ersetzt werden.

Welche Vorwörter kommen im Lesestücke (Nr. ?) vor, und welchen Kasus regieren sie?

4. Das Adjektiv.

a. Die Aussicht vom Rigi ist schön. Man hat dort eine schöne Aussicht. Er schreibt schön. Ein treu**er** Freund, eine treu**e** Freundin, ein treu**es** Herz. Mein verstorben**er** Vater — der verstorbene V. — unser verstorbene V. (des Wohllauts wegen nicht: unser verstorbener V.; denn in dem unser deutet die Endung er schon das Geschlecht an). Das leuchtende Gestirn — ein leuchtend**es** G.; ein solch**es** leuchtende G. oder: solch ein leuchtendes G. Solche leuchtende G. (beiordnend) — solche leuchtend**en** G. (unterordnend). Ein ungeheur**er** Abstand — der ungeheure Abstand. Er war froh**en** Muthes (wohllautender als: frohes M.) Ein armes unwissendes Kind, oder: ein arm unwissend Kind. Mein rechter Arm — ein recht fleißiger Knabe. Denkende Menschen — alle denkend**en** Köpfe. Ich glaube an keine glücklich**en** Tage mehr. Folgend**es** neue, schöne Werk — ein neues, schönes Werk. Viel bares Geld — viel baren Geldes — viel barem Gelde — viel bares Geld.

b. Silber ist schwer. Gold ist schwer**er** als Silber. Eisen ist das nutzbar**ste** der Metalle. Gut — besser — am besten ꝛc.

Lehre.

Das Adjektiv richtet sich in Geschlecht und Zahl nach seinem Substantiv. Es wird nicht bloß gebeugt, sondern auch gesteigert (er, ste). Bei der Lektüre und den schriftlichen Arbeiten sei man besonders aufmerksam auf die Geschlechtsbezeichnung und Beugung der mit dem Substantiv verbundenen Adjektive.

Man dekliniere einige Beispiele (Ein- und Mehrzahl) mit dem bestimmten und unbestimmten Artikel.

Zusammenfassung.

1. Im Satze kommen folgende Bestimmungen vor: das Geschlecht, die Zahl, Person, Zeit und Steigerung.

2. Die Mittel zur Bezeichnung derselben sind: Wortveränderung und Hilfswörter. Die Wortänderung ist innerlich (Ablautung) oder äußerlich (Nachlautung, Kasus) durch Endungen. Die wichtigsten Hilfswörter sind: Artikel, Personwörter, Hilfsverben, Vorwörter.

II. Der Satz.

1. Das Grundverhältniß (Subjekt und Prädikat).

a. Ruhend (neutral): die Wiese ist grün — grünet — wird grün. Der Himmel scheint blau. Er bleibt hier. Bleibe hier! Stehet ihr fest? Es grünt und blühet, es rauscht und rieselt, es singt und hüpft um mich her.

b. Bewegung auf sich beschränkt und thätig (aktiv) nach außen: Das Element wüthete unaufhaltsam, die Bretter prasselten, die Latten knackten und Leinwand flog auf (Göthe, bei der Beschreibung eines Brandes). Er läuft — lief — ist gelaufen. Der Vogel singt. Die Wolken ziehen. Er bezahlt — seine Schulden.

c. Leidend (passiv): Seine Schulden werden (von ihm) bezahlt — wurden bezahlt — sind bezahlt worden. Der Lügner wird gestraft ꝛc.

d. Thätig und leidend (medial): Der Lügner straft sich meistens selbst. Die Kinder fürchten sich. Die Gesellschaft hat sich aufgelöset. Liebet einander!

Es freut — friert — schmerzt mich; ich verlange — es verlangt mich nach dem Kinde, — zu wissen, ob ꝛc.

Lehre.

Wenn ich einen Gedanken ausspreche, so behaupte ich etwas. Jeder Satz enthält eine Behauptung, und dadurch unterscheidet er sich vom bloßen Worte. Ein Satz entsteht, indem man zwei Vorstellungen zu einer Behauptung zusammenfaßt. Die Bindemittel (copulæ) sind entweder die Beugungen

(I. 2) oder die allgemeinen oder Grundverben: sein, werden, haben, die aber ebenfalls der Beugung unterliegen.

Das Ding (Person oder Sache), von welchem etwas behauptet oder ausgesagt wird (das Grundwort oder Subjekt), ist bestimmt oder unbestimmt, wird als ruhend, thätig, leidend oder als thätig und leidend zugleich gedacht. Das ausgesagte (Prädikat) ist das belebende des Gedankens, und bezeichnet einen Zustand oder eine Thätigkeit, in der Gegenwart, Vergangenheit, oder Zukunft.

Thätige und leidende Form der Verben. Bei der Lektüre werden, besonders in längern Sätzen, Subjekt und Prädikat herausgehoben (wer oder was? was geschieht?).

2. Ergänzung und Bestimmung zur Aussage (Adverbale).

a. Er kauft — ein Haus; er freuet sich — seines Sieges; er borgt — ihm — Geld.

b. Er freuet sich — über seinen Sieg; bist du zufrieden — mit ihm? Er gieng — vor dem Thore — spazieren.

Wirkungen: Tugend lohnt. Großmuth schont. Hochmuth wähnt. Trägheit gähnt. Ehre stützt. Klugheit nützt. Demuth glaubt. Bosheit raubt. Arbeit schenkt. Weisheit denkt. Freundschaft herzt. Feindschaft schmerzt. Frohsinn lacht. Argwohn wacht. Güte gibt. Mitleid liebt. Unschuld traut. Vorsicht schaut. Reichthum scheint. Armuth weint. Freude küßt. Sehnsucht mißt. Ruhe träumt. Ordnung räumt. Leichtsinn springt. Starrsinn zwingt. Unmuth zehrt. Sorge wehrt. Kühnheit wagt. Feigheit zagt. Ruhmsucht kämpft. Friede dämpft. Treue währt. Liebe nährt. Hoffnung spricht: Laß mich nicht!

Lehre.

Die Verben drücken Erscheinungen (es schneiet), Zustände (sitzen) und Thätigkeiten (helfen) aus. Demnach unterscheidet man 1) ziellose (neutrale, intransitive) Verben, deren Inhalt beim handelnden oder thätigen Wesen stehen bleibt (der Kranke wacht, schläft ꝛc.); 2) zielende Verben, deren Thätigkeit eine Richtung nach außen nimmt, auf ein Ziel sich wendet (bewachen, dienen, genießen): Kasus oder Fälle (Genitiv, Dativ, Ak-

kusativ). Die den Akkusativ regierenden Verben (die transitiven) können in die Leideform (passiv) umgewandelt werden. Zu den zielenden überhaupt tritt eine Ergänzung, ein Objekt (Kasus) oder eine Bestimmung, ein Umstand (Vorwörter). Beides nennen wir Adverbale.

Spruchweise stehen Verben oft ohne Adverbale: s. „Wirkungen". Man suche jeden dieser Sprüche zu ergänzen und zu erweitern, wobei sich Gelegenheit findet, auf die darin liegende Begriffsbestimmung näher einzugehen.

3. Nähere Bestimmung zum Substantiv (Adnominale).

a. (Der Garten ist groß) der große Garten; b. die Größe des Gartens; die Erschaffung der Welt. Flug ist die Bewegung der Vögel; Fluch ist die Androhung eines Unglückes. Der Aufenthalt der Wilden ist ohne Schutz; die Wohnorte derselben sind ausgedehnt.

c. Ein angesehener Mann — ein Mann von Ansehn; der Bote aus der Stadt bleibt lange aus. Ein Mensch ohne Staat ist ein Wilder. Ehrliebe ist ein pflichtmäßiges streben nach Ehre; Eigendünkel ist eine zu hohe Meinung von seinen Vorzügen.

d. (Der Bote eilt) der Eilbote (eilende Bote). (Der Wind von Norden) der Nordwind. Die Feldschlacht — das Schlachtfeld, die Haustauben — das Taubenhaus, das Baumöl — der Oelbaum, der Fingerring — der Ringfinger u. s. w.

Zustand.	Bewirkung.
Ein gesunder Knabe	— eine gesunde Speise.
Ein bequemer Mensch	— ein bequemer Sitz.
Ein frohes Kind	— eine frohe Nachricht.
Frisches Brot	— ein frischer Abend.
Ein warmer Tag	— eine warme Freundschaft.
Die fröhliche Jugend	— ein fröhliches Zimmer.
Traurige Menschen	— traurige Nachrichten.
Das trübe Wasser	— das trübe Wetter.
Ein banger Knabe	— bange Stunden.
Saueres Obst	— eine saure Arbeit.

(So: ernst, munter, finster, düster, schwer, trocken u. a. m.)

Dadurch, daß zum Verb (Prädikate) des Grundverhältnisses eine Ergänzung oder Bestimmung hinzutritt, wird der „nackte" Satz zu einem „bekleideten" oder ausgebildeten. Es kann auch dem Substantiv ein näher bestimmendes Merkmal beigefügt werden (Adnominale, Attribut): Adjektiv, Genitiv, Präpositionen.

In jedem Satze sind somit drei Hauptverhältnisse zu unterscheiden: das Grundverhältniß, das Adverbale, das Adnominale.

III. Die Bestimmungen im Satze

nach Raum und Ursachlichkeit, Zeit und Weise *).

A. Richtung: hin (Wirkung, Ziel, Zweck, — wie? wohin? wozu?).

Unglück bessert oft den Menschen (Ursache — Wirkung). Eintracht bringt Macht. Gott schuf die Welt. Feuer verwandelt das Holz in Asche (Ursache, Wirkung, bewirktes). Er geht heim — nach Hause (Ziel). Der Adler nistet auf hohe Felsen. Er lief über das Feld. Klaget nicht über euch selbst! Er sprengte den steilen Weg hinan. Er zog auf Abenteuer aus (Zweck). Karl der große gründete Klöster zur Ausbreitung des Kristenthums. — Die Pferde hinter den Wagen spannen. Die Worte in den Wind reden. Sich die Worte hinter's Ohr schreiben. Die Hände in den Schooß legen. Jemandem auf den Zahn fühlen. Es ist mir zu Ohren gekommen. Jemandem an's Herz gewachsen sein. Es geht ihm zu Herzen. Man kann niemandem in's Herz sehen. Einem auf dem Fuße folgen. Die Sache auf den alten Fuß bringen. Hand an's Werk legen. Man hat ihm durch die Finger gesehen. Man hat mit den Fingern auf ihn gezeigt. Niemand greift ihm unter die Arme. Etwas auf die lange Bahn schieben. Auf den Kopf gefallen sein. Die letzte Hand an's Werk legen. Er konnte es nicht über's Herz bringen. Schlösser in die Luft bauen. Sich jemandem in die Arme werfen. Jemandem durch's Feuer laufen. Er nahm kein Blatt vor den Mund. Den Mantel nach dem

*) S. hinten method. Anmerk. 2.

Winde hängen. Etwas in den Wind schlagen. Sich in die Welt schicken. Die Augen der Welt auf sich ziehen. Jemanden hinters Licht führen. In's Blinde handeln. Eine Sache in's Reine bringen. Sein Schäfchen in's Trockne bringen. Bei einer Sache auf den Grund gehen. Sich an jemanden nicht kehren. Das läuft auf nichts gutes hinaus. Er hat viel an sich gebracht. Man hat die Besatzung über die Klinge springen lassen. Ein wachsames Auge auf jemanden haben. Der Fromme bindet sich an Gottes Wort. Jeder ist an seine Pflicht gebunden. Der Bürger muß sich an die bestehenden Gesetze binden. Einem in's Handwerk fallen. Ein Verschwender kann nie auf einen grünen Zweig kommen. Seinem Feinde die Waffen wider sich in die Hände geben. Die Schande gehört zum Gefolge des Lasters. Vom Regen in die Traufe kommen. Einfluß auf etwas haben. Etwas auf's Spiel setzen. Den Nagel auf den Kopf treffen. Gegen den Strom schwimmen. Jemanden bis in den Himmel erheben. Auf Sand bauen. Auf die Treue eines Menschen bauen. An den Bettelstab bringen.

Lehre.

Alles geschieht in einem Raume. Der Raum ist die früheste Bestimmung der ganzen Sprache und die Grundlage aller Satzbestimmungen. In den vorstehenden Sätzen nimmt die Thätigkeit eine Richtung nach außen; sie wird ergänzt (wen oder was?) oder genauer bestimmt (wohin, wozu?). Diese Ergänzungen und Bestimmungen werden theils durch Beugungen der Substantive, d. h. durch Kasus vermittelt, theils werden die Kasus durch Vorwörter ersetzt. Die Grundbedeutung der Kasus, wie die der Vorwörter, ist das Raumverhältniß. Dieses ist dreifach: ein wo, wohin (A), woher (B), ein wo und ein hin und her (C). Die Richtung wo erfordert in der Regel den Dativ, woher den Genitiv, wohin den Akkusativ. Die sinnlich räumliche Bedeutung der Vorwörter geht über in eine geistige (bildliche, uneigentliche), so daß geistige Verhältnisse örtlich gedacht werden. Daran knüpft sich ferner der Begriff der Zeit (als eines übertragenen Raumes), der Weise, des Grundes, Zweckes u. s. w.

B. Richtung: her (Ausgangspunkt, Ursprung, Ursache und Grund, Stoff — woher? wessen? warum?).

Der Bote kommt aus der Stadt (beigefügt oder adnominal: der Bote aus der Stadt bleibt lange aus). Er stammt aus Holland. Der Gefangene kann sich von seiner Kette nicht frei machen — Der Sklave kann sich seiner Kette nicht entledigen. (Klaudius) Er ist von seinen Fesseln befreiet — Der edelste bleibt nicht der Fesseln frei. (Seume) Der Arbeiter ist seines Lohnes werth; die meisten Verluste sind eines Ersatzes fähig; bedürftig, bewust, froh, müde, theilhaft, verdächtig, eingedenk ꝛc. Die Natur läßt sich des Schleiers nicht berauben; sich erbarmen, sich enthalten, sich erwehren, sich seiner Haut wehren ꝛc. — Wir denken an dich, gedenken deiner (Zurückziel); der Ruhe pflegen, des Winkes harren, der Verbesserung bedürfen, der Ruhe entbehren, des Bruders erwähnen, des Anblickes genießen (die Speise genießen) ꝛc. Er war geheilt von seinen Wunden — seiner Wunden. (Nibelungen 311) Und die Raben brachten dem Elias Brot und Fleisch, und er trank des Baches statt: aus dem Bache. (Luther, I. Kön. 17, 6) Sie sagten des (statt für das, dafür) den Frauen Dank. (Nibel. 359) Sie erschracken dieser Nachricht (märe, Nibel. 2113, st. über). Sich um etwas bekümmern, um etwas bitten ꝛc.

(Wärme dehnt die Körper aus —) die Körper werden von der Wärme ausgedehnt (Ablativ). Früher beruhete die Macht der Fürsten großentheils auf den Soldaten. Er ist Hungers — vor Hunger — gestorben. Nicht der Güter wegen gab uns Gott das Leben. Den Vogel erkennt man an den Federn (die Federn sind der Grund des erkennens). Der Ring ist von Gold (gemacht) — ist golden (Prädikat). Aus Thon verfertigt man irdene Gefäße. Die Marmortafel, das Brandmal ꝛc.

C. Richtung: hin und her; wo, wem? (Wechselwirkung oder Betheiligung, Ort (ruhend.)

Er ist mir nahe — hat sich mir genahet. Danket eurem Wohlthäter! willkommen, geneigt, hold, beschwerlich, dienlich, geläufig, gelegen, gemäß, angemessen; günstig sein — gönnen,

gleich sein — gleichen, gefällig sein — gefallen ꝛc., trotzen, zürnen, willfahren, entgehen, entsagen, mißlingen, mißglücken ꝛc. Es träumte mir ꝛc. Das ist für mich sehr wichtig, es ist mir nicht gleichgültig. Er hat sich ihm angeschlossen — mit ihm verbündet. Gleiches gesellt sich gern zu gleichem (der Dativ ist der Betheiligungskasus, er ist zwar losgetrennt von der Wirkung einer Thätigkeit, aber dabei betheiligt (interessirt), und in naher Verwandtschaft damit steht die Bedingung und Einräumung:) Es ist keine Freundschaft ohne gegenseitige Achtung (Wechselverhältniß); für Geld ist alles feil. Bei allen seinen Reichthümern bleibt er unglücklich.

Der Richtung des Wechselverhältnisses am nächsten steht die Bestimmung der Ruhe, des Ortes (wo?): Er ist mir nahe — nahe bei mir — in meiner Nähe. Auf den Wellen des Meeres ist niemand sicher. Redlichkeit gedeihet in jedem Stande. (Das ursprünglich räumlich gedachte wird uneigentlich, bildlich:) Das Schicksal seiner Kinder liegt dem Vater am Herzen; er trägt sein Herz auf der Zunge; er wäscht seine Hände in Unschuld. Er steht mit ihm auf gutem Fuße; er möchte im trüben fischen; er ist ihm ein Dorn im Auge; man hat ihn auf den Händen getragen.

Einige Verben schwanken in Bezug auf Kasus, oder der Sinn ist abweichend. Man merke sich folgendes: Es ist ihn eine fröhliche Laune angekommen. Er ahmt den Schiller nach; der Affe ahmt den Menschen nach. Er hat mich immer redlich bezahlt. Er hat mir alle meine Rechnungen bezahlt. Er lehrte mich das tanzen. Ich getraue mir das zu; ich getraue mich nicht ihn anzureden. Laß mir das Buch noch einige Tage; ich werde es dich fühlen lassen; er ließ es mich merken, daß ꝛc.; er ließ mir sagen. Gott hilft dem gerechten; das hilft mich alles nichts; aber auch: die Arznei hat mir nichts geholfen. Das frommt (nützt) mir nichts. Das Buch kostet mich 3 Gulden; das könnte mir den Kopf kosten. Das Kind liebkosete seinen (seltener: seinem) Vater. Mich dünkt, schaudert, dürstet ꝛc. Das ekelt mich an; mir ekelt vor den Zwiebeln, aber: sie ekeln mich an. Ich versichere dich (auch: dir — in dem Sinne: gebe dir die Versicherung), daß ich nie davon Ge-

brauch machen werde; er hat mich seines Beistandes versichert, er hat mir seinen Beistand zugesichert; ich will mir meine Habe versichern; ich will mich und das meinige sicher stellen gegen ein etwaiges Brandunglück.

D. Zeit — wann, seit wann, bis wann?

Er ist spät — des Abends — angekommen (heute, morgen, oft, immer, bald ꝛc.). Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Dem Uebel muß man im Anfange widerstehen. Das deutsche Reich war eines der mächtigsten in der mittlern Zeit. Der Kluge beherrscht auch im Zorne seine Worte. Keine Eiche fällt auf einen Hieb. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst sind über 400 Jahre verflossen. Ich warte bis übermorgen. Die Lerche erfreut uns den ganzen Sommer hindurch (wie lange?). (Andere Sätze aus der Geschichte!)

Als Beifügung: Der Zustand nach dem Tode ist ungewiß. Der Nachtvogel, die Winterfrucht ꝛc. (Die Zeitbestimmung wird ausgedrückt durch Nebenwörter (Adverbien), Präpositionen und Kasus.)

E. Weise — Mittel, Werkzeug, Vergleichung; wie — wie viel — womit, wodurch?

Er that es gern; vergebens, vergeblich, umsonst. Er kam eilends — in Eile. Thue alles mit Bedacht — bedächtig. Das Buch kostet 4 Gulden. Er kehrte unverrichteter Sache wieder heim (ohne daß er ꝛc.). Seid gutes Muthes!

Durch Betrug ist er reich geworden. Er schlug mit dem Hammer. Auch mit Worten soll man sich nicht rächen. Eile mit Weile. Er reiset zu Fuß; eine Fußreise. Das Kind blühet wie eine Rose. Die Grasnelke, walzenförmig ꝛc.

Uebungen.

1) Angabe der Denkbestimmungen (nach Raum und Grund, Zeit und Weise) in Lesestücken!

2) Eigne Bildung von Sätzen (aus der Naturkunde, Geschichte ꝛc.), worin Mittel und Zweck, Ursache und Stoff u. s. w. angegeben.

3) Niederschreiben der Hauptgedanken eines oder mehrerer Lesestücke, in einzelnen abgeschlossenen Sätzen.

4) Satzbildungen über Verben und Adjektive, mit Rücksicht auf die regierten Kasus und die verschiedene Bedeutung, z. B. achten: Die Kinder sollen fleißige Dienstboten achten; er hat nicht viel auf das Kind geachtet ꝛc.; genießen, schonen, entbehren, harren, pflegen, warten, wahrnehmen, verfehlen; sich annehmen, sich bemächtigen, sich wehren; fähig, sicher, gewärtig, kundig, mächtig, verdächtig, würdig; lehren und lernen, gelüsten, schrecken, erschrecken, fassen, auffassen; mangeln, willfahren, weichen, vorstehen, entfallen, entsagen, mißglücken, zustoßen, beipflichten, aufwarten; abgeneigt, abhold, dienlich, dienstbar, ergeben; beschuldigen, berauben, gereichen, halten u. s. w.

Vorwörter oder Präpositionen.

1) Verschiedene Anwendung der Vorwörter, z. B. auf: N. lebt auf dem Lande (Ort und Dativ), er studiert auf der Hochschule, er beharret auf seiner Meinung (bildlich), die Sache hat wenig auf sich, er stieg auf den Berg (wohin, Akkusativ), er hat ihn auf die Probe gestellt (bildlich), das ist Wasser auf meine Mühle (Sprichwort), er gibt auf den Vortrag acht, hoffe nicht auf meine Hilfe (uneigentlich), er war stolz auf seine Kenntnisse (Grund), das Thier geht auf Beute aus (Endzweck), er entließ ihn bis auf weitern Befehl, er verschiebt alles auf den folgenden Tag (Zeit), auf Regen folgt Sonnenschein, er gehorcht ihm auf's Wort, das Zimmer ist auf das prächtigste geschmückt (Weise) u. s. w.

In. Ein Zustand, sein, im innern eines Dinges; mit dem Dativ: In der Stadt, im Frühlinge, im Sinne haben, im trüben fischen (bildlich), er stand ihm in der Noth bei, in Eintracht leben, er stockte in seiner Rede, er redet in Gleichnissen (Weise), er reiset in Geschäften (Grund), sein Vermögen besteht nur in Grundstücken ꝛc. Eine Richtung, ein streben nach dem Innern (wohin?); mit dem Akkusativ: Wasser in den Garten tragen, er hat ihm das Wort in den Mund gelegt (uneigentlich), er faßt seinen Gegner in's Auge, in Armuth gerathen, in Stücke schlagen, das Getraide in Garben binden, sich jemandem in die Arme werfen, er hat die Worte in den Wind geschlagen, einem in's Handwerk fallen, im Geiste war ich oft bei dir.

Bauer: „Herr Amtmann, wir können uns wahrhaftig in die böse Zeit nicht mehr schicken."

Amtmann: „Das glaub' ich. Sich in die böse Zeit zu schicken (fügen), das fällt allen schwer. Für die böse Zeit aber schickt ihr euch vortrefflich."

Man wende folgende Vorwörter in ihren verschiedenen Bedeutungen in Sätzen an: unter, zwischen — aus, außer — an, bei neben — für, gegen, über, oberhalb — zu, nach — hinter, nächst — mit, sammt, nebst — ohne — gemäß, kraft, vermöge, vermittelst — von, durch — wegen, halber! Lesung von Stücken im Lesebuche mit Rücksicht auf die Bedeutung der darin vorkommenden Vorwörter!

2) Verwandte Vorwörter: mit — sammt — nebst.

Der Vater spaziert mit seinem Sohne und spricht mit ihm. Mit dem Vater altern die Söhne. Der bessere Mensch tritt in die Welt mit fröhlichem Vertrauen. (Schiller) Er ist mit wenigem zufrieden. Sie versahen die Festung mit Vorräthen. Die Krüge mit Wein füllen. Mit seinen Thaten prahlen. Mit dem Hammer klopfen. Mit Tages Anbruch. Mit der Zeit wird sich alles ausgleichen. Mit der Zeit fortschreiten. Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf. Mit wenigem zufrieden sein. Mit — endigen, schmücken, versorgen, verschonen — sich befassen u. s. w.

Mitbringen, mitstreiten ꝛc.

Die Kinder sprachen sammt ihrem Führer (insgesammt). Er hat das Schiff sammt dem Steuermann gerettet. Er ist sammt seiner Familie abgereist.

Er lustwandelte nebst einem Freunde. Sie brachten ihm Brot nebst Wein und andern Bedürfnissen. Er gieng neben ihm her.

Ohne — außer (sonder).

Ohne Freude leben. Er vernahm die Nachricht ohne Schrecken. Das Buch ohne den Einband kostet einen Gulden. Betet ohne Unterlaß!

Ungeachtet; unzufrieden, ungeduldig ꝛc.

Außer den Sternen beleuchtet auch der Mond unsere Nächte. Außer dem quaken der Frösche hörte man nichts. Ich bin jetzt außer Zweifel.

Ausgenommen; außerwesentlich, unwesentlich; außerordentlich, unordentlich.

Er lebte sonder Schmerz. — Absondern.

Nach — gemäß.

Handle nicht immer nach deinem Wohlgefallen. Nach meinen Geboten sollt ihr leben. (Luther) Es schmeckt nach Erde. — Nachbilden, nachahmen ꝛc.

Er lebt der Gesundheit gemäß. Der Pflicht gemäß handeln. — Pflichtmäßig, instinktmäßig ꝛc.

Zufolge — kraft — laut — vermöge — vermittelst.

Einer allgemeinen Erfahrung zufolge bringt man ein Kind mit einem Zuckerbrote weiter als mit den besten Schlüssen. (J. Möser) Meiner Aussage zufolge.

Kraft des Gesetzes durfte er so handeln.

Laut der Quittung waren es nur 20 Thaler. Laut Anweisung.

Vermöge ihrer Schwere drückt die Luft auf alle Körper. Vermöge seiner Rechtlichkeit will der Deutsche niemanden in seinem wohlerworbenen Eigenthume stören. (Göthe)

Der Körper ruhet vermittelst wirkender Muskeln. Er hat ihm vermittelst einer Stange den Brief gereicht. Vermittelst des Fußpfades gelangten wir zu seiner Wohnung.

Von — mit — durch.

Von den Aeltern haben wir unsere erste Bildung. Vom Herrn ist's befohlen. Vom Regen nass werden. Von seiner Hände Arbeit leben. Von dem Weine trinken. Von Paris kommen. Von Kindheit an.

Fasset eure Handwerkszeuge nicht mit spitzen Fingern an! (Paul Richter) Auch mit Worten muß man sich nicht rächen wollen. (Fr. Jakobs)

Gott spricht durch seine Welt; der Mensch durch seine That. (Tiedge) Die Bestimmung ist durch das Gesetz getroffen.

Ob — über — wegen — halber — um willen.

Jedes Biedermannes Herz ist kummervoll ob der tyranni-

schen Gewalt. (Schiller) Sohn, entlaste mich des Harms, ob der Schwäche meines Arms. (L. Stollberg)

Er ist betrübt über seinen Verlust. Er ist über die Nachricht sehr erfreut. Wer das große über dem kleinen verabsäumt, heißt mit Recht einfältig. (Fr. Jakobs)

Er ist arm geworden wegen seines Verlustes. Die Trauben wurden wegen der Kälte nicht reif.

Er hielt es unter seiner Würde, einen Menschen Worte halber zu strafen. (Wieland)

Um des Zweckes willen muß man ein beschwerliches Mittel sich gefallen lassen. Um des Friedens willen, erbarmet euch! (Schiller)

IV. Die Erweiterungen des einzelnen Satzes; Verhältnis der Gefüge.

A. Unterordnung (Haupt- und Nebensatz).

1) Die Bestimmung des Menschen geht über das Leben hinaus; — der Mensch hat eine über das Leben hinausgehende Bestimmung; — der Mensch hat eine Bestimmung, die über das Leben hinausgeht.

Die Schlange sticht nicht ungereizt — ohne daſs sie gereizt wird. Sie verwarfen diesen Vertrag als einen Eingriff in ihre Rechte — weil er ein Eingriff in ihre Rechte war.

2) Unmittelbar nach der Ausrüstung der Flotte fuhren sie ab. Nachdem die Flotte ausgerüstet war, fuhren sie sogleich ab.

3) Der eingeschlagene Weg war rauh und steil; — der Weg, den sie einschlugen, war rauh und steil.

4) Als Knabe habe ich ihn gut gekannt; als ich noch ein Knabe war, habe ich ꝛc. — Ich habe ihn noch als Knaben gekannt; ich habe ihn gekannt, da er noch ein Knabe war.

5) Was verkürzt die Zeit? Thätigkeit! Was macht sie unerträglich lang? Müßiggang! Was bringt in Schulden? Harren und dulden! Was kann gewinnen? Nicht lange besinnen! Was bringt zu Ehren? Sich wehren! (Göthe)

Umwandlung dieser Gedanken in andere Satzformen!

Lehre.

Ein Baum mit voller Triebkraft treibt neue Zweige und Aeste. Hat der Gedanke einen gewissen Umfang erhalten durch hinzutretende nähere Bestimmungen, so fühlt der sprechende das Bedürfnis, einzelne Theile abzulösen und einen Nebensatz zu bilden, der mit dem Hauptsatze (der den Hauptgedanken enthält) durch ein Komma getrennt, aber durch eine Konjunkzion (ein Bindewort) meist verbunden wird. In 1 steht der Nebensatz nach, in 2 vor, in 3 zwischen dem Hauptsatze. Die Bindewörter sind: die, nachdem, den. Im Nebensatze steht das Verb gewöhnlich am Ende. Der Nebensatz ist der unselbständige, abhängige oder untergeordnete Theil. Er steht oft voran, wenn das darin liegende hervorgehoben wird, z. B: Bei solchem Mangel an Lebensmitteln konnten sich die belagerten nicht länger halten, — da die belagerten einen solchen Mangel an Lebensmitteln hatten, so konnten sie sich ꝛc. Zuweilen wird der Satztheil schon in seiner einfachen (unaufgelösten) Form vom Hauptsatze durch Zeichen geschieden, z. B: Die Deutschen erkennen, bei aller Verehrung ihrer großen Männer, dennoch auch die Schwächen derselben. Wenn auch (obgleich) die Deutschen ihren großen Männern viel Verehrung bezeugen, so erkennen sie doch auch die Schwächen derselben.

Uebungen im Lesebuche! Erweiterungen u. dgl.

B. Anreihung oder Nebenordnung selbständiger Sätze.

1) Nie sahen wir einen seltsamern Ort, und es gibt auch wohl keinen zweiten der Art in der Welt.

2) Durch Bücher ist der Geist der Tiroler nicht gebildet; aber sie sind sehr verständig.

3) Vieles wünscht der Mensch, und doch bedarf er nur wenig.

4) Der Schwermesser (Barometer) sinkt; demnach wird es Regen geben.

5) Der Mensch kennt das heute nur, die Kunde von morgen hat der Herr sich vorbehalten.

Lehre.

Man kann auch einem Gedanken einen andern selbständigen

hinzufügen; z. B. „der Mensch wünscht vieles — der Mensch bedarf nur wenig" sind zwei Sätze, deren jeder für sich verständlich wäre. Da sie aber in eine Beziehung zu einander gesetzt werden können, so verbindet man beide durch „und doch". Nicht selten wird das Bindewort in Gedanken ergänzt, z. B. in 5 aber, dagegen.

Das Verhältnis solcher an einander gereiheten Sätze ist ein bei- oder nebengeordnetes. Stehen die Gedanken in naher Beziehung oder haben sie einen geringen Umfang, so trennt man sie durch einen Beistrich (ein Komma), besonders vor „und, theils — theils, weder — noch" ꝛc., sonst gewöhnlich durch einen Strichpunkt (ein Semikolon). Das nähere später.

Das Verhältnis der Unterordnung und Beiordnung kommt schon im einfachen Satze vor; man unterscheide: das anhaltende schlechte Wetter; ein gelehrter, reicher Mann; ein gelehrter, und reicher Mann.

C. Zusammenziehung und Verkürzung.

1) Ackerbau und Viehzucht bereichern den Landmann. Was ist zwischen Berg und Thal? — Und. Die Sprache ist eine wundervolle und kostbare Gabe des Himmels.

Im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde. Der Steinbock und die Gemße leben ꝛc. — der Steinbock lebt, wie (auch) die Gemße, auf den höchsten Gebirgen.

In den Städten wie auf den Dörfern sollten die Löschanstalten immer in bester Ordnung sein. Die Sonne thut den Willen Gottes Tag für Tag und Jahr für Jahr.

Weder durch Verzug noch durch Aufschub einer guten Handlung kann man dem Nächsten nützen.

Der menschliche Körper ist aufgerichtet, mit Gelenken und Muskeln versehen, vermöge deren er sich in dieser Stellung erhalten und mit Leichtigkeit und Sicherheit bewegen kann.

Zoroaster und Moses, Alexander und Cäsar, Mahomed und Karl der große, Kolumbus und Luther gehören nicht bloß ihrem Volke, nicht bloß ihrem Zeitalter: sie gehören der Menschheit an. Das prächtige Gebäude, die Reinlichkeit und Stille der großen Höfe, Gänge und Säle, das zufriedene Aussehen

der alten und genesenden, welche im freundlichen Garten ihren Sonnenschein genossen — alles das macht einen wohlthuenden Eindruck auf mich. (Immermann)

2) Durch äußere Umstände, meistens durch die Noth geweckt, entfaltet sich die Geisteskraft des Menschen.

Er gestand, es gethan zu haben (dass er ꝛc.).

Tadelsucht ist die Neigung, die Fehler anderer bemerklich zu machen.

Es ist ein großer Segen, gute Aeltern zu haben (wenn man ꝛc.). Schäme dich nie andere zu fragen. Nur durch die Noth gezwungen (weil er ꝛc.), entschloss er sich Kriegsdienste zu nehmen.

Kommt Zeit, kommt Rath. Die Sprache ist so alt als die Gesellschaft.

Was ist schneller als die Zeit? Man isset um zu leben (damit man lebe).

Die nützliche Fichte, die Lärche, ist in der Höhe größer, von festerem Wuchse und brauchbarerem Holze als in der Tiefe.

Lehre.

Von mehreren Dingen kann das gleiche (bereichern ꝛc.) ausgesagt werden. Jedes Glied, jede Bestimmung eines Satzes kann mehrfach vorkommen (s. Beispiele). In solchem Falle zieht man die mehrfachen Glieder zusammen und verbindet sie durch Bindewörter, meistens durch „und". Die Zeichensetzung ergibt sich aus vorstehenden Beispielen.

Diese Zusammenziehung setzt ein beigeordnetes Verhältnis voraus. Im untergeordneten oder Nebensatze (2) geschieht die Verkürzung häufig durch Auslassung des Bindewortes. Man merke sich den Gebrauch des „zu" vor dem Infinitiv oder der Nennform des Verbs. Steht der verkürzte Satz hinter dem Hauptsatze und hat er einen geringen Umfang, so braucht man ihn nicht durch ein Komma zu trennen.

D. Unter- und Nebenordnung wechseln, je nach dem Gedanken.

Ursache — Wirkung: Wärme dehnt die Körper aus. Dieser Körper dehnt sich aus, weil er erwärmt ist. Dieser Körper ist erwärmt, darum dehnt er sich aus. Dieser Körper dehnt sich

aus, denn er ist erwärmt — folglich muß er erwärmt sein. Man hat den Körper so erwärmt, daſs er sich ausdehnt.

Versäumet die Zeit nicht, die gemessen ist — weil sie gemessen ist; — denn sie ist gemessen. Die Zeit ist gemessen; darum versäumet sie nicht.

Vieles wünscht der Mensch, und doch bedarf er nur wenig. Obgleich der Mensch vieles wünscht, so bedarf er doch nur wenig.

Leibnitz setzte ein Thierchen, das er lange angesehen, ungetödtet auf sein Blatt zurück. Leibnitz sah ein Thierchen lange an und setzte es ꝛc.

Lehre.

Man setzt denjenigen Gedanken als Hauptsatz, den man als Hauptgedanken geltend machen will. Man unterscheide: Ich habe gestern nicht mehr zu euch kommen können, darum komme ich heute so früh (Entschuldigung wegen des frühen kommens). — Ich komme heute darum so frühe, weil ꝛc. Sein grüner Anzug, das Gewehr und die Weidtasche bewiesen (Hauptgedanke, darum als Hauptsatz), daſs er ein Liebhaber von der Jagd sei. Dagegen in: „Er fragte den jungen Mann, ob er, wie sein grüner Anzug ꝛc. zu lehren scheine, ein Liebhaber von der Jagd sei?“ ist er als Nebensatz gebraucht, die Frage ist Hauptsache.

Daſs ein gleich wichtiger Gedanke abhängig oder in untergeordneter Form (als Nebensatz) steht, kommt nicht selten vor, z. B: „Jener erwiederte darauf, daſs er mit Leidenschaft gepirscht (gejagt) habe, wobei er (und dabei ꝛc. wäre Hauptsatz) denn freilich verschwieg, daſs er außer einem Sperlinge noch nichts erlegt habe.“ — „Mit solcher Arbeit wurden 6 Tage und Nächte zugebracht, während dessen (und während dieser Zeit ꝛc.) das Heer sich beständig ablöſete.“ — „Die Nachricht konnte gestern nicht mehr in alle Nummern der Zeitung aufgenommen werden, weshalb (deshalb wird ꝛc.) sie heute wiederholt wird.

Bei schriftlichen Darstellungen muß man auf diesen wichtigen Punkt mehr Aufmerksamkeit verwenden, als gewöhnlich geschieht. Man muß sich besonders in Acht nehmen, daſs die Darstellung nicht schleppend werde. Anfangs thut man wohl daran, nur selten mehr als drei Sätze zu verbinden.

Uebungen im Lesebuche: Satzumformungen, Unterscheidungen u. dgl.

E. Nebensätze in Form von Hauptsätzen.

Anführungssätze: Er holte den Becher hervor und zerschmetterte ihn mit den Worten: „Du sollst mich nicht mehr verführen!“ durch einen heftigen Wurf. Der Spruch: „Niemand für sich allein, jeder für alle“ ist die Loßung des Kristenthums. Man hat zum Sprichworte gemacht: Noth hat kein Gebot (dass Noth kein Gebot habe).

Erklärungssätze: Hemmen heißt: den Fortgang von etwas aufhalten; und hindern: bewirken, dass etwas gar nicht anfängt, nicht geschieht.

Versetzungen: Erlaube mir, entgegnete er, dass ich dir die Geschichte ganz erzähle (dir die Geschichte ganz zu erzählen). Wie gehts? fragte ein blinder einen lahmen. Wie du siehst, so ziemlich, antwortete der lahme.

Ich unglücklicher! klagte ein Geizhals seinem Nachbar. Man hat mir den Schatz, den ich in meinem Garten vergraben hatte, diese Nacht entwendet und einen Stein an dessen Stelle gelegt. Du würdest, antwortete ihm der Nachbar, deinen Schatz doch nicht genützt haben. Bilde dir also ein, der Stein sei dein Schatz, und du bist um nichts ärmer.

Wäre ich auch schon um nichts ärmer, erwiederte der Getzige; ist ein anderer nicht um so viel reicher? Ein anderer um so viel reicher! Ich möchte rasend werden! (Lessing)

Lehre.

In den Anführungssätzen fehlt das Bindewort; der dem Gedanken nach (logisch) abhängige Satz wird direkt, d. h. er nimmt die Form des Hauptsatzes (der direkten Behauptung) an, und wird vom eigentlichen Hauptsatze durch einen Doppelpunkt getrennt. Steht er als Zwischensatz, so macht man gewöhnlich vorn und hinten Anführungszeichen („—“).

Die Versetzungen kommen in der erzählenden Gesprächsform vor. Die indirekte oder abhängige Form (ein Geizhals klagte, dass er unglücklich sei ꝛc.) würde schleppend und ohne Lebendigkeit sein, oft unausführbar, weil die Nebensätze sich zu

sehr häufen würden. Man wendet entweder Anführungszeichen an oder es wird ein Strich — oder ein Absatz gemacht, sobald die Rede wechselt.

Wir erwähnen hier noch der Klammersätze, die der Erklärung wegen dem Flusse der Rede oft eingeschaltet werden, zum Beispiel anstatt: Wir wissen alle, dass ꝛc., sagt man: In der Natur ist es Gesetz — das wissen wir alle — dass auf wilde Stürme eine erquickende Ruhe folgt, dass die finsterste Nacht mit einem heitern Morgen wechselt. Oft dient die Einschaltung zur Begründung, z. B: Nach wenigen Stunden, als das Frühlicht angeglommen war (denn er brauchte wenig Schlaf), erhob er sich wieder u. s. w. Der Strich — oder eine Klammer machen den eingeschobenen Gedanken kenntlich.

Zergliederungen im Lesebuche. Diktate ohne Angabe der Zeichen ꝛc.

V. Erweiterung des einfachen Satzgefüges zu Satzganzen.

1) Man spricht vergebens viel, um zu versagen; der andere hört vor allem nur das nein. (Göthe)

2) Von vornehmen Aeltern abstammen und geerbt haben ist zuweilen ein Vortheil, aber nie ein Verdienst. (Selbst ist der Mann.) (Wieland)

3) (Der Mensch hat eine über das Leben hinausgehende Bestimmung:) Als Thier dient der Mensch der Erde und hängt an ihr als seiner Wohnstätte; als Mensch hat er den Samen der Unsterblichkeit in sich, der einen andern Pflanzengarten fordert. (Herder)

4) Wenn wir eine Handlung der Großmuth, der Tapferkeit, der Klugheit bewundern, regt sich da nicht ein geheimes Verlangen in unserm Herzen, dass wir fähig sein möchten ein gleiches zu thun? (Schiller)

5) Die Erde bewegt sich im Verlaufe des Jahres nicht nur vorwärts auf dem Wege ihrer Bahn, sondern sie hat dabei, wie ein Rad, in welchem ein lebendiger Odem ist, eine Bewegung um ihre eigene Achse (Dadurch geschieht es ꝛc.), wodurch es geschieht, dass je einmal in 24 Stunden irgend ein Punkt ihrer

Oberfläche seine Mittagszeit hat und seine Zeit der Mitternacht. (Schubert)

6) Während die wirkliche Bewegung der Weltkörper, sowohl die tägliche um die eigene Achse, als die jährliche um den Schwerpunkt der Bahn, bei allen Planeten von West nach Osten geht, muß es für einen Beobachter, der auf der Oberfläche einer solchen sich umkreisenden und fortrollenden Kugel steht, den Anschein haben, als ob die andern Gestirne sich alle von Ost nach Westen über ihn hinweg bewegten. (Derf.)

7) Während unsere Erde um die eigene Mitte und um die Mitte ihrer Bahn kreiset, geht uns nicht allein im Verlaufe jedes Tages einmal die Sonne im Osten auf und im Westen nieder, sondern wir genießen auch im Verlaufe der Nächte, wenn nach dem Untergange der allüberglänzenden Sonne ihr schwächeres Licht dem Auge bemerkbar wird, den Anblick der andern Welten (Einige davon machen ꝛc.), davon einige, obwohl in sehr verschiedenen Bahnen, mit der Erde zugleich den Lauf um die Sonne machen, die meisten andern aber einen Weg gehen, dessen Anfang und Ende niemand kennt als der Schöpfer, der ihn bestimmte. (Derf.)

8) An dem Bernstein machten die Naturbeobachter des Alterthums zuerst die Bemerkung, dass derselbe, wenn er gerieben wird, leichte Körper an sich ziehe und sie nach einiger Zeit wieder abstoße. (Derf.)

9) Es war 300 Jahre vor des Herrn Kristi Geburt, da lebte eine Mutter, die hatte 12 Söhne (300 Jahre vor Kristus lebte eine Mutter, welche 12 Söhne hatte. Sie ꝛc.), war aber so arm und dürftig, dass sie nicht wusste, womit sie ihnen länger das Leben erhalten sollte. (Grimm)

10) Als der Dichter sich nahete, trat ihm der Graf entgegen; er zeigte eine hohe, stolze Gestalt, auf der freien Stirne Adel und Würde; ein geistreiches lächeln um den schön geformten Mund, sichere Leichtigkeit in jeder Bewegung. (A. Sternberg)

11) Die Schwalbe, die wir im Winter erstarrt finden und im Lenze wieder aufleben sehen, die todte Raupe, die sich als Schmetterling neu verjüngt in die Luft erhebt, reichen uns ein treffendes Sinnbild unserer Unsterblichkeit. (Schiller)

12) (Gleiches gesellet sich gern zu gleichem:) Ein Blumenglöckchen — vom Boden hervor — war früh gesprosset — in lieblichem Flor; — da kam ein Bienchen — und naschte fein: — die müßen wohl beide — für einander sein. (Göthe)

Lehre und Uebungen.

Wie ein einzelner (einfacher) Satz zu einem zusammengesetzten (mehrfachen, so kann auch dieser sich zu einem Satzganzen erweitern, theils durch Beiordnung, theils durch Unterordnung, meistens aber durch beides. Obgleich das Satzganze mehr als zweigliederig ist, so enthält es doch nur einen für sich abgeschlossenen Hauptgedanken, dessen Theile grammatisch verbunden sind. In 1) kommen 2 Hauptsätze und 1 Nebensatz vor; in 2) ist der Nebensatz zusammengezogen; in 3) sind 3 Hauptsätze und 1 Nebensatz; in 4) ein Hauptsatz und 3 Nebensätze, wovon der erste zusammengezogen, der letzte verkürzt ist u. s. w.

Nur untergeordnet ist 8), nämlich: Hauptsatz; Nebensatz, dem der Nebensatz „wenn er gerieben wird" wiederum untergeordnet ist; Nebensatz, dem vorhergehenden nebengeordnet durch „und". Man hüte sich, zu viele Nebensätze andern Nebensätzen unterzuordnen. (Als der Gegensatz solcher Einschachtelungen kann die kindliche Anreihung durch „und, da" gelten.) Ueberhaupt ist es nicht rathsam, die Bestimmungen zu häufen oder zu viele Sätze an einander zu reihen. Schließung des Gedankens durch einen Punkt, wie in 5 und 7 angedeutet, ist oft besser, weil es die Deutlichkeit befördert. Die schleppende Aneinanderreihung ist eben so zu tadeln als zu lange Einschiebungen zwischen den Hauptsatz, dessen Schluss oft nachgeschleppt wird, z. B: „Das Geständnis, dass er, wenn ich das Geheimnis, welches er mir mittheilen wollte, nicht gering achtete, sehr erfreut sein würde, machte mich neugierig." Besser wäre: Das Geständnis machte mich neugierig, dass er sehr erfreut sein würde, wenn ꝛc., oder: Es machte mich neugierig, als er mir gestand ꝛc. Ein sehr schlechter Satzbau ist auch im folgenden Gefüge aus Beckers Weltgeschichte: „In Jerusalem hatte sich eine wütende Rotte, Zeloten genannt, vor welchen sich die gemäßigten, die den Frie-

den wünschten, zitterten, des Tempels bemächtigt, und führte eine furchtbare Schreckensregierung." Man betrachte ferner das folgende Satzgefüge (von Schubert): „Auch sahe (sahe!) derselbe bei seinen täglichen Verschenkungen nicht darauf, ob der (in dessen Hand er, gleich einem großmüthigen Wohlthäter, der nicht wissen lassen will, was er thut, die kostbare Gabe hineingleiten ließ) sein Freund oder sein Feind, Krist oder Jude, arm oder reich sei, sondern" u. s. w. Nur mit Mühe erinnert man sich nach den Einschachtelungen des „ob der" wieder. Derselbe fruchtbare Schriftsteller schreibt: „Ein Bergmann, so erzählt man, hatte einen eisernen Maßstab, der in Nürnberg gefertigt und mit einer sehr genauen Eintheilung in Zolle, in Linien und Zehntellinien versehen war, beim ausfahren aus der Grube, d. h. beim hinaufsteigen auf der Leiter (Fahrt) des Bergschachtes, verloren." Wie verloren schleppt sich dieses Mittelwort „verloren" hinter dem Zuge her! Ohne den gehörigen Wechsel von Haupt- und Nebensätzen kommt kein Ebenmaß und keine Deutlichkeit in die Darstellung. Durch aufmerksame Lesung guter Schriften lernt man das am besten.

Uebungen.

Zergliedernde Betrachtung von Lesestücken: Prüfung der Darstellung. Umwandlungen von Satzganzen. Diktate ohne Angabe der Zeichen. Erweiterungen von Sätzen (Sprichwörter u. dgl.) Niederschreibungen aus dem Inhalte des Realunterrichtes; Auswendiglernen einer Anzahl von musterhaften Satzganzen u. s. w.

VI. Die Redeweise (Modus).

1) Sage ich: die Jahreszeiten wechseln; er kommt heute — er kann heute nicht kommen; manche Thiere ziehen sich in die Erde zurück, sobald der Winter nahet ꝛc., so spreche ich aus, was ich erkannt habe, was ich weiß, ich spreche ein Urtheil aus, ich behaupte etwas als wirklich, gewiss.

2) Sage ich: Er vermuthet, sein Vater sei noch abwesend; er sagte, dass er die ganze Nacht nicht geschlafen habe ꝛc., so stelle ich den Nebensatz als ungewiss, möglich hin; ich behaupte nicht, sondern stelle ein fremdes Urtheil auf.

In beiden Fällen ist der erkennende Geist thätig; nur ist im ersten Falle das erkannte als wirklich und wahr ausgesagt, im andern als möglich und unbestimmt. Der menschliche Geist ist aber auch wollend, begehrend; entweder befiehlt man oder wünscht etwas.

Sage ich:

3) Wärme dich! du sollst hier bleiben! ꝛc., so fordere ich jemanden zu etwas auf. Der Ausdruck meines Willens hat verschiedene Grade, man kann befehlen oder auch nur bitten und wünschen, z. B:

4) Hättest du immer die Wahrheit gesagt! Ich möchte nur eine Stunde bei ihm sein!

Erkennen und begehren sind die beiden entgegengesetzten Richtungen unsers geistigen Lebens. Für den sprachlichen Ausdruck derselben hat die Sprache mancherlei

Mittel:

a. Formen des Verbs, und zwar die Behauptungsform oder den Indikativ (er gibt, gab) für das erkannte, wirkliche; die Aufstellungsform oder den Konjunktiv (daſs er gebe, gäbe) für das bloß gedachte, mögliche; diese ist vorherrschend im Nebensatze (verbundenen Satze); endlich die Aufforderungsform oder den Imperativ (gib!). Diese drei Verbalformen reichen aber für das Modusbedürfnis, für die unendliche Mannigfaltigkeit der Redeweise und ihre Schattierungen nicht aus, darum bedient sich die Sprache noch

b. besonderer Wörter: müßen, sollen (für den Ausdruck der Nothwendigkeit), mögen, können (Möglich- oder Zuläßigkeit), dürfen (Erlaubnis) ꝛc.; ferner: etwa, vielleicht ꝛc.

c. Der Wortstellung: Kommt er? (Frage) Was du nicht alles kannst! (Ausruf)

d. Des Tones und der Gebärde. Was ihr nicht alles wisset! (kann bewundernd, verächtlich ꝛc. gesprochen werden.)

Uebersicht.

I. Erkennen (hin).

(Gewiss, bestimmt, wirklich.) (Ungewiss, unbestimmt, möglich.)

A. Behauptung durch den Indikativ. B. Aufstellung durch den Konjunktiv.

II. Begehren (her).

A. Aufforderung durch den Imperativ. B. Wunsch durch den (optativischen) Konjunktiv.

Der Imperativ kann nur im Hauptsatze vorkommen, der Indikativ und Konjunktiv aber im Haupt- und Nebensatze; der Konjunktiv gehört nur dem Nebensatze an, der zuweilen aber die Form des Hauptsatzes annimmt. Beispiele werden dieß klar machen.

I. Erkenntnissätze.

A. Indikativ (Behauptungsform). a. Urtheil oder Aussage (bejahend oder verneinend): Die Erde bewegt sich — Nicht alle Wünsche können erfüllt werden. Kristus ward geboren, als Augustus regierte. Alles was geboren ist, muß sterben. Es ist möglich, dass mich die Reise, die ich vorhabe, auf andere Gedanken bringt. (Göthe) b. Ausruf (ein mit Gefühl begleitetes Urtheil): wie manche Stunde hast du schon vertändelt! (tadelnd) Wie der Junge doch fährt, und wie er bändigt die Rosse! (bewundernd) Dass ich nicht einmal von meinem wunderlichen Zustande reden kann! (Novalis; unwillig; der Hauptsatz muß in Gedanken ergänzt werden.) Welchen Ueberblick verschafft uns nicht die Ordnung, in der wir unsere Geschäfte führen! (Göthe; empfehlend)

B. Konjunktiv (Aufstellungsform) und zwar 1, als Fügeweise (subjunktiv), wodurch wir erzählend ein eigenes oder fremdes Urtheil aufstellen (nicht behaupten), dessen Wahrheit uns überhaupt unbekannt oder unentschieden ist. Er ist der Modus der wirklichen Nebensätze: Er vermuthet, sein Vater sei abwesend. Ich erzählte ihm, dass er gestorben sei. Wünschest du, dass man die Sache von neuem untersuche? (Präsens) Glaubet ihr, dass er heute ausgehen werde? (Futur) Er erzählt, der

König habe ihm kurz geantwortet (Perfekt). Erlauben Sie, daſs dieſer fremde Mann gerufen werde, daſs ich ihn vernehme und befrage.

2) Als bedingliche Weiſe (kondizionell), wodurch wir ein Urtheil aufſtellen, deſſen Wahrheit durch ein ſelbſt ungewiſſes Urtheil bedingt iſt: (Wenn du mich liebſt, ſo folge mir.) Wenn du mich liebteſt, ſo würdeſt du mir folgen. Mir dünkt, wenn ich ihn ſähe, ſo wäre mir wohl. (Der Hauptſatz: mir dünkt, ſcheint, ich glaube ꝛc. wird ſehr häufig ausgelaſſen, z. B:) Er würde früher ſich erholt haben, wenn ꝛc. (Daher kommen dieſe Konjunktive meiſt in der Form von Hauptſätzen vor.) — (Ich meine, es würde ꝛc.) Es würde manchem andern auch ſo gehen, wenn er dieſe Probe machen könnte. Man würde lange Weile haben, wenn man alles wüſste (behauptend, als Hauptſatz). — Es iſt eine falſche Idee, daſs man lange Weile haben würde, wenn man alles wüſste (abhängig, als Nebenſatz).

Wenn der ſprechende etwas aus Höflichkeit, Beſcheidenheit ꝛc. nicht entſchieden ausſagen will, ſo wählt er dieſen Konjunktiv, als Form der Unentſchiedenheit, des Zweifels, der Ungewiſsheit ꝛc.; z. B: (du haſt dich getäuſcht) du dürfteſt dich getäuſcht haben (ergänze: ich meine, daſs ꝛc.). Ich wüſste nicht, wie dieſer Vorwurf von ihm entfernt werden könnte. Ich weiß nicht, ob es nicht ein edleres Vergnügen wäre (ſtatt: wenn man ꝛc.), die Menſchen von ihren Thorheiten zu heilen. — Wie ich ſie kenne, (ſtatt: iſt das ꝛc.) möchte das wohl ein eitles beſtreben ſein. (Göthe)

Der Konjunktiv findet eine überaus mannigfaltige Anwendung. Er ſteht ſogar ſtatt einer verneinenden Behauptung, z. B: Als wenn es deſſen bedürfte! rief Wilhelm aus. (Es bedarf deſſen nicht.)

II. Begehrungs- und Wunſchſätze.

Durch den Imperativ (Aufforderungsform) und den (optativiſchen) Konjunktiv.

Hier zeigen ſich die feinſten Schattierungen der Sprache, auf die man beim leſen aufmerkſam ſein muß. Wir können hier nur die Hauptfälle aufzählen.

Der Indikativ entspricht dem ich, der Imperativ dem du (lies [du] langsamer!), der Konjunktiv der dritten Person, dem er ꝛc. Der Imperativ ist unmittelbarer Ausdruck des Befehles, überhaupt des Willens, von der strengsten bis zur mildesten Stufe. Er wird häufig mit dem Konjunktiv vertauscht oder durch Hilfswörter umschrieben: bleibe! sei kein Thor! du sollst oder mußt bleiben! Der Imperativ gebietet, fordert mit Strenge auf, die durch das bekannte „sollst, mußt" noch gesteigert werden kann, z. B. Geh! — Vorwärts mußt du, denn rückwärts kannst du nun nicht mehr. Milder ist: Erst wäge, dann wage! Statt eines Nebensatzes: Leg' es bei Seite, wirf es in's Feuer! versetzte Werner. (G.) Der Konjunktiv dagegen (als Wunschweise oder Optativ) ist milder, höflicher, z. B. das gebe Gott! (ich wünsche, dass ꝛc.) Er lebe hoch (Vivat)! Der Himmel möge euch segnen! Dächten doch alle wie ihr! O dass meine Jugend ewig bliebe!

Der Ausdruck des Willens oder Wunsches kann insbesondere noch sein:

Bewilligend, erlaubend ꝛc. Es sei! du magst gehen (darfst, kannst). Singet, so viel ihr wollt! Halte du es, wie du willst! Doch mir vergönne, dass ich auf meine Weise mich betrage. (Sch.) Dem sei nun, wie ihm wolle (einräumend).

Bittend, ermahnend ꝛc.: Lass mich bei dir bleiben! Mache das Uebel nur nicht schlimmer! (warnend.) Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der dritte! (Sch.) Lasset uns gehen (allons, eamus)! Muth gefasst! Streben wir nicht allzu hoch, dass wir zu tief nicht fallen mögen! Trau ihnen nicht! Ich warne dich. O, kehre zurück zu deiner Pflicht! (Schiller) Du hättest einen andern Begleiter wählen sollen! (tadelnd)

Die Frage.

Zum Fragesatze (einfach oder zusammengesetzt) wird sowohl der Indikativ als der Konjunktiv verwendet. Es gibt zwei Arten von Fragen:

a. Wirkliche Fragen, bei welchen man durch die Antwort Auskunft oder Bescheid über etwas erhalten will, z. B: Wie ist

das zugegangen? — Was für eine Straße ist ohne Staub? Welcher grüne Baum ist ohne Laub? Eine andere Frage verlangt Bejahung oder Verneinung: Ist er allein? — Hast du gesehen, wie schnell er laufen kann? — Kommst du? (Ich wünsche zu wissen, ob du kommest). Wirst du kommen? Würdest du kommen? (Welcher Unterschied?) Höflichkeitsfragen sind: Dürft' ich um das Messer bitten? Würden Sie nicht mit mir gehen? Diese Fragen gehen aus Zweifel, Ungewissheit ꝛc. hervor; sie sind direkte.

b. Es gibt auch indirekte und solche, die keiner Antwort bedürfen und oft nur rednerische Wendungen sind, z. B. (Hat er das gesagt? Er hätte das gesagt? Ich glaub' es nicht. — Ich sollte mich seinem Befehle fügen? Nimmermehr! — Du wärest so falsch gewesen? Das sieht dir nicht gleich.

Anmerk. Aufmerksamkeit beim lesen auf die Redeweisen; Gebrauch des Ruf- und Fragezeichens.

Die Zeiten im Satzgefüge.

Gewöhnlich unterscheidet man sechs Zeitformen: drei unvollendete (Präsens, Imperfekt, Futur), die theils momentanes (erzählend), theils dauerndes (beschreibend) ausdrücken; drei vollendete (Perfekt, Plusquamperfekt, Futur exakt).

Jede dieser Zeitformen kann im Haupt- und im Nebensatze, im Konjunktiv und im Indikativ gebraucht werden. Das hängt ganz vom sprechenden ab. Die Sache wird am anschaulichsten, wenn der Schüler, etwa mit Hilfe des Lesebuchs, sich eine übersichtliche Zusammenstellung macht, wobei er vom Verb des Hauptsatzes ausgeht. Wir wollen den Weg zeigen:

1. Präsens.

Mit Präs: Die Welt ist undankbar, sagen viele — Viele sagen, die Welt sei undankbar. Ich höre, dass du krank bist (eigene Anschauung) — Ich höre du seiest krank (bloße Vorstellung).

Mit Perf: Von den Tagen, die wir misbraucht haben (Indikativ), kehrt nichts zurück. Es scheint als habest du mich

nicht verstanden. (Konjunktiv) So noch mit Imperfekt, Plusquamperfekt, Futur und Futur exakt.

Der Lenz ist angekommen! habt ihr ihn nicht vernommen? Es sagen's euch die Vögelein, es sagen's euch die Blümelein: der Lenz ist angekommen!

Ihr seht es an den Feldern, ihr seht es an den Wäldern, der Kuckuck ruft, der Finke schlägt, es jubelt [was sich froh bewegt: der Lenz ist angekommen!

Hier Blümlein auf der Haide, dort Schäflein auf der Weide. Ach! seht doch, wie sich alles freut, es hat die Welt sich schön erneut: der Lenz ist angekommen! (Wunderhorn)

2. Imperfekt.

Mit Imperf: Wenn wir allen helfen könnten, dann wären wir zu beneiden. (Lessing; hier ist Konjunktiv mit Konjunktiv.) Mir träumte, ich befände mich, entfernt von dir, in einer unbekannten Gegend. (Göthe; Indikativ mit Konjunktiv.) Als der Mensch noch nicht in die Ferne blickte, da blühte seine goldene Zeit (Tiedge; Indikativ mit Indikativ.) — (So mit den übrigen Zeiten.)

3. Futur.

Mit Perf: Da Gott die Welt erschaffen hat, so wird er sie auch erhalten. (Indikativ und Indikativ)

Mit Präs: Er wird uns sagen, wie die Sache steht.

Mit Fut. exakt: Er wird gegen den Feind ziehen, sobald er seine Leute wird gesammelt haben (auch: gesammelt hat).

4. Perfekt.

Mit Perf: Ich habe nicht gefragt, wie Sie in diese Gesellschaft gekommen sind ꝛc.

Mit Imperf: Ich habe nichts mitgenommen, als was mein eigen war.

Mit Plusquamp: Den Cäsar haben diejenigen getödtet, denen er die größten Wohlthaten erwiesen hatte. (Welcher Unterschied, wenn es hieße: tödteten?)

Mit Futur: Ich habe voraus gesehen, dass es so kommen werde — würde u. s. w.

5. Plusquamperfekt.

Mit Plusquamp: Er hatte in allen Arten der Dichtung, die ihm bekannt geworden waren, selbst Versuche gemacht. (Göthe)

Mit Imperf: Jeder hatte Mutmaßungen, wer der Verfasser des Gedichtes sein könnte. (G.)

Mit Präs: Werner hatte, wie man sich denken kann, mit Verwunderung zugehört (statt: man kann sich denken, daſs ꝛc.) u. s. w.

6. Futur exakt.

Mit Perf: Du wirst erfahren haben, daſs ich gestern nicht nach Hause gekommen bin. (Eine zuversichtliche Frage: Bei „hast du erfahren?“ läge Ungewiſsheit zu Grunde.) u. s. w.

Mit Imperf: Du wirst den Rath befolgt haben, den ich dir gab u. s. w.

Anmerkung. Einige Leseſtücke werden mit Hinsicht auf den Gebrauch der Zeiten durchgangen. Auswendiglernen von Muſtern. Schriftliche Uebungen.

VII. Die Arten der Nebensätze.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht über den Satzbau wollen wir das besondere und einzelne kennen lernen*). Nebensätze muß es so viele geben, als Satzglieder vorhanden sind (vergl. II und III); demnach unterscheiden wir 5 Hauptgruppen.

1. Subjektivsätze.

Der suchende findet — Wer sucht, der findet. Wer nicht jagt, der fängt nicht. Wer nicht vorangeht, der geht zurück. Herzhaft ist der, welcher nicht erschrickt. Alles was Gott thut, besteht immer. Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut. Ist alles erlaubt, was nicht verboten ist? Was ein guter Hake werden will, krümmt sich bei Zeiten. Wer Recht nicht will leiden, darf über Gewalt nicht klagen. Wer Fische fangen will, muß vorher die Netze flicken. Was einmal unrecht gewesen ist, das bleibt unrecht zu aller Frist. Wer sich nicht bestäuben will, der bleib' aus der Mühle. Wer Pech angreift, besudelt sich. Wer dir von andern schlecht spricht, spricht auch andern schlecht von dir. Wer seine Schulden bezahlt, verbessert seine Güter. Wird alles

*) S. meth. Anm. 3.

gut, was lange währt? Was sich nicht biegen läßt, muß oft brechen. Die beste Art auf seiner Hut zu sein ist: nie Unrecht thun. Sich stets in Acht zu nehmen ist wohl Pflicht, auch vor der Acht? Gottlob! jetzt nicht.

Aufgabe. Erklärung der Sprichwörter, auswendiglernen derselben, Erweiterungen, vielleicht auch kleine Erzählungen darüber.

2. Prädikativsätze.

Kolumbus ist der eigentliche Entdecker von Amerika — Kolumbus ist es eigentlich, der Amerika entdeckt hat. Jeder ist, wozu er sich macht. Jeder sei, was er kann, dann ist er auch, was er sein soll. Heraus damit! Sei's was es wolle. (Schiller) Der Haſs schadet niemandem, aber die Verachtung ist [das den Menschen stürzende] es, was den Menschen stürzet. (Göthe) Was ist's, das den Befehl des Königs hindert? (G.) Nützlich ist dasjenige, was auf Beförderung des körperlichen Wohles abzielt. (W. Schlegel; hier ist das Subjekt „nützlich" erklärt.)

Anmerkung. Das Prädikat wird nur dann in einem Nebensatze ausgedrückt, wenn es ein Substantiv oder ein substantivisch gebrauchtes Nennwort ist.

3. Ergänzungssätze.

Niemand bezweifelt [die Gewiſsheit des Todes], daſs der Tod gewiſs ist. Ich sah [die Verbreitung des Rauches, den Rauch sich verbreiten], daſs (wie) der Rauch sich über die ganze Stadt verbreitete. Von einem guten Feldherrn fordert man, daſs er entschlossen und tapfer sei. Die Natur sei im kleinsten am größten, behauptet Plinius. Das Sprichwort behauptet nicht mit Unrecht [daſs es], es gäbe so viele Sinne als Köpfe, jeder Mensch habe seine eigene Ansicht der Dinge. Ich höre dich immer loben — Ich höre, daſs du immer lobst — daſs du gelobt wirst. Welche Kinder können ihren Vater taufen sehen? — Manche entschuldigen sich damit, daſs auch andere schuldig seien. Siehe zu, ob dein Führer selbst auch den Weg weiß. Ich schätze den, der tapfer ist und grad. Was ich vermochte, hab' ich gern gethan. Leicht entbehrt man, was man nie besaß. Sage nicht alles, was du weißt; aber wisse immer, was du sagst. Sind wir, was Gott gnädig uns gewährt, Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig? Warum bis morgen sparen, was wir heute vermögen? Wer weiß, was der Abend bringt? Gott machte den Menschen fähig, ein Zeuge seiner Werke zu sein (verkürzt)

Schäme dich nie andere zu fragen. Die Geschichte von Rom verdient [dafs sie ꝛc.] gelesen zu werden.

Anmerkung. Die bisher vorgekommenen Arten der Nebensätze (1, 2 und 3) werden auch Substantivsätze genannt. — Von diesen wie allen folgenden Satzgefügen wird eine Anzahl dem Gedächtnisse eingeprägt. Welche Bindewörter kommen vor? — Gewisse (bestimmte) und ungewisse Redeweise: Sein Vater ist abwesend; ich weiß, dafs sein Vater abwesend ist (gewifs); er vermuthet, sein Vater sei abwesend (ungewifs); ebenso: er erzählte mir, dafs sein Bruder angekommen sei (ich verbürge es aber nicht).

4. Umstands- oder Bestimmungssätze.

A. Ortsbestimmend (sinnlich und geistig): Sitze nicht (da), wo Spötter sitzen. Wo große Höhe, (da) ist große Tiefe. Mein Auge sieht, wohin es blickt, die Wunder deiner Werke. (Gellert) Wo Menschenkunst nicht zureicht, hat der Himmel oft gerathen. (Schiller) Wo Gesetze sind, da ist der höchste Herr im Lande ihr erster Unterthan. (Zimmermann) Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter. Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu. Wo man die Katze streichelt, da ist sie gern. Wo Gewalt Recht hat, da hat Recht keine Gewalt. Wo der Zaun am niedrigsten ist, da steigt alles hinüber. Wo eine Wirkung ist, da muß auch eine Ursache sein. (Kein Rauch ohne Feuer.) So weit die Sonne leuchtet, lebt niemand schattenlos.

Aufgaben. Besprechungen. Schriftliche Erläuterung durch Beispiele und Erzählungen. Vergleiche Ph. Wackernagels deutsches Lesebuch II Nr. 191. — Wo, wohin, woher, wie weit? — Wortdeutungen u. s. w.

B. Zeitbestimmend (Zeitpunkt und Zeitdauer): Kristus wurde geboren, als Augustus regierte; — Augustus regierte, als Kristus geboren wurde. Vergifs des armen nicht, wenn du einen fröhlichen Tag hast. Verzage nicht, wenn in der höchsten Noth der Hoffnung letzte Sterne schwinden. Wann sich der Föhn erhebt aus seinen Schlünden, löscht man die Feuer aus. (Schiller) Wenn's zu dämmern anfängt, so ist der Tag nicht ferne; des tröst' ich mich, wenn ich was schwerbegriffenes (schwer zu begreifendes) lerne. (Rückert) — Kommt Zeit, kommt Rath. Liegt der Baum, so klaubt jedermann Holz. Steigt man einen steilen Berg hinan (Wenn man — steigt), so macht man anfangs langsame Schritte. In Würzburg angekommen, war mein erster Gang nach dem Juliusspitale. Dem selbstsüchtigen ist nichts heilig, sobald es auf Befriedigung seiner Wünsche an-

kommt. — So oft der Frühling wiederkehrt, ertönen neue Freudenlieder. — Ein steiniger Acker trägt nur kummervoll Blüten, während ein guter über und über blühet. — Wie (sobald) die junge Gemße ihre Beine fest genug findet, ahmt sie den muthigen Aeltern nach. Während du mich ausgesprochen, hast du mich auch schon gebrochen*). Ein Einfall ist beliebt, würzt er den Schmaus (wenn er ꝛc.); doch sehr verhaßt, stürzt er das Haus.

Kristus wurde geboren, nachdem Palästina eine römische Provinz geworden war — ehe Tiberius den Thron bestieg. Man soll alles genau prüfen, bevor man einen Ausspruch thut.

Wahrheit und Irrthum sind im Streite gewesen, seitdem (so lange) Menschen auf Erden leben. Es irret der Mensch, so lange er lebt. So lange die Sonne dir noch scheint, leitet dich der Vater des Lichtes. Die Eiche steht fest auf ihrem Platze, bis sie entwurzelt wird. Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.

Anmerkung. Wann und wie lange? Die Thätigkeit des Nebensatzes ist entweder ein der Thätigkeit des Hauptsatzes gleichzeitiges (wann, wenn, da, als, indem, während, sobald), oder vorangegangenes (nachdem), oder nachfolgendes (ehe, bevor), z. B? — Gebrauch der Zeitformen. Satzstellung. Auslassung der Bindewörter ꝛc.

C. Art und Weise (Wirkung): Es nimmt die Gefahr dem Menschen so alle Besinnung, daſs er das unbedeutende faßt und das theure oft zurückläßt (Göthe; Gleichzeitigkeit). Eine streitige Sache wird abgethan, indem sie entweder durch gütlichen Vergleich beigelegt oder durch den Ausspruch des Richters geschlichtet wird (abthun, beilegen, schlichten).

(Vergleichung.) Wie der Baum fällt, so wird er liegen. Noch scheint der liebe Mond so helle, wie er durch Adams Bäume schien. (Hölty) Gläubiger ehrenhafter Natur verhalten sich zu Wucherern wie Aderlasser zu Banditen. Wie die Arbeit, so der Lohn. Wie man säet, so wird man ärnten. So wie die Flamme des Lichtes auch umgewendet hinaufstralt, so vom Schicksal gebeugt, strebet der gute empor. (Herder)

(Nach dem Grade, der Größe oder Stärke.) So hoch man steht, so tief kann man fallen. Je höher du bist, desto

*) Silentium.

mehr demüthige dich. Je höher der Baum, desto schwerer sein Fall. Es ist mit dem sehen wie mit dem wissen: je mehr man sieht, desto besser und angenehmer ist es. Obwohl seltener und kleiner, werden die Fische doch um so zarter und schmackhafter, in je höher gelegenen Gewässern sie leben. Die Eigenliebe hebt den Menschen immer höher als er wirklich ist (Ungleichheit). Bekleidet doch der Schneider oft den Mann weit besser, als er selbst sein Amt bekleiden kann. Das Ziel muß man früher kennen als die Bahn. Die Wirksamkeit Luthers ist zu bekannt, als dass man noch weitläufig davon erzählen müßte. Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach, (um) in ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln (als dass es nicht schwindeln sollte). (Verneinend.) Stunden, Tage und Jahre fliehen, ohne dass wir's achten. Der leichtsinnige Mensch genießt, ohne sich nach dem Geber umzusehen. Vergeben, ohne sich zu rächen, ist edel; doch mit Gift — Verbrechen.

D. Grund und Ursache; Zweck und Absicht: Jede Verbindung unter Menschen gründet sich darauf, dass keiner alles besitzt. Die Kindheit und das Alter kommen mir gleich ehrwürdig vor: jene, weil sie eben erst aus den Händen Gottes zu kommen scheint; dieses, weil es dahin zurückkehrt. (Fr. Jakobs) Da das Leben kurz ist, so sollte man jeden Augenblick auch benutzen. Der Schöpfer hat die Thiere, jedes auf andere Art bewaffnet, damit sie sich vertheidigen können. Dass (damit) die Hand gesichert bleibe, fasst man Kohlen an mit Zangen; die gefährlichsten Geschäfte sind mit Vorsicht anzufangen. (Logau) Lebe um zu lernen, lerne um zu leben (verkürzt). Sei auf deinen Flug nicht so stolz! sagte der Fuchs zu dem Adler. Du steigst doch nur deswegen so hoch in die Luft, um dich desto weiter nach einem Aase umsehen zu können. (Lessing)

Ist folgendes Gefätze richtig? „N. wünscht einen Mitschüler für Privatunterricht im rechnen, um auf Ostern in die Gewerbschule eintreten zu können." Wo fehlt's?

Lehre.

Ein Bindewort ist oft zweifach: Wie — so, je — desto, darauf — dass ꝛc.

Zeichensetzung. Im zweiten Gefüge steht hinter „vor" ein Doppelpunkt, weil das folgende die Erklärung und Begründung

der ausgesprochenen Behauptung ist. Jene enthält nun aber zwei Theile, die einander nebengeordnet sind, darum werden sie durch einen Strichpunkt (hinter „scheint") getrennt; vor „weil" ein Komma, weil die Begründung als Nebensatz dem Hauptsatze (jene kommt mir ehrwürdig vor) untergeordnet ist. Daraus folgt die allgemeine Lehre: Ein Beistrich oder Komma wird bei der Unterordnung, ein Strichpunkt oder Semikolon (im allgemeinen) bei der (etwas umfangreichen) Beiordnung gebraucht; der Doppelpunkt ist das eigentliche Erklärungszeichen, bei welchem man etwa zu denken hat: höret! jetzt kommt etwas. (Vergleiche IV. B und E)

Bildung von begründenden Satzgefügen aus dem Gebiete des naturkundlichen Unterrichtes.

E. Bedingung und Einräumung. Wenn (deutlicher: wann) dich friert, so wärme dich (Zeit). — Wenn (im Falle) dich friert, so wärme dich. — Sollte dich frieren, so kannst du dir ein Feuer machen. — Nur wenn dich friert, zünde ein Feuer an (bedingend), sonst nicht.

Im feuchten Zustande erscheint die Dammerde (der Humus) als eine schwarzbraune Masse (wenn die Dammerde feucht ist, so ꝛc.); trocken (wenn sie ꝛc.) ist sie von glänzend schwarzer Farbe. (Zeit und Bedingung, die im Gedanken selten zu scheiden sind.)

Weniger anständig wird das Spiel, sobald (wenn — bei welchem —?) der Preis desselben Gewinn ist. Wenn ihr reich werden wollet, so denket eben so sehr auf das sparen als auf das gewinnen. (J. Paul Richter) Man pflegt in den meisten Fällen zu fehlen, wenn man zu rasche (voreilige) Urtheile fällt. (Der Fall, fallen, fällen, fehlen.) Wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht. (Schiller) So du Gerechtigkeit vom Himmel hoffest, so erzeige sie auch andern. Jedes Vergnügen, in so fern es aus sittlicher Quelle fließt, bessert den Menschen. (Schiller) Das Vergnügen soll man nur in so fern genießen, als es zur Gesundheit gehört. (Herder; einschränkend) Wir wissen nur etwas, in so fern wir es ausdrücken können. (Was wir nicht deutlich ausdrücken können, wissen wir auch nicht recht.) Ich werde euch nach Verdienst belohnen — je nachdem ihr es verdient. Falls, wofern ꝛc.

Wenn er deine Ankunft erfahren hat, so darfst du ruhig sein (einfache Bedingung). — Wenn er deine Ankunft erfahren hätte, so dürftest du ruhig sein. (Bedingung mit dem Nebenbegriffe der Ungewissheit; nur angenommene Wirklichkeit.)

Uebungen!

Kaufe das (wenn du ꝛc.), was du nicht brauchst, so wirst du bald das verkaufen müßen, was du brauchst. Thu' nur das rechte in deinen Sachen, das andere wird sich schon von selber machen. (Göthe) — Thätest du ꝛc., das andere würde sich ꝛc. — Hättest du nur — gethan, das andere würde — gemacht haben. Wäre der Luftkreis nie mit Dünsten angefüllt, so sähen wir am Tage immer die Sonne. — Ende gut, alles gut.

(Ausnahms- und Beschränkungssatz:) Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm *denn* gegeben vom Himmel — es sei denn, daß es ihm gegeben werde — ausgenommen wenn ꝛc.

Uebungen!

(Einräumungssatz:) Wir fürchten uns nicht, *wenn auch* das Gewitter noch so heftig ist. *Obwohl* er reich ist, so kann er doch solche Ausgaben nicht bestreiten. Er wird nicht fleißiger, *obschon* ich ihn vielmal dazu ermahnt habe. Ein heiliger Wille lebt, *wie auch* der menschliche wanke. Der ist am glücklichsten, er sei ein König oder ein geringer (möge er — sein), dem in seinem Hause Wohl bereitet ist. *Wer* den Frefel *auch* verübt hat, ich werde ihn zur Strafe ziehen. *Obgleich*, *wenn gleich*, *wenn schon*, *wiewohl* ꝛc.

Aufgabe. Ordne Sprichwörter im Lesebuche nach den verschiedenen Satzarten!

5. Beifügesätze.

Die Bestimmungen im Satze (Ort, Zeit ꝛc.) können als Beifügung (Attribut) stehen. (Vergleiche II, 3 folg.)

Wie sich nun jene Bestimmungen zu Nebensätzen erweitern können, so auch diese Beifügungen. Die Beifügesätze sind vorzugsweise adjektivisch (beiwörtlich), während die Bestimmungssätze (unter 4) adverbial, die andern (unter 1, 2, 3) substantivisch sind.

a. Von den Tagen, *die* wir misbraucht haben, kehrt nichts zurück. Hast du das sanfte roth betrachtet, *das* (welches) die Wiederkehr der Sonne dir verkündet? (Gellert) Es gibt Für-

sten, denen viele Völker unterworfen sind. Es gibt Staaten, deren Gebiet ꝛc. Das Pferd, dessen Schnelligkeit ꝛc. Bezügliche oder relative Fürwörter als Bindewörter.

b. Wir müßen immer nach Wahrheit streben — Wahrheit ist das Ziel, nach welchem (dem) wir streben sollen. Noch keinen sah ich glücklich enden, auf den mit immer vollen Händen die Götter ihre Gaben streu'n. (Schillers „Ring des Polykrates"; Solon, Krösus, Cyrus.) Es gibt Diebstähle, wobei (bei welchen) man der ehrlichste Mensch von der Welt sein kann. — Bezügliche Fürwörter mit Vorwörtern.

c. Man suche nicht an Orten, wo (an welchen) das gesuchte sich nicht befindet. Die Freude überrascht uns oft auf einer Spur, wo (auf der) wir sie nicht erwartet hätten. (Wieland)

d. Eigennutz ist die Neigung, bloß seinen eigenen Vortheil zu suchen. Gefälligkeit ist die Neigung, andern kleine Dienste zu erweisen. [Wer ist also eigennützig, gefällig? Wer ist duldsam, selbstsüchtig, aufrichtig und offen, dienst- und friedfertig, mistrauisch und neidisch, mäßig? u. s. w.]

Die Bindewörter (Fügewörter) „die, deren, wo" ꝛc. stehen gewöhnlich unmittelbar nach dem Worte, auf welches sie sich beziehen; doch darf man dadurch den Hauptsatz nicht so zerreißen, wie in folgendem Beispiele geschehen ist: „Für viele Gattungen von Obstbäumen muß man eine Veredelung [annehmen], die durch die Höhe ihres Standpunktes hervorgebracht wird, annehmen." (Vergl. S. 26 und 27)

VIII. Verhältnisse der Nebenordnung.

(Satzverbindungen.)

Zwei oder mehrere Gedanken kann man nur dann verbinden, wenn sie etwas gemeinsames haben oder in irgend einer Beziehung zu einander stehen. Man kann nicht sagen: Der Baum hat verblühet und die Vogelnester sind rund; oder: die Blätter sind abgefallen, also ist der Baum hoch; oder: Schicke mir dein Bildnis, aber dein Rock ist noch nicht fertig.

Wir unterscheiden folgende Verhältnisse verbundener, einander nebengeordneter Sätze:

A. Erweiternd (zusammenstellend): Im Jahre 1273 wurde Graf Rudolf von den Kurfürsten des Reiches zum Könige der Deutschen erwählt und mit großem Gepränge zu Achen gekrönt. Ottokar von Böhmen war Rudolfs erster und letzter Gegner von einiger Bedeutung, und der Kampf mit ihm gab manche Tugend des edeln Habsburgers kund. (Der Beistrich steht nur vor dem letzten „und", weil bei den andern eine Zusammenziehung statt gefunden.) Friedrich zeigte seine Größe nicht nur als Feldherr sondern auch als Regent. Luther fürchtete sich weder vor dem Banne des Papstes noch vor dessen Anhängern in Deutschland.

Bindewörter: auch, zudem, außerdem, überdieß, sowohl — als auch; theils — theils, bald — bald; erstens, ferner, endlich; nämlich, und zwar ꝛc.

B. Beschränkend (entgegenstellend): Viele wissen vieles, aber keiner hat ausgelernt. Die Kreuzfahrer wollten die Sarazenen im heiligen Lande gleich dem Unkraute ausrotten und vertilgen; allein schon unterwegs wurden ganze Volksmassen durch mancherlei Mühseligkeiten aufgerieben und die übrigen im Lande selbst vernichtet (zerstören, zu Grunde richten, verheeren, zertrümmern, verderben ꝛc.; Beistrich und Strichpunkt). Was faul ist, pflegt nicht zu gesunden; doch gar gesund sind oft die faulsten Kunden. Er hat vier Stunden gewartet, und dennoch hat er ihn weder sehen noch sprechen können. (Obgleich er ꝛc. wäre viel schwächer.) Die zahlreichen Völkerschaften des alten Griechenlandes lebten abgesondert von einander; nur bei großen Unternehmungen sehen wir sie in ein Volk vereinigt. In einem großen Theile der schweizerischen Staten faßte die Reformazion festen Fuß; nur in den Waldstätten, in Zug, Freiburg, Solothurn und Wallis blieb ihr der Zugang verschlossen. („Nur" im Sinne von: ausgenommen.) Alles in der Welt läßt sich ertragen; nur nicht eine Reihe von schönen (Muße-) Tagen.

Die kräftigsten Arzneimittel werden nicht in den Thälern, sondern auf den Höhen gefunden (aufhebend). Eigensinn muß früh bezähmt werden, sonst artet er später in Trotz und Unbändigkeit aus. (Wenn der Eigensinn nicht früh bezähmt wird, so ꝛc.)

Entweder — oder ist der Waffen, der zweischneidigen, geschickteste, womit Streitredner sich vertheidigen. Entweder — oder; eins von beiden mußt du doch; nun, welches willst du? Sag'! — Ich sage weder — noch. Wenn keins von beiden mir gefällt, ist das mein Brauch, und ist mir beides recht, sag' ich: sowohl — als auch. (Rückert)

Silbenräthsel.

Mein erstes ist nicht wenig, mein zweites ist nicht schwer.
Mein ganzes läßt dich hoffen; doch traue nicht zu sehr.

Bindewörter: jedoch, indessen, dagegen, gleichwohl ꝛc.

C. Begründend und folgernd (kausal):

Die Kinder zitterten fast vor Kälte; daher eilten sie in die warme Stube (begründend — begründeter Satz). Wärme dehnt die Körper aus (allgemeines Urtheil, Obersatz). Das Quecksilber im Wärmemesser (Thermometer) steigt (Untersatz) —; also ist die Luft im Zimmer wärmer geworden (Schlussatz). Das Quecksilber im Schwermesser (Barometer) steigt; also (oder demnach) ist die Luft schwerer geworden (Grund — Folgerung). Ich habe nie deinen Verstand gesehen, darum hast du keinen Verstand (?) — Ich bin reicher als du, also bin ich auch fleißiger (?) —

Auf der Höhe des Berges konnte man das Dörfchen nicht sehen; denn der Nebel lagerte sich über dem Thale (Behauptung — Grund). — Der Nebel hatte sich ꝛc.; folglich konnte ich ꝛc. Man konnte das Dörfchen ꝛc., weil der Nebel ꝛc.

Bindewörter: deswegen, deshalb, mithin, somit. Uebungen! Aufsuchungen im Lesebuche. Umformung der Sätze; dadurch wird der Sinn meist ein anderer. (Vergl. IV, D u. S. 38, D)

Anmerkungen und Aufgaben.

Die Bindewörter werden oft ausgelassen, z. B: Das Auge der Habsucht ist unersättlich, alle Güter der Welt füllen die Höhle nicht aus. (Hinzuzudenken: und. Umwandlung mit: so — daſs.) Die Nacht begünstigt nicht allein den Einbruch, sie bricht selber ein (sondern sie bricht auch selber ein). Lau ist der niedrigste, warm der mittlere und heiß der höchste Grad von Wärme.

nach eines jeden Empfindung (gemäß, angemessen; bei dieser Zusammenziehung dürfte nicht zweimal „und" stehen).

Uneigentliche Beiordnungen, meistens Rückweisungen sind folgende:

Er war keineswegs schmeichelnd und andringend; das machte mich sorglos. (Göthe) Ein großer Vorzug der Menschen ist ihr Sprachvermögen; dieß (das) ist keinem Zweifel unterworfen. Der letzte Satz ist ein nachträglicher, nicht aber wenn es heißt: Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass ꝛc.). Er war freigebig und gefällig; das (d. h. diese Eigenschaften) benutzte ich zu meinem Vortheile. — (In einer Winternacht gieng einst —) Es war eine kalte, dunkle Winternacht; da gieng der alte Hermann mit seinem Sohne ꝛc. (auf eine Zeitbestimmung zurückweisend). Eine ähnliche Satzform findet man gewöhnlich in Märchen: „Es waren einmal sieben Brüder, die hatten weder Vater noch Mutter" (statt: welche — hatten). „Es war einmal ein Edelmann, der hatte eine wunderschöne Tochter, die hieß Goldmariken."

Wie Nebensätze oft die Form von Hauptsätzen haben (vergleiche IV. E), so stehen auch umgekehrt Hauptsätze in abhängiger Form, gewissermaßen als Anhängsel, z. B:

Als der Vater geendigt hatte, fieng das Kind mit heller Stimme und geschickten Läufen zu intonieren an; worauf der Vater die Flöte ergriff (und darauf ergriff ꝛc.) und sich hören ließ. (Göthe)

Ueber den Gebrauch der Zeichen merke man sich folgendes:

In diesen (beigeordneten) Satzverbindungen werden vorzugsweise Beistrich und Strichpunkt gebraucht; der Beistrich in kleinern Verbindungen, bei Zusammenziehungen, meist vor „und, aber"; dagegen werden die Hauptttheile größerer, ausgebildeterer Satzreihen meist durch Strichpunkte getrennt.

Betrachtung einiger Lesestücke in Hinsicht auf diese Zeichen! Vergl. S. 38 unten. Schriftliche Darstellung eines vorher gelesenen Stückes: Vergleichung! Diktate ohne Angabe der Zeichen! Eine Reihe, dem Gedanken nach zusammengehöriger, einzelner Sätze werden verbunden; besondere Rücksicht auf den Gebrauch der Bindewörter! Genauere Unterscheidung von Bei- und Unterordnungen (z. B. Ph. Wackern. Lesebuch II. Nr. 119 u. f. w.)

Zweiter Abschnitt.

Absatz und Aufsatz.*)

(Logische und grammatische Zergliederung.)

Einzelne Sätze, Satzgefüge und Satzganze wechseln in einem Lesestücke mit einander ab; sie sind die drei Hauptformen der stilistischen Darstellung.

Eine dem Gedanken nach verwandte Reihe oder Gruppe von diesen Bestandtheilen heißt ein Absatz; mehrere dieser Gruppen bilden einen Aufsatz, ein abgeschlossenes Lesestück, wie sie im Lesebuch sich vorfinden. Die zusammengehörigen Gedanken dürfen nicht getrennt werden, sondern sind gewöhnlich zu einem Absatze vereinigt. Die größte Pause in einer solchen Gruppe wird durch den Schlusspunkt (Frag- und Rufzeichen) bezeichnet, eine kleinere durch den Strichpunkt, die kleinste durch den Beistrich. Je näher die Verwandschaft, desto kleiner die Pause, im lesen wie im schreiben.

Die Verhältnisse von Ueber-, Ein- und Unterordnung der Begriffe und Satztheile, wie sie in den Sätzen, Gefügen und Satzganzen vorkommen, ebenso die Erweiterungen, Beschränkungen und Folgerungen finden wir auch, wenn wir die durch einen Schlusspunkt getrennten Bestandtheile der Rede mit einander vergleichen. Dieß ist weniger in Erzählungen und Beschreibungen als in der Darstellung von eigenen Betrachtungen, Urtheilen, Ansichten ꝛc. wahrnehmbar. Betrachten wir z. B. folgende Gedankenreihe über

*) S. method. Anm. 4.

A. Die Beschäftigung.

1. Nachdem der Schlossherr die Gerichtsstube eingerichtet hatte, setzte er sich in den Großvaterstul, legte die Hände auf die Gerichtstafel und freuete sich über sein zu Stande gebrachtes Werk. 2. Das hat mir gefehlt! rief er. 3. Eine feste praktische Beschäftigung mangelte mir! 4. Darum fühlte ich ungeachtet aller Studien bisher eine so peinigende Leere. 5. Denn wie gefüllte Blumen zwar die schöneren zu sein pflegen, eigentlich aber kränkeln und früher absterben als die einfachen, so ist ein unbeschäftigter Mensch, wenn er seinen Geist auch noch so herrlich schmückt, im besten Falle doch nur einer gefüllten Blume gleich. 6. Die Kräfte seiner Umgebung vergeuden sich in eitler Blätterfülle, und abgesehen davon, dass nach ihm keine Frucht bleibt, so erstickt er auch selbst bald an dem Uebermaße misgewandter Säfte. 7. Dagegen leitet ein thätiger Beruf die Geister, welche das Leben nähren, in die rechten Röhren und Kanäle, von denen sie dann in gesunden und gottgefälligen Bildungen als schlanke Stängel, frische Blätter, duftige Blüten ausgehen. 8. Alle müßige Menschen, und seien sie die bestgearteten, haben oder bekommen eine Neigung, andern wehe zu thun, nur um doch mit etwas ihre Tage auszufüllen, während der Fleiß, der durch Geschick oder durch Vorsatz auferlegte, auch geringere Seelen zu veredeln pflegt. 9. Nicht mit Unrecht kann man sagen, dass er wie ein Magnet durch fortgesetztes tragen unglaublicher Lasten mächtig wird, während die Trägheit ein Stal in der Scheide ist, den zuletzt doch der Rost zernagt. 10. Auch ist ferner zu sagen, dass die emßigen Bienen, ob zwar ihnen die Natur einen scharfen Giftstachel gegeben hat, nur gereizt stechen, und den Nichtbeleidiger unbeleidigt durch ihren Schwarm hindurch gehen lassen; wogegen die nicht sammelnden Wespen jeden, auch den ruhigsten muthwillig anzufallen pflegen. 11. Weshalb der Fleiß ein Freund seiner selbst und anderer genannt werden darf, die Faulheit aber als Feindin an sich und jedermann handelt. 12. Und darum ist es mir so lieb, dass meine letzten Tage nunmehr aus dem müßigen schwärmen, welches mich ganz aushöhlte und vernichtigte, in eine rühmliche Thätigkeit sich retten. (K. Immermann, Münchhausen II, S. 88.)

Erläuternde Betrachtung.

Der Schlosherr setzt die Nothwendigkeit und den Wert der stäten Beschäftigung aus einander und zeigt, meist an Beispielen aus der leblosen und belebten Natur, den Unterschied zwischen einem thätigen und einem müßigen Leben. Das ist der Hauptinhalt des Selbstgesprächs.

In 1 hören wir den Erzähler; 2, womit das Selbstgespräch des Schlosherrn beginnt, ist abgesetzt. Ein zweiter Absatz ist nicht vorhanden, indem alle Gedanken wie Glieder einer Kette an einander gereihet sind.

1. Der Schlosherr hat gearbeitet. Nach gethaner Arbeit aber ist gut ruhen, wie das Sprichtwort sagt. 2. Während der Körper ausruhet, ist sein Geist thätig, indem er Betrachtungen anstellt über sein vergangenes Leben im Vergleich zu dem gegenwärtigen. Was ihm bisher gemangelt hat, sagt er in 3; 2 wird durch 3 näher bestimmt. 4. Mangel an äußerer Thätigkeit ist der Grund, warum er bisher eine solche Leere in sich empfunden hat, die ihm keine Befriedigung gab, wenn er auch noch so viel studierte. Nicht bloß der Geist, auch der Körper will beschäftigt sein. Der Mensch muß auch für andere wirken, darum lebt er in der menschlichen Gesellschaft. 5. Er beweiset und begründet dieß aus der Pflanzenwelt. 5 ist begründend durch das Bindewort „denn" und vergleichend durch „wie — so". Er vergleicht den beschäftigten, thätigen Menschen mit einer einfachen Blume, den unthätigen mit einer gefüllten. In wie fern ist die Vergleichung passend? Die Einfachheit ist der natürliche, gesunde Zustand; das gefülltsein wird nur auf künstlichem Wege zu Stande gebracht. Nur was natürlich ist kann sich lange halten; zur Thätigkeit ist der Mensch von Natur bestimmt; sie erhält ihn gesund und zufrieden. 6. Fortsetzung des Bildes: Die gefüllte Blume wie auch der unthätige Mensch brauchen mehr zu ihrer Erhaltung („vergeuden" = im Uebermaße verzehren, verschwenden); sie prangen mit äußerem Scheine und — nützen nicht. Alles hat einen unnatürlichen Verlauf („misgewandt"), darum häuft sich der Krankheitsstoff, wie der Grund zur Unzufriedenheit, und das ist ihr Verderben. 7. Entgegenstellung durch das Uebergangsbindewort „dagegen". Ausführung der Ver-

gleichung, ausgehend von den Säften, welche in den Kanälen der Pflanze behufs der Ernährung auf und ab sich bewegen. Ein thätiger Beruf im handelnden (praktischen) Leben ist dem naturgemäßen Laufe der Säfte ähnlich. Dieß gibt den Anstoß zur nützlichen und zugleich („duftige Blüten") das Leben verschönernden Wirksamkeit, wie sie allein Gott gefällt. 8. (Ohne grammatischen Anknüpfungspunkt.) Müßige Menschen und fleißige im Gegensatze. Das Bedürfnis der Thätigkeit liegt so sehr in der menschlichen Natur (selbst die Kinder wollen unaufhörlich mit etwas beschäftigt sein), dass selbst der Müßiggänger nach etwas greift, aber nur um zu beleidigen oder zu schaden. Hat der Mensch keinen Beruf, so macht er sich einen; nur dadurch nützt er etwas in der Welt, nicht bloß andern, sondern auch sich selbst, indem er sich veredelt und 9. seine Kräfte steigert wie der Magnet, wenn man ihm eine Last (Eisen oder Stal) anhängt. Der Träge verringert dagegen seine ihm von Gott verliehenen Kräfte (vergleiche Evangelium Matthäi 25, 14—30), und richtet sich zu Grunde, wenn er auch noch so stark wäre. Denn selbst der harte Stal des Schwertes, wenn er unbenutzt ruhet, wird vom Roste zernagt. Eine Pflugschar, die in einem Winkel ruhet, verliert ihren Glanz und wird vom Roste verunstaltet; dagegen wird eine solche, die fortwährend benutzt ist, glänzender, und erhält sich durch die Arbeit. Thätigkeit nährt, Ruhe zehrt. 10. (Anreihung durch „auch, ferner") Noch einen Beleg für die Wahrheit seines Ausspruches gibt die Biene als Vorbild des Fleißes, und die Wespe als Beispiel der Trägheit. Der unbeschäftigte verfällt nothwendig, wie die Wespe, auf Leidwerkereien. (Tagediebe — Landstreicher — muthwillige Gassenbuben) 11. (Anknüpfend in abhängiger Redeweise statt: deshalb darf ꝛc.) Aus den in 5—11 angeführten begründenden Beispielen geht hervor, dass derjenige, welcher es gut mit sich (die Selbstliebe liegt ja in der Natur des Menschen) und andern meint, zu unausgesetzter Thätigkeit seine Zuflucht nehmen muß. 12. Nach dieser allgemeinen Betrachtung kommt der Schlossherr auf sich selbst zurück. Das unbeschäftigtsein hat ihn bisher leer und unbefriedigt gelassen, es hat ihn zu nichts gemacht (vernichtigen und vernichten). Darum

freuet er sich, dass er durch Thätigkeit sich selbst gerettet. (Der Ausdruck „sich retten" ist bezeichnender, als wenn er gesagt hätte „sich begeben".)

Somit haben wir als Hauptglieder dieser Gedankenkette:

A. Freude über die begonnene Wirksamkeit (2—5).
B. Vergleichung des thätigen und unthätigen Menschen mit Pflanzen (5—8).
C. Gegensatz der Muße und des Fleißes (8).
D. Beispiele aus dem Mineral- und Thierreiche (9 und 10).
E. Folgerung, mit Beziehung auf sich selbst (11 folg.).

Anmerkung. Schriftliche Wiedergebung (Reprodukzion), nach mündlicher Aufzählung des Gedankenganges. Benutzung verwandter Gedanken (Sprichwörter ꝛc.) zur Besprechung, zum einlernen (memorieren) und zu schriftlichen Auseinandersetzungen, mit besonderer Rücksicht auf geordnete Gedankenfolge und richtige grammatische Anknüpfung.

Verwandte Gedanken: Arbeit, Mühe, Lohn.

1. Alles in der Welt läßt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

2. Emßiges ringen führt zum gelingen;
Bau'st du nicht fort, so stürzt alles dir ein.
Nimmer verzagen, frisch wieder wagen;
Tröpflein auf Tröpflein durchhöhlet den Stein. (Usteri)

3. Durch wiederholte Streiche
Fällt auch die größte Eiche.

(Erweiterung.)

Durch beharrliche Ausdauer gelingt es, auch die größten Schwierigkeiten zu besiegen, die sich uns bei dem streben, unsere Absichten zu erreichen und unsere Plane durchzuführen, in den Weg stellen. Scheint der Erfolg anfangs auch gering; sind die Hindernisse noch so groß und die Mittel klein im Verhältnis zur Aufgabe: wenn wir nicht nachlassen und die Anstrengung wiederholen, so erreichen wir dennoch unser Ziel. Vermag ein Wassertropfen nicht Felsen auszuhöhlen, wenn er Jahre lang auf dieselbe Stelle fällt?

Beispiele; Anwendung auf den Unterricht.

4. Ein schlafender Fuchs fängt keinen Hasen. Nach guten Kirschen steigt man hoch. Wer nichts bitteres kostet, weiß auch nicht was süß ist. Wer ein Schreiner werden will, muß auch harte Bretter bohren lernen. Wer den Kern verlangt, muß die Nuss aufbeißen. Wer Honig haben will, darf den Stachel der Bienen nicht scheuen. Keine Rose ohne Dornen; fürchte nicht der Dornen stechen, willst du schöne Rosen brechen. Wer Feuer haben will, muß auch den Rauch leiden.

5. Und wenn e ma si arbet tuet, so schmeckt em au si äsſe guet. (Hebel) — Nach gethaner Arbeit ist gut feiern. Wie die Arbeit, so der Lohn. Wenn man will ärnten, so muß man auch säen. Wer nicht säet ꝛc. Wie du säest ꝛc.

6. Thu' recht, und schreibe dir nicht als Verdienst es an,
Denn deine Schuldigkeit allein hast du gethan. —
Thu's gern, und wenn dir das nicht zum Verdienst gereicht,
Gereicht's dir doch zur Lust, dass dir die Pflicht ward leicht.
(Rückert.)

Anmerkung. Man lese Evang. Matthäi Kap. 25, V. 14—30, Vergleichungen. Erweiterung einzelner Sätze. Verwandte Sätze werden in den gehörigen Zusammenhang gebracht. Kleine Erzählungen mit gegebenem Grundgedanken. Parallelen; Vergleichungen auf Grundlage von Lesestücken mit verwandtem Inhalte.

B. Dank und Undank.

1) Der Knabe und die Schlange *)

A. Ein Knabe spielte mit einer zahmen Schlange. Mein liebes Thierchen, sagte der Knabe, ich würde mich mit dir so gemein nicht machen, wenn dir das Gift nicht benommen wäre. Ihr Schlangen seid die boshaftesten, undankbarsten Geschöpfe! Ich habe es wohl gelesen, wie es einem armen Landmanne gieng, der eine, vielleicht von deinen Urältern, die (?) er halb erfroren unter einer Hecke fand, mitleidig aufhob und sie in seinen erwärmenden Busen steckte. Kaum fühlte sich die böse wieder, als sie ihren Wohlthäter bis, und der gute freundliche Mann mußte sterben.

*) Magers Lesebuch I, Nro. 107. Vergleiche Nro. 246.

B. Ich erstaune, sagte die Schlange. Wie parteiisch eure Geschichtschreiber sein müßen! Die unsrigen erzählen diese Geschichte ganz anders. Dein freundlicher Mann glaubte, die Schlange sei wirklich erfroren, und weil es eine von den bunten Schlangen war, so steckte er sie zu sich, (um) ihr zu Hause die schöne Haut abzustreifen. War das recht?

C. Ach, schweig nur! erwiederte der Knabe. Welcher undankbare hätte sich nicht zu entschuldigen gewußt!

D. Recht, mein Sohn! fiel der Vater, der dieser Unterredung zugehört hatte, dem Knaben ins Wort. Aber gleichwohl, wenn du einmal von einem außerordentlichen Undanke hören solltest, so untersuche ja alle Umstände genau, bevor du einen Menschen mit einem so abscheulichen Schandflecke brandmarken lässest. Wahre Wohlthäter haben selten undankbare verpflichtet; ja, ich will zur Ehre der Menschheit hoffen — niemals. Aber die Wohlthäter mit kleinen eigennützigen Absichten, die sind es wert, mein Sohn, daſs sie Undank anstatt Erkenntlichkeit einwuchern. (Lessing)

Erläuterungen ꝛc.

a. (Uebersicht des ganzen.) Wir haben eine Fabel gelesen, d. h. eine ersonnene Erzählung, worin Thiere redend und handelnd eingeführt werden, um irgend eine Klugheitsregel oder allgemeine Lehre dadurch zu veranschaulichen. Welches sind die Hauptgedanken in dieser Fabel?

Es treten drei Sprecher auf: Der Knabe, die Schlange und zuletzt der Vater des Knaben. Im Absatze A. spricht der Knabe, in B. die Schlange, in C. der Knabe, in D. der Vater.

A. Anrede an die Schlange: Anklage, Mistrauen, worauf gegründet?

B. Entgegnung der Schlange: Vertheidigung, eigennützige Absicht.

C. Der Knabe läſst die Entschuldigung nicht gelten.

D. Belehrung von Seite des Vaters: Unterscheidung zwischen eigennützigen und uneigennützigen Wohlthätern.

b. (Eingehen ins einzelne.) Unter welcher Bedingung gibt sich der Knabe mit dem Thiere ab? — Die Gemeinheit der Schlange hat wohl darin ihren Grund, daſs sie kriecht, falsch

und giftig ist. Das Gift sei ihr aber benommen oder vielmehr genommen (benehmen und nehmen). Hat der Knabe die Undankbarkeit der Schlangen selbst erfahren? —

„Der eine — aufhob"; der Zwischensatz mit dem Bindeworte „die" könnte wohl zu Missverständnis des Sinnes Anlaß geben; der Zusatz „vielleicht von deinen Urältern" steht etwas ungeschickt da; das folgende „die" bezieht sich auf „eine", nicht etwa auf „Urältern"; deutlicher wäre wohl: der eine Schlange (vielleicht stammst du von ihr ab) mitleidig aufhob, die er halb erfroren ꝛc. fand. Stecken und stechen. Sich fühlen heißt: seiner Kräfte inne werden.

Parteiisch und einseitig; das Substantiv heißt Parteilichkeit. „Dein Mann", d. h. der Mann von dem du erzählt hast, sonst ist „dein" besitzanzeigend, z. B? — Aus welcher Absicht nahm er die Schlange zu sich? — Eigennutz und Selbstsucht*), „Recht" und Unrecht — (richtig oder unrichtig kann z. B: eine Rechnung sein).

Kein undankbarer will undankbar scheinen. Weil er das unbillige, unrechte einsieht, darum entschuldigt er sich.

Des Vaters Rede enthält zweierlei: er warnt den Sohn von allzu vorschnellen Urtheilen (vor dem aburtheilen); Undank schändet den Menschen in einem solchen Grade, dass man vorher alle Umstände untersuchen soll, um ihm nicht dadurch ungerechterweise gleichsam ein Brandmal aufzudrücken, womit man vormals die Verbrecher kenntlich machte. Mark (Marke) bedeutet Zeichen, Gränze, daher: merken. Ferner unterscheidet er wahre Wohlthäter von falschen. Der wahre Wohlthäter thut nicht etwas des Dankes wegen, er rechnet nicht darauf, er erzeigt uneigennützig Wohlthaten, d. h. ohne auf Gegenwohlthaten Anspruch zu machen. Anerkennt man es, so freuet es ihn. Der falsche Wohlthäter dagegen, der so zu sagen Wucher treibt mit seinem thun, verdient auch keinen Dank. Erkenntlichkeit und Dankbarkeit.

c. (Zur Erweiterung des Wortschatzes.)

Schlange — schlingen.

*) Mgrs. Lef. I, Nro. 297. (Uneigennützigkeit.)

Schlange kommt von schlingen, d. h. sich winden, in Krümmungen sich bewegen; schlingt — schlang — hat geschlungen, also ablautendes Verb.

Der Hopfen, die Weinrebe schlingt sich um die Stange (sich ranken, winden); sie schlangen die Arme in einander; der Bach schlängelt sich durch die Wiese. Den Vögeln legt man Schlingen. Was sich leicht schlingt und krümmt, ist dünn, daher: schlank. Umschlingen.

Schlingen heißt aber auch: durch die Kehle hinabgleiten lassen, schlucken. Verschlingen.

Danken — denken.

Dank ist der Ausspruch oder das Gefühl der Erkenntlichkeit für etwas empfangenes. Dank ist eigentlich ein andenken an etwas freundliches, was einem erwiesen ist. Denken: er denkt — dachte — hat gedacht, also ein Verb, das ablautend und nachlautend zugleich ist (wie brennen, bringen, kennen, nennen, rennen, senden und wenden). Ich denke dein, an dich; gedenke meiner! ich denke mir die Sache anders (sich vorstellen); das läßt sich nicht denken, kann nicht gedacht werden. Ich kann es leicht denken (vermuthen), wohin er gegangen ist. Was denken (urtheilen) die Leute von mir? Ich dächte (hielte für rathsam), man sollte kein Geheimnis aus der Sache machen. Wir müßen auf Mittel und Wege denken (nachsinnen), wie dieß zu ändern sei. Ich denke mit ihm sehr vergnügt zu leben.

Gedanke, Andacht, Gedächtnis, bedenklich, bedächtig, unbedacht; Verdenken, Verdacht, Verdächtigen u. s. w.

Danken — verdanken — abdanken — sich bedanken u. s. w. Eigennamen: Dankwart, Dankrat, Dankmar.

Dünken: das dünkt mich theuer (es kommt mir vor), es däuchte mich, es hat mich gedäucht. Er dünkt sich von ihm beleidigt. Jeder dünkt sich ein eigener König einer kleinen Welt (zu sein). Du dünkst dich der klügste (zu sein), d. h. hast eine hohe Meinung von dir; daher das Substantiv „Dünkel" in verächtlichem Sinne. Wo Dünkel über die Augen lagert, kann kein Licht hinein.

2) Zur Vergleichung und Uebung.

Undank ist der Welt Lohn[1]). (Eine selbsterdachte Erzählung!)

Wohlthaten, still und rein gegeben, sind Todte, die im Grabe leben, sind Blumen, die im Sturm besteh'n, sind Sternlein, die nicht untergehn. (Klaudius[2])

Thut dir jemand was zu lieb, nur geschwinde, gib nur, gib! Wenige getrost erwarten Dankesblume aus stillem Garten. (Göthe)

Wer dem Publikum dient, ist ein armes Thier; er quält sich ab, niemand bedankt sich dafür. (Göthe)

[Die dankbaren Thiere[3]). (Von Rückert) Lessings Fabeln: I, 15 (die Eichel und das Schwein, 25 (der Pelekan), III, 13, 14 (die Wohlthaten). Kindesdank von Hebel[4])].

---

[1]) Ph. Wack. Les. II, Nro. 90. [2]) Ph. Wack. Les. II, Nro. 66. [3]) Mgr. Les. I, Nro. 246. [4]) Mgr. Les. I, Nro. 286.

Dritter Abschnitt.

Sinnverwandschaft der Begriffe und Gedanken. *)

Alles geschreibte ist schon gedacht worden; man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken. Göthe.

1. Sparsamkeit und Geiz; freigebig.

Ihr armseligen Ameißen, sagte ein Hamster. Verlohnt es sich der Mühe, dass ihr den ganzen Sommer arbeitet, um ein so weniges einzusammeln? Wenn ihr meinen Vorrath sehen solltet! —

Höre, antwortete eine Ameiße, wenn er größer ist als du ihn brauchst, so ist es schon recht, dass die Menschen dir nachgraben, deine Scheuern ausleeren und dich deinen räuberischen Geiz mit dem Leben büßen lassen. (Lessing)

Wer den Heller nicht ehrt, ist des Thalers nicht werth. —

Wer ist freigebig? Wer — dieß sagt das Wort — gibt frei,
Frei, ohne dass er selbst dazu gezwungen sei.
Freigebig ist — dem Worte wohnt dieser Sinn auch bei —
Wer den unfreien gibt, den schuldverbundenen frei;
Freigebig, wer als Mann, als freier, kund sich gibt
Durch Gaben, weil er kann hingeben was er liebt.
Denn Sklav' ist seines Guts, wer's nicht hingeben kann;
Frei fühlt sich vom Besitz nur der freigeb'ge Mann. (Rückert)

Anmerk. Besprechung! — Ameiße ist richtiger als Ameise, weil man früher ein z schrieb. Verlohnen mit dem Genitiv. Welcher Gedanke ist

*) S. method. Anmerk. 5.

zu ergänzen hinter „solltet"? Scheuer, eine Schutzstätte für das Getraide, Nebenform ist: Scheune. Büßen, Buße von baß, gut; daher: besser. Man lese und vergleiche „Abdallah" von Chamisso (Mgr. Lef. I, Nro. 245 und Wack. Leseb. II, Nro. 95), „Herr und Knecht" von Rückert (Mgr. Leseb. I, Nro. 99); das „Hufeisen" von Göthe (Mgr. Lef. I, Nro. 159).

2. Glück und Unglück, hoch und niedrig.

Jeder ist seines Glückes Schmied. Wie sich einer bettet, so wird er liegen. Was gibt uns wohl den schönsten Frieden, als frei am eignen Glück zu schmieden? (Göthe) Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das gute liegt so nah. Lerne nur das Glück ergreifen, denn das Glück ist immer da. (Göthe) Glückes Rad läuft uns die Sommer und die Winter.

Glück und Unglück sind in beständiger Wage [1]). Glücke ist recht als ein Ball: wer steiget, soll fürchten den Fall. (Fridank). Wem das Glück die Hand beut, dem schlägt es oft ein Bein unter. Glück und Glas, wie bald bricht das. Im Glück fürchte das schlimmste, und im Unglück hoffe das beste [2]). Des einen Glück, des andern Ungeschick.

Das Unglück kann den Menschen bessern. Wen das Glück verderben will, den zärtet es wie eine Mutter. Wem das Glück pfeift, der tanzet wohl.

Wer hoch steigt, kann tief fallen. Je höher (größer) der Baum, je schwerer der Fall. Das Wetter schlägt gern in hohe Thürme. Liegt der Baum, so klaubt jedermann Holz.

Anmerk. Beispiele aus der Geschichte und dem Leben! Schriftliche Erzählung, auf Grundlage eines Lesestückes mit allgemeinen Schlussbemerkungen, oder eine eigene mit vorgeschriebenem Grundgedanken! Die gute und die schlimme Seite des Glückes! u. s. w.

Andere Gegensätze: Stolz — Demuth, Hochmuth — Bescheidenheit, Geiz — Verschwendung, Gewalt — Recht, Kraft — Schwäche, sein — scheinen, Werth und Unwerth [3]).

---

[1]) Ph. Wackern. Leseb. I, Nro. 78. (Schiffahrt) [2]) Der Ring des Polykrates von Schiller. Das Glück von Edenhall von Uhland. [3]) Lessings Fabeln und andere Erzählungen (Mgr. Lef. I, Nro. 57 ff. 282 ff.) bieten viel anschauliches zur Läuterung und Erweiterung der Begriffe. (Vergl. noch Mgr. Lef. I, Nro. 208 ff.)

3. Ungeschicklichkeit, Trägheit.

Dass Glück ihm günstig sei, was hilft's dem Stöffel? Denn regnet's Brei, fehlt ihm der Löffel. (Göthe) Wer recht bequem ist und faul, flög' dem eine gebratene Taube in's Maul; er würde höchlich sich's verbitten, wär' sie nicht auch geschickt zerschnitten. (Göthe)

Mancher sucht einen Pfennig, und verbrennt dabei drei Lichter. Viele kriegen um ein Ei, und lassen die Henne fliegen. Mancher spart es am Zapfen, und lässt es am Spundloch heraus.

Der entschließt sich doch gleich, den heiß' ich braf und kühn! Er springt in den Teich, um dem Regen zu entfliehn. (Göthe) Mancher kommt vom Regen in die Traufe.

4. Die rechte Zeit; schnell und langsam.

Wer nicht kommt zur rechten Zit, der geht der Mahlzeit quit. Alles zu seiner Zeit! Die Zeit gibt Bescheid. Zeit bringt Rosen. Die Zeit heilt alle Wunden. Wer nicht will thun der Zeit ihr Recht, der fähret in Geschäften schlecht. Kommt Zeit, kommt Rath: wer will denn alles gleich ergründen! Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden. Hier hilft nun weiter kein bemühn; sind's Rosen, und sie werden blüh'n. (Göthe)

Der weiße Hirsch.

Es giengen drei Jäger wohl auf die Birsch,
Sie wollten erjagen den weißen Hirsch.
Sie legten sich unter den Tannenbaum.
Da hatten die drei einen seltsamen Traum.

Der erste:

Mir hat geträumt, ich klopf' auf den Busch,
Da rauschte der Hirsch heraus, husch, husch!

Der zweite:

Und als er sprang mit der Hunde Geklaff,
Da brannt' ich ihm rasch auf das Fell, piff, paff!

Der dritte:

Und als ich den Hirsch an der Erde sah,
Da stieß ich lustig ins Horn, trara!

So lagen sie da und sprachen, die drei,
Da rannte der weiße Hirsch vorbei,
Und eh' die drei Jäger ihn recht gesehn,
So war er davon über Tiefen und Höh'n.
Husch, husch! piff paff! trara! (Uhland)

Es soll ein jeder Achtung geben: der Kaufmann, wann die Waare geht; der Schiffer, wann der Wind sich dreht; der Winzer, wann die Traube schwillt; der Landmann, wann der Roggen gilt. — Wann die Kuh gestohlen ist, schließt man den Stall zu. Wann das Kind ertrunken ist, deckt man den Brunnen.

Zwischen heut und morgen liegt eine lange Frist;
Drum lerne schnell besorgen, da du noch munter bist.
(Göthe)

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein; ob*) aus Langmuth er sich säumet, bringt mit Schärf' er alles ein. (Logau) Was Gott spart in die Länge, das strafet er mit Strenge. Jedes Ding hat seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Eile mit Weile. Gut Ding will Weile haben. Was früh zeitig wird, fault bald. Die süßeste Frucht trägt nicht der Baum im vollsten Saft; nicht eher reift der Geist, bis schwindet Körperkraft. (Rückert)

Man muß den Baum biegen, so lange er jung ist. Einen alten Esel kann man nicht gut tanzen lehren. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Was ein guter Hake werden will, krümmt sich bei Zeiten. Jung gewohnt, alt gethan. Junger Lügner, alter Dieb.

Man muß kaufen, wenn es Markt ist. Man muß schneiden, wenn Aernte ist. Schmiedet das Eisen, wenn es noch warm ist.

Rosen pflücke, Rosen blüh'n; morgen ist nicht heut',
Keine Stunde lass entflieh'n; flüchtig ist die Zeit. (Gleim)

---

*) ob: a wenn auch; b er fragte, ob ꝛc.; c ob = wegen.

5. Gleich und ähnlich.

Bäume können einander ähnlich sein, aber nie gleich. Die Aehnlichkeit nähert sich der Gleichheit und hat verschiedene Grade; daher kann man sagen: ähnlicher, am ähnlichsten; nie aber gleicher ꝛc.*) Wann sind zwei Dreiecke einander gleich, wann ähnlich?

Die Krieger machten die Stadt dem Boden gleich (eben). Ich werde gleich kommen.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Gleich und gleich fahet keinen Krieg an (?). Gleich und gleich gesellet sich gern. Gleich sucht sich, gleich findet sich. (Vergl. V, 12)

Gleiche Pole zweier Magnetnadeln stoßen sich ab, ungleiche ziehen sich an. Magnetes Geheimnis, erkläre mir das! Kein größer Geheimnis als Liebe und Hafs. (Göthe) Ein gleiches und ungleiches machen ein gerades. — Epheu und ein zärtlich Gemüt heftet sich an und grünt und blüht. Kann es weder Stamm noch Mauer finden, es muß verdorren, es muß verschwinden. (Göthe) Sage mir mit wem du umgehst, und ich sage dir wer du bist. — Wer möchte wohl gleiches mit gleichem vergelten?

Wenn alle Leute wären gleich — und allesam gesund und reich, — und wären all' zu Tisch gesessen: wer sollt' auftragen Wein und Essen? (Reineke F.)

6. Heimisch und fremd.

Jeder Vogel hat sein Nest lieb. — Wem Gott will eine Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt. Bleibe nicht am Boden heften, frisch gewagt und frisch hinaus! Kopf und Arm mit heitern Kräften, überall sind sie zu Haus. Wo wir uns der Sonne freuen, sind wir jede Sorge los; dafs wir uns in ihr zerstreuen, darum ist die Welt so groß. (Göthe) — Wer einem Fremdling nicht sich freundlich mag erweisen, der war wohl selber nie im fremden Land auf Reisen. (Rückert) — Mancher, den ein widriges Geschick an fremdes Ufer trug, em-

*) Aehnlich ist zusammengesetzt aus ana und geleich (lich), also angleich, anleich, anlich d. i. fast gleich.

pfand es selbst, wie göttergleich dem armen irrenden, umhergetrieben an der fremden Gränze, ein freundlich Menschenangesicht begegnet. (Göthe)

(Vergl. „Reisesprüchlein": Wack. Lesebuch II, Nro. 46; „Peter in der Fremde": Wack. Lesebuch II, Nro. 48; „Reise- und Wanderlieder" von Uhland; „Urians Reise um die Welt" von Klaudius, u. a.)

Fremde Sprache, fremdes Volk und fremde Sitten. Fremde Kleider bringen fremde Sitten, diese aber fremde Gäste, und die neuen Gäste treiben oft die alten Besitzer aus. (Völkerwanderung ꝛc.) — Es flog ein Gänschen über den Rhein, und kam als Gickgack wieder heim. Kleide den Affen in Purpur, er bleibt doch ein Affe. (Vergl. Lessings „Tanzbär" *) „Nenne mir ein so geschicktes Thier, dem ich nicht nachahmen könnte!" so pralte der Affe gegen den Fuchs. Dieser aber erwiederte: „Und du, nenne mir ein so geringschätziges Thier, dem es einfallen könnte, dir nachzuahmen." — „In welchem Hotel haben Sie deschöniert, mein Herr?" „In Bellewü, wo man einem auch ein exzellentes dinneh serwiert."

(Vergl. „Schloss Boncourt" von Chamisso; „Heimweh" von Wyß; „Muttersprache" von Schenkendorf — Wack. Les. II, 1; „Lied eines Landmannes in der Fremde" von Salis; „Kaplied" von Schubart, u. a.)

7. Sprechen und schweigen.

Während du mich ausgesprochen, hast du mich auch schon gebrochen. — Lieber mit den Füßen gestrauchelt als mit der Zunge. Nichts ist schwerer zu zügeln als das Wort. Die Worte sind gut, aber sie sind nicht das beste. Scharfe Schwerter schneiden sehr; scharfe Zungen noch viel mehr. Es ist auf Erden kein besser List, dann wer seiner Zunge Meister ist. Viel wissen und wenig sagen; nicht antworten auf alle Fragen; rede wenig und allzeit wahr; was du kaufest zahle baar; lass jeden sein was er ist, so bleibst du wohl auch was du bist. (Luther) Wer will haben gute Ruh', der höre, seh' und schweig' dazu.

(Vergl. Rückerts: „Du hast zwei Ohren und einen Mund" ꝛc. Wack. Les. I, Nro. 90; Wer ist verlaut? — Uhlands: „K. Karls Meerfahrt" Wack. Les. II, 11.)

*) Wack. Les. I, Nro. 108.

Wenn das Wort heraus ist, so ist es eines andern. Das Geheimnis ist dein Gefangener, so lange du es nicht offenbarst; offenbarst du es aber, so bist du der seinige.

Wer dir von andern schlecht spricht, der spricht auch andern schlecht von dir. Er trägt auf beiden Achseln. — Es wird nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen. (Vergl. Schillers „Kraniche des Ibikus" u. a.)

8. Rede redlich; recht ꝛc.

Warum ist Redlichkeit von Rede so benannt? Weil aus der Rede nur das inn're wird erkannt. Die Redlichkeit besteht darin, dass einerlei mit seiner Aeußerung dein innerliches sei. Die Redlichkeit bestehet nicht in Wohlredenheit, in Ueberredungskunst, Ausred' und Redestreit; sie besteht darin: ein Wort ein Mann; weil man den redlichen beim Worte halten kann. Darin besteht sie, dass sich dein Herz beredet mit seiner Pflicht, und thut das was dein Mund geredet. (Rückert)

Recht bezeichnet ursprünglich die grade Ausdehnung, daher recken = gerade machen, ausdehnen, strecken; eine Strecke (Weges), stracks, schnurstracks, Strich, Strick, Strang, streng, straff; Reihe, das Rick (fortlaufende Reihe, eine Stange zum aufhängen), der Rücken ꝛc. Richten = grad ausstrecken, in Ordnung bringen; richtig und recht, berichtigen, der Richter ꝛc.

Auf dem östreichischen Reichstage hatte sich ein jüdischer Abgeordneter zur linken gesetzt (wo die freigesinnten saßen). Ein Minister fragte ihn, warum er sich auf die linke Seite setze. „Erzellenz, war die Antwort, die Juden haben keine rechte (Rechte)."

Recht = grade, wahr, gesetzlich; rechtlich, gerecht.

Schiller sagt: „Der Herzog bleibt doch, schlecht und recht, wie wir alle, des Kaisers Knecht."

Schlecht und schlicht heißt einfach, gemein, nicht gut; auch eben, daher schlichten = ebenen, ausgleichen (einen Streit), nach Geradheit und Billigkeit. „Mit Wahrheit redlich und recht, in der Sprach bedeutet flecht." (Suchenwirt)

Thue recht und scheue niemanden. Ist deine Rechnung richtig? — Es gibt zwo friedliche Gewalten: das Recht und die Schicklichkeit. (Göthe) Das Recht dringt auf Schuldigkeit, die Polizei auf das geziemende. (G.) Hundert Jahre Unrecht ist keine Stunde Recht.

Was du nicht willst, das dir geschicht, das thu' auch einem andern nicht. Was dem einen recht, das ist dem andern billig, Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Wo einer Recht fordert, da soll er Recht pflegen. Eines Mannes Red' ist halbe Red', du mußt sie hören alle bed'.

Dein Gang sei aufrecht, dein thun aufrichtig. Geh', aufrechten Hauptes, ohne Hochmuth auf der Erde; aufrichtig sei dein Sinn, dein Wort und die Gebärde. Halt aufrecht, wie du selbst das Recht, wo du vermagst; richt' auf erliegende (gefallene) und dich, so du erlagst. Zu den Sternen richte deinen Blick!

Dem Rechte liegt die Freiheit des einzelnen zu Grunde, und das Recht besteht darin, daſs ich den andern als ein freies Wesen behandele. Diejenige Handlung, welche die Freiheit eines andern beschränkt, ist widerrechtlich (gegen oder wider das Recht).

9. Eigen (haben).

Eigen ist das was einer hat, was ihm angehörig ist. Eigen — schaft, thum, heit, name ꝛc. Haben — halten — die Habe (der Besitz) — habhaft werden — haften — ehrenhaft — behaftet sein mit einer Krankheit — heften — das Heft ꝛc.

Nach dem Nürnberger Rechte hängt man den Dieb nicht eher, als bis man ihn hat. Auch muß der die Prügel behalten, der sie bekommen hat.

Eigenlob stinkt, Anderlob klingt. Die Eigenliebe ist ursprünglich der menschlichen Natur nicht eingepflanzt wie die Selbstliebe, die jedes Thier nöthigt für seine eigene Erhaltung zu wachen. Breite Eigen (Besitzungen) werden schmal, so man theilet mit der Zahl. Sein eigen nennt der Mensch ein Gut uneigentlich, denn es ist ihm von Gott geliehen. In dem hohlen

Stamme eines wilden Apfelbaumes ließ sich ein Schwarm Bienen nieder. Sie füllten ihn mit den Schätzen ihres Honigs, und der Baum ward so stolz darauf, dass er alle andern Bäume verachtete. Da rief ihm ein Rosenstock zu: Elender Stolz auf geliehene Süßigkeiten! Ist deine Frucht darum weniger herbe? In diese treibe den Honig hinauf, wenn du es vermagst; und dann erst wird der Mensch dich segnen. (Lessing)

Das Eigenthum ist nur ein äußerlich Geleit, dein rechtes Eigenthum ist Eigenthümlichkeit. Sich etwas zu eigen machen, aneignen. Dieß sei mein eigner Sinn, zu sein ohn' Eigensinn. (Rückert) Leibeigen — Eigensucht — Eigendünkel ꝛc.

Wenn der Rabe auch so lange als der Adler auf seinen Eiern brütete, er würde doch nur Raben ausbrüten. Jedes Thier hat seine eigenthümliche Natur. Jedes Geschöpf wird das, was es nach Maßgabe seiner Anlagen werden kann.

Jedem Narren gefällt seine Kappe. Der Topf straft den Kessel, dass er rußig ist. Hat wälscher Hahn an seinem Kropf, Storch an dem Langhals Freude; der Kessel schilt den Ofentopf, schwarz sind sie alle beide. (Göthe)

Eines schickt sich nicht für alle! Sehe jeder wie er's treibe; sehe jeder wo er bleibe, und wer steht, dass er nicht falle. (Göthe)

Jedem das seine! Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach anderer Fehlern, und nie wirst du berühmt durch fremden Ruhmes schmälern. (Rückert) (Vergl. Evang. Matth. Kap. 7.)

Frage nicht was andere machen, acht' auf deine eigenen Sachen! Jeder kehre vor seiner Thür. Vor seiner Thür mag jeder fegen, so ist es reinlich allerwegen. Thu' nur das rechte in deinen Sachen, das andere wird sich von selber machen. (Göthe)

10. Selbst.

Selb = eigen seiend, in eigener Person. Selber, e, es — selbst. Selbander — selbständig ꝛc. Selber essen macht fett, d. h: wer nicht mit eigenen Augen sieht, sondern sich auf andere verlässt, und wer nicht selber Hand anlegt, wo es nöthig ist, sondern andere thun lässt, was er selber thun soll, der bringt's

nicht weit, und mit dem fettwerden hat es bald ein Ende. Selber Achtung geben macht verständig. Selber arbeiten macht reich.

Wer selbst geht, den betrügt der Bote nicht. Mit einem Herren steht es gut, der was er befohlen selber thut. (Göthe) Wer seine Schuh kann selber flicken, der darf sie nicht zum Schuster schicken.

Selbst ist der Mann. Sei wessen Sohn du magst, und Tugend sei dein eigen, so braucheſt du uns gar den Stammbaum nicht zu zeigen. Wer sagen kann: ich bin's, ist unser Mann fürwahr; nicht der ist unser Mann, der sagt: mein Vater war. (Rückert)

11. Dienen und herrschen.

Er dient mir — er bedient mich: der Diener und der Bediente. Wir dienen alle einem Herrn. Womit kann ich euch dienen? Damit ist mir nicht gedienet (geholfen). Der Berg dient der Stadt zum Schutze (nützen). Lass dir das zur Warnung dienen.

Verdienen — der tägliche Verdienst — das Verdienst um den Staat.

Niemand kann zwen Herren dienen*). Wer zwen Hasen zugleich hetzt, fängt gar keinen. Wie kann man Gott und der Welt dienen? — Du kannst zugleich den beiden dienen, schlecht ist dein Dienst, wenn du zugleich nicht dieneſt ihnen. Der Welt zu dienen, gab dir Gott des Lebens Hauch; nicht dienen kannst du ihm, ohn' ihr zu dienen auch. Nicht dienen kannst du ihr, ohn' ihm zugleich zu dienen: Weltdienst und Gottesdienst, kein Streit ist zwischen ihnen. (Rückert)

Wiss't ihr, wo es keinen Herrn und keinen Diener gibt? Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt. (Rückert)

Wie der Herr, so der Knecht. — Keiner mag wohl Herr sein, er sei denn vorher Knecht gewesen. Wer nie gedient hat, kann selten herrschen. Manche herrschen, weil sie nicht regieren (lenken, leiten) können.

*) Mgr. Lef. I, Nro. 98.

Strenge Herren regieren nicht lange. (Agrikola) Groß Gewalt wird nicht alt. Agathon sagte, ein Herrscher müße dreierlei bedenken: erstens, daſs er über Menschen herrsche; zweitens, daſs er nach Gesetzen herrsche; drittens, daſs er nicht immer herrsche.

Viel Herren haben nie wohl regiert. Wann Gewalt kommt, geht das Recht auf Krücken. Wo Gewalt recht hat, da hat Recht keine Gewalt.

12. Viel und wenig, groß und klein, hoch und niedrig[1]).

1. Viel Geschcr (Geschrei) und wenig Wolle. 2. Groß sein thut es nicht allein, sonst holte die Kuh den Hasen ein. 3. Allzu scharf macht schartig. 4. Der Bauer ist oft so stolz auf seinen Mist als der Junker auf seinem Schlosse. 5. Es ist nicht alles Gold was glänzt; manches glänzt nicht, und ist doch Gold [2]). 6. Zu lützel (klein, gering) und zu viel verderben alle Spiel'. 7. Wer die Wahrheit sucht, darf nicht die Stimmen zählen. (Lessing) 8. Ein großer starker Mann rief einem kleinen Manne, mit welchem er in Zwist gerathen war, übermüthig zu: schweige still oder ich stecke dich in meine Tasche! Thue das! entgegnete der kleine; dann hast du doch wenigstens Verstand in deiner Tasche. 9. Zu viel ist ungesund. 10. Die Stimmenmehrheit nun entscheidet jeden Streit, doch eher entscheiden sollt' ihn Stimmenminderheit; denn gelten sollten mehr die Weisen als die Thoren, und stets zur Minderheit sind jene auserkoren. (Rückert) 11. Zu wenig und zu viel ist gleich sehr unvollkommen; im Ernst ist und im Spiel das rechte Maß willkommen. (Rückert) 12. Früher sagte man: wo Hofluft wehet, ist nicht gut wohnen. 13. Allzu spitz wird leicht stumpf. 14. Ist das Maß voll, so überläuft es. 15. Niemand so nahe schirrt, als wenn der Bauer ein Herre wird. (Freidank) 16. Gäben wir das, was wir zu viel essen, dem der Mangel leidet, so wäre beiden geholfen. 17. Wenn der

[1]) Folgende durch einander stehende Gedanken können (nach der Besprechung dem Sinne nach (schriftlich) geordnet werden; Beispiele aus dem Leben und der Geschichte; selbsterdachte Erzählungen über einen oder andern Satz; Gedankenäußerungen, angeknüpft an einen der Sätze u. s. w.

[2]) Hebel, siehe Wack. Les. II., Nro. 72.

Bauer wird ein Edelmann, so guckt er den Pflug mit der Brille an. 18. Die Höflinge sich gern ducken mit Verbeugung und Achselzucken. 19. Mittelmaß die beste Straß. 20. Wenn der Bogen zu straff gespannt wird, so bricht er. 21. Mäßig wird alt, zu viel stirbt bald. 22. Im Mittelmaß vereint sich zweier äußern (extreme) Kraft, doch Mittelmäßigkeit ist beiden untheilhaft. (Rückert) 23. Die Wage gleicht der großen Welt, das leichte steigt, das schwere fällt (geistiger und sittlicher Wert [1]).

13. Einig, einzeln und ganz.

Eintracht bringt Macht. Vereint sind auch die schwachen mächtig. Wer kennt nicht die Erzählung von dem blinden, der den lahmen auf seinen Schultern trug? Eintracht — Zwietracht, Einigkeit — Uneinigkeit, Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Vergleichen und vertragen ist besser als zanken und klagen. Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß.

Einigkeit ein festes Band, hält zusammen Leut' und Land. Entzwei und gebiete, tüchtig Wort! Verein und leite! Besserer Hort. (Göthe)

Hilft's nicht allein, so hilft's doch im gemein. Willst du dich am ganzen erquicken, so mußt du das ganze im kleinsten erblicken. (G.) Wie groß für dich du seist, vor dem ganzen bist du nichtig; doch als des ganzen Glied bist du als kleinstes wichtig. (Rückert) Immer strebe zum ganzen, und kannst du selber kein ganzes werden, als dienendes Glied schließ' an ein ganzes dich an! (Göthe)

14. Wünschen.

Möglich scheint fast alles unsern Wünschen; unserer That (aber) setzt sich, von innen wie von außen, viel was sich durchaus unmöglich macht, entgegen [2]). (Göthe)

Hätte die Katze Flügel, kein Sperling wär' in der Luft mehr; hätte, was jeder sich wünscht, sagt mir, wer hätte noch was? (Herder)

---

[1]) S. Wack. Lef. I, Nro. 85, 93. II, Nro. 100.

[2]) S. Wack. Lef. I, Nro. 35.

Wünschen und gedenken ist ein Gefieder, das kannst du lenken hoch und nieder. Was man wünscht, das glaubt man gern. So man in die eine Hand wünscht und in die andere pfeift, hat man in beiden gleich viel. (Schmeller)

(Vergl. Rückert: „Vier Wünsche" Wack. Les. I, Nro. 106; Grimm: „Tischchen deck' dich" I, Nro. 107; „Die Bergleute im Kuttenberg" Wack. Les. II, Nro. 137.)

15. Einige sinnverwandte Begriffe in Sätzen.

Er bekommt nach und nach eine Abneigung gegen viele seiner Bekannten. Der Kranke hat manchmal einen Widerwillen gegen die Arznei. Viele haben mit Recht einen Abscheu vor kriechenden Geschöpfen. Gebratene Froschschenkel erregen bei manchem einen Ekel. Hannibal hegte einen immerwährenden Haß gegen die Römer. Sein Haß gieng sogar in Feindschaft über. — Die vielen Handwerker thun einander Abbruch. Sollten wohl die verschiedenen Religionsansichten ein Nachtheil für das Kristenthum sein? Die Gewitter richten manchen Schaden an. Nicht selten hört man Klagen über den dadurch bewirkten Verlust. — Die Reformazion ist eine der größten Begebenheiten in der Geschichte. An der Seite seines Freundes erlebte Luther ein trauriges Ereignis. Er wuste sich diesen Vorfall nicht zu erklären. Sollte es wohl bloßer Zufall gewesen sein? Ulises hat auf seinen Reisen viele Abenteuer erlebt? — Mit dem Verfalle des römischen Reiches kamen auch die Wissenschaften immer mehr in Abnahme. — Gemäß der Verabredung hat er mit mir wegen der Güterversteigerung Rücksprache genommen. — Ich habe ihm seine Bitte abgeschlagen. Er wird jetzt die Einladung ausschlagen. Er lehnte das Gesuch höflich ab. Er hat die Herausgabe meines Eigenthums verweigert. Der Geizige versagt sich manche Bequemlichkeit.

16. Volksräthsel *)

1. Erst weiß wie Schnee, dann grün wie Klee, dann roth wie Blut, schmeckt allen Kindern gut. 2. Wer es macht, der

*) S. method. Anm. 6.

braucht es nicht, wer es kauft, der will es nicht, wer es braucht, der weiß es nicht. 3. So geht es in der Welt: der eine hat den Beutel, der andere hat das Geld. Womit hältst du's? 4. Das erste frisst, das zweite isst, das dritte wird gefressen, das ganze wird gegessen. 5. Es kommt vom Leben, hat kein Leben, und kann doch jedem Antwort geben. 6. Es rüttelt sich und schüttelt sich, und macht ein Häuflein unter sich. 7. Das Feuer löscht sonst Wasserflut, mich setzt Wasser erst in Glut. 8. Gott sieht es nie, der Kaiser selten, doch alle Tage Bauer Velten. 9. Welche Leute thun nichts als hauen und stechen, und werden doch nicht gestraft? 10. Welches Thier ist dem Wolfe am ähnlichsten? 11. Wer hat so geschrieen, dass die ganze Welt es hörte? 12. Wer kommt zum ersten in die Kirche? 13. Welches ist der höflichste Fisch? 14. Es wird kleiner, wenn man dazu thut, es wird größer, wenn man davon thut. 15. Welche Lichter brennen länger, die von Wachs oder Unschlitt? 16. Welcher Buchstabe ist der mittelste im A B C? 17. Ich bin ein armer Bauer, habe nie gesündigt, und bin doch gehängt worden. 18. Was ist fertig, und wird doch täglich gemacht? 19. Eines Vaters Kind, einer Mutter Kind, und doch keines Menschen Sohn. 20. Wie viele Buchstaben sind in der Bibel? 21. Ich werde gestern sein, bin morgen da gewesen. 22. Er hat keinen Körper, und ist doch sichtbar. 23. Wie viele Erbsen gehen in jeden Topf? 24. Niemand kann sagen, wer ich bin als ich selbst. 25. Welche Bärte wachsen nicht?

Vergleichung von Lesestücken nach ihrem Inhalte. *)

Wahre und falsche Freundschaft, Treue, Anhänglichkeit.

1. Katze und Maus in Gesellschaft.

Ein Fabelmärchen. (Grimm)

Eine Katze hatte Bekanntschaft mit einer Maus gemacht und ihr so viel von der großen Liebe und Freundschaft vorgesagt, die sie zu ihr trüge, dass die Maus endlich einwilligte, mit ihr zusammen in einem Hause zu wohnen und gemeinschaftliche Wirtschaft zu führen. „Aber für den Winter müßen wir Vorsorge tragen, sonst leiden wir Hunger", sagte die Katze, „du, Mäuschen, kannst dich nicht überall hin wagen, und geräthst mir am Ende in eine Falle." Der gute Rath ward also befolgt und ein Töpfchen mit Fett angekauft. Sie wusten aber nicht, wo sie es hinstellen sollten; endlich nach langer Ueberlegung sprach die Katze: „ich weiß keinen Ort, wo es besser aufgehoben wäre als die Kirche, da getraut sich niemand etwas wegzunehmen; wir stellen es unter den Altar, und rühren es nicht eher an, als bis wir es nöthig haben." Das Töpfchen ward also in Sicherheit gebracht; aber es dauerte nicht lange, so trug die Katze Gelüsten danach und sprach zur Maus: „Was ich dir sagen wollte, Mäuschen, ich bin von meiner Base zu Gevatter gebeten; es ist ihr ein Söhnchen geschenkt worden, weiß mit braunen Flecken, das soll ich über die Taufe halten. Lass mich ausgehen, und besorge du heute das Haus allein." „Ja, ja," antwortete die Maus, „geh in Gottes Namen: wenn du was gutes issest, so denke an mich, von dem süßen rothen Kindbetterwein tränk' ich auch gern ein Tröpfchen." Es war aber alles nicht wahr, die Katze hatte keine Base und war nicht zu Gevatter gebeten. Sie gieng geradewegs nach der Kirche, schlich zu dem Fetttöpfchen, fieng an zu lecken, und leckte die fette Haut

*) Zugleich nach der Gattung und Darstellungsweise; das lehrhafte darüber im „Litteraturbuche". S. method. Anmerk. 7.

ab. Dann machte sie einen Spaziergang auf den Dächern der Stadt, besah sich die Gelegenheit, ruhte dann in der Sonne und wischte sich den Bart, so oft sie an das Fetttöpfchen dachte. Erst als es Abend war, kam sie wieder nach Hause. „Nun, da bist du ja wieder", sagte die Maus, „du hast gewiss einen lustigen Tag gehabt. Was hat denn das Kind für einen Namen bekommen?" „Hautab" antwortete die Katze ganz trocken. „Hautab!" rief die Maus, „das ist ja ein wunderlicher und seltsamer Name; ist der in euerer Familie gebräuchlich?" „Was ist da weiter", sagte die Katze, „er ist nicht schlechter als Brösseldieb, wie deine Pathen heißen."

Nicht lange danach überkam die Katze wieder ein Gelüsten. Sie sprach zur Maus: „Du mußt mir den Gefallen thun und nochmals das Hauswesen allein besorgen, ich bin zum zweitenmal zu Gevatter gebeten, und da das Kind einen weißen Ring um den Hals hat, so kann ich's nicht absagen." Die gute Maus willigte ein, die Katze aber schlich hinter der Stadtmauer zu der Kirche und fraß den Fetttopf halb aus. „Es schmeckt nichts besser", sagte sie, „als was man selber isst", und war mit ihrem Tagewerk ganz zufrieden. Als sie heim kam, fragte die Maus: „Wie ist denn dieses Kind getauft worden?" „Halbaus", antwortete die Katze. „Halbaus! was du sagst! den Namen habe ich mein Lebtag noch nicht gehört; ich wette, der steht nicht in dem Kalender."

Der Katze wässerte das Maul bald wieder nach dem Leckerwerk. „Aller guten Dinge sind drei", sprach sie zu der Maus, „da soll ich wieder Gevatter stehen, das Kind ist ganz schwarz und hat bloß weiße Pfoten, sonst kein weißes Haar am ganzen Leibe, das trifft sich alle paar Jahre nur einmal; du lässest mich doch ausgehen?" „Hautab! Halbaus!" antwortete die Maus, „es sind so kuriose Namen, die machen mich so nachdenksam." „Da sitzest du daheim in deinem dunkelgrauen Flausrock und deinem langen Haarzopf", sprach die Katze, „und fängst Grillen; das kommt davon, wenn man bei Tage nicht ausgeht." Die Maus räumte während der Abwesenheit der Katze auf und brachte das Haus in Ordnung, die naschhafte Katze aber fraß den Fetttopf rein aus. „Wenn erst alles aufgezehrt ist, so hat

man Ruhe", sagte sie zu sich selbst, und kam satt und dick erst in der Nacht nach Hause. Die Maus fragte gleich nach dem Namen, den das dritte Kind bekommen hätte. „Er wird dir wohl auch nicht gefallen" sagte die Katze, „es heißt Ganzaus". „Ganzaus!" rief die Maus, „das ist der allerbedenklichste Name, gedruckt ist er mir noch nicht vorgekommen. Ganzaus, was soll das bedeuten?" Sie schüttelte den Kopf, rollte sich zusammen und legte sich schlafen.

Von nun an wollte niemand mehr die Katze zu Gevatter bitten, als aber der Winter herangekommen und draußen nichts mehr zu finden war, gedachte die Maus ihres Vorrathes und sprach: „Komm, Katze, wir wollen zu unserm Fetttopfe gehen, den wir uns aufgespart haben, der wird uns schmecken." „Ja wohl", antwortete die Katze, „der wird dir schmecken, als wenn du deine feine Zunge zum Fenster hinaus streckst." Sie machten sich auf den Weg, und als sie anlangten, stund zwar der Fetttopf noch an seinem Platze, er war aber leer. „Ach", sagte die Maus, „jetzt merke ich, was geschehen ist, jetzt kommt's an den Tag; du bist mir die wahre Freundin! aufgefressen hast du alles, wie du zu Gevatter gestanden hast: erst Haut ab, dann halb aus, dann . . ." „Willst du schweigen!" rief die Katze, „noch ein Wort, und ich fresse dich auf." „Ganz aus" hatte die arme Maus schon auf der Zunge, kaum war es heraus, so that die Katze einen Satz nach ihr, packte sie und schluckte sie hinunter. *)

2. Fuchs und Wolf.

Ein ähnliches. (Müllenhoff)

Fuchs und Wolf machten Freundschaft und brachen nachts in eine Meierei ein, stalen da eine Tonne Butter und verabredeten, sie mit einander zu verzehren. Nun aber sagte der Fuchs: „Morgen kann ich nicht kommen, da soll ich Gevatter stehen; wir können übermorgen den Schmaus halten." Der Wolf willigte darein, und sie versteckten die Tonne hinter einen Busch. Am andern Morgen gieng der Fuchs fort, aber nicht

*) Vergl. auch „der Wolf und der Fuchs" von Grimm (in Mgr. Lesb. I, Nro. 10).

um den Gevatterdienst zu thun, denn das hatte er nur aufgedacht, sondern er gieng hinter den Busch zu der Tonne, und weil er darauf gehungert hatte, fraß er sie bis zur Hälfte leer. Abends als er nach Hause kam, fragte ihn der Wolf, was das Kind für einen Namen bekommen. Da sagte der Fuchs: „Halfnet (halbaus)." Am andern Tage sagte der Fuchs: „Ich habe es heute wieder versprechen müßen, Gevatter zu stehen, wir müßen's noch einen Tag hinausschieben." Der Wolf hatte nichts dawider. Der Fuchs gieng fort und wieder zu der Buttertonne, und abends als der Wolf ihn fragte, welchen Namen das Kind bekommen, da antwortete er: „Drevirteluet (dreiviertelaus)". Den dritten Tag wollte er wieder aus und zu Gevatter stehen. Der Wolf war verdrüßlich, aber gab sich doch zuletzt zufrieden. Der Fuchs gieng zur Tonne. zehrte wacker von dem Rest, und als abends der Wolf fragte, wie das Kind heiße, sagte er: „Schrapopnborn". *) Nun aber wollten sie am folgenden Tage ihre Butter verzehren. Sie giengen hinter den Busch, aber die Tonne war leer. Da sagte der Wolf: „Fuchs, wer hat hier alles aufgefressen? Ich habe es nicht gethan, du hast's gethan." „Ei was, sollt' ich wohl", versetzte der Fuchs, „bin ich nicht in Geschäften ausgewesen? Du bliebst allein zu Hause, du allein hast um den Versteck gewußt, du selber hast auch alles aufgefressen." Aber der Wolf betheuerte, dass er alle drei Tage nicht aus dem Hause gewesen sei und die Butter nicht angerührt habe. Da sprach der Fuchs: „Einer muß es doch gethan haben; wir wollen den Thäter schon herausfinden. Lass' uns ein Feuer anlegen und uns beide daran stellen. Wer die Butter aufgefressen hat, der wird der fetteste sein, und das meiste Fett wird aus ihm herausbraten." Wie gesagt, so gethan. Sie legten das Feuer an und stellten sich daneben; aber der Wolf ward bald von der Wärme müde und schlief ein. Da gieng der Fuchs hin, nahm den Rest Butter aus der Tonne und schmierte alles dem Wolf in den Pelz,. dann weckte er ihn und rief: „He Wolf, nun sieh dich an!" Da schlug der Wolf die Augen auf und sah, dass er ganz von Fett triefte.

*) Das niederdeutsche schrappen heißt kratzend schaben, also hier: alles bis auf den Boden (Born) leeren, den letzten Rest zusammenkratzen.

3. Drei Freunde.

Eine Parabel. (von Herder)

Traue keinem Freunde, wenn du ihn nicht geprüft hast; an der Tafel des Gastmahles gibt es mehr als an der Thüre des Kerkers.

Ein Mann hatte drei Freunde. Zwen derselben liebte er sehr, der dritte war ihm gleichgültig, wiewohl dieser es am redlichsten mit ihm meinte. Einst war er vor Gericht gefordert, wo er unschuldig, aber hart verklagt war. „Wer unter euch", sprach er, „will mit mir gehen und für mich zeugen? Ich bin hart verklagt worden und der König zürnet." Der erste seiner Freunde entschuldigte sich sogleich, dass er nicht mit ihm gehen könne wegen anderer Geschäfte. Der zweite begleitete ihn bis zur Thüre des Rathhauses; da wandte er sich und gieng zurück, aus Furcht vor dem zornigen Richter. Der dritte, auf den er am wenigsten gebaut hatte, gieng hinein, redete für ihn und zeugte von seiner Unschuld so freudig, dass der Richter ihn losließ und beschenkte.

Drei Freunde hat der Mensch in dieser Welt; wie betragen sie sich gegen ihn in der Stunde des Todes, wenn Gott ihn vor Gericht fordert? Das Geld, sein bester Freund, verlässt ihn zuerst und gehet nicht mit ihm. Seine Verwandten und Freunde begleiten ihn bis zur Thüre des Grabes, und kehren wieder in ihre Häuser. Der dritte, den er im Leben oft vergaß, sind seine wohlthätigen Werke. Sie allein begleiten ihn bis zum Throne des Richters; sie gehen voran, sprechen für ihn, und finden Barmherzigkeit und Gnade.

4. Der König in Thule.

Eine Ballade. (von Göthe)

1. Es war ein König in Thule,
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle*)
Einen gold'nen Becher gab.

*) Gemahlin. — S. method. Anmerk. 8.

2. Es gieng ihm nichts darüber,
Er leert ihn jeden Schmaus;
Die Augen giengen ihm über,
So oft er trank daraus.

3. Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' im Reich',
Gönnt' alles seinen Erben,
Den Becher nicht zugleich.

4. Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Väterſaale
Dort auf dem Schloſs am Meer.

5. Dort stund der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut,
Und warf den heil'gen Becher
Hinunter in die Flut.

6. Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief in's Meer.
Die Augen thäten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

(Vergl. ferner: Uhlands: „der gute Kamerad" Wack. Leſ. II, Nro. 105 und 106; Mgr. Leſ. III, Nro. 188 folg. 79. Das 3te Buch des ersten Kurſus. Platens: „das Grab des Buſento" Wack. Leſ. II, Nro. 122 und 123; Mgr. Leſ. I, Nro. 31.)

Zweites Buch.

Die Wortung.

Aussprache und Schreibung,

Verwandschaft und Deutung, Mundart und Schriftsprache.

(Anfänge der Sprachvergleichung.)

Erste Abtheilung.

Die deutsche Aussprache und Rechtschreibung.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Vorbemerkungen.

1. Mundart und Schriftsprache.

Achtet man auf die Aussprache einzelner Wörter in den benachbarten Gemeinden, so wird man eine kleine Abweichung wahrnehmen. Diese Abweichung wird immer größer, je weiter man sich von seinem Wohnorte entfernt. Im Breisgau z. B. heißt es (nach dem bekannten Gedichte Hebels „Sonntagsfrühe"): „Der Samstig het zum Sunntig g'seit: jez hani alli schlofe g'leit ꝛc." Im Zürichgebiet heißt es schon: „hät" und „schlafe". Im obern Thurgau bei Arbon sagt man: „het zom Sonntig g'sat" und „schlofe g'lat". Im Appenzellerlande lautet es: „Dä Samstig het zom Sonnti g'sät: jez hani alli schlofa g'lät." Der Rheinfranke (zwischen Mainz und Bingen) sagt: „Der Samstag hot zum Sunndag g'saat: jez hunn ich alle schloofe g'leet." Reiset man nach Westfalen in die Diemelgegend, so vernimmt man die Worte wesentlich anders, nämlich: „De Sunnawend jett toum Sunndage sîegt: jezund haw ik olle slapen e lîegt." Wendet man sich noch nördlicher, z. B. nach Bremen, so lautet es: „To'n Sunndag hett de Sunnawend segt: nu hew ik se alle slapen legt."

Bei einer Vergleichung wird man bald bemerken, dass ungeachtet der Abweichung im einzelnen die beiden letzten

Sprechweisen am wenigsten mit den vorhergehenden übereinstimmen. Welche nähern sich der Schriftsprache am meisten? — Das ch und ß wird in den schweizerischen Wörtern „Buech" und „flüße" in ganz Süddeutschland beibehalten; dagegen lauten sie in ganz Norddeutschland k und t: Bok oder Bauk", „fleten oder fleiten". Einiger Stoff zu Vergleichungen und zur bessern Kenntnis der Mundarten des Volkes, die zwar unausgebildet aber traulich sind und die man keineswegs gering schäzzen soll, ist hinten mitgetheilt.

Besteht nun zwar in jeder deutschen Landschaft, vom Gotthard bis zum deutschen Meere, überall eine abweichende Sprechweise und Aussprache, so ist doch ein gemeinsames Band, ein Verständigungsmittel vorhanden, und dieses ist die National- oder Schriftsprache, welche überall dieselbe ist und in allen deutschen Landen geschrieben, gelesen und mehr oder weniger rein von den Gebildeten auch gesprochen wird. Sie nähert sich am meisten den Mundarten des Volkes in Süd- und Mitteldeutschland, aus denen sie hervorgegangen ist. Man nennt diese Mundarten den hochdeutschen (ober- und mitteldeutschen) Dialekt, wogegen man die in Niederdeutschland den niederdeutschen Dialekt heißt. Ein Zweig des niederdeutschen Dialektes ist das holländische und friesische.

Die Gränzlinie zwischen dem hoch- und niederdeutschen geht ungefähr von Achen über Kassel, Magdeburg bis Krossen an der mittlern Oder.

Zu der niederdeutschen Gruppe gehört außer dem niederländischen das westfälische und niedersächsische (von Köln bis zur Ostsee). Zur hochdeutschen Gruppe gehört die (vermittelnde) fränkische, die bairische und östreichische, schwäbische und alemannische Mundart.

Alle Mundarten und Dialekte entfalten sich vorschreitend, und je weiter man in der Sprache zurückschaut, desto geringer ist ihre Zahl, und desto schwächer ausgeprägt sind sie.

2. Perioden des hochdeutschen.

Aus alten Büchern kann man ersehen, dass unsere Sprache

nicht immer so gewesen, wie sie jetzt ist; sie verändert sich wie alles in der Welt. Jetzt sagt man z. B:

1. Das Herz fällt ihm über den Nöthen. Vor etwa 500 Jahren:

2. Daz herze vellet im ubir den nöten. Vor etwa 900 Jahren:

3. Daz Herza vallit imu upar dem notin. Und noch früher:

4. Thata hairto fallith imma ufar thaim nauthim. Vergleichen wir damit das jetzige niederdeutsche: Dat hiërte fällt iemme iöwer der Nauth — so finden wir, dass die Laute desselben am meisten mit dem letztern, dem gothischen, übereinstimmen.

Die niederdeutschen Mundarten haben mit den hochdeutschen nicht gleichen Schritt gehalten, sie sind stehen geblieben auf der ältesten Stufe, die wir kennen. Das niederländische (Holland) hat sich vom niederdeutschen ganz abgelöset, noch vollständiger aber das englische (angelsächsische). Beide sind selbständige Schriftsprachen geworden.

Das hochdeutsche, welches seit der Reformazion immer weitern Boden gewinnt, wird allmälig den Gebrauch des niederdeutschen sehr beschränken. Das gothische ist schon lange erloschen; das Hauptdenkmal, welches wir von ihm besitzen, ist die Bibelübersetzung des Ulfilas aus dem 4. Jahrhundert.

Das Hochdeutsche hat 3 Hauptentwickelungsstufen:

1. das Althochdeutsche (ahd), vom Anfange des 7. bis Ende des 10. Jahrhunderts (s. 3).

2. das mittelhochdeutsche (mhd.), von 1150 bis 1400 (s. 2).

3. Das neuhochdeutsche (nhd), von der Reformazion bis jetzt (s. 1).

3. Sprechen und schreiben.

Die Schrift ist etwas festes und stätiges, der Laut ist fließend und flüchtig. Mit Veränderung der Laute mußten nothwendig auch die Zeichen verändert werden. Aus dem gothischen giuta ward niederd. geiten, althd. kiuza, mhd. giuze, nhd. gieße

aleman. güße. So verwandeln sich die Laute im Laufe der Jahrhunderte.

Unsere deutsche Schrift muß im allgemeinen nach dem Laute sich richten. Wir müßen schreiben, wie die gebildeten sprechen, und zugleich Rücksicht nehmen auf die Abstammung des Wortes. Das ist der oberste Grundsatz unserer Rechtschreibung.

Dem allgemeinen Schreibgebrauche darf man nur vorsichtig folgen; denn es ist in mancher Hinsicht in den letzten Jahrhunderten eine Verwirrung eingetreten, von der wir uns noch nicht ganz erholt haben. Auf obigen Grundsatz gestützt wollen wir in der Folge die gangbarsten Fehler namhaft machen *).

4. Die deutschen Laute.

Die Laute sind entweder Vokale (Selbstlaute) oder Konsonanten (Mitlaute).

Die Vokale sind: a, e, i, o, u. U ist der tiefste, i der höchste, a liegt in der Mitte. Aus der Brechung zwischen a und i wird e, zwischen a und u wird o (niederd. Laun — nhd. Lohn). Trübungen oder Umlaute sind: ä, ö, ü. Doppellaute sind: ai, ei, au, äu, eu.

Wie die Selbstlautung i (e) a (o) u, so zeigt auch die Mitlautung eine Dreiheit: es gibt flüssige, starre und Spiranten.

1. Die flüssigen (Schmelzlaute) sind: l, m, n, r.

2. Die starren sind: b und p, d und t, g und k. Sie heißen auch stumme, weil sie für sich selbst nicht ertönen.

3. Spiranten nennen wir solche Laute, welche man ohne absetzen forttönen lassen kann und die willkürlich abgebrochen werden. Sie entstehen durch bloße Annäherung der Sprachwerkzeuge oder Organe (Lippen, Zähne, Zunge, Kehle oder Gaumen). Sie sind Mischlaute, in denen sich ein Hauch (h) oder säuseln (f) mit den Starrlauten verbindet. Wir haben also außer den flüssigen folgende Konsonanten:

*) Man s. meth. Anm. 9.

		Lippen- (wehend)	Zungen- (sausend)	Kehllaute (hauchend)
Starre:	weiche	b	d	g
	harte	p	t	k
Spiranten:	weiche	w, v	ſ	j, h
	harte	f	ß	ch, ſch
	verstärkte	pf	z (ts)	hch (nur mundartlich)

Ein c wird durch k, ein th durch t, ein ph durch f überflüſſig gemacht, q ſteht für qu oder kw, x für ks oder chs.

Je nachdem die Laute ein Wort beginnen, in der Mitte erfüllen oder daſſelbe ſchließen, heißen ſie Anlaut, Inlaut, Auslaut.

5. Dehnung und Schärfung.

Die Silben eines Wortes haben entweder eine ſtarke oder ſchwache Betonung: gébet — Gebét, erſétzen, ábſetzen. In jedem Worte hat nur eine Silbe den Hauptton.

Die betonten Silben werden entweder gedehnt oder geſchärft geſprochen. Man vergleiche: das Schaf und ich ſchaffe, der Sieger und ſicher, lahm und Lamm, er ſtal und der Stall, ſtelen und ſtellen ꝛc.

6. Wie wird die Schärfung bezeichnet?

Im allgemeinen folgt der Dehnung und den Doppellauten ein einfacher, der Schärfung ein doppelter Konſonant. Wir führen nur die Hauptfälle der Schärfung an:

a. Verdoppelung des Konſonanten: Zoll, des Zolles; fromm, der fromme; ſinnen, ſann; beginnen, beginnt ꝛc. Auch Aprill wird geſchärft. Die Verdoppelung unterbleibt, wenn der Ton nicht auf der Silbe ruhet: Königin — aber Königinnen. Ferner:

Ritt, Ritter; Roggen; der Rock — die Röcke (oder Rök-ke, wenn es getrennt werden muß); (greifen) griff; (reißen) geriſſen; (Nuſs) Nüſſe ꝛc.

Alſo flüſſige ſowohl als ſtarre Laute werden verdoppelt; von den Spiranten nur f und ſ.

Wie man ſtatt kk — ck ſetzt, ſo ſtatt zz — tz (ſitzen, Schätze).

Bei der Beugung findet die Verdoppelung wohl ſtatt, aber

nicht bei der Wortbildung, z. B: er schafft — das Geschäft, er trifft — die Trift, triftig; es brannte — der Brand, er spann — das Gespinst. Tritt aber eine Silbe hinzu, so wird gewöhnlich verdoppelt: er hofft — Hoff-nung, Schiff-fahrt ꝛc.

b. Bei ungleicher Konsonanz hat man nur an die Aussprache und Abstammung zu denken; man schreibt irdisch (Erde), Irrlicht (irren), Glöckner (Glocke), Kellner (Keller) ꝛc.

c. Vor einfacher Konsonanz werden nur wenige Wörter geschärft: ab, herab, weg (aber Weg), gib, von ꝛc.

7. Wie wird die Dehnung bezeichnet?

Die Dehnung bleibt in vielen Wörtern unbezeichnet: gab, Kram, legen, mir, Bote ꝛc.

Bezeichnet wird sie entweder durch Vokale oder Konsonanten.

a. Durch äußere Verdoppelung des Vokals: Staat, leer, Moos. Dieß ist aber gegen die Aussprache und meist auch gegen die Geschichte des Wortes. Also wäre es zu wünschen, dass man diese Bezeichnung nach und nach fahren ließe, wie man es schon mit: Same, Hase, Schafe und andern Wörtern gethan hat. Im Auslaute könnte man beide Vokale noch am ehesten beibehalten, z. B. der See — die Seen, der Schnee — des Schnees. Schriebe man also Mos, so stimmte das mit dem alten mos ganz überein; ebenso mit der Aussprache.

b. Anwendung des h, z. B. lahm, Bahn, Jahr ꝛc. Dieß geschah in der alten Sprache nie, sondern ist erst in den letzten Jahrhunderten aufgekommen. Hauptsächlich dient h als Dehnungszeichen vor den flüssigen Lauten l, m, n, r. Auf die Verbindung mit diesen vier Buchstaben könnte man den Gebrauch des h beschränken. In Verbindung mit t ist das Dehn-h nur versetzt: Rath statt Raht, thun statt tuhn. So auch in Noth, Loth, roth, Muth, Demuth — Thor, Thal.

In: theilen, vertheidigen, Thun, Thier, theuer wäre das Dehnungszeichen h darum überflüssig, weil die Doppellaute ei, au, ie, eu schon an sich gedehnt sind.

Nicht gesetzt wird das h:

a. Bei zusammengesetztem An- und Auslaute, z. B. Blut,

Glut, Flut, Blüte — Wert. Daher auch grün aber kühn, stören, stelen (er stielt, stal, gestolen), der Stral, pralen.

Der Stahl steht für Stahel, Stuhl für Stuel (alt stuol), Thräne für Trahene.

In: Wirt, Wirtin, Turm ist ein h fehlerhaft, weil i und u hier nicht gedehnt sind und weil außerdem der Auslaut zusammengesetzt ist.

b. Ferner bleibt h weg in den bedeutungs- und tonlosen Endsilben — at und — ut: Heim-at, Zier-at, Mon-at, Arm-ut, Werm-ut.

Es versteht sich von selbst, daſs h nie wegbleiben dürfte, wo es wirklich den Hauch bezeichnet, z. B. halten, Gewohnheit, fliehen, geschieht (statt geschiehet von geschehen), verleihen, und als Schluſs: rauh, Vieh, lieh (leihen) ꝛc.

c. Das gedehnte i wird ie geschrieben. Man schreibt also bitter aber bieder, still aber Stiel, schliff aber schlief ꝛc. Dieses e steht häufig statt eines alten o, u oder a, z. B. dienen (ahd. dionon, daher auch Demut vom alten deomuot), Miete, kiesen, frieren (friusan), gieng, fieng ꝛc. Viele schreiben und sprechen ging, fing; aber weil sie früher giang, fiang lauteten, so ist die Schreibung gieng, fieng (fast zweisilbig) vorzuziehen.

Wegen der Einheit und Allgemeinheit der Regel sollte man eigentlich auch Maschiene, Biebel schreiben, wie auch wegen der Schärfung Pallast besser ist als „Palast“. Wenn Aussprache und Herleitung nicht übereinstimmen, so verdient die erstere entscheidend zu sein; denn es ist nichts natürlicher, als daſs man ein Wort schreibt, wie Gebildete es aussprechen. Auch alle Verben auf — ieren müſsen das e haben: verlieren, passieren, rezitieren ꝛc. Viele dieser Verben sind aber zu vermeiden, weil sie als entlehnte meist durch deutsche ersetzt werden können. Die Regel, daſs alle gedehnten i — ie geschrieben werden, erleidet nur bei den Fürwörtern: mir, dir, wir — ihm, ihnen ꝛc. eine Ausnahme.

Zwei Hauptregeln für die Rechtschreibung.

1. Schreibe das Wort, wie du es von gebildeten Menschen aussprechen hörst, und in zweifelhaften

Fällen ziehe verwandte Wörter zu Rathe und vergleiche ähnliche Wortbildungen!

2. Achte auf die Dehnung und Schärfung der Silben! Nach geschärftem Vokale steht (im allgemeinen) eine doppelte Konsonanz.

Zweiter Abschnitt.

Die am häufigsten vorkommenden Schwierigkeiten oder Zweifel in der Aussprache und Rechtschreibung.

I. Vokale.

a.

a hat seinen reinen Laut in gedehnten und geschärften Silben: sparen — Sparren (das ist Querbalken), die Wahl — der Wall, pralen — prallen ꝛc. Nur in Mundarten neigt sich a zu o; dieß zeigt sich auch im hochdeutschen, z. B. der Wahn — Argwohn, Athem (ahd. âtum) — Odem.

Man unterscheide: Die Waaren (Waren*), ahd. wâra) — sie waren — sie wahren (ihre Rechte) — die wahren Güter des Lebens. Wagen gewinnt, wagen verliert — der Wagen — die Wage. Die Bahre — baares Geld (bares Geld) — barfuß — drei paar (par) Schuhe.

Die Ahnen oder Voráltern — ahnen oder ahnden; gewöhnlich braucht man ahnen in der Bedeutung von vorempfinden, ahnden in der von strafen. Eine große Stadt — die Statt oder Stätte (Statthalter, anstatt) — stattlich und staatlich (statlich.)

u.

Der Tieflaut u ist geschärft in Futter, Gruppe, Luft ꝛc. gedehnt in Fuder (Holz), Grube, Ruß, rußig, er stund (altd.) stůont) auf, grub, schuf, buk (Brot) ꝛc. Frug statt fragte ist

*) Die einfachere, geschichtliche Schreibung mancher Wörter, wie sie von einigen Schriftstellern schon angewendet wird, setzen wir in eine Klammer.

falsch. Er ruhete — die Ruthe (Rute). Der Ruhm — der Rumm (Branntwein aus Zuckerrohr).

au.

Dieser Doppellaut nähert sich in der Aussprache dem o: niederd. Baune, Strau ist hochd. Bohne, Stroh. Man spreche au in hochd. rein, weder äu noch ou. Statt des zuweilen noch vorkommenden falschen Wortes „Augenbraunen" merke man sich das richtige: Augenbrauen (ahd. ougbrawa).

o.

o ist gedehnt in: der Bote, die Bötin, das Boot (Bot, pl. die Bote oder Böte), geschärft in: genommen, Wort ꝛc.

Die Sohle (am Schuh) — die Sole (Salzwasser). Eine doppelt falsche Schreibung ist: das „Loos" statt Loß oder doch wenigstens Looß (ahd. hlôz, z = nhd. ß), daher loßen, die Loßung, aber: los (machen). Geschärft: er schoß (schießen) — der Schoß (junger Zweig, pl. die Schosse); gedehnt: ein Kind auf den Schoß nehmen; als Zipfel des Kleides: die Schoß (ahd. diu scôza), pl. die Schöße. Das sind die Hauptschwierigkeiten. Daſs o aus u hervorgegangen, zeigt theils das hochd: gold — gulden — gülden, voll — füllen, Loch — Lücke, theils die Volkssprache: Sonne (Sunne), Sohn (Sunn) ꝛc.

i, ie, ü.

In der Aussprache und Schreibung dieser Vokale wird viel gefehlt. i muß als höchster Laut rein und geschärft (gib, Riß ꝛc.), ie als gedehntes i (Sieg), ü voll gesprochen werden (Mühe, nicht: Mihe). Wir stellen einigen Uebungsstoff*) neben einander:

Gefiel — Gefühl, Gericht — Gerücht, der Riß — Riese, das Rieß (20 Buch), er stillt — stielt, sie sichten (sondern, durch das Sieb) — siegten, brieten — brüten. Man sagt triegen und trügen (triugan), liederlich und lüderlich, aber nicht Knittel sondern Knüttel (ahd. knutil). Er rieth — er ritt — das Riet (Schilfplatz). Er trifft ihn — er trieft von Schweiß. Berichtigt — berüchtigt; er schilt (schelten) — schielt (schielen) — der Schild, die Schilde, dagegen — das Schild (Zeichen

*) Diktate, Satzbildungen u. dgl.

eines Hauses), die Schilder; die Kiste — Küste — er küsste; er flicht (flechten) — fliegt — die Pflicht — er pflügt; die Sichel — das Siegel; die Geliebte — das Gelübde; er schliff (schleifen) — schlief; Schiffer — Schiefer (Tafeln); er vergisst (vergessen) — vergießt (Thränen); Dienste — Dünste, dienen — die Dünen (Sandhügel an der Meeresküste); der Stil (Schreibart) — Stiel (Besenstiel) — still; Schwiele — Schwüle.

Nicht „Dinstag" sondern Dienstag (ziesstag), nicht „Sonnabend" sondern Samstag (sambaztag). „Sündflut" heißt richtiger Sint = oder Sinflut (sint oder sin heißt groß, allgemein, dauernd), daher auch Singrün (nicht: Sinngrün). Die Unterscheidung zwischen wider (gegen) und wieder (von neuem) ist eine gemachte; denn im altd. heißt widar gegen und zurück, im nhd. tritt eine Dehnung ein, also wieder. Im Zusammenhange wird es niemand verwechseln; also wiederbringen, wiederholen, wiederstreiten, erwiedern (darin liegen beide Bedeutungen, das gegen und das abwechseln). Eine ebenso ungegründete und lächerliche Unterscheidung hat man eingeführt zwischen küssen (von Kuss) und „Kissen". Das Kopfküssen heißt ahd. kussin, schweiz. noch chüsse, woher also das i?

Ferner sagt man: giltig und gültig, Hilfe und Hülfe ꝛc. Beides ist wohl richtig, aber das i ist besser. Entschieden falsch ist aber „giebst", „gieb" statt: gibst, gib (s. dieses Verb Nro. 23); dagegen: du siehst, er sieht, er wiegt, es geschieht ꝛc.; fieng, gieng, hielt ꝛc. Das nähere über die Präsens- und Imperfektformen bei den weiter hinten behandelten starken Verben.

Alle Infinitive auf — „iren" statt — ieren sind falsch, also richtig ist spazieren, rasieren ꝛc. Ein y ist höchstens in fremden Wörtern zu dulden, aber auch da neigt sich unsere Aussprache mehr dem i zu als dem ü, also: Silbe, Sistem, lirisch ꝛc.

ä. (e, ö)

ä, eine Umlautung des a, ist in der Aussprache im Uebergange zu e begriffen; man spricht Wände wie wende. Wo die Ableitung nahe liegt, wie in: Hand — Hände, alt — älter, sollte man das ä nicht bloß schreiben, sondern auch hören lassen.

Es macht für das Ohr eine gute Wirkung, wenn man stellen und stelen von stählen (Stahl), ferner räthlich (Rath) von redlich und röthlich genau unterscheidet. In Wörtern, wo das ursprüngliche a verdunkelt oder im Bewusstsein verloren gegangen ist, schwankt entweder ä und e (Aernte und Ernte, Aeltern und Eltern, Getraide und Getreide, Gebärde und Geberde) oder es ist schon ganz zu e geworden. Ist die Herleitung von a nicht offenbar, so hat es gar nichts zu sagen, ob man ä oder e schreibt, z. B. Gränze oder Grenze, Gärber oder Gerber; aber: Aermel (Arm), wiederspänstig (spannen) ꝛc.

Man vergleiche und unterscheide: Bären — Beeren (Beren); fällen — fehlen; die Bläße (blaſs) — Bleſſe (Fleck, namentlich vor der Stirn der Pferde) — Blöße (bloß); daſs er bäte (bat) — bete (beten) — böte (bot, bieten) — die Beete (Bete, im Garten); er hält — es erhellet daraus; die Aehren — die Aere (Hausflur) — die Ehre — ehern (von Erz). Aechten (die Acht) — echten Wein; säen (die Saat) — sehen; stäts oder stets, unstät — wie steht's? Zähren (Thränen) — (ver) zehren — zerren; die Gewähr (leisten) — das Gewehr; wert (würdig) — das Werd (Fluſsinsel, Werder, Donauwört) — er wehret sich — es währet lange — ihr wäret (war); kälter (kalt) — die Kelter oder Trotte; die Lärche (Baum) — die Lerche (Vogel). Quäle (Qual) — Quelle — die Quehle oder besser Zwehele (ein Handtuch von Zwagen = waschen); sie schälten (Schale) — sie schelten (schimpfen) — sie schellten (schellen, schallen); sie sägen (Säge) — der Segen; die Sääle (Säle von Saal) — die Seele (Sele); schwären (schmerzen) — schwören — einen schweren Stein; zähe — die Zehe (des Fußes) ꝛc.

ö wechselt zuweilen mit e: ergötzen und ergetzen (eigentlich) vergessen machen), erlöschen und erleschen.

e.

Der e-Laut hat von allen Vokalen die mannigfaltigste Aussprache. Dieß kommt daher, daſs er theils für den Umlaut von a steht, theils durch Brechung aus i entstanden ist. Sprechen wir laut und rein die Wörter: jener — Mehl — wenden — Erbe, so hört man vier Arten von e, deren gehörige Aussprache

man nicht vernachläßigen muß. Wir geben einigen Uebungsstoff.

1. Gedehntes e (geschlossen), meist entsprechend einem allen ai oder i: jener, lehren, leben (niederd. liben), er lebte (nicht lebbte, weil aus lebete), er bewegte, bebte (nicht bebbte), das Pferd. Ich nehme (nime), lese (lise), der Egel (Blutegel), Ekel (nicht Eckel), mich ekelt ꝛc.; andere e, meist statt ä, sollten offener (breiter) gesprochen werden: Mehl (schweiz. Mähl), schwer (niederd. schwar), die Erde (gesprochen fast wie Aehrde), werden (ward) ꝛc.

2. Geschärftes e (geschlossen) und zwar aus a (dem ä sich nähernd, wird e geschrieben, wo sein Ursprung verdunkelt ist): Ende, Stengel (Stange), wenden (wand), lebendig, netzen (nasś), behende (Hand) ꝛc. Aus i: gelte (gilt, giltig), Feld (Gefilde), leschen (lischt) ꝛc.

3. Offenes, breiteres e (r vor einem Konsonanten): Erbe, bergen, Sperling, werben, herrlich ꝛc.

4. Das fast tonlose Endungs-e ist aus Abschwächung früherer vollerer Vokale entstanden: Friede (vridu), Gabe (kepa) ꝛc.

ai, ei, äu, eu.

Diese Doppellaute werden rasch hinter einander gesprochen. Man hüte sich vor Verwechselung des ai und ei, des äu und eu: die Bai (Bucht) — bei, die Laien — leihen, Laib (Brot) — Leib; der Hain, die Maid, Maier (major) oder Meier. Ohne geschichtlichen Grund schreibt man ai in: Waise (ahd. weiso) wohl zur Unterscheidung von weise (klug), Saite — Seite, die Haide (unbebaute Liegenschaft) — der Heide, der Rain (ursprünglich Gränze) — rein.

Nicht leicht wird man verwechseln: schleiche und Schläuche, Reime und Räume, bezeigen (zu erkennen geben) und bezeugen (Zeugnis ablegen), leiten — leiden — läuten; eisern — äußern, das Seil, die Seiler (Stricke) — die Säule, Eiter — Euter (z. B. der Ziege) ꝛc.

Eitern muß die Wunde, in welcher steckt der Pfeil;
Herbes Gras gibt süße Milch in Eutern.
Leitern dienen zu besteigen hohen Baum,

Noten, dunkle Texte zu erläutern.

Heitern Sinnen ist die Schöpfung angenehm,
Und verdrießlich dumpfen Bärenhäutern. (Rückert)

Folgende Wörter werden gewöhnlich falsch geschrieben: geſcheid, ein geſcheider oder geſcheidter Mann (mhd. geſchide, eigentlich unterſcheidend, ſcharfſinnig), der Reiter, heiraten (ſeltener eu); die Weide (Baum) — die Weide (Vogelweide, Weidmann; weida heißt Jagd) — die Weide (Nahrung, weiden) — die Weite — er weih'te. Das Wort „Reede oder Rhede" ſollte heißen Reite oder Reide, entſprechend dem: bereit (niederd. reide), ein Platz wo etwas bereitet wird, wo Schiffe verfertigt werden, ein Reider = ein Schiffsausrüſter.

äu iſt Umlautung von au: gräulich (grauen), eräugnen (ahd. eraugian oder arougan) oder ereugnen (beſſer als „ereignen"). So auch läugnen oder leugnen. Aber nur: vergeuden (ſchweiz. ü), verleumden, heuer, fleugt und fliegt, geußt und gießt. Bleuen (nicht etwa von blau) heißt ſchlagen (ahd. bliuwan). (Vergl. die ſtarken Verben, Nro. 77 ff.)

II. Konſonanten.

B, P, v, f, pf.

Die Lippenlaute ſind weich oder hart: Der Baß — Paß — baß (gut, daher beſſer), unbaß und unbäßlich (unwohl); der Ballaſt (Ladung im untern Schiffsraume, aus barlaſt = Traglaſt) — Pallaſt, die Pfalz.

Im Auslaute ſprechen wir nicht bloß b faſt wie p, ſondern überhaupt die weichen Laute wie die entſprechenden harten: Lied und Tag — Lieder und Tage. Man hüte ſich jedoch Tag zu ſprechen Tach oder Tak. Sehr mislich iſt der ſchwankende Gebrauch des v und f: Veſte und Feſtung, voll und Fülle. Wenn ſchon einer von dieſen entbehrlich ſcheint, ſo iſt es ph jedenfalls. Man macht durch ph, das ganz unſer f iſt, die aus der griechiſchen Sprache ſtammenden Wörter kenntlich: Geographie ꝛc. Es hätte übrigens gar nichts zu ſagen, wenn wir eingebürgerte Wörter auch wie deutſche Bürger behandelten und ſchrieben: Geografie, Fantaſie ꝛc. Andere Nazionen machen es auch ſo.

Entschieden falsch ist ph in deutschen Namen: Rudolf (olf = wolf), Adolf ꝛc.

Was das schwanken zwischen v und f betrifft, so wäre folgendes die natürlichste Regel. Man setze v, wo es einmal eingeführt ist, nur im Anlaute, f dagegen im In- und Auslaute. Also: Vers, Vogt, aber: Frefel, Nerf, braf (wie traf), Adjektif ꝛc. Am Ende der Wörter können wir kein v aussprechen. Im Anlaute spreche man v weicher als f: viel — fiel, vordern — fordern ꝛc.

Tritt zu f eine Verstärkung durch p = pf, so ist dieses nicht nach niederd. Weise wie bloßes f zu sprechen: Pferd — fährt, Pfade — fade, Pflicht — flicht, Pflug — Flug — Fluch, Pfühl (ein Küssen) — fiel — viel, pflücken — flicken ꝛc.

D, T (th).

Auch der weiche Zungenlaut d wird im Auslaute wie t gesprochen. Im Anlaute ist d falsch in „Dinte", es muß heißen Tinte (vom röm. tincta). Das echt deutsche Wort ist Plack (verwandt mit Fleck), ein Tintenfaß heißt im niederd. ein „Plackhoren".

Aehnlich lauten: Held und hält; Band und bannt, bahnt; das Rad — der Rath; das Bord (Rand) — die Borte (Einfassung), er bohrt; verleiden — verleiten; es wird — der Wirt; gescheid (schweiz. g'schied) — gescheu't; der Ton — Thon (Erdart); der Thau — das Tau (Schiffseil); das Bett, die Betten — eine Nebenform ist Beet (Bet), die Beete; die Wade — ich wate — die Watte (Steppfutter, wattieren); Lied (ahd. liod) — das Augenliet (von hlit = Decke) gewöhnlich aber Augenlied.

Th wird wie t gesprochen. Wir haben das nöthige darüber schon gesagt. Wenn einige Schriftsteller schreiben: Turm, Tier, teilen, vermuten, tun, Drat, Not, rot, Reichtum ꝛc. so ist diese Schreibung ganz gegründet, sie fehlen nur gegen den Gebrauch der aber, wie auch in andern Dingen, oft ein Misbrauch ist.

Um zu wissen, ob dt oder t zu schreiben ist, frage man sich einfach, ob der Vokal e ausgelassen ist oder nicht. Ersteres ist der Fall in: Der Gesandte (gesendete) ꝛc.; aber nicht in „todt und Stadt". Letzteres hat eine bestimmte Bedeutung bekommen, zum Unterschiede von Statt, Stätte, „todt" aber hieß früher tôt,

der Tod hieß tôd. Es wäre also gerade kein Fehler, wenn man schriebe: er ist tot, man hat ihn getötet. Ueber senden und wenden, vergl. Verben Nro. 169 und 170.

ſ, ß, z.

Die Sause- und Zischlaute machen in der Rechtschreibung viel zu schaffen, darum verweilen wir länger dabei, um feste Gesetze zu erzielen.

ſ ist reiner, schwacher Säuseler: sagen, weisen; durch Druck und Verschärfung entsteht ß: weiß, weißen; verbindet sich t mit ſ, so entsteht z: zagen, Weizen, Reiz. ß kann nie im Anlaute stehen.

z und tz.

z entspricht dem niederd. t: zahm (tahm), ziehen (teihen), zwei (twei) ꝛc. Die Geschlechtsunterscheidung zwen Männer, zwo Frauen, zwei Kinder, die sich noch in der Schweiz erhalten hat, aber auch bei Voß, Uhland und andern vorkommt, sollte man nicht fahren lassen.

„Nation" statt Nazion ꝛc. zu schreiben ist zu tadeln. Wir müßen fremde Wörter uns mundgerecht machen und dann auch so schreiben.

z wird im In- und Auslaute oft mit t verbunden (tz statt zz), allein dieß darf nur nach geschärftem Vokal geschehen; also: sitzen, Hitze, lützel (gering, klein) ꝛc., aber nicht schmertzen, Schertz, sondern schmerzen, Scherz, Arzt. Eben so wenig nach Doppellauten: Kreuz, reizte. „Jetzt" sollte man eigentlich auch jezt schreiben, weil es aus je — zuo entstanden. Auch steht tz nicht in spazieren. Also feste Regel ist:

z steht nach Doppellauten und einem Konsonanten; tz nach geschärftem Vokale.

Von tz ist ts zu unterscheiden: auswärts, vorwärts ꝛc.

s, ß, ſſ.

Um diese Laute richtig zu gebrauchen, kommt alles darauf an, zu wissen, welcher von ihnen Stammlaut ist, und ob der vorhergehende Vokal geschärft, gedehnt oder Doppellaut ist.

a. Man schreibt: Haus, Häuser, heiser, aber: heiß, heißer;

Häuschen, Weisheit, blasen — er bläst — blies, weisen — wies, das Mus — Gemüse, aber: er muß, mußte; er reiset oder reist, aber: reißen, er riß; ich lese, du liesest, er las, lies! aber: er ließ ihn gehen. Der Geisel (Leibbürge) — die Geißel (Peitsche). Also:

Dem s und ſ geht überall ein gedehnter Vokal oder Doppellaut vorher; s schließt die Silbe, mit ſ beginnt sie.

b. ß steht im In- und Auslaute, ſſ nur im Inlaute: Der Reiß, Fleiß, er weiß, das Reißzeug; reißen, weißen, fleißig, weißagen; abgerissen, wisse, bissig.

Reißen — gerissen — er riſs;
beißen — gebissen — er biſs;
er aß — ich esse — iſs.

Regel: ß steht nach der Dehnung und dem Doppellaute, aber ſſ nach der Schärfung, und am Ende der Silbe ſs.

Das Maß, die Maße, aber: eine Masse Menschen. Müßen (besser gedehnt), ich mußte; die Muße (eigentlich was einem frei steht) — die Muse, die Musen. Weißagen (wizagon, also nicht „weissagen"), Weißagung. Laßen, eigentlich besser als lassen, aber meist schon geschärft; dagegen nicht in: zuverläßig. Richtig ist: Deshalb, weswegen, dasselbe. Mistrauen, Finsternis, Finsterniſſe. Folgende werden fälschlich mit s geschrieben, denn das alte z geht in ß über: emßig (ahd. emazig), die Geiß, Ameiße (ameiza), Horniß, Kürbiß, der Kreiß (kreiz), die Kreiße, das Loß, die Loße, loßen, aber: los, erlösen.

Eigentlich sollte auch geschrieben werden: auß, daß (daz, als Artikel wie als Konjunkzion), biß.

Einige verwerfen ſſ ganz und schreiben: die Roße, ich eße, der Riß — die Riße; allein es ist besser, sie der allgemeinen Regel zu unterstellen, nach welcher der Konsonant nach der Schärfung verdoppelt wird. Rüſſe steht also statt: Rüßße ꝛc.

G, K, ch.

G ist weicher, K harter Kehllaut. Wie t zu ß, so steigert

sich k zu ch. In den Alpenländern ist der Kehllaut am härtesten: Kind schweiz. Chind; drücken schweiz. drückche ꝛc. Die oberdeutschen Laute sind überhaupt verstärkter: westfäl. slapen, twei, ik ꝛc. ist oberd. und hochd. schlafen, zwei, ich. g liegt zwischen j und k in der Mitte, und: gut, gegeben darf weder jut, jejeben noch kut, jekeben gesprochen werden. Man unterscheide ferner: kriegt von kriecht, tragt von Tracht, Zwerg von zwerch (quer), sagte von sachte, sang von sank, Teig von Teich, eigen von eichen ꝛc.

Teichen süßen Wassers fehlt's an Fischen nicht,
Guten Oefen fehlt es nie an Teigen.
Eichen haben feste Wurzeln tief im Grund,
Nur dem Schilfrohr ist das schwanken eigen. (Rückert)

Man achte auf die Endungen:

ig: muthig, selig, ewig, willig, heurig, mannig (auch: manch), mannigfaltig; Honig, Pfennig.

ich: Essich, Fittich, Rettich (ratih), Märrettich (Märe = Roß, also Roßrettich; im „Meere" wachsen keine Rettiche), Teppich, Habich oder Habicht.

lich: (ahd. lih, galih, geleich, gleich oder ähnlich): adellich oder adelich, billich (billih), allmälich, völlich, unzählich, tadelich, bildlich (gleich einem Bilde), kleinlich, ähnlich, schmählich, stachelich ꝛc.

icht: holzig (wo viel Holz ist), hölzern (aus Holz), holzicht, die Rübe schmeckt holzicht = nach oder wie Holz. So: bergicht (eine Gegend mit Bergkarakter), bergig (wo viele Berge sind), Kehricht ꝛc.

Ein c ist für uns ein ganz barbarischer und unnöthiger Buchstabe, auch wenn er noch so lange im sogenannten ABC aufgezählt ist. Wir haben dafür k oder z. Ph, c und y sollten nie gebraucht werden.

Vor a, o, u, au und Konsonanten sprechen und schreiben wir k: kiesen, küren, Kurfürst, Willkür, Kabinett, Kanal, Kantor, Kapital, Köln, Kurs, Punkt, Akt, Klasse und andere Fremdwörter. Dagegen vor i und e schreiben wir z: Zilinder, Zivilisazion, Zirkel, Zeremonie, Zentralisazion, Zepter ꝛc.

ch ist anlautend nur in der Mundart, wie auch das ent-

sprechende ß. Wir sprechen: Krist wie Krippe, Kronik, Karakter, der Kor („Chor"), Koral ꝛc. Nur: Chemie, Chirurg, die aber durch: Scheidekunst und Wundarzt (oder Feldscher) gut ersetzt werden könnten.

Im Auslaute setzen wir statt kk ein ck, im Inlaute dagegen wäre es nicht nöthig; bei der Trennung muß ohnehin kk eintreten. Man kann schreiben: Mükke oder Mücke, blikken oder blicken. Also zwischen zwen Vokalen kann man das k — wenn man will — verdoppeln, sonst aber nicht (schmeckt, Sack).

q, x.

Wenn auch q gleich ist ku oder kw, so schreiben wir doch Qual, queck (keck = lebendig), erquicken, bequem, quitt ꝛc.

x lautet wie ks und wird in wenigen Wörtern gebraucht, die meist fremd sind: Exil, Taxe, existieren ꝛc. In deutschen Wörtern gebraucht man statt dieses Zeichens chs: Büchse (ahd. buhsa), Achse, wachsen, Flachs, Dachs, Deichsel, die Nichse (nichus), und selbst Achst wäre nach der Herleitung (achus) nicht unrichtig, ebenso Hechse statt Here.

Silbentrennung.

Man trenne wie man spricht: ru-fen, ru-pfen, geris-sen, sit-zen, Aerz-te, schmer-zen, em-ßig, em-ßi-ger, bil-lich, Stük-ke, spuk-ken, spu-ken, Ach-se, aus-ge-wi-chen.

Die Fremdwörter.

Bei uns gilt der Satz: Die Schrift muß sich im allgemeinen nach dem Laute richten, denn sie ist nur das Mittel, den lebendigen Laut, so weit es möglich ist, darzustellen. Bei andern Völkern, z. B. den Franzosen und Engländern, ist die Schrift hinter dem Laute zurückgeblieben: sie schreiben anders als sie sprechen. Da wir nun ihre Schreibung für uns nicht abändern können, so müßen wir entweder die Aussprache ihrer Ortsnamen ꝛc. kennen lernen oder sie uns mundgerecht machen (nazionalisieren). Letzteres hat unser Volk gethan mit: Genf, Kopenhagen, Iferten, Neuenburg, Kleven (Chiavenna), Mailand (Milano) u. s. w. So macht das Volk aus dem Jo-

hannes, Balthasar, Vitus ꝛc. einen Hans, Balzer, Veit ꝛc., und das ist ganz in der Ordnung. Allen Fremdwörtern, die wir nöthig haben und die eingebürgert sind, müßen wir auch ein deutsches bürgerliches Kleid umhängen. Sie dürfen nicht Jahrhunderte ganz als Fremde erscheinen. Darum sprechen und schreiben wir: Nazion (nation), Pöbel (peuple), Krone (corona), Möbeln (meubles), Likör (liqueur), Büro (bureau) ꝛc. Alle Nazionen haben den entlehnten Wörtern ein nazionales Gepräge aufgedrückt, nur wir haben uns zu sehr dem fremdländischen gefügt.

Wörter aber, die wir selbst haben, sollen wir nicht von andern borgen. Wir wollen nur einige Fremdwörter aufzählen, welche unsere eigenen Ausdrücke zu verdrängen drohen. Die entbehrlichen fremden setzen wir in eine Klammer: die Geige (Violine), Unterhaltung (conversation), Schmale oder Krenke (taille), Flasche (bouteille), Schirrmeister (conducteur), Schuldschein (obligation), Stockwerk oder Wohnboden (etage), Erdgeschoss (plain-pied), Gleicher (Aequator), Schwermesser (Barometer), vorschneiden (transchieren), Tellertuch (serviette), Seehof (hôtel du lac) und andere Gasthoftitel, Anwalt (Advokat), Landstraße oder Heerweg (chaussée), Vorhut (Avantgarde), Heerschau oder Herschau (Rewü), Rottmeister (Korporal), Hauptmann (Kapitän), Versteigerung oder Gant (Auktion), Hans (Jean), Ludwig (Louis) und andere Taufnamen; Frühstück (deschöneh), herbergen übernachten, wohnen (loschieren), Trommler (tambour), Tagwacht (reveille), Beiwacht (bivouac), Plänkler (tirailleur), Brückner (pontonnier), Einnehmer (rezepter) und andere Titel. So könnten wir noch lange fortfahren. Seit einiger Zeit wollen nun gar die Kleidermacher oder Schneider „tailleurs" sein, die Schuhmacher „cordonniers", die Lehrlinge „apprentifs" u. s. w. Es gibt Leute, welche glauben, fremde Laute seien vornehmer als die heimischen.

Zuweilen kennt man die fremden Wörter besser als die eigenen. So gibt es gewiss manchen, der nicht weiß, dass die Namen der Monate auch eine deutsche Benennung haben, nämlich: 1. Eismonat oder Hartmonat, 2. Hornung oder Hornmond, 3. Lenzmonat, 4. Ostermonat, 5. Wonnemonat, 6. Brach-

monat, 7. Heumonat, 8. Aerntemonat, 9. Herbstmonat, 10. Weinmonat, 11. Wintermonat, 12. Kristmonat. „Dezember" heißt der 10te Monat (bei den Römern); warum sollen wir nun unsern 12ten (oder den Kristmonat) den 10ten nennen? Die deutschen Benennungen hängen meist mit den Festen und Beschäftigungen unsers Volkes zusammen.

Die deutschen Namen.

Bei vielen sind auch unsere schönen deutschen Taufnamen in Vergessenheit gerathen. Sie sind meist aus folgenden bedeutungsvollen Silben gebildet, und werden zum Theil auch als Geschlechtsnamen gebraucht:

adel (von edelm Geschlechte): Adelbert, Adelheit, Adelhelm ꝛc.

balt oder bold (kühn): Otbald, Dietbold, Willibalt ꝛc.

bert (hell, glänzend): Berta, Bertold, Albert oder Albrecht, Robert, Bertrich ꝛc.

brunna (Harnisch, Brünne, braun): Brunhilt oder hilde, Bruno, Brunolf ꝛc.

burg: Waldburge, Burchard oder Burkhard, Hiltburg ꝛc.

diet (volk): Diethelm, Dietrich, Dietmar ꝛc.

fried (Friede): Friederich (reich an Frieden), abgekürzt Fritz, Otfried, Gottfried, Siegfried ꝛc.

gart oder gard (umgebend, schützend): Hildegarde, Adelgart ꝛc.

ger (heißt Sper): Gertrud, Gerold, Gerhard, Germund, Gerwig, Gerlinde ꝛc.

gund (Krieg): Günter, Gundolf, Kunigunde ꝛc.

hart (sehr, kühn): Bernhart oder — hard, Hartung, Gebhart, Richhart oder Richard, Hartwig ꝛc.

heit (Geschlecht, Volk): Adelheit, Heidolf ꝛc.

heim (Heimat, Erbgut): Heinrich (Heimarich = reich an Erbgut), Heimolt ꝛc.

helm (schützend, schirmend): Wilhelm, Anshelm, Brunhelm, Othelm (Vermögensschütz) ꝛc.

her (Menge, als Verstärkungssilbe): Herbert, Wernher, Herwin, Hermann ꝛc.

hilt oder hilde (Kampf, stark): Mathilde, Hiltburg, Brunhilde Hildegart, Hiltrich ꝛc.

kuni (Geschlecht): Kunigunde, Kunibert. *Kun* = kühn: Kun- oder Konrat, Kuno ꝛc.

lint (wahrscheinlich Schild): Lindolf, Linthart, Bertlinde ꝛc.

teut oder *liut* (Volk, Stamm): Leubolt oder Leopold, Leutold, Leutgart ꝛc.

mein oder *megin* (mögen, verstärkend): Meinrat, Meinbert, Meinhart, Mein- oder Meginwalt ꝛc. Der Tauf- und Geschlechtsname Michel heißt groß, der Gegensatz ist lützel (Lützelburg, woraus man Luxemburg gewälscht hat).

mann: Alemann, Hermann, Heinemann, Thielemann ꝛc.

mar (hell, berühmt): Dietmar, Reimar, Siegmar, Otmar, Waldemar, Vilmar, Wolfmar ꝛc.

mund (Schutz, Schirm, Vor-mund): Edmund (Vermögensschützer), Sieg-, Ot-, Rich-, Ger-, Giselmund ꝛc.

olf aus *wolf* (verstärkend): Rudolf, Adolf, Richolf, Arnolf oder Arnulf; in der Vordersilbe bleibt Wolf: Wolfgang, Wolfram, Wolfrat, Wolfrich, Wölflein oder wulfila — Ulfilas (gothisch).

olt und *walt* (walten, mächtig sein): Arnolt (besser als — old), Landolt, Gerolt, Hunolt, Bertolt; Reinwalt; Waldemar, Ewalt, Walter ꝛc.

ot (Vermögen, Erbgut): Otfried, Otmar, Otto, Otilo, Otbald Ot- oder Edmund, Eduard, Odel- oder Uodalrich = Ulrich (reich an Erbgut), Ottochar, Otilie ꝛc.

rein aus *regin* (verstärkend: höchst, trefflich): Reinhart, Reinolt, Reinmar oder Reimer, Reinwalt, Reinbert ꝛc.

rat (Rath, also nicht rad): Kunrat, Dankrat, Burgrat, Ratbold, Ratbert, Ratmar ꝛc.

rich (reich): Richhart, Richolf, Dietrich, Friederich, Ulrich, Richmund ꝛc.

rud (Ruhm): Rudolf, Ruprecht, Rudhart, Rüdiger, Rudhilt ꝛc.

sieg: Siegfried, Siegmar (der siegberühmte), Siegmund, Siegelinde ꝛc.

trut oder *trud* (drûd heißt Jungfrau): Gertrud, Trudolt, Trudlint, Liebtrud ꝛc.

wern (warnen): Werner, Warnolf ꝛc.

wart (Wärter): Siegwart, Gerwart, Markwart ꝛc.

wig oder weig (Kampf, Krieg): Hedwig, Ludwig, Herwig, Wiglinde, Wigand oder Weigand, Wigbert ꝛc.

win, wein (Freund): Ortwein, Gerwin, Baltwin (Balduin), Winfried, Winibald, Arwin ꝛc.

wil (angenehm; wil-kommen ꝛc.): Wilhelm (der erwünschte Helm), Wilibald, Wilmut ꝛc.

Auch in Bezug auf die Taufnamen wie überhaupt auf fremde, durch unsere Sprache gut zu ersetzende Wörter gilt der Satz: Der reiche Mann borgt nicht, sondern er leihet.

Zweite Abtheilung.

Die deutsche Wortung.

(Onomatik.)

(Deutung, Bildung und Verwandschaft der Wörter, zur Läuterung der Begriffe und Erweiterung des Sprachschatzes.)

Vorbemerkung.

Die Beugung (Flexion) der Verben ist entweder eine innere (brechen — brach) oder eine äußere (lieben — liebte) oder eine gemischte (brennen — brannte). Die erstern heißen starke oder alte, sie schließen den eigentlichen Reichthum, die Kraft der Sprache in sich. Diejenigen, welche das Imperfekt äußerlich (—te) bilden, heißen schwache oder neue Verben, und sind großentheils abgeleitete oder fremde.

Die starken Verben zeichnen sich aus: 1. durch Veränderung des innern oder Wurzelvokals (den Ablaut): binden — band — gebunden; 2. durch den Umlaut: ich schlafe — du schläfst, er trug — trüge; 3. durch das (vollendete) Partizip auf — en: ge-grab-en. Daſs man z. B. noch sagt: er hat gespalten (nicht —et), gesalzen ꝛc. beweiset, daſs spalten und salzen vor alters noch stark konjugierten. Ein starkes Verb kann also schwach werden, aber nicht umgekehrt.

Von einem starken Verb können eine Menge anderer Verben, Substantive und Abjektive abgeleitet werden. Dieß geschieht hauptsächlich auf drei Arten:

A. Durch innern Lautwechsel (Ablaut): von sprechen — Spruch, Sprache; von sitzen — setzen, der Satz ꝛc.

B. Durch Vor- und Nachsilben (Anfügungen, vorn oder hinten): Ge-spräch, ge-spräch-ig, Sprech-er ꝛc.

L. of C.

C. Durch Zusammensetzung: aus-sprechen, Sprich-wort, Sprach-buch, sprach-kundig. Diese Zusammensetzung geschieht durch bedeutsame, selbständige Silben oder Wörter. Von folgenden Verben leite man nun selbst andere Wörter (Wortfamilien), ab, und zwar entweder nach A. B, C, oder in freier Weise.

Zur Vergleichung mit der lebendigen Mundart des Volkes geben wir meistens die Form des Präsens im alemannischen (schweiz., als Vertreter des oberdeutschen) und im westfälischen (als Vertreter des niederdeutschen). Ersteres kommt häufig dem altdeutschen, letzteres dem gothischen nahe. Mit dem hochdeutschen Verbum und seinen Ableitungen mag die Mundart des lernenden häufig (in Rücksicht auf Gebrauch und Form) verglichen werden *).

A. Starke Verben.

Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichthum, in die Pracht.
Schenkendorf.

1. Brechen.

A. Form. Bildungsformel ist: e (früher i) im Präsens — a im Präteritum oder Imperfekt — o im Partizip.

Ich breche, du brichst, er bricht — er brach — er hat gebrochen. In der schweizerischen oder alemannischen (alem.) Volkssprache wie vor alters: briche ꝛc. Daher noch jetzt das i in der 2ten und 3ten Person, während es in der 1sten zu e geschwächt ist. So auch in den zunächst folgenden Verben. Im niederdeutschen (insbesondere Westfalen) sagt man: ik brëcke ꝛc.

B. Bedeutungen. Die Sonne bricht durch die Wolken. Ihm brachen Thränen aus den Augen. Der Baum ist in der Mitte gebrochen. Der Muth (oder seine Kraft) ist ihm endlich gebrochen. Mir bricht das Herz beim Anblicke dieses Jammers. Sie hat Flachs gebrochen (gebrächt). Er hat sich Bahn gebrochen. Die Stralen der Sonne brechen sich. Sein Eigensinn muß gebrochen werden (zähmen). Er hat das Stillschweigen gebrochen (das Gesetz, den Frieden ꝛc.). Die Kranke hat

*) S. method. Anm. hinten Nro. 10.

sich brechen müßen. Die Wolken (oder Wellen) brechen sich. Die Kälte hat sich gebrochen. Ich habe mit ihm gebrochen (das freundschaftliche Verhältnis gelöset).

C. Familie (nebst sinnverwandten Wörtern). Der Bruch (eines Beines, einer Zahl), der Bruch (gedehnt), d. i. eine Sumpfwiese — Steinbruch ꝛc., Abbruch, Durch-, Ein-, Ausbruch ꝛc., brüchig, brechbar.

Brach liegen; die Brache. Der Brocken, bröckeln. Die Brechung. Die Pracht (das hervorbrechende, glänzende). Die Breche (Werkzeug zum Brechen des Hanfes ꝛc.). Der Brecher — Mauerbrecher ꝛc.

Abbrechen (aufhören), Anbrechen (anfangen, beginnen), auf-, aus-, durch-, einbrechen, sich entbrechen, erbrechen, gebrechen (fehlen, mangeln, abgehen), unter-, verbrechen, das Verbrechen (Sünde, Frefel, Laster, Vergehen, Uebelthat), zerbrechen u. s. w.

Berſten.

Eine Verstärkungsform von brechen. Die Mauer birstet oder birst, barst (borst), ist geborsten. Das Eis barst, die Knospen bersten. Schrei, bis du bersteſt (birsteſt), Schurke. (Schiller) Springen und platzen ist sinnverwandt. Das Gebresten (körperliches Gebrechen), schweiz.: einen Bresten haben.

Das Präsens birstet oder birst, lautet niederd. bïestet.

2. Sprechen.

Er spricht, sprach, hat gesprochen. Sprich! — Alem. spriche. Niederd. sprïecke.

Bedeutet ursprünglich: zur Aeußerung kommen, hervorbrechen, sprießen.

Er sprach mit leiserer Stimme. Das Unglück spricht gewaltig zu dem Herzen. Ich will mit ihm selbst sprechen (nicht: reden). Er ist heute nicht gut zu sprechen. Er war gut auf ihn zu sprechen. Er hat für ihn gutgesprochen (Bürgschaft geleistet.) Jemanden frei sprechen. Recht sprechen.

Nur stets zu sprechen, ohne was zu sagen, das war von je der Redner größte Gabe. (Platen) Wer reden will, muß sprechen können und zu sagen wissen, was seinen Geist bewegt. Was

sagst du? Welches Wort hast du geredet? (Schiller; hier wäre besser: gesprochen; denn „reden" heißt: sprechen in fortgehender Gedankenverbindung, nicht vereinzelt, meist in dem Sinne von „eine Rede halten"). Man hört etwas sagen, aber man hört einen sprechen. Der stumme kann nicht sprechen.

Ansprechen: Er hat mich auf der Straße angesprochen (und angeredet). Er spricht mich um eine Wohlthat an. Das Buch hat mich nicht angesprochen (mir nicht zugesagt, gefallen). Ich habe das für mich angesprochen (oder in Anspruch genommen). Er wird sehr in Anspruch genommen (ist beschäftigt).

Versprechen: Du hast mir schon lange einen Besuch versprochen (zugesagt). Ich habe mich nur versprochen (ich wollte es anders sagen). Er hat sich mit ihr versprochen (verlobt). Die Witterung verspricht eine reiche Aernte. Ich habe mir zu viel von dem Aufenthalte in Mainz versprochen (hatte mehr erwartet). Ich habe mit euch so manche Stunde versprochen (mit sprechen zugebracht). — Geloben — verheißen — zusagen.

Spruch, Sprichwort u. s. w. die ganze Wörterfamilie!

sprießen.

Die Wurzel sprießet (bricht hervor), sproß (sprösse), ist gesprossen. Im neudeutschen gebraucht man öfter das schwache Verb sprossen, sprossete, ist gesprosset.

Der Spross (an einer Leiter; der hervorwachsende) — der Sprösling (Abkömmling), die Sprosse (Pflanzenzweig) oder der Sprießel. Ersprießlich (gedeihlich) ꝛc. Sommersprossen (Flecken in der Haut). Spröde heißt: leicht brüchig und geziert zurückhaltend (eigentlich ungeschmeidig), französisch prude.

3. Stechen.

Sticht, stach, hat gestochen. Alem. i stiche. Niederd. ik stïecke.

Die Nadel sticht, die Sonne sticht. Mit Lanzen stechen, einen Feind vom Pferde. Im Kartenspiel sticht (überwindet) eine Karte die andere. Stich mir im Garten die neugeschossenen Spargel. (Voß) Stich unverzüglich (ohne Verzug) in die See. In Kupfer stechen. Den Staar stechen. Wenn dich der Muth sticht ꝛc. Das sticht dem Kinde in die Augen (gefällt ihm).

Der Stich: mit einer Nadel, er hat ihm einen Stich gegeben (mit Worten), d. h. er hat gestichelt. Einen Kreuzstich machen (beim nähen). Das Bier hat einen Stich (ist säuerlich). Stich halten, im Stiche lassen ꝛc.
Der Stichel, Stocher, Stachel, abstechen u. s. w.

stecken (und sticken).

Ein sehr vernachläßigtes Verbum, darum unterscheide man genau:

1. Im Sinne von fest sein: Der Nagel steckt in der Wand (ist darin befestigt); der Braten steckt am Spieße; er schrie als wenn er am Spieße steckte. Man gebraucht es aber auch stark: Einige Reste der Menschheit staken noch in mir. (Immermann) Der Nagel ist lange in der Wand gesteckt (oder gestocken). Er blieb im Schlamme stecken; in Schulden, in Noth, im Elende stecken (sich befinden). Wo bist (nicht: hast) du den ganzen Tag gesteckt? Sie staken (oder steckten) immer bei einander (waren heimlich beisammen). Der Pfarrer ist in der Predigt stecken geblieben (gestockt). Er stak in Schulden. (Gellert) Es wäre nicht falsch, wenn man die starke Form selbst im Präsens anwendete; Göthe sagt (in der „Fischerin"): wo stickst du (hälst du dich auf)? In Westfalen sagt das Volk: Bau stickest du?

2. Im Sinne von fest machen oder befestigen: Er steckt den herabgefallenen Nagel wieder ins Loch (aber: sticht mit der Nadel ꝛc. in die Wand, d. h. macht ein Loch). Er steckte den Degen wieder in die Scheide: er hat den Stock in die Erde gesteckt. Bohnen, Erbsen in die Erde stecken. Er hat ihm ein Ziel gesteckt. Er steckte das Geld in die Tasche. Sie hat den Ring an ihren Finger gesteckt. Sie haben die Köpfe zusammengesteckt (heimlich mit einander gesprochen). Er hat sich in Schulden gesteckt, aber: er stak (oder auch steckte) in Schulden, er ist lange Zeit in Schulden gesteckt. Man hat ihn in das Gefängnis gesteckt (eingesperrt). Er hat viel Geld in den Handel gesteckt. Er hat es ihm gesteckt (insgeheim Nachricht gegeben). In Brand stecken (anzünden). Jemanden eine Ohrfeige stecken.

Also das intransitiv (1) konjugiert stark (und schwach) und immer mit „sein" im Perfekt; das transitiv oder faktitiv (2) kon-

jugiert nur schwach und immer mit „haben" im Perfekt. Es ist also falsch, wenn Schiller sagt: „Wo das gesteckt hat, liegt noch mehr." In „haben" liegt der Begriff des thuns, nicht des seins.

Das Besteck (Messer, Gabeln ꝛc.), der Stecken, Stock, das Stück (eigentlich etwas abgestochenes) u. s. w.

3. Sticken heißt eigentlich: stupfen, vollstopfen, eine gemachte Zeichnung mit Stichen ausfüllen. Stickerei ꝛc. Ersticken: der Luft zum athemholen beraubt werden.

4. Er-schrecken.

Hier ist wieder zu unterscheiden:

1. Das leidende oder intransitive Verb: er erschrickt, er erschrak (vor jedem Geräusche), ist erschrocken. Da du dein Antlitz bargest, erschrak ich. (Luther) Erschrick nicht! Er sah das erschrockene Thier davonlaufen (es war erschrocken) — er sah das aufgeschreckte Thier (man hatte es erschreckt). Also stark, mit sein im Perfekt. Immer mit er- verbunden.

Alem. i erschricke. Niederd. ik erschrïecke,

2. Das thätige oder transitive Verb: Er schreckt, schreckte den Hasen auf, er hat ihn aufgeschreckt. Mich schreckt kein Feind. Die Hindernisse schrecken mich nicht ab. Erschrecke das Kind nicht. — Also schwach, mit haben im Perfekt.

Schrecken bedeutet eigentlich auffspringen, wie noch in: Heuschrecke.

Der Schreck oder Schrecken u. s. w. Vergleiche Göthe's: „die wandelnde Glocke".

5. Treffen.

Ich treffe, du triffst, er trifft — traf — hat getroffen. Niederd. drïeppe ꝛc. Alem. triffe ꝛc.

Er trifft die Scheibe selten. Triff gut! Hast du ihn zu Hause getroffen? Wenn mich die Reihe trifft ꝛc. Du hast den richtigen Ton getroffen. Der Maler hat ihn gut getroffen (das Vorbild genau nachmalen). Er traf viele Vorbereitungen zur Reise. Er hat eine gute Wahl getroffen. Es traf sich grade, dass wir neben einander zu sitzen kamen.

An-, be-, übertreffen u. s. w. Triftige Gründe. Er war ganz betroffen (bestürzt ꝛc.)

6. Be-, emp- fehlen.

Ich befehle, du befielst, er befiehlt — befahl — habe befohlen. Alem. i befile und befelle.

Es bedeutet ursprünglich: bedecken, übergeben, anvertrauen. „In deine Hände befehle ich meinen Geist." Die Willensmeinung übergeben, also: Sie befahl mir, den Brief selbst zu überreichen. (Gebieten, heißen, vorschreiben, verordnen.)

Empfehlen: gleichsam der Geneigtheit jemandes sich übergeben. Ich war bei ihm durch Herrn N. empfohlen, oder: ich war ihm empfohlen. Er empfiehlt sich Ihnen bestens. Ich empfehle mich (beim weggehen). Der Arzt hat ihm Bäder anempfohlen.

7. Stelen.

Du stielst, er stielt — er stal — hat gestolen. Alem. i stile, du stilst ꝛc. Niederd. ik stele.

Eigentlich: heimlich thun, daher noch: sich fortstelen. Aller Anfang ist schwer! (sprach jener, und stal zuerst einen Amboß) Denket nicht etwa, dass ich durch Lügenkünste, gleißnerische Gefälligkeit in seine Gunst mich stal. (Schiller)

(Nehmen, entwenden, rauben ꝛc.) Sie müßen sich verstolen (heimlich) zusammenschleichen. Der Heler ist so gut wie der Steler.

8. Nehmen.

Er nimmt — nahm — hat genommen. Nimm! — Alem. i nimme. Niederd. ik nime.

Nehmet Holz vom Fichtenstamme! Er meldet, Regensburg sei genommen. (Schiller) Ich wünschte, er nähme mich zum Begleiter. Schaden —, ein Ende —, eine andere Wendung —, Abschied —, das Maß —, Theil —, Veranlassung —, zu Gevatter nehmen. Nimm dich in Acht! Das nimmt mich Wunder. Er nahm sich die Freiheit mitzusprechen. — Fassen, greifen ꝛc.) Rupfen, reißen, entblößen und nehmen:

Eine Schwalbe flog auf ein Schaf, ihm ein wenig Wolle für ihr Nest auszurupfen. Das Schaf sprang unwillig hin und her. Wie bist du denn gegen mich so karg? sagte die Schwalbe.

Dem Hirten erlaubst du, daſs er dich deiner Wolle über und über entblößen darf; und mir verweigerst du eine kleine Flocke? Woher kommt das?

Das kommt daher, antwortete das Schaf, weil du meine Wolle nicht mit eben so guter Art zu nehmen weißt als der Hirte. (Leſſing)

Geben iſt beſſer als nehmen. Mann mit zugeknöpften Taſchen, dir thut niemand was zu lieb': Hand wird nur von Hand gewaſchen; wenn du nehmen willſt, ſo gib! (Göthe)

Abnehmen: den Hut, eine Laſt, ein Glied, die Rechnung, einen Eid ꝛc. Daraus kann man abnehmen (erkennen), daſs ꝛc., an Anſehen, Stärke abnehmen. Seine Kräfte nehmen ſichtbar ab. Zunehmen.

Auf-, aus-, ein- ꝛc. nehmen. Benehmen: Jemandem die Hoffnung benehmen. „Beim Mahle, wenn die Speiſen herumgetragen werden, mußt du dich ſo benehmen: kommt ein Gericht an dich, ſo nimm dir beſcheiden ꝛc." Genehm, genehmigen, angenehm, vornehm. Der Name thut nichts zur Sache. Ein guter Name iſt beſſer als Reichthum.

9. Kommen.

Komme — kam — bin gekommen. Alem. i chumme. Niederd. ik kumme. Altdeutſch: quimu — quam — chomen.

Bedeutungen? — Zahlreiche Familie! Auch gehört hieher: bequem oder kommlich: Es iſt nicht kommlich, hier im freien hauſen. (Sch.)

10. Rächen.

Rächt — rächte (rach) — gerächt und gerochen. Der Rächer, die Rache und viele Zuſammenſetzungen. Grundbegriff iſt: verfolgen. Er hat ſich an ihm gerächt — „da mein Sohn gerochen iſt, bleibt mir zu Hauſe nichts, das mich ergetze." (Göthe)

11. Helen.

In rächen wie in helen finden ſich nur noch Trümmer der alten, ſtarken Form. Man ſagt jetzt: helt, helte (hal), hat gehelt; gebräuchlicher aber iſt verhelt, verhelte, verhelt und verholen. Das h hat ſich erſt, wie im ſtelen ꝛc., in den letz-

ten Jahrhunderten eingeschlichen (es hieß in der alten Sprache: hil — hal). Wer also das h gern wegläßt, fehlt nur gegen den neuen Gebrauch.

Helen heißt eigentlich verbergen, etwas mit einer Hülle versehen, dann: geheim halten. Eine Gefahr verhelen. Ich sage es dir ganz unverholen, ohne Hel. Er hat es keinen Hel, daſs wir um seinetwillen hieher berufen sind. (Sch.) Der Helm, die Helle oder Hölle, Höhle, hohl, Hülle, Hülse, Halm u. s. w.

Heucheln = seine Gesinnung verbergen; schweiz. jemandem helen = freundlich thun (besonders von Kindern).

12. Weben.

Ich webe, du wibst, er wibt — wob (ahd. wab) — hat gewoben. Alem. wibe, wibst, wibt (ahd. wibit).

Wird auch schwach konjugiert; doch ist die starke Form nicht zu vernachläßigen. Wir müßen die starken Formen unserer Sprache so lange beibehalten als möglich.

Eigentlich: hin und her bewegen, daher: Alles lebt und webt an ihm. Weben: Tuch, Spitzen — Betrug ꝛc.

Sinnliche und geistige Bedeutung. Im Lenzhauch webt der Geist des Herrn. Der dieß Band um eure hellen Sinne wob. (Sch.) Daſs alle List und alles heimliche Gewebe sich allein in meinem Kopfe spinnt und webt. (Göthe) Willkommen süßer Dämmerschein, der du dieß Heiligthum durchwebst. (Göthe) Sie wissen, wie sehr unsere beiden Seelen in einander verwebt schienen. (Lessing, Em. Gal.) Gewebe, ein Wupp (ein Stück gewobenes Tuch); die Honigwabe. Webel und Weibel (Gerichtsdiener, Feldwebel).

13. Pflegen.

Er pflegt, du pfligst (pfligst), er pflegt (pfligt) — er pflegte und pflag und pflog — hat gepflegt und gepflogen.

Bedeutungen: 1. der Ruhe, eines Kranken ꝛc. pflegen (obliegen, abwarten), und 2. er pflegte täglich zweimal auszugehen (gewohnt sein). Dann auch im Sinne von umgehen: z. B. sie pflogen Gemeinschaft mit ihnen. Ritterlichen Gesprächs ward viel gepflogen bis um Mitternacht. Genitiv und Akkusativ: Er pflegte seiner Aeltern, er pflegte seinen Leib. Die Pflicht ꝛc.

14. Wiegen (wägen, bewegen).

Zu unterscheiden: 1. ich wiege, du wiegst, er wiegt — er wog — hat gewogen = schwer sein, z. B. er wog 150 Pfund. 2. Er wiegt — wiegte — hat gewiegt, z. B. das Kind (hin und her bewegen). Die Zweige wiegen sich auf und ab. Das Kind wird gewiegt (in der Wiege). 3. Er wägt — wägte — hat gewägt, ist thätig: Der Metzger wägte das Fleisch (besser als wog) und fand, dass es 4 Pfund wog (schwer war).

Die Grundbedeutung ist: hin und her bewegen; der Sprachgebrauch ist schwankend geworden durch den Uebergang der starken Form in die schwache. Statt wägt sagt man häufig wiegt, z. B. er wiegt die Last. Richtiger ist wägen, wenn es thätig gebraucht wird, z. B. das Glück deiner Tage wäge nicht mit der Goldwage. (Göthe) Wie, du wägst mich mit dem Auge? (Lessing) Erwägen = abwägend überlegen. Man findet: Ich habe „bei mir erwogen" und — „erwägt". Götter waren ihr gewogen, Menschen waren ihr geneigt. (Herder) Verwegen (kühn, vermessen, dreist). Wagen: eigentlich auf die Wage (d. i. die Ungewissheit, das schwankende) setzen: wagen gewinnt, wagen verliert. Die Wage oder Woge — Welle. Wogen: Im Winde wogt das Gras; schon wogt der Kampf. Wanken, schwanken, wackeln, wiegen, wogen ꝛc. Im Wasser wogt die Lilie die blanke hin und her; doch irrst du, Freund, sobald du sagst, sie schwanke hin und her. Es wurzelt ja so fest ihr Fuß im tiefen Meeresgrund, ihr Haupt nur wiegt ein lieblicher Gedanke hin und her. (Platen)

Bewegen:

Zu unterscheiden:

1. Langsam bewegt er — bewegte er seine Schritte — er hat den Wagen bewegt, d. i. in Bewegung gesetzt. Er war sehr bewegt (traurig ꝛc.).
2. Er bewegt — bewog — hat bewogen = veranlassen: Durch die Stärke dieser Gründe bewogen, zog der Herzog seine Macht zusammen. (Schiller) Dagegen sagt derselbe Verfasser: Dich hat der eitle Ruhm bewegt (statt bewogen).

Der Weg (Straße, Steig, Pfad ꝛc.); weg (geschärft e) be-

deutet Bewegung in die Ferne: Weg war er — fort war er (vorwärts, Bewegung aus einem Orte).

15. Fechten.

Ich fechte, du fichteſt oder ficht'ſt (nicht: fichſt), er fichtet oder ficht — focht — hat gefochten. Alem: fichte, du fichtſt, er ficht ꝛc. Niederd. ik fächte.

Der Ritter focht heldenmüthig. In der Bedeutung betteln (von Handwerksburſchen) wird es meiſt ſchwach konjugiert.

Das ficht mich keinen Pfifferling an. (Göthe) Mich ficht das nicht an (kümmert mich nicht, geht mich nichts an). Der Thron dieſes Fürſten iſt ſchon viel angefochten. Die Fuchtel ꝛc.

16. Flechten.

Ich flechte, du flichteſt oder flicht'ſt (nicht: flichſt, denn es heißt im altdeutſchen flihtiſt), er flicht — flocht — hat geflochten. Alem.: i flichte, du flichteſt ꝛc. Niederd. ik flächte.

Die Haare, Weiden, einen Kranz ꝛc. flechten. Die Rebe flicht ſich um die Ulme (ſtatt winden und ſchlingen). Mit des Geſchickes Mächten iſt kein ewiger Bund zu flechten (ſtatt einzugehen). Die mit dichten Blumen beſetzten und durchflochtenen Auen. Mit ſeltener Kunſt flicht'ſt du der Götter Rath und deine Wünſche klug in eins zuſammen. (Göthe)

Die Flechte, das Geflecht, der Flachs (niederd. Flaß), flächſenes Tuch ꝛc.

17. Dreſchen.

Ich dreſche, du driſcheſt, er driſchet (driſcht) — draſch und droſch — hat gedroſchen. Driſch! Alem. i tröſche. Niederd. ik dieske — ik hawwe duoſken.

Er hat leeres Stroh gedroſchen (ein vergebliches Werk gethan). Ein abgedroſchener Witz.

18. Heben.

Er hebt — hub (oder hob), hübe — hat gehoben.

Eine Laſt heben (in die Höhe bewegen); er hub ihn auf das Pferd. Ein Kind aus der Taufe heben (Pathe oder Götte ſein). Jemanden aus dem Sattel heben. Steuern h. (in Em-

pfang nehmen, erheben): einen Streit h. (beendigen); alle Zweifel sind gehoben; sein Geschäft hat sich sehr gehoben. Und hübe deine Rede jeden Zweifel, so würden doch die Waffen zwischen uns entscheiden müßen. (Göthe) Verruchter, hebe dich von hinnen! (Göthe)

Streit, Krieg, Gesang anheben; erheben.

Hüfte, die Hub oder Hufe (Landes), Huber (Bewohner einer Anhöhe, Eigenname), Höcker, Haufen, häufen, hoch, erhaben, hüpfen ꝛc. Heber, Hebel ꝛc.

19. gären (gähren).

Gärt (gährt) — gor — hat gegoren. Alem. jäsen.

Hat den Begriff einer heftigen innern Bewegung, besonders in Flüssigkeiten, wenn sie schäumend aufbrausen. Der Most gärt. Kochen — gischen — gäschen — der Gäscht (Gischt, niederd. Gest) oder die Hefe. Die Gärung im Volke. Gar = was ausgegoren. Ganz nnd gar (vollends, durchaus).

20. schwären und schwören.

Zu unterscheiden:

1. schwären (schmerzen): die Haut schwiert (weil altd. suirit) — schwor — ist geschworen. Daher die Schwäre oder das Geschwür. Eine schwere (statt schwäre) Last, schwierig ꝛc.
2. schwören oder schweren (Eid leisten): er schwört — schwur (besser als schwor) — hat geschworen. Der Schwur ꝛc. Beim Himmel schwöreſt, bei Gott (bigott). Ich beschwöre dich bei unserer Freundschaft. Sich verschwören ꝛc.

21. Erlöschen oder erleschen.

Zu unterscheiden:

1. er-löschen (neutral): Das Feuer, Licht erlischt — erlosch (statt erlasch) — ist erloschen. Nur stark und mit „sein" konjugiert. Im Winde erlischt die Fackel. Nicht: Und es lösche das Licht der Sterne (Schiller) — sondern es lische ꝛc. Der Brand lasch aus. (Lohenstein) Die erloschene Sonne seines Blicks. Ist Geist und Witz erloschen? (haben sie aufgehört zu sein?) So verlischt er vor dem Andenken der

Menschen. (Göthe) Das Bild ist in deiner Seele noch nicht verloschen. (Lessing) Sein Auge ist erloschen (er ist todt)

2. Löschen, auslöschen (thätig): Er löscht — löschte das Feuer — hat das Licht gelöscht. Lösche das Licht! Aber das Licht erlischt — erlosch von selbst — ist erloschen. Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus! (Bürger)

Man merke sich diese Unterscheidung; es wird viel dagegen gefehlt! Ableitungen.

22. scheren.

Ich schere, du scherst oder schierst, er schert oder schiert — schor (statt schar) — hat geschoren (nicht: geschert). Die schwache Form „scherte" ist zu vermeiden, so lange es geht!

Bedeutet: trennen, abschneiden ꝛc., den Bart scheren, der Bartscher(er), die Schafe, das Tuch ꝛc. sch. Der Wirt hat seine Gäste geschoren (zu viel abgenommen). Das Kristkindlein beschert. Früchte, die der Herbst beschert. Er hat viel Schererei (Mühe) damit gehabt. Er schiert sich nicht viel drum (bekümmern). Schert euch hinaus, wenn ihr was auszumachen habt! (Göthe) Lasst mich ungeschoren! in Ruhe) (Die Schere, der Scherge (Scharführer, Ausrichter höherer Befehle), Scherben, das Scherflein, Schar (gleichsam das abgeschnittene), scharf, schärfer, die Scharte (Einschnitt, Schaden), die Schur (Schafschur), die einschürige Wiese, schürfen, schüren (das Feuer) ꝛc.

23. geben.

Ich gebe, du gibst, er gibt (altd. gibit, also „giebt" ist falsch) — gab — hat gegeben. Gib! Alem. i gibbe. Niederd. ik giwwe, du gist, hei git — ik gaff — ik hawwe git. Gif!

Bedeutungen? — Zahlreiche Familie, z. B. Gift, Gabe, an-, aufgeben u. s.w.

24. bitten und beten. (Faktitive oder Wirkformen.)

bitte — bat — habe gebeten, z. B. um Erlaubnis. Alem. i bitte. Niederd. ik bidde. Die Bitte ꝛc. Verbitten: den Namen, Weib, verbitt' ich mir. (Göthe) Er bat sich ein Geschenk aus; er erbat sich dasselbe.

Die Wirkform ist schwach: bete, betest, betet — betete — hat gebetet. Niederd. ik bede. Alem. i bätte. Das Gebet, betteln ꝛc. Vergl. heischen, begehren, fordern, ansprechen ꝛc.

Solcher Wirkformen hat unsere Sprache neben der einfachen Form viele, z. B. achten — ächten, essen — ätzen, dorren — dörren, dringen — drängen, drucken — drücken, dachen — decken, fallen — fällen, fließen — flößen, gewohnen — gewöhnen (gewohnt machen), haften — heften (fest sein — fest machen), hangen — hängen, kranken — kränken, liegen — legen, leschen — löschen, lauten — läuten, nutzen — nützen, rauchen — räuchern, rosten — rösten, saugen — säugen, sitzen — setzen, sinken — senken, schallen — schellen, schwimmen — schwemmen, springen — sprengen, stieben — stäuben, trinken — tränken, wachen — wecken, wiegen — wägen ꝛc.

25. Treten.

Ich trete, du trittst, er tritt (aus tritit, tritet, trit't) — trat — hat und ist getreten. Tritt! Alem. i tritte. Niederd. ik trede — tratt.

Wird als Neutrum auch mit „sein" konjugiert: Die Thränen sind ihm in die Augen getreten. Er tritt auf den Boden — betritt den Boden. Er ist in seine Fußstapfen getreten (dem Beispiele folgen). Ich darf ihm nicht unter die Augen treten (nicht nahen). Jemandes Ehre zu nahe treten. Ins Mittel tr. In seine Dienste tr. Etwas mit Füßen tr. (es verächtlich behandeln). Auf das Pflaster tr. Das Pflaster tr. (müßig umhergehen).

Schattierungen: trippeln, traben, trappen, trampen, trändeln ꝛc.

Der Tritt, Trab (reiten), die Trotte (Kelter), Trott (laufen), der Treter, an-, auf-, bei-, vertreten u. s. w. Die Treppe ꝛc.

26. Essen, fressen, ätzen.

Ich esse, du issest, er isset oder ist — aß — habe gegessen. Is! Alem. i isse ꝛc. Altd. izzu, izzest, izzet. Niederd. ik ette — ik at — hawwe gëetten. Goth. ita, itis, itith ꝛc.

Fressen, frisst — fraß — hat gefressen. Niederd. de Osse

frett (der Ochs frißt). Die Fratze, der Fraß. — Göthe sagt: Die (mittelalterliche) Kirche hat einen guten Magen, hat ganze Länder aufgefressen, und doch noch nie sich übergessen.

Aetzen bedeutet zweierlei: 1. füttern, durch Futter locken, z. B. die alten Vögel flatterten über meinem Kopfe und wollten die Jungen ätzen (Bettine Arnim); 2. sagt man es vom einfressen scharfer Stoffe, z. B. Rost ätzet Stahl und Eisen. Im mhd.: Rost izzet stahel und isen, alsô tuot sorge den wisen. Vridank.

27. Vergessen.

Ich vergesse, du vergissest, er vergisset oder vergißt — vergaß — hat vergessen. Vergiß! Alem. i vergisse. Niederd. ik vergïette — vergatt ꝛc.

Mit dem Genitiv und Akkusativ: Sie vergaßen seiner zu bald — er hat ihn längst vergessen. Vergiß der Wohlthaten nicht! Er vergaß der Ehren, die man ihm angethan. (Dieser Genitiv ist nicht zu vernachläßigen.)

28. Messen.

Ich messe, du missest, er misset (mißt) — maß — hat gemessen. Miß! Alem. i misse ꝛc. Niederd. ik mïette — matt — hawwe mïetten. Goth. mitan.

Man merke in diesen Verben überall das niederd. t statt ß. Dieses t war auch im gothischen. Im altdeutschen war es z, und dieses z oder zz ist bei der Dehnung ß (aß), bei der Schärfung ſſ geworden.

Er mißt das Tuch; das Tuch mißt 20 Ellen. Er maß ihn von oben bis unten (mit den Augen). Er hat gemessenen (bestimmten) Befehl. Es ist nicht angemessen (nicht zweckdienlich). Wer misset das brausen des Meeres? Er hat sich mit ihm (im Zweikampfe, im ringen) gemessen. Das Maß (daz mâz, womit man mißt oder das zugemessene), die Maß (diu mâza, Schenkmaß, z. B. eine Maß Wein), die Metze, gemäß, sich vermessen u. s. w. Vernehmet ihr, was er sich vermißt? (Wagen, sich anmaßen, erkühnen ꝛc.)

29. Sitzen.

Er sitzt — saß — ist gesessen. Niederd. ik sitte — satt.

Ich setze (mich, etwas ꝛc.) — setzte — habe gesetzt. Niederd.

ik sette (mik up de Bank). Bleibe sitzen! Wir haben (oder besser: sind) den ganzen Tag gesessen. Er hat sich (nie: ist sich) müde gesessen. Er ist dem Mahler gesessen. Er sitzt mit im Rathe. Wer möchte immer über den Büchern sitzen. Der Dieb sitzt. Das mußt du nicht auf dir sitzen (haften) lassen. Der Rock sitzt ihm gut.

Der Sitz, Satz, Sattel, Insasse, ansäßig, seßhaft, aufsessig (feind), die Sitte, sittlich, sittsam u. s. w.

30. Lesen.

Ich lese, du liesest, er liest oder liest — las — hat gelesen. Lies! Alem. i lise. Niederd. ik lese.

Lesen bedeutet ursprünglich: sammeln, erlesen; eine geistige Verbindung der Buchstaben und Wörter; die Aepfel auflesen = sammeln. Auch „reden, zählen" ist ursprünglich ein zusammenbringen. Wahrscheinlich ist auch „lernen" ein sammeln.

Ableitungen! —

31. Genesen.

Er genest — genas — ist genesen. Kommt vielleicht in keiner Mundart vor.

Es bedeutet: gesund werden (der Kranke ist genesen) und entbunden werden (sie ist eines Kindes genesen). Nähren ꝛc.

32. Liegen.

Er liegt — lag — ist (und hat) gelegen. Er legt — legte — hat gelegt.

Er liegt auf dem Bette — legt sich auf das Bett. Er liegt in den letzten Zügen. Auf der faulen Haut liegen. Sie liegen einander in den Haaren. Er hat Geld auf Zinsen gelegt — hat Geld auf Zinsen liegen (oder stehen). Das liegt an dir (bist schuld). Er liegt mir immer auf dem Halse (zur Last, Plage). Ich lag der Mutter an, und diese suchte den Vater zu bereden; allein ihre Mühe war vergebens. (Göthe) Er ist mir immer in den Ohren gelegen (hat mich zu bereden gesucht). Mir liegt wenig daran (kümmert mich wenig).

Uhland gebraucht liegen statt sich legen in „Frühlingsruhe": 1. O legt mich nicht ins dunkle Grab, nicht unter die grüne

Erd' hinab! Soll ich begraben sein, lieg' ich (?) in's tiefe Gras hinein. 2. In Gras und Blumen lieg' ich gern, wenn eine Flöte tönt von fern, und wenn hoch obenhin die hellen Frühlingswolken zieh'n.

33. Geschehen.

Es geschieht — geschah — ist geschehen. Die Geschichte. Wer weiß was morgen geschieht? Es ist dir recht geschehen, wie du es verdient hast. Es soll ihm nichts geschehen (begegnen, zustoßen). Ich wußte nicht wie mir geschah. Es ist um ihn geschehen (er ist verloren).

34. Sehen.

Ich sehe, du siehst, er sieht — sah — hat gesehen. Sieh! Alem. i sehne (im Mittelalter: sihe). Niederd. ik seye — sach. Gesicht, aussehen u. v. a. Er sah gewifs recht wacker aus. (Göthe) Wenn nur die Ohrring' meine wären! Man sieht doch gleich ganz anders drein. (Derselbe.)

Hinsicht, An-, Ueber-, Ein- ꝛc. sicht. Hinsichtlich, ansichtig ꝛc.; er ward seines Bruders ansichtig. Er sieht über das Dach — er übersieht die Hindernisse (achtet nicht darauf). Eine Aussicht (vom Berge) auf Erfolg ꝛc.). Ein Wechsel, fällig auf sicht u. s. w. Sinnverwandt: schauen, erblicken, gaffen, lugen, gucken ꝛc. Die mundartlichen Wörter soll man nie verachten; sie sind oft sehr bezeichnend.

35. Greifen.

Er greift — griff — hat gegriffen. Alem. i griefe. Niederd. ik gri'pe — gri'p.

Nach etwas greifen. Die Krankheit greift um sich. Einem in sein Amt greifen. Man kann es mit Händen greifen (begreiflich). Einem unter die Arme greifen (helfen, unterstützen). Der Griff, Begriff, ergreifen (eine Gelegenheit ꝛc.) und viele andere. — Erwischen, ertappen ꝛc.

36. Keifen.

Sie keifft — kiff — hat gekiffen. Kiffeln, schmälen, zanken. Er hat immer etwas zu keifen. Keiferin. Geifen: Geifer, Gift. Kiff = Krieg, Kiffhausen = Kriegshaus.

37. Kneifen.

Kneift — kniff — hat gekniffen (z. B. in das Ohr). Der Kniff. Nebenform ist: kneipen. Was kneipt dich denn so sehr? (Göthe) Kneif (französisch le canif = Federmesser), knapp.

38. Pfeifen.

Pfeift — pfiff — hat gepfiffen. Alem. pfiefe. Niederd. pi'pe. Die Pfeife. Der Pfiff, pfiffig (schlau).

39. Schleifen.

Zu unterscheiden:

1. er schleift — schliff — hat geschliffen, z. B. das Messer. Niederd. sli'pen. Der Schleifer, ungeschliffen (roh).
2. er schleift ihn auf dem Boden umher, hat geschleift, z. B. die Festung (dem Boden gleich gemacht). Schleppen. Eine Schlappe bekommen.
   (Schliefen [auf dem Eise], schlüpfen.) Vergl. folg.

40. Gleiten, glätten; glimmen, glühen, glänzen, gleißen.

Eine verwandte Gruppe, deren gemeinsamer Begriff das glatte und glänzende ist. Starke Verben sind nur drei:

gleitet — glitt — ist geglitten = leise hinschlüpfen, hinfahren. Ausgleichen ꝛc. Glatt, glätten, Glatze, Glätscher, glitschen, westfäl. glängeln, glundern (auf dem Eise).

glimmt — glomm — ist geglommen (auch schon schwach).

Die Feuer sind entglommen, auf Bergen nah und fern. Noch glomm die Fackel. Die Funken glimmen. Die glimmenden Balken. (G.) Wenn dir noch ein Funke von Hoffnung irgendwo glimmt. (Sch.) Der glimmende Docht. Glühen, Glut (lodern, brennen), Glimmer (Schiefer). Glänzen (scheinen, leuchten), glitzern (funkeln, flimmern, stralen, schimmern), der Glanz (Flittergold).

Gleißt — glifs — geglissen = schwach und trügerisch glänzen. Das Glas. — Der Gleißner, Gleißnerei.

Seine Rüstung glänzt und gleißt, dafs mir's wie Wetterleuchten noch in den Augen beißt. (Uhland, s. Ueberfall im Wildbad Str. 9; Döffinger Schlacht St. 11 und 18).

41. Reiten.

Reitet — ritt — ist (auch hat) geritten. Alem. i riete. Niederd. ik ri'de. Der Reiter, Ritter ꝛc.

42. Schreiten.

Schreitet — schritt — ist geschritten. Alem. i schriete. Niederd. ik sgri'de. Der Schritt, schrittlings ꝛc.

42. Streiten.

Streitet — stritt — hat gestritten. Alem. i striete. Niederd. ik stri'de. Streitig und strittig ꝛc.

44. Schneiden.

Schneidet — schnitt — hat geschnitten. Ein schneidender Wind. Gesichter schneiden. Der Schnitt, Schnitzer (Fehler) ꝛc. Schnitzen, schnitzeln, schnippeln (spielend), schnätzeln ꝛc. Aufschneiden (ein Heft, lügen) ꝛc.

45. Leiden.

Leidet — litt — hat gelitten. Alem. i liede. Niederd. ik li'de.

Er hat es nicht gelitten (ertragen, erdulden). Noth leiden. Ich kann ihn nicht leiden. Es ist mir leid. Leider, leidlich (erträglich). Es ist ihm verleidet ꝛc.

46. Beißen.

Er beißt — bis — hat gebissen. Alem. i bieße. Niederd. ik bi'te. Der Bissen, Imbis, ein bischen (eigentlich abgebissenes, alem. 's bitzeli).

Beizen (locken, jagen); beizen oder auch baizen (beißen machen), die Beize (scharfe, beißende Flüssigkeit).

47. Befleißen.

Er befleißt — beflis sich (der größten Eile) — hat sich beflissen. Der Fleis ꝛc.

48. Reißen.

Er reißt — ris — hat gerissen. Alem. i rieße. Niederd. ik ri'te. 1. trennen, ziehen; 2. schreiben, zeichnen (ahd. rizan, engl. write.)

Der Riſs, Grundriſs ꝛc. Die Reißfeder. — Ritzen, die Ritze. Reizen. — (Retten). Poſſen reißen. Ausreißen. — (Rauben, raufen.)

49. Schleißen und ſpleißen.

1. Schleißt — ſchliſs — hat geſchliſſen. Der Schlitz. Weiden ſchleißen (ſpalten). Die Schleiße (dünne, geſchliſſene oder geſpaltene Späne zum brennen, aber auch die abgezupften Fäden in die Wunden, alſo das deutſche Wort für charpie.) Spee (17. Jahrhundert) ſagt von den Bienen: In Stein und Felſenriſſen, an Orten ſteinig hart, oft han ſie abgeſchliſſen wohl halbe Flügel zart.

   Schleißen wird immer ſeltener gebraucht, zuweilen ſtatt ſchleifen. Die eigentliche Bedeutung iſt ſpalten, reißen, niederreißen. In der Schweiz ſagt man: Me hätś Hus g'ſchliſſe (niedergeriſſen).
2. Spleißt — ſpliſs — hat geſpliſſen: ſpalten, ſplittern. Der Spliſs, Splitter. Der Splint (das zarte, weiche Holz zwiſchen dem Baſt und dem Kernholze eines Baumes).

50. Schmeißen.

Schmeiß — ſchmiſs — hat geſchmiſſen. Niederd. if ſmi'te (wie im engliſchen).

Das Geſchmeiß (verächtlich). (Werfen.) Schmettern. Der Schmiſs. Schmutz, verſchmitzt.

51. Bleichen.

Bleicht — blich — geblichen. Bleich = ſchimmernd. Blaſs, die Bläſſe.

Die Sterne ſind verblichen. Nebenform: blinken, blank. Blikken, blitzen. Bleichen = bleich machen, z. B. Leinwand. Die Raſenbleiche.

52. Gleichen.

Gleich — glich — hat geglichen: in Raum, Zeit und Geſtalt übereinſtimmen: eben machen (gleich). Gelichter (gleicher Art). Ver-, ausgleichen. Vergleiche 3ter Abſchn. 5. (gleich und ähnlich). Alem. i glieche. Niederd. ik gli'ke.

53. Schleichen.

Schleicht — schlich — ist geschlichen. Alem. i schlieche. Niederd. ik schli'ke. Die Schliche, erschleichen ꝛc.

54. Streichen.

Streicht — strich — hat gestrichen. Auf der Geige. Das Schiff streicht durch die Wellen, die Luft durch die offenen Zimmer. Die Vögel streichen weg, nehmen einen Strich. Er hat sich gestrichen (ist fort). Landstreicher. Etwas auf dem Strich haben (verfolgen). Die Flagge, die Segel streichen (sie zum Zeichen der Ehrerbietung fallen lassen). Das Gesicht mit der Hand streichen; streicheln; striegeln (die Pferde). Anken oder Butter auf das Brot streichen. Die Wände anstreichen. Ein Anstrich von Gelehrsamkeit. Uebertünchen. Der Strich, Streich. Streifen. — Vergl. stricken, strecken, recken, richten, recht ꝛc.

55. Weichen.

Weicht — wich — ist gewichen. Alem. i wieche. Niederd. ik wi'ke.

Weich' von mir! Weich, entweichen. Verwichenen Sonntag. Weichlich ꝛc.

56. Schreien, kreischen.

Schreiet — schrie — hat geschrieen. Alem. i schreie. Niederd. ik sgrigge.

Der Schrei, das Geschrei ꝛc. Kreische — krisch — gekrischen. Das Gekreische.

57. Speien.

Er speiet — spie — hat gespieen. Niederd. ik spigge.

Der Speichel; spucken ist Nebenform.

58. Scheinen.

Scheint — schien — hat geschienen. Alem. i schiene. Niederd. ik sgi'ne.

Der Mond scheint, gibt einen Schein von sich. Es scheint nur so (dem sein, der wahren Beschaffenheit entgegengesetzt). Die Sonne scheint einen Bogen zu beschreiben. Er will gelehrt scheinen. Es scheint regnen zu wollen.

Erscheinen, zum Vorschein kommen, bescheinigen ꝛc. Schön (ursprünglich hell, glänzend). Schein und Wesen: Wir wissen zwar, wie die Pflanze oder der Stein unsern Sinnen erscheint, wir sehen die Pflanze wachsen, den Kristall anschießen; aber das Wesen dieser Dinge, die Kraft dieses wachsens und anschießens, können wir bloß an ihrer Erscheinung erkennen. So ist auch das Wesen der Seele für uns unerforschlich.

59. Bleiben, leben.

Bleibt — blieb — ist geblieben. Alem. i bliebe. Niederd. ik bli'we — bliefte.

Leben ist ursprünglich ein verharren, wie bleiben. Beiden liegt die Silbe lib zu Grunde. Leben heißt niederd. liben, altd. liban; das bleibende liegt noch in „kleben". Leib und Leben. Bei Leibe nicht (ja nicht, beim Leben nicht)! Bleiben heißt altd. bi-liban, und ist aus beleiben zusammengezogen. Wie er leibt und lebt. Er lebte (aus lebete, daher gedehnt); lebhaft, leibhaftig, lebendig, leiblich.

60. Reiben.

Reibt — rieb — hat gerieben. Alem. i riebe. Die Reibe ꝛc.

61. Schreiben.

Schreibt — schrieb — hat geschrieben. Die Schrift, verschreiben ꝛc. Ahd. scriban, lat. scribere.

62. Treiben.

Treibt — trieb — hat getrieben. Was kann man treiben? Die Herden auf die Weide (Trift), er treibt englisch, ein Gewerbe ꝛc. Die Wolken treiben (sind in Bewegung), die Gewächse treiben (Treibhaus). Jemanden in die Enge treiben. Den Schuldner treiben. Die Noth trieb mich dazu (zwingen, nöthigen). Spott mit etwas treiben. Der Trieb. Triftige Gründe; vertreiben u. s. w.

63. Meiden.

Meidet — mied — hat gemieden. Vermeiden ꝛc.

64. Preisen.

Preiset — pries — hat gepriesen (ist fremd). Der Preis ꝛc.

65. Weisen.

Weiset — wies — hat gewiesen. Den Weg weisen (zeigen). Die Weise (Weg, Art), stufenweise. Der Beweis, anweisen ꝛc. Wem Gott will eine Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt, dem will er seine Wunder weisen in Feld und Wald und Strom und Feld. (Eichendorf) Erweisen — bezeigen: Er erwies ihm viele Gefälligkeiten; er bezeigte seine Zufriedenheit. Bezeugen = Zeugnis ablegen.

66. Schweigen.

Schweigt — schwieg — hat geschwiegen. Schweigen (z B. ein Kind) = schweigen machen; beschwichtigen.

67. Steigen.

Steigt — stieg — ist gestiegen. Die Stiege, der Steg, der Steig, steigen ꝛc.

68. Gedeihen.

Gedeihet — gedieh — ist gediehen. Niederd. gediggen. Gediegen (gehaltvoll), dicht, dick.

Die Pflanze gedeihet. Ungerechtes Gut gedeihet nicht. Die Sache ist so weit gediehen (vorgerückt), dass sie ꝛc.

69. Leihen.

Leihet — lieh — hat geliehen = übergeben, gegen die Verpflichtung der Rückgabe hingeben; aus-, verleihen.

Der Staat macht eine Anleihe. Das Lehen, das Lehnwesen im Mittelalter; lehnen, entlehnen, belehnen: der Lehnsmann, — herr. Borgen = als Darlehn nehmen und geben. Borgen macht Sorgen. Lange geborgt ist nicht geschenkt. Im Sprachgebrauche ist borgen mehr ein empfangen, leihen öfter ein geben.

70. Zeihen.

Zeihet — zieh — hat geziehen. Eigentlich deuten, zeigen, sagen; gewöhnlich in der Bedeutung von anklagen, mit dem Genitiv. Wer kann ihn einer Sünde zeihen (überführen)? Man hat ihn des Diebstals geziehen. Platen sagt über Franz II: Du zeihest des Abfalls uns, des Verraths mit Recht; wir zeihen dich, dass über die Alpen stets dein Auge gekehrt war.

Bezicht, bezichtigen (anklagen), Inzicht (Beschuldigung). Verzeihen. Verzicht leisten.

71. Schliefen.

Schlieft — schloff — ist geschloffen. Alem. i schlüfe (aus mhd. sliufe). Mehr oberd. Durch einen Zaun schliefen oder schlüpfen. Die Küchlein sind aus dem Ei geschloffen. Mit dem Arme in den Aermel schliefen. Das Wasser verschlieft (oder verschleuft, verschlüft) in die Erde. Unterschleife machen; die Schleife. Der Schlauf (zur Erwärmung der Hände). Schlüpfen, schlüpfrig. Schlupfwinkel.

72. Sieden.

Siedet — sott — hat gesotten. Der Sud. Seifensieder.

73. Triefen.

Trieft — troff (und triefte) — getroffen. Altd. triufit — trauf. Die Traufe. Er triefte von Schweiß — der Felsen troff. Tropfen, tröpfeln, träufeln.

74. Klieben.

Kliebt — klob — hat gekloben; klaubt — klaubte — hat geklaubt. Alem. i chlübe (aus kliube). Holz klieben = spalten. Der Kloben (ein gespaltener Stock). Die Kluft, klüftig (Spalten habend), Klafter (Holz).

75. Ver-drießen.

Verdrießt — verdroß — hat verdrossen. Alem. 's verdrüßt mi. Niederd. et verdrütt mik.

Der Verdruß, unverdrossen arbeiten. Verdrießlich oder verdrüßlich.

76. Fließen.

Fließt — floß — ist geflossen. Alem. s' Wasser flüßt (altd. fliuzit). Niederd. Dat water flütt — fluott. Der Fluß, die Flosse, flößen. Die Flut, Sinflut (altd. sinflôt, also nicht Sündflut) = ausgedehnte, große Flut; flotschen (im Wasser plätschern), flott u. v. a.

77. Gießen.

Gießt — goß — hat gegossen. Alem. güße (altd. giuzzo).

Niederd. Hei gütt (er gießt). Man merke, daſs das altd. iu in der Mundart ü, im hochd. ie geworden.

Der Guſs, die Goſſe ꝛc.

78. Schießen.

Schießt — ſchoſs — hat geſchoſſen. Alem. i ſchüße. Niederd. ik ſgeite — ſguott — hawwe ſguotten (engl. ſhotten).

Der Schuſs, Schütze, Schöſsling, das Geſchoſs ꝛc.

79. Schließen.

Schließt — ſchloſs — hat geſchloſſen. Die Schleuße (Verſchluſs des Waſſers). Das Schloſs u. v. a.

80. Kriechen.

Kriecht — kroch — iſt gekrochen. Alem. i chrüche. Niederd. i kru'pe

Der Krebs, krabbeln. Die Raupe.

81. Riechen.

Ds riecht nach etwas, er riecht — roch — hat gerochen. Niederd. ik ru'ke — ruok.

„Was riecht zuerſt, wenn man in einen Arzneiladen kommt? — Die Naſe." In der Schweiz ſagt man „ſchmöcke".

Schmauchen (niederd. ſmoiken), rauchen; räuchern ꝛc. Die Frau hat gar einen feinen Geruch, ſchnuffelt immer im Gebetbuch, und riecht's einem jeden Möbel an, ob ꝛc. (Göthe)

82. Schieben.

Schiebt — ſchob — hat geſchoben. Der Schieber, die Schaufel oder Schüppe, der Schopf, ſchupfen, der Schub, der Schubkarren. Auf-, verſchieben ꝛc. Hat ſich dir was im Kopfe verſchoben? Dich kleidet's, wie ein raſender zu toben! (Göthe).

83. Stieben.

Stiebt — ſtob — iſt geſtoben. Alem. ſtübe, ahd. ſtiuban.

Ein Haufe Menſchen ſtiebt aus einander. Ich weiß nicht, wo er geſtoben und geflogen iſt. Platen ſagt von Venedig: „Wo iſt das Volk von Königen geblieben, das dieſe Marmorhäuſer durfte bauen, die nun verfallen und gemach zerſtieben?" Alles ſtäubt (ſtatt ſtiebt) in wirrer Flucht aus einander. (F. Kugler)

Staub, stäuben, steupen (auspeitschen), Gestöber ꝛc. Das deutsche Wort für das fremde „Pulver" (lat. pulvis) ist: das Gestüpp (bair.) oder Stupp (ahd. stuppi), daher „Staub".

84. Bieten.

Bietet — bot — hat geboten. Alem. i büte (mitteld. biute). Niederd. ik beide — ik hawwe boden. Oberd. auch: du beutst, er beut (ju, ie, eu, ü wechseln). Thu was sie gebeut. (Göthe)

Vergleicht man die Wörter: Bote (der Bringer), Beutel (worein man legt), die Bütte (der Bottich, die Kufe), so ergibt sich, dass die Urbedeutung von bieten = stellen, legen, hinstellen, bringen, darreichen ist. Ein Gebot übergeben — gebieten. Eine Preisangabe — bieten (auf einer Gant). Einen Gruß entbieten (melden). Der Bedell oder Pedell = Büttel, welcher entbietet (altd. putil — „Pudel"). Sich erbieten u. v. a.

Jemandem die Spitze bieten, Trotz bieten ꝛc.

85. Schnieben und schnauben.

Schniebt — schnob — hat und ist geschnoben. Der Wind schnob. (Rückert) Häufiger: schnaubt — schnaubte — hat geschnaubt, und die Formen: schnaufen, schnuffeln und schnüffeln (stark und oft den Athem durch die Nase einziehen), schnupfen, schnuppern. Sich schneuzen (mit dem Taschentuche) ist ein anderes Verb.

86. Genießen.

Genießt — genoss — hat genossen. Alem. i g'nüße. Niederd. ik geneite.

Er genießt diese Speise gern. G. die Freuden der Natur. Aber auch mit dem Genit: er genoss der Freuden, die man ihm bot. Genieße oder geneuß der Ruhe! Er hat einen guten Unterricht oder besser eines guten Unterrichtes genossen. G. mit dem Akkus. ist mehr sinnlich, mit dem Genit. geistiger, inniger.

Der Genuss, Genosse. Der Nutzen, nützen.

87. Schrauben.

Schraubt — schrob und schraubte — geschroben und geschraubt. Alem. i schrube. Niederd. ik sgru'be. Ein-, abschrau-

ven. Die Schraube. Geschraubte Verhältnisse (die der Freiheit entbehren). Ein verschrobener Kopf.

88. Er-kiesen.

Erkieset — erkor — hat erkoren = untersuchen, wählen.

Küren (Kurfürst), kosten (versuchen), die Kost.

Das möget ihr an uns kiesen = prüfen, untersuchen. Die selbe Bedeutung hat das schweiz. chiese (altd. chiuso — kos und kor). Aus dem Begriffe des spähens, untersuchens ist der des wählens entstanden (daher das französische choisir). Er hat sich einen Freund erkoren. Auserkoren (auserlesen).

89. Verlieren.

Verliert — verlor — hat verloren. Altd. liusu — lös. Alem. i verlüre. Niederd. verleire. Verlieren statt verliesen, der Verlust (verlius). Los, kraftlos ꝛc. Lösen.

90. Frieren.

Friert — fror — ist gefroren. Altd. friusu. Al em. früre. Niederd. freire, freise, et früßt mik. Der Fluss friert. Es friert mich — hat mich gefroren. Der Frost, Friesel.

91. Biegen, beugen.

Biegt — bog — ist und hat gebogen. Wird neutral, transitiv und reflexiv gebraucht:

1. Es muß biegen oder brechen. Er biegt um die Ecke — ist um die Ecke gebogen. Der Bug (Biegung), die Bucht, der Bogen, das Buch, der Bauch (schweiz. Buch), der Bühel (kleine Anhöhe), Buckel. — Die Beule, alem. Büle, niederd. Bült.

2. Er biegt den Stock (krumm) — hat ihn gebogen. Biegsam.

3. Der Fluss biegt sich tief in das Land. Davon zu unterscheiden: sich bücken.

Wirkform ist: beugen — beugte — hat gebeugt, z. B. der Verlust seines Sohnes hat ihn tief gebeugt. Einem den Nacken beugen (ihn demüthigen.

Biegen heißt auch, besonders in der Schweiz, Holzscheiter, Torf u. dergl. in einen Haufen ordnen, gleichlegen. Ein solcher Holzhaufen heißt Scheiterbiege. In Westfalen nennt man ein solches ordnen, zurechtlegen von Strohbündeln „bensen".

92. Fliegen, fliehen, flüchten.

1. fliegt — flog — ist geflogen. Alem. flüge (mitteld. fliuge). Der Flug, die Fliege, Flocke, Flügel, flügge, Flagge.

2. Fliehet — floh — ist geflohen. Der Floh, die Flucht, flüchten, Ausflucht ꝛc. In der Schweiz nennt man das Kor (corps), welches bei einer Feuersbrunst mit den Hausgeräthen ꝛc. fliehet (sie rettet), Flögner.

93. Lügen.

Lügt — log — hat gelogen. Altd. liugu, also steht lügen statt: liegen, weil ie (wie in fliegen, frieren ꝛc.) aus in entstanden, das alem. fast immer ü ist, hochd. aber immer ie wird.

Lug und Trug, leugnen ꝛc.

94. Trügen oder triegen.

Er trügt oder triegt (altd. triugit) — trog — hat getrogen. Betrüger oder Betrieger.

95. Ziehen.

Zieht — zog — ist und hat gezogen, je nachdem es neutral oder transitiv gebraucht wird. Altd. ziuhu. Niederd. it teihe. Statt zieheſt findet man auch im oberd. und in der Poesie zeuchſt ꝛc. Man merke sich bei dieser Gelegenheit, daſs, wie aus vorstehenden Verben ersichtlich, im allgemeinen das altdeutsche iu = schweiz. ü = oberd. und poet. eu = niederd. ei = hochdeutsch ie ist.

Bedeutungen von ziehen: Die Pferde ziehen den Wagen; Flachs durch die Hechel z.; jemanden durch die Hechel z. (über ihn schwätzen); Drat z., das Schwert z., Gewinn aus etwas ziehen; Furchen z., Blasen z., eine Lehre aus etwas z., Nutzen, Vortheil z., in Betracht z. (erwägen), zu Rathe z., der Krieg zieht sich in die Länge; groß z., Samen z., die Wolken ziehen sich zusammen; sich aus einer Sache z., die Vögel z. nach Süden; zu Felde z.; ausziehen (die Stiefel, aus der Stadt auf's Land) ꝛc.

Erziehen: Man fragte den Adler, warum er seine Jungen so hoch in der Luft erziehe. Er antwortete: Würden sie sich, erwachsen, so nahe zur Sonne wagen, wenn ich sie so tief an der Erde erzöge? (Lessing) Beziehen, aufziehen (eine Uhr, ic-

manden zum besten haben), ein Kind verziehen, das Gewitter verzieht sich. Zügel, Zucht, Herzog, Zaum. Zucken. Zögern. Entzücken. Zetten oder zupfen, das Heu verzetten (umherstreuen) der Zettel ꝛc.

Sinnverwandt: dehnen (dünn), recken, strecken, trecken (lat. trahere, ziehen). Daher die Trucke, vertrackt (das alte trecken hat im Imperf. trakte), die Truhe (Kasten, Schüssel).

96. Saugen.

Saugt — sog — hat gesogen. Alem. suge. Niederd. su'gen. Säugen, Säugling.

97. Tragen (bären).

Trage, trägst, trägt — trug — hat getragen. Alem. i träge, du treist (trägest), er treit (aus tre[g]it. Altd. tragu, tregist, tregit — truog, später trug. So auch bei den folgenden Verben.

Die Säule trägt das Dach. Jemanden auf den Händen tragen (uneigentlich). Auf beiden Achseln tragen. Die Erde trägt Früchte. Einen Ueberrock tr. (die Tracht). Er muß die Kosten tr. Die Nase hoch tr. Den Sieg davon tr. Den Namen in die Liste eintragen. Sorge für jemanden tragen ꝛc.

An=, be=, er=, ein=, vertragen ꝛc. Antrag ꝛc. Das Getraide (altd. gitragidi), träge, beträchtlich u. v. a. In der alten Sprache kam auch noch vor:

beran (bar, bor), welches noch in Westfalen als „boiren" (tragen, heben), in der Schweiz als büren, birren lebt. In Westfalen sagt eine Magd, die mit ihrer Bürde ausgeruhet, zu den vorübergehenden: „Hälpet mi boiren!" In der Schweiz heißt „büren" in die Höhe heben, mit dem Nebenbegriffe von Kraftanstrengung; „sich erbüren" heißt sich übergeben. Aber auch noch in Wörtern und der Endsilbe bar: ge=bären, gebiert — gebar — geboren; ent=behren, sich gebaren (äußerlich thun), Gebärde, sich geberden; gebühren; die Bürde; die Bahre (Werkzeug zum tragen); Birrling, d. i. ein Schober oder kleiner Haufen von Heu; bares Geld (vor Augen liegend), frucht=bar (fruchttragend), ehrbar, barfuß (unbedeckt); em=por (statt embor), em=pören. So wandeln sich die Formen der Wörter um im Laufe der Zeit, und die ursprüngliche Bedeutung ist oft schwer erkennbar.

Ueberall ein wechseln und wandeln: warum sollte das Leben in der Sprache stille stehen?

98. Fahren.

Fährt — fuhr — hat und ist gefahren. Niederd. ik foire.

Er ist mit mir nach N. gefahren. Der Kutscher hat mich nach N. gefahren (ist schließt sich in der Regel den neutralen, unthätigen, hat dagegen den thätigen, transitiven Verben an). Mit der Hand hin und her fahren, Fahrhabe oder fahrende Habe (bewegliche Güter), das Seil, den Gewinn, die Gelegenheit, die Sorgen fahren lassen; du wirst wohl dabei fahren (dich wohl dabei befinden) u. s. w. Ein verfahrener Mensch (zerstreut).

Die Fahrt, Fuhre, führen. Der Ferge (Fährmann). Fern. Gefahr, Gefährde. Fertig. Furche, Gefährte. Ferse (das vorzüglich gehende, auftretende; Fersengeld geben). Die Furt (Ort im Wasser, wo man durchfahren kann — Frankfurt ꝛc.).

Der Begriff des gehens, tragens, bewegens liegt dieser ganzen Familie zu Grunde; ebenso des erfahrens, erschreckens, der Gefahr, daher fürchten (niederd. heißt „verfaiert" erschrocken).

Ab-, an-, ver-fahren und führen und die davon abzuleitenden Substantive und Adjektive.

99. Mahlen — Malen.

Zwei verschiedene Verben:

1. „Mahlen" (richtiger malen) = zerreiben (auf der Mühle), altd. malan, kurz a, wie es auch noch in der Schweiz malle (geschärft) gesprochen wird. Hochd. er mählt — muhl (mhd. muol) und mahlte — hat gemahlen. Daher: Müle (altd. Muli) oder Mühle (schweiz. Mülle), Müller, Mehl (schweiz. Mähl), Malz, milde; schmelzen, Schmalz. Zer-malmen.
2. Mahlen = zeichnen (schreiben), Zeichen machen, abgränzen, altd. mâlen, gedehnt a, wie auch in der Schweiz. Unterscheidungen zwischen jenem „malen" und diesem „mahlen" oder gar umgekehrt zu machen, ist eigentlich unnöthig, da man aus den alten Formen sieht, dass früher nirgends ein h geschrieben wurde. Es ist ganz gleichgültig, ob man beide mit h oder beide ohne h schreibt. Dagegen beachte man die unterschiedene Beugung: der Mahler mahlt — mahlte — hat gemahlt.

Der Müller hat gemahlen. Also: die gemahlenen Körner, Kaffeebohnen — die gemahlten Blumen, Bilder.

Das Mahl (Zeichen), Brandmahl, Gemählde. Mâl heißt aber auch bezeichneter Punkt, Zeitpunkt, daher zweimahl, vielmahl; das Gastmahl. Mahl von mâlen (mahaljan) im Sinne von sprechen hieß früher der Ort, wo verhandelt, gerichtet wurde, Mahlstätte; feierlich sprechen, verloben — der Gemahl, die Gemahlin.

100. Stehen.

Er steht — er stund, wir stunden, dass er stünde — ist gestanden. Warum nicht „er stand, stände?"

Im altd. heißt es: er stuont, sie stountun, dass er stuonde. So auch in den zusammengesetzten Verben wäre: er gestund mir ꝛc. richtiger als: er gestand mir ꝛc. Die gedehnte Aussprache ist geschichtlich richtiger (stuhnd) als die geschärfte (ganz entsprechend dem fuhr, grub, trug ꝛc.).

Alem. i stane, mer stönd ꝛc. Niederd. ik sta, du steist, hei steit ꝛc.

Wie das Präens von „gehen" ist auch das Präsens von stehen entstellt und schwachformig geworden; ahd. standu, (er) stendit, daneben stêt, daraus: steht. In den Mundarten ist das a erhalten (stane, sta). — Spee (17. Jahrh.) sagt: sie lassen die Blümlein stahn. Imperativ steh! niederd. sta, alem. stand!

Der Gebrauch ist sehr ausgedehnt, z. B: Ich bin (nicht „habe") den ganzen Tag gestanden. Er stund mir im Wege. Man muß nicht bei den Anfängen stehen bleiben. Zu Gevatter stehen. Er hat Geld bei ihm stehen. Es steht dahin (ist ungewiss), er steht auf dem Punkte (ist im Begriffe), das steht bei Gott, ich stehe (bürge) dir dafür, in Gunst stehen, das steht nicht in meiner Macht, es steht dir frei, zu Gebote, das steht zu erwarten, wie steht's? Es steht schlecht mit ihm, das Kleid steht ihm gut, wohin steht dein Sinn? Es kommt mich theuer zu stehen u. s. w.

Stand, Staat, Stadt, Stätte, unstät, stätig, standhaft, stattlich, Staude, Stiel, der Ständer ꝛc.

An-, ab-, be-, er-, verstehen und eine Menge anderer.

Stauen (das Wasser stehen machen), stellen, Stelle, Stuhl,

Stall, Stollen, still — stillen, Gestell, sich verstellen u. s. w: Stütze, Stock, Stab, Stunde, stützen ꝛc.

101. Graben.

Gräbt — grub, grübe — hat gegraben. Grab, Grube, Gruft, Griffel, grübeln ꝛc.

102. Schaffen.

1. Er schafft — schuf, schüfe — hat geschaffen (hervorbringen).
2. Er schafft — schaffte — hat geschafft (arbeiten, verschaffen, veranlassen).

Gott erschuf die Welt. Er hat ein großes Werk geschaffen. Er schaffte Tag und Nacht. Die Reise verschaffte mir viel Freude. „Frug" (statt fragte) ist falsch.

103. Laden.

War in ältester Zeit nur schwach, später stark und schwach:

1. laden = beladen: ladet — lud, lüde — hat geladen. Last, Ladung, belästigen ꝛc.
2. laden = einladen: ladet — lud und ladete — hat geladen. Einladung ꝛc.

194. Waschen.

Sie wäscht — wusch, wüsche — hat gewaschen. Niederd. ik waske — wosk. Alem. i wäsche.

Die Wäsche ꝛc. Wischen. Waschung und Gewäsch sind nicht zu verwechseln. Ein Gemeinderath hatte an einen Brunnen schreiben lassen: „Bei diesem Brunnen ist jedes Gewäsch verboten, mit einer Buße von 2 Franken, wovon die Hälfte dem Laider (d. h. Anzeiger) zukommen soll."

105. Backen.

Er bäckt — buk, büke — hat gebacken. Alem. i bache. Der Becker (statt Bäcker), das Gebäck ꝛc.

106. Schlagen.

Schlägt — schlug — hat geschlagen. Alem. er schlaht mi. Niederd. hei schleit — schloug mik.

Die Schlacht, das Geschlecht, ungeschlacht. Man zähle die Familie und die vielen Bedeutungen auf!

Die Volkssprache ist reich an Ausdrücken für den Begriff schlagen und seine Schattierungen. Wir wollen nur einige anführen: abschmieren, bürsten, bumpsen, dachteln, dreschen, fegen, sitzen, karbatschen, fuchteln, geißeln, gerben, holzen, klappen, knüppeln, klopfen, ausklopfen, korranzen, prügeln, klabastern, knuffen, karnüffeln, lausen, pauken, peitschen, striegeln, walken, wamsen, wickfen u. s. w. Buben sind darin sehr erfinderisch.

107. Wachsen.

Wächst — wuchs, wüchse — ist gewachsen. Niederd. ik wasse — woß (goth. wôhs).

Der Wuchs, das Gewächs, wüchsig. Verwandt ist: wach, Wacht, wacker, wecken ꝛc.

108. Helfen.

Ich helfe, du hilfst, er hilft — half, wir halfen (altd: hulfen) — habe geholfen. Hilf! Alem. i hilfe, du hilfst — i ha g'hulfe. Niederd. ik hälpe.

Hilf mir! Gott helfe euch! Was hilft dir das? Ich wünschte, dass er mir hülfe (oder auch hälfe). Sich behelfen, Hilfe und Hülfe, hilfreich und hülfreich, der Gehilfe und Gehülfe. Unbeholfen (linkisch) u. s. w.

109. Gelten.

Ich gelte, du giltst, er gilt (aus giltet) — galt, gälte (nicht „gölte") — hat gegolten. Alem. i gilte — i ha gulte.

Morgen gilt, weil's heute hat gegolten. (Schiller) Dich schreckt kein Sturm, wenn es zu retten gilt. (Sch.) Gelten und kosten. Er lässt sie's nicht entgelten (büßen). Gutes mit bösem vergelten (belohnen). Die Gilde (die in gleichem Geschäfte verbundene Körperschaft — Innung — Zunft u. s. w. Das Geld, giltig und gültig. Das böse Geld! die böse Welt! Trauet keiner Außenseite! Die Leute machen falsches Geld; das Geld macht falsche Leute. (Fr. Haug)

110. Schelten.

Ich schelte, du schiltst, er schilt — hat gescholten. Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht! (Göthe) Schilt nur mich, die Schuld ist mein. (G.) Alem. und mhd. i schilte. Sinnverwandt: keifen, schmählen (schmähen). Ein unbescholtener Karakter. Eben weil wir unbescholten sind, versetzte Eduard, das gibt uns das Recht uns auch einmal schelten zu lassen. (Göthe)

111. Schwimmen.

Schwimmt — schwamm (nicht „schwomm") — ist geschwommen. Alem. i bi g'schwumme.

Ihr Auge schwamm in Thränen. Mit dem Strome schwimmen. Wirkform: schwemmen. Das Wasser hat den Steg weggeschwemmt. Die Schwemme. Der Schwamm, schwammig ꝛc.

112. Beginnen.

Er beginnt — begann — hat begonnen. Im Mittelalter kommt auch „begunnte" vor.

Aus der Grundbedeutung: spalten, öffnen (gähnen) ist die des anhebens, anfangens hervorgegangen. Der Beginn, Anbeginn ꝛc.

113. Rinnen.

Rinnt — rann — ist geronnen. Alem. 's hät g'runne. Wenn ein thätiges dabei gedacht wird, so muß es mit haben konjugiert werden, z. B. das Fass hat geronnen, aber: der Schweiß ist ihm von der Stirne geronnen. Rinnen bezeichnet ein sanftes und heftiges sich fortbewegen. Thränen rannen ihm von den Wangen. Gerinnen, eigentlich zusammenlaufen, dann: dicht werden. Die Milch gerinnt. Zer-, ent-rinnen. Die Rinne.

Rieseln, rennen, regen, regnen, rühren liegen derselben Anschauung zu Grunde. Blutrünstig (fließend).

114. Spinnen.

Spinnt — spann — hat gesponnen. Alem. i ha g'spunne. Niederd. ik hawwe spunnen.

Die Spinne, das Gespinst, Hirngespinst (Gespenst), Gespanen (Gesellschafterinnen), die Spindel. Es hat sich ein Streit entsponnen. Spannen.

115. Sinnen.

Sinnet — sann, sänne — ist gesonnen (bei Zusammensetzungen: hat gesonnen).

Heißt: trachten und nachdenken. Das leidende empfinden wird ein denken, dieses geht in ein wollen und handeln über. Er ist gesonnen bald abzureisen. Er sinnet auf eine List. Der Sinn: Die Sinne (Auge und Ohr, Geruch und Geschmack, Gefühl) vermitteln uns die Außenwelt. Sinn nennt man im allgemeinen die Fähigkeit des Empfindungsvermögens, von Einflüssen angeregt zu werden. Wir sagen z. B: Er hat Sinn für Musik, Mahlerei ꝛc., wenn sich sein Ohr, sein Auge der hör- oder sichtbaren Außenwelt mit besonderer Vorliebe zuneigt. Im Thiere ist das sinnliche das höchste; der Mensch aber sinnet, d. h. er sucht in den Berührungspunkten zwischen sich und der Außenwelt Beziehungen, die nur dem innern Sinne angehören. Die Sinne sind nur Mittel zur höhern Erkenntnis. Die Sinne können uns täuschen (Lauf der Gestirne); Verstand und Vernunft müßen zu Hilfe kommen. Ich gieng im Walde so für mich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn (Absicht). (Göthe) Sinnig und sinnlich, Sinnbild, Gesinnung u. v. a., die leicht zu finden sind, wenn man — nachsinnt.

116. Binden.

Bindet — band — hat gebunden. Die Binde, das Band (die Bänder am Hute, die Bande der Freundschaft), der Band (die Bände — Bücher), die Bande (eine Verbindung, z. B. von Räubern), der Bund, das Bündel, bündig, bändigen, Verbindung u. v. a., die man selbst aufsuchen kann.

117. Finden.

Findet — fand — hat gefunden. Der Fund, Finder, die Finte und viele Zusammensetzungen.

Erfinden und entdecken.

Tschirnhausen hat Brennspiegel erfunden; Kolumbus hat Amerika entdeckt. Man entdeckt was schon vorhanden, aber bedeckt (verborgen) und darum unbekannt war. Man erfindet, was man durch finden oder erkennen erst zum Dasein bringt.

Zum entdecken gehört Glück, zum erfinden Geist, und beide können beides nicht entbehren. Das erkennen und erfinden sehen wir als den vorzüglichsten selbst erworbenen Besitz an und brüsten uns damit. Der kluge Engländer verwandelt ihn durch ein Patent (d. h. offenen Brief, obrigkeitliche Schrift) sogleich in Realitäten (Wirklichkeiten), und überhebt sich dadurch alles verdrießlichen Ehrenstreites. Das Erstlingsrecht einer Erfindung oder Entdeckung läßt sich niemand gern nehmen. Der Gärtner entdeckt, daſs das Wasser in der Pumpe sich nur auf eine gewisse Höhe heben läßt; der Physiker verwandelt eine Flüssigkeit in die andere, und ein großes Geheimnis kommt an den Tag; eigentlich war jener der Entdecker, dieser der Erfinder. Auffinden — aufdecken — ergründen — erforschen.

118. Schwinden.

Schwinden — schwand — ist geschwunden. Alem. es schwint (nimmt ab). Schwindeln. Es schwindelt mir. Verschwinden ꝛc.

119. Winden und wenden.

Er windet — wand — hat gewunden. Er krümmt und windet sich. Sie wanden einen Kranz (drehen, flechten). Man kann es um den Finger winden oder wickeln. Faden auf ein Knäuel winden. Auf-, abwinden. Sie haben Lasten in die Höhe gewunden. Er wand ihm das Schwert aus der Hand. Die Winde, die Wand.

Wenden (vergl. 170). Wandel, wandern ꝛc. Er konnte den Schaden lange nicht verwinden (verschmerzen, sich davon erholen). Sich unterwinden. Inwendig, die Bewandnis und eine Menge anderer.

120. Ge-winnen.

Gewinnt — gewann — hat gewonnen. Alem. i günne — i ha gunne. Niederd. ik hawwe gewunnen.

Also hat sich hier, wie bei spinnen u. a. das alte u des Partizip (gewunnen) nur in den Mundarten erhalten. Diese zeigen auch sonst mehr sinnliche Lebenskraft als die Schriftsprache, die man zu ihrem Nachtheile zu sehr davon entfernt hat.

Gewinnen bedeutet: ringen, arbeiten, erwerben, erlangen. Erz gewinnen (erlangen). So sagt man in der Schweiz: Trauben, Bohnen ꝛc. „günne" (abpflücken). Ruhm, Sicherheit ꝛc. gewinnen. Das Loß gewinnen. Die Berufung eines berühmten Lehrers ist für die Hochschule ein Gewinn. Der Gewinnst, die Gewinnste (im Spiele).

121. Sinken, senken.

Sinkt — sank — ist gesunken. Senken — senkte. Das Senkblei ꝛc.

122. Trinken, tränken.

Trinkt — trank — hat getrunken. Niederd. ik drinke.

Das Wasser ist ein gesunder Trank. Man sagt auch das Trank (Getränk). Er hat einen großen Trunk gethan. Tränken, die Tränke ꝛc. Ertrinken — ertränken.

123. Dringen, drängen; drücken.

Er dringt — drang — ist (hat) gedrungen. Das Volk drang in den Saal. Es drängte mich mit hinein. Die Feinde sind in die Stadt gedrungen. Er drang in mich (wollte mich überreden, veranlassen). Seine Klagen drungen in das Herz. (Gellert) (Jetzt sagt man drangen, aber „drungen" ist geschichtlich auch richtig.) Die Kirche war gedrängt voll. Die Zeit drängt mich (treiben). Die dringende Noth; die Noth hat mich dazu gedrungen oder gedrängt. Er dringt darauf, dass ich bald abreisen soll. Drängen: Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles. (Göthe) Das Gedränge; der Drang ꝛc. Vergl. treiben. Drücken ist Wiederholungsform. Drucken. Der Drükker — der Druck. Vergl. drohen, dräuen. Wenn Nazionen im Kampfe sich bedräu'n. (Körner)

124. Klingen.

Klingt — klang — hat geklungen. Noch klingt's mir in den Ohren. Die Muttersprache klingt uns am angenehmsten in der Fremde. Was deine Schwester sagt, klingt anders (abweichend). Die Töne sind verklungen. Das Metall (welches ich neulich auf den Tisch warf) hat nicht geklungen (hier ist das Metall in Thätigkeit gedacht, darum „haben").

Der Klang, die Klinge, Klingel, klingeln. Vergl. schellen, läuten, klopfen ꝛc.

125. Ge-lingen, langen.

Es gelingt — gelang, gelänge — es ist gelungen. Die Begriffe: reichen, ausdehnen, verlangen, erlangen, glücken, von statten gehen berühren sich hier. Langen (die Hand ausstrecken), ge-, er-, verlangen. Das schweiz. p'lange (bilangen) bedeutet warten, sich sehnen. Es ist nicht von Belang. Handlanger. Lang, Länge; das Gelingen, Glück.

126. Ringen.

Ringt — rang — hat gerungen. Die ursprüngliche Bedeutung scheint winden zu sein. (Alem. Rang statt Krümmung; Ring). Dem angelsächsischen vringen (englisch wring, drehe) entspricht das niederd. wringen, d. h. durch winden das Wasser aus einem Tuche drücken. Daraus mag die Bedeutung: anstrengen, sich mühen, streben hervorgegangen sein. Die Hände ringen, mit jemandem ringen, nach Reichthum ringen. Erringen (durch ringen bekommen): Lange habe ich gerungen, bis ich es errang. Ringeln, ranken, die Ranke, Ränke.

127. Singen.

Singt — sang — hat gesungen. Der Sang u. s. w. Der erste Sang ist gesungen. (Uhland)

128. Springen.

Er springt — sprang — ist gesprungen. Er ist vom Felsen gesprungen — das Gefäß ist gesprungen. Göthe verbindet springen mit „haben" im Sinne von tanzen: „Die haben schon was rechts gesprungen". Der Sprung, sprengen ꝛc.

129. Schlingen, schlucken.

Schlingt — schlang — hat geschlungen.

1. Die Schlange schlingt sich um den Baum. Wir schlingen unsere Händ' in einen Knoten. (Rückert) Die Schlinge, Schlange, umschlingen, schlängeln.
2. Hinunterschlingen, verschlingen. — Schlucken. Er hat den

Schlucken (in Bern Gluckſt, in Zürich Hitzki, im Rheinthale Hötzkmer, und ſo vielleicht in jeder deutſchen Landſchaft anders). Ein Schluck Weines. Ein armer Schlucker. Schluchzen iſt Verſtärkungsform. Der Schlund.

130. Schwingen.

Schwingt — ſchwang — hat geſchwungen. Das Pendel ſchwingt hin und her. Er ſchwingt ſich an einem Seile. Sich in den Sattel ſchwingen. Die Lanze ſchwingen. Flachs ſchwingen. — Er kann das Geld nicht erſchwingen (aufbringen). Die Sage geht bei uns im Schwange. Im Schwunge ſein; er hat das Geſchäft in Schwung gebracht. Die Schwingen (Flügel). — Schwenken, Schwank ꝛc.

131. Zwingen.

Zwingt — zwang — hat gezwungen. Niederd. ik twinge. Die Zwinge, der Zwang, zwängen ꝛc.

132. Wirren.

Wirret — worr — hat geworren. Das Imperfekt ſchon häufig ſchwach. Ich weiß nicht was mich wirret. Er ſcheint verwirrt (närriſch). — Du ſtehſt und ſchweigſt, du ſcheinſt verworren, widerſetzet ſich ein neues Unheil unſerm Glück? (Göthe) Die Faden ſind verworren. Jemanden verwirren. Die Wirren der Revoluzion.

Das einfache: irren iſt ſchwach. Verirren. Verwandt: wirbeln. Werrich oder Werch (nicht: Werg) = das Verworrene, welches beim hecheln des Hanfes ꝛc. ausgeſchieden wird.

133. Verderben.

Verdirbt — verdarb und verdurb, verdürbe (nicht: verdärbe) — iſt verdorben. Wie man ſagt: iſt erſchrocken und hat erſchreckt, ſo gebraucht man auch eine Wirkform: Er hat (das Meſſer) verderbt, aber auch — verdorben. Die Regengüſſe haben alle Wege verdorben. Der Zorn verdirbt und verderbt die beſten. Wer ſich in Gefahr begibt, verdirbt darin. Dieſes Meſſer iſt verdorben (gleichſam in Verderbnis — von ſelbſt — übergegangen), es iſt verderbt (durch eine genannte oder gedachte

Person in verderben versetzt worden). Verderbe es nicht! Dagegen: Verdirb durch eigene Schuld! (Gehe zu Grunde!) Doch sagt Göthe: Verdirb uns, wenn du darfst! Verwandt scheinen: darben, dürben, dorren.

134. Sterben.

Stirbt — starb, stürbe — ist gestorben. Alem. i stirbe. Niederd. ik stẅerbe — hei stuorf.

Sterblich, absterben (von Pflanzen ꝛc.) u. s. w.

135. Werfen.

Er wirft — warf, würfe — hat geworfen. Wirf! Alem. i wirfe und wörfe. Niederd. ik wẅerpe — wuorp.

Der Wurf, Würfel, das Werft (Schiffsbauplatz — Antwerpen). Entwerfen (Plane), Einwurf ꝛc. Maul- oder Multwurf, Multhaufen. Vergl. schmeißen. Der Rock wirft Falten. Er verlegte sich auf die Pflanzenkunde. — „Er warf sein ganzes Studium auf die Rechtskunde und fühlte sich bald den geschicktesten Anwälten gewachsen." (Göthe)

136. Werben.

Wirbt — warb, würbe — hat geworben. Wirb! Alem. i wirbe. Niederd. ik wẅerbe.

Ursprünglich: wenden, drehen (daher Wirbel), handeln; dann sich um etwas bemühen, es zu bekommen suchen. Das Gewerbe; erwerben, der Erwerb, sich bewerben um etwas ꝛc. Früher auch: nach Ehre werben und jetzt gewöhnlich: um eine Braut werben. „Nach" richtet sich meist auf die Sache, „um" auf die Person und Sache.

137. Werden.

Ist Inhaltswort im Sinne von: hervorgehen, wachsen, entstehen, geschehen; später ist es zu einem Hilfsworte geworden, zur Bezeichnung des Futurs und des Passivs. Im altd. beugte es: ih wirdu (noch alem. i wirde), du wirdist, wirdit, wir werden ꝛc. — ih ward, wir wurden; nhd. ich werde, du wirst, er wird — ich ward (und wurde), wir wurden ꝛc., dass er würde — er ist geworden.

Statt geworden auch bloß worden: es ist gesagt worden,

dass ꝛc. Aber: er ist ein tüchtiger Künstler geworden. „Ich ward gefragt" ist geschichtlich richtiger als: ich wurde gefragt. Dagegen ist das u in der Mehrzahl immer (wir, sie wurden).

Gebrauch: Die Raupe wird ein Schmetterling — zum Schmetterlinge, oder: aus der Raupe wird ein Schmetterling. Zu Staub, Wasser ꝛc. werden, zum Kinde, Herrn ꝛc. werden; zu Schanden werden ꝛc.

Der Wert, wert halten, würdig, Würde, etwas werten (schätzen), würdigen, auf-, rückwärts ꝛc., Gegenwart, widerwärtig. Das Wort.

Als Hilfsverb: er wird über ihn richten; er ward gerichtet — ist gerichtet worden. „Worden" wird oft ausgelassen: er ist hart getadelt (worden).

138. Bergen.

Birgt — barg — hat geborgen. Alem. i (ver)birge. Niederd. ik (ver)bïerge.

Ursprünglich: einschließen, verschließen. Vergl. helen, hegen, verdecken.

Die Burg, die Bürger, der Bürge (Sicherheit leistende), der Park (eine mit Gehäge umgebene Anlage), der Pferch (ein mit Hürden umschlossener Raum), pferchen (niederd. pirchen). Der Berg bergig, Gebirge. Verbergen (verbirg dich!), herbergen u. s. w.

139. Quellen.

Quillt — quoll — ist gequollen. Die Quelle der Donau. Der Quell meiner Freuden (poet.) Es wird nicht bloß vom Wasser (aufwallen, wälzen), sondern auch vom Feuer gebraucht. Der Qualm, die Qual (Feuerpein), quälen.

140. Schwellen.

Schwillt — schwoll — ist geschwollen. Wirkform: Schwellt — schwellte — hat geschwellt. Ist eine verstärkte Form von wallen. Vergleiche quellen. Der Backen schwillt ihm — der Wind schwellt die Segel. Die Schwulst (in sinnlicher) — der Schwulst (in übersinnlicher Bedeutung, z. B. in einer Rede), schwülstig, der Schwall (Wortschwall ꝛc.), die Schwelle, — die Schwiele.

141. Klimmen, klemmen.

Klimmt — klomm — ist geklommen (nicht: klimmte, geklimmt).

Er klemmt (die Finger) — klemmte — hat geklemmt.

Klimmen hat den Begriff des festhängenden: kleben, klettern, klammern; Kleber, Kleister, Klette (schweiz. Klebere). Dann bezeichnet es ein anstrengendes steigen, und in übertragener Bedeutung ein anstreben nach etwas hohem. Er klomm den schmalen Weg hinan; erklimmen. Was beklemmt deine Brust? Wer beschwichtigt ein beklommenes (geängstigtes) Herz, das allzu viel verloren? (Göthe) Da war mein Herz beklemmt. (Derf.) Jemanden in die Klemme treiben.

142. Schallen, schellen.

(Er)schallt — (er)scholl — ist (er)schollen. Sein Ruhm erscholl durch alle Lande. Gottlob, nun ist erschollen das edle Friedenswort. (P. Gerhard) Sein Name, als der eines Verschollenen, hat dreimal im Wochenblatt gestanden. (Chamisso)

Es wird auch schwach gebeugt: schallt — schallte — hat geschallt. Schellen — schellte — er hat geschellt. Vergl. hallen gellen (Nachtigall), tönen.

Ein schallendes Gelächter. Schweiz. einen Schollen lachen.

Schellen heißt auch: spalten, trennen; daher die Scholle.

143. Schmelzen.

Der Schnee schmilzt — schmolz — ist geschmolzen. Er schmelzt — schmelzte das Eisen — hat es geschmelzt. Jedoch wird auch ersteres wirkend gebraucht: Die Frühlingssonne hatte schon allen Schnee geschmolzen. (Göthe) — Das Gold hat seinen Ort, da man es schmelzet. (Luther) Das Schmalz, der Schmelz (z. B. auf den Blumen).

144. Melken.

Ich melke (altd. milcho), du milkest, sie milkt (die Kuh) — molk — hat gemolken. Die Kuh ist melk — gibt Milch; thut sie das nicht, so steht sie (wie man in Westfalen sagt) „güste". Die Molken, milchig ꝛc.

145. Dingen.

Ding — dang, wir dungen — er hat gedungen. Einige gebrauchen es (wie auch melken) — minder gut — schwach. Warum will man die guten starken Formen fahren lassen?

Dingen bedeutet: übereinkommen, verhandeln; miethen, in Dienst oder in Sold nehmen (eine Magd, Mörder ꝛc. dingen), vertragsweise festsetzen, eine Voraussetzung aufstellen oder bedingen (Bedingung); das Gedinge.

Verdingen ist meistens schwach: die Magd hat sich verdingt, aber auch stark: Bald verdungen jene zwen Matrosen ihren Dienst an einen reichen Fischer. (Platen) Er hat sich sieben Gulden ausbedungen. — Er gab nur eine bedingte Zusicherung. — Das Ding (früher Gerichtsversammlung, nordisch: Thing; jetzt nur Sache überhaupt).

Anmerkung. Zum Theil abgestorben oder schwach geworden sind: Hinken, alem. noch: er hät g'hunke. Schinden: er schund — hat geschunden, der Schinder. Gönnen, alem. i han em's möge gunne. Die Gunst. Dimpfen: Dampf, dumpf, Dinsen (ziehen, dehnen), nur noch in aufgedunsen (aufgeblähet). Krimpen (einschrumpfen machen), gekrumpen. Die Krämpe, krumm, die Krampe (gekrümmter Haken); die Hosen aufkrimpen, damit sie nicht beschmutzt werden. Rimpfen: gerumpfen (faltig), rümpfen (die Nase). Winken: alem. er hät g'wunke. Bellen: billt — boll — hat gebollen und gebellt; belfern.

146. Fallen.

Ich falle, du fällst, er fällt — er fiel — ist gefallen. Niederd. ik falle — feil — ik si' fallen. Er fället (einen Baum) — er fällte (ein Urtheil).

Bedeutungen: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Er pflegt mit der Thüre ins Haus zu fallen. Das Queckſilber ist im Schwermesser gefallen. Mit der Stimme fallen. Die Preise steigen und fallen. Ein Gerechter fällt siebenmal (Sprichwörter 24, 16). Jemanden in das Wort (die Rede) fallen. In eine Krankheit f. Die Wahl ist auf ihn gef. Das fällt gut in die Augen. In alten Zeiten fiel der Jahresanfang auf Weihnachten. Beschwerlich fallen. Es ist mir ein Stein vom Herzen gefallen. Die Zahlung ist fällig.

Er ist der Strafe verfallen. Wie ist er auf mich verf.? Der Verfall der Sitten. In Trübsinn verf. Das Haus ist

vom Einfalle bedroht. Der Einfall in Feindes Land. Er hat sonderbare Einfälle.

Von einer Krankheit befallen werden. Dem Gedächtnisse entfällt manches. Fußfall und Nothfall sind zwei verschiedene Fälle. Das Wohlgefallen ist dem Misfallen entgegengesetzt. Ein gefälliger Mensch gefällt uns wohl. Er ist gefällig gewesen, sagt man in der Schweiz, wenn ihm etwas geglückt ist. Bei einem Rechtsfalle wird zuweilen das Recht in die Falle gelockt. Ein Rückfall ist kein Fall auf den Rücken, sondern ein zurückfallen in einen unbehaglichen Zustand. Ein Vorfall ist noch kein Ereignis. Verfallenes Gut fällt oft wieder dem ersten Besitzer anheim. Die Selbstgefälligkeit ist allenfalls zu entschuldigen, aber nie zu rechtfertigen. Alles irdische zerfällt in Staub, aber manche Menschen sind oft beim Leben schon mit sich selbst zerfallen. Es ist ein reiner Zufall, wenn mir eine Erbschaft zufallen sollte; solche Zufälligkeiten haben gewöhnlich unsern Beifall. Dem schläfrigen fallen die Augen zu; auch solche Zufälle sind nicht selten. Der Beifall des Volkes fällt oft dem größten Schreier zu. Wem fallen noch andere Fälle bei, in denen das Wort fallen oder seine Ableitungen gebraucht werden? — Möchte es den Lesern gefallen, auch von andern Verben eine Reihe von solchen Sätzen niederzuschreiben!

147. Halten.

Ich halte, du hältst, er hält — hielt — hat gehalten. Niederd. ik halle — heil. Das Imperf. „hielt" sollte eigentlich zweisilbig gesprochen werden, wie auch die andern Verben dieser Gruppe, denn das ie ist aus dem altd. ia entstanden (fial, hialt).

Halten ist eigentlich ein festhaben (vergl. haschen, das schweiz. hebben, haften, hegen ꝛc.), umfassen, besitzen. Vergl. 3r Abschn. Nro. 9 (Eigen).

Man sagt: Kühe, Frieden, Ruhe, Wache, Versammlung, Maß, den Mund, sich tapfer — halten. Wofür haltet ihr euch? Sei das, wofür du von andern willst gehalten sein. Es ist besser, das geringste Ding von der Welt zu thun als eine halbe Stunde für gering halten. (Göthe) Wer mit Füchsen zu thun hat, muß den Hühnerstall zuhalten. Treue ist ein seltner Gast,

halt ihn fest, wo du ihn hast. Wen Gott nicht hält, der fällt. Behalte was du hast, damit dir niemand deine Krone raube*).

Behalte, was ich dir nicht will vorenthalten, vier Lehren, die nicht sind in jedem Ohr enthalten: Halt ein den Zorn, die Gier und jede Leidenschaft; halt aus, was dich betrifft, mit starker Seelenkraft; halt an zum guten, wen und wo du Macht gewannst; halt ab vom bösen, wen, vom Uebel, was du kannst. Behalt' und halte dieß, und ordne dein Verhalten danach, so wirst du dich und wirst die Welt erhalten. (Rückert)

Die Haltung, enthaltsam, unterhalten, Gehalt — doch halt! Es sei den Lesern auch noch etwas vorbehalten.

148. Hangen, hängen.

1. Hängt — hieng — ist gehangen.

Die Aepfel sind noch gestern am Baume gehangen. Er hieng jener Partei lange an (war anhänglich). Der Hang (Neigung). Jakobs Seele hieng an Benjamin. (Luther) Man findet auch „hat" gehangen. Wie oft hat an diesem Väterthron schon eine Schar von Kindern rings gehangen? (Göthe)

2. Hängt — hängte — hat gehängt. Verhält sich zu hangen wie stechen zu stecken ꝛc.

Sie hat das Tuch auf den Zaun gehängt. Sie hängten die am Rathhause angeschlagene Kundmachung tiefer. Doch sagt Immermann: „ich hieng (statt hängte) meine Kleidungsstücke an den Nagel." Und auf demselben Blatte: „die Wand, wo ich meine Kleider aufgehängt hatte ꝛc." So schwanken die Schriftsteller. Man sagt auch henken: Früher henkte man die Diebe an den Galgen. Der Henker, Henkel ꝛc. Verhängen (eine Strafe über jemanden), das Verhängnis ꝛc. Noch niemand entfloh dem verhängten Geschick. (Sch.) Dagegen „verhangen" bei Chamisso: „Sie hat den alten Wappenschild am Thore verhangen" (verdeckt). Sich hängen; Luther übersetzt Luk. 15, 15: Und er (der verlorne Sohn) fieng

*) Vergl. Rückert: Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt (Wackern. Lesb. I, 35); Grimms Märchen: Hans im Glück (Wack. Les. I, 66).

an zu darben, und gieng hin, und henget (auch hängete) sich an einen Bürger desselbigen Landes ꝛc.

149. Fangen.

Fängt — fieng — hat gefangen. Im Präs. früher auch: fahe, faheſt, fahet. Das Imperf. war altd. fiang, mhd. fieng (zweisilbig), also nhd. fing, geschrieben: fieng.

Man hat auch eine polizeiliche Wirkform: fahnden (auf einen Flüchtigen).

Der Fang, Finger und viele Zusammensetzungen! Befangen (beklommen); ungerechtes Gut befängt die Seele. (Göthe) Vergl. fassen und greifen; anfangen und beginnen; empfangen (empfieng) und erhalten.

150. Gehen.

Er geht — gieng — ist gegangen. Alem. i gane oder gange. Niederd. ik ga — ik si' gan. Statt ich gange, wie es noch in der Schweiz lautet (ahd. gangu) ist die Präsensform zu „gehe" entstellt.

Wie geht's? Angehen: Das Feuer geht an. — Wann geht die Predigt an? — In raschen Jahren geht's wohl an, so frei durch die Welt zu streifen. (Göthe) Aufgehen: die Sonne geht auf — der Same ist aufgegangen. — Ist Preußen in Deutschland aufgegangen? (Verschwinden) — 7 von 7 geht auf — der Kuchen geht auf (schwillt) — die Thüre geht auf ꝛc. (So alle übrigen in Sätzen!)

Anmerk. Schwach geworden sind: salzen (salzte, früher stelz; nur noch das Partizip gesalzen); spalten (noch: gespalten, nicht: — et) falten (faltete, früher fielt; Partizip gefalten).

151. Schlafen.

Schläft — schlief — hat geschlafen. Niederd. ik slape — sleip — hawwe slapen.

Schlaf, schlaff. Mich schläfert ꝛc.

152. Braten.

Er bratet (brät) — briet — hat gebraten.

Der Braten, das Wildbret. Brot. Vergl. brauen, brausen, brennen und brutzeln. Brüten (Brut).

153. Lassen oder laßen.

Ich lasse oder laße, du lässest (nicht: läst, er läst — ließ — hat gelassen (aber: hat ihn gehen lassen). Niederd. ik late — leit — hawwe laten. Lasset! alem. lönt!

Richtiger wäre es, dieses Verb gedehnt zu sprechen und zu schreiben, also läßen (ahd. lâzan), wie noch in den Zusammensetzungen: nachläßig, zuverläßig ꝛc. Das a schwankt (wie das u in muß, müßen) zwischen Dehnung und Schärfung; man sagt darum auch laß, läßig und lässig (schlaff, träge) ꝛc.

Laßen ist ein zurückbleiben (Läßigkeit), ein verursachen, dass etwas geschieht (Kleider machen lassen), ein anstehen, aussehen (das läst ihm gut; sie betheuerten, diese Tracht lasse ihm vorzüglich gut. (Göthe) In Niederdeutschland sagt man mehr: es läst nicht gut, in Oberdeutschland: das steht nicht gut. Endlich ein können, z. B: Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört, es müße sich dabei doch etwas denken lassen. (Göthe) Das läst sich schon machen.

Ab-, er-, ent- ꝛc. lassen. Verlassen: jemanden —; verlas dich darauf! Wer sich sein ganzes Leben als einen zuverläßigen Mann bewiesen, der macht eine Handlung zuverläßig, die bei andern zweideutig erscheinen würde. (Göthe)

154. Blasen, blähen, blühen.

Bezeichnen ein wehen, wallen, schwellen, auseinandergehen.
Er bläst — blies — hat geblasen. Der Bläser.
Blähet — blähete ꝛc. Die Blase, Blatter.
Blühet — blühete — hat geblühet. Niederd. blöggen.
Die Blüte, das Blust, die Blume, verblümt (sprechen) ꝛc.

155. Rathen.

Ich rathe, du rathest (räthst), er rathet (räth) — rieth — hat gerathen.

Hängt mit „reden" zusammen und schließt in sich den Begriff des fortkommens, gedeihens (gerathen), des sorgens (Vorrath, etwas zu Rathe halten), des auf etwas kommens (errathen) ꝛc. Rathsam, räthlich, Räthsel, verrathen u. s. w.

156. Laufen.

Er läuft — lief — ist gelaufen. Niederd. laupe — leip ꝛc. Wortfamilie! — Gefahr laufen ꝛc.

157. Hauen, hacken.

Er hauet — hieb (nicht: hauete) — hat gehauen. Niederd. ik hogge — hoggete ꝛc.

Ursprünglich schneiden, daher noch in der Schweiz: Brot abhauen. Die Haue, Hacke, der Hieb, das Heu ꝛc. Durchhauen: Der Knoten muß (entweder) gelöset oder durch(ge)hauen werden.

158. Rufen.

Er ruft — rief — hat gerufen. Alem. er rüeft. Niederd. ik roupe, hei roipet — ik reip.

Vergl. rühmen, krähen, krächzen. — Der Ruf (als Ton; in gutem Rufe stehen ꝛc.) u. a.

159. Schroten.

Er schrotet — schriet (nicht schwach) — hat geschroten = zerstücken, zernagen, zerhauen.

Von echtem Schrot und Korn (gediegen), ein vierschrötiger (starkgliederig, grob) Mensch. Wir schwören, diese Schwerter, die wir hier empören (vergl. Nro. 97 heran), nicht eher zu senken als vom Feind zerschroten. (Rückert)

160. Stoßen.

Stößt — stieß — hat gestoßen. Niederd. steiten.

Bezeichnet ein erschüttern und in Folge davon ein ausströmen und tönen (diezen, tosen). Der Stoß, Stößel. Stottern. — Stürzen, alem. stirzen (treten).

161. Scheiden.

Scheidet — schied — hat geschieden = trennen, zertheilen.

Das Scheit (Holzscheit), die Scheiter. Scheitern (das Schiff ist gescheitert). Die Scheitel, die Haare scheiteln. Unterscheiden, entscheiden, bescheiden, der Abschied ꝛc. Welcher Unterschied ist zwischen verschieden und unterschieden? Man muß überall unterscheiden; auch in folgendem Räthsel:

Wir sind's gewiss in vielen Dingen
An Geist und an Gesicht,
Die sind's, die wir zu Grabe bringen,
Und eben diese sind es nicht.
Wenn wir leben, sind wir's eben.
Und die Todten sind es nicht;
Da wir leben, sind wir's eben
Jetzt noch nicht.

162. Heißen.

Ich heiße, du heißest, er heißt — ich hieß — habe (ge)heißen. Niederd. ik heite.

Er heißt Konrat. Ich habe ihn gehen heißen. Er hat mir etwas verheißen (versprochen). Also: nennen, befehlen und geloben sind die Bedeutungen des Verbs. Vermuthlich sind auch: heizen (heiß) als erregen (ein hitziger Streit), hassen, hetzen (Hass erregen) damit verwandt. — Das Geheiß, verheißen (sich verheißen im Niederd. = einen Schwur thun, versichern.

B. Schwache Verben.

Auf diesen 162 starken Wurzelverben beruhet der bedeutendste Wortvorrath unserer Sprache. Es gibt auch eine Anzahl schwacher Wurzelverben, d. h. nicht von andern abgeleiteter. Wir beschränken uns auf einige Beispiele.

Alle schwache Verben bilden das Imperfekt, indem sie der ersten Person des Präsens te anhängen, oder genauer, indem sie zwischen Stamm und Endung et einschieben, z. B. bild-et-e, bild-et-est ꝛc. Andere stoßen das e der Bildungssilbe aus: theil-t-e, spazier-te ꝛc. Das vollendete Partizip endigt auf et oder t: ge-bild-et ꝛc., ge-theil-t ꝛc.

Wir rechnen hieher auch diejenigen Verben, welche neben der schwachen Endung auch den Vokal im Stamme verändern: brennen — brann-t-e, hat ge-brann-t. Ihre Abwandelung ist also gemischt (stark und schwach). Es sind ihrer sechs: brennen, kennen, nennen, rennen, senden, wenden.

163. Aernten, arbeiten.

Aernten (oder auch ernten) ärntete ꝛc. heißt im Niederd. ar-

nen, in der Schweiz heißt „ären" ackern, pflügen. Art hieß vor alters Ackerung, Pflügung. Aerbe oder Erbe = Besitz, arben heißt in der Schweiz: sich mühen. Ar=beit war ursprünglich Pflügung, Beschwerde, Mühe. Die Erde, niederd. äre. Die Aehre (Kornähre). Die Aernte oder Ernte. Lob, Dank ꝛc. einärnten.

164. Theilen, zahlen, zählen.

Theilen — theilte ꝛc. Niederd. deilen. Theil haben, nehmen. Urtheil, betheiligen ꝛc.

Zahlen, die Zahl, bezahlen, niederd. betalen (durch aufzahlen übergeben). Vergl. tilgen, zielen.

Zählen, niederd. tellen; ein eintheilen, anordnen. Die Erzählung ꝛc.

165. Brennen.

Es brennt — brannte, daſs es brennte — hat gebrannt. Alem. es brünnt — 's hätt brunne. Ahd. intransitiv: brinnit — bran, brunnun; transitiv: brennit — branta.

Der Brand, die Brunst, braun (alem. brun), Brandung, brandig, inbrünstig, brennbar ꝛc. Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer. Vergl. brauen, braten.

166. Kennen.

Er kennt — kannte, daſs er kannte — hat gekannt. Kenner, kenntlich, kennbar, erkennen, bekennen, verkennen ꝛc.; vergleiche unten können Nro. 186.

167. Nennen.

Er nennt — nannte, daſs er nennte — hat genannt. Der Nenner, nennbar ꝛc. Vergl. nehmen Nro. 8.

168. Rennen.

Er rennt — rannte — hat gerannt. Der Renner, die Rennbahn ꝛc.; vergl. rinnen Nro. 113.

169. Senden.

Er sendet — sandte, konjunktivisch: daſs er sendete — hat gesendet oder gesandt. Nur so sollte geschrieben werden. Er sandte (goth. sandida) heißt im altd. santa, demnach dürften wir

auch sannte schreiben; aber „sendete" ist nur im Konjunktiv zu gebrauchen. Es ist als ein Vorzug anzusehen, dass in diesen Verben der Konjunktiv meist vom Indikativ unterschieden wird. Der Gesandte, die Gesandschaft (das t ist vor einem Konsonanten überflüssig). Das Gesinde. — Senden und schicken: Man schickt einen Boten hin, um jemanden rufen zu lassen. Dieser ist aber kein gesandter, sondern ein geschickter, auch wenn er dumm wäre. Wenn aber eine Regierung bei der andern einen Gesandten hält, so muß dieser geschickter sein als jener Bote. Der Buchhändler versendet ein Paket durch die Post, aber er verschickt die neuen Bücher durch einen Herumtrager an seine Kunden.

170. Wenden.

Er wendet — wandte, dass er wendete — hat gewendet oder gewandt.

Verhält sich zu winden (s. Nro. 119) wie rennen zu rinnen, senken zu sinken, senden zu einem alten sinden, d. h. kommen (sind = Gang, also eigentlich gehen machen). Wandte hieß ahd. wanta, also wäre die Schreibung wannte auch richtig. Das Partizip gewandt wird gewöhnlich als Adjektiv gebraucht: ein gewandter Kaufmann, aber: ein gewendeter Rock, das Blatt hat sich gewendet. Verwenden, verwandt, Verwandschaft (ohne t). Inwendig ꝛc. Wenden und drehen.

Sinnenwörter und Sinnverwandschaft.

Die Bezeichnung der Dinge und Erscheinungen ist keine willkürliche, sondern sie ist gegeben durch den Eindruck dieser Dinge und Erscheinungen auf die Sinne und das Gefühl des Menschen. Das Gefühl für viele Wörter ist dem spätern Geschlechte aber verloren gegangen, dagegen liegen uns manche, von denen wir im folgenden einige Beispiele geben wollen, noch nahe. Nach der äußern und innern Anschauung bildet das Volk noch immer neue Wörter, die aber, wenn es Verben sind, immer eine schwache Wandelung (Konjugazion) haben und meist nur auf einen Begriff beschränkt sind.

Das tönende, sich bewegende, regsame, lebendige hat wohl zuerst einen Eindruck auf die Sinne gemacht. Erst später wur-

den die ruhigen Merkmale wahrgenommen. Der Klang des Sturmes, des Donners, des rauschenden Stromes, des brüllenden Thieres mußte einen entsprechenden Laut hervorrufen. Auge und Ohr dienten als äußere Sinne zur Vermittlung, aber auch das Gefühl bethätigte sich dabei.

171. Schallwörter und ihre Schattierungen (Ohr und Auge).

a der reinste, klarste Vokal: hallen, lallen, schallen, lachen, krachen, klaffen, klatschen, platschen, klappen und klappern, knarren, scharren, schaben, spalten, knappen (knuppern, knoppern), knacken (knicken, knickern), kratzen (kritzeln), schmatzen, schwatzen, platzen, quaken (quiken, quäken), rasseln, prasseln, flackern, raschеln, plappern, gackern, gackern, schnarren, schnarchen, schnarcheln, flattern, schnattern, tappen (tasten), traben (treten, trippeln), stampfen, prallen, schnalzen (schnellen).

ä, unangenehmer Ton: krähen, krächzen, gällen, ächzen, plätschern, plärren, rätschen (brechen) ꝛc.

u, tief, heftig: murren, murmeln, brummen, summen, grunzen, knurren, schnurren, surren, rumpeln, schluchzen, vermummen, rutschen ꝛc., dumpf, dumpfig; Sturm.

ü: brüllen, flüstern, stürmen, wüthen ꝛc.

au: lauten, sausen, brausen, rauschen, schnauzen, jauchzen, miauen, raunen (ins Ohr); räuspern.

eu: heulen, seufzen, keuchen ꝛc.

o schwankt zwischen o und u, und theilt daher die Bedeutung beider: rollen (alem. trolen, ruggeln), poltern, stolpern (straucheln), donnern, toben, tosen, jodeln, jolen, klopfen, pochen, stottern, locken.

ö: tönen, stöhnen, röcheln, blöcken, strömen, drönen.

i, heller Ton, mahlt das schnelle, bewegliche, liebliche: klingen, klingeln, zischen, lispeln, klirren, knistern, spritzen, blitzen, ritzen (reißen), niesen, wimmern, winseln, girren, schwirren, rieseln, knirschen, kichern, knicken (knacken), wiehern, sieden, quiken, ticken, nippen.

Anmerkung. Die richtige Bezeichnung des gefühlten und angeschauten macht den Meister in der Sprache und trägt oft viel zu einem schönen Lautwechsel bei. Göthe sagt z. B. von einem Feuerwerke sehr bezeichnend: „Raketen rauschten auf, Kanonenschläge donnerten, Leuchtkugeln stiegen,

Schwärmer schlängerten und platzten, Räder gischten, jedes erst einzeln, dann gepaart ꝛc.“

Anwendung in Sätzen. Vergl. Bürgers Lenore; Schillers Glocke; Heinzelmännchen von Kopisch; die lustigen Musikanten von Brentano; Pipin von Streckfuß; Hochzeitslied von Göthe ꝛc. Reichthum der Mundarten. Zusammenstimmung der Laute mit den Begriffen. Nachfühlung.

Anregung des Sprachgefühles: weitere Ausbildung der Spracherkenntnis.

172. Bewegungen (Auge und Ohr).

Gehen — laufen — eilen — rennen — flüchten; schlüpfen, hüpfen, schlängeln (schlingen), schillern, irren, wirren, flattern (fliegen), flimmern, schimmern, glitzern (glänzen), strudeln, zucken, zupfen, zittern, zappeln, beben, wanken — schwanken, watscheln, wälzen, wimmeln, wirbeln, rühren — regen, rücken, neigen — nicken — knicken, locken ꝛc.

173. Gefühle (äußerlich und innerlich).

Grauen — graufen, grämen, reuen, freuen, scheuen, schmerzen, fürchten, dulden, hoffen ꝛc.

174. Thätigkeiten.

Aernten, arbeiten, bauen, bilden, fügen, streben, sich sträuben, streuen, üben, wirken, zünden ꝛc.

175. Mittheilungen (durch die Sprache).

Sagen — sprechen — reden — schwätzen — plaudern, bekennen — beichten, erzählen, berichten, mittheilen, verkündigen — kund thun, geben; anzeigen, offenbaren, entdecken, enthüllen ꝛc.

176. Ausdruck des Willens, Begehrens.

Wollen (wählen), wünschen, bitten — beten — betteln, heischen, fordern, befehlen, ersuchen, flehen, begehren, verlangen.

177. Ansicht, Geistesthätigkeiten.

Meinen — glauben — wähnen — dafür halten, trauen, denken — sinnen, achten — beobachten, schätzen, überlegen, aufmerken, sorgen, wahren ꝛc.

178. Vermischtes (zum ordnen nach der Sinnverwandschaft).

Umsonst, unartig, unaufhörlich, unverhofft, Abhang, Halde,

unerwartet, ungesittet, fest, vergebens, sicher, unhöflich, unvermuthet, unentgeldlich, Abdachung, immerwährend, gewiss, ungezogen, Acker, bequem, bald, Land, beinahe, hurtig, stracks, schleunig, Feld, plötzlich, bereits, spähen, stören, fast, suchen, forschen, unterbrechen.

179. Ein gleiches (zum ordnen und anwenden in Sätzen).

Abhalten, ablehnen, abthun, anrichten, anstiften, ausführen, abmachen, ausschlagen, gestatten, ausrichten, erlauben, hindern, abschlagen, anzetteln, vergönnen, vollführen, willfahren, wehren, verweigern, anspinnen, stören, verbitten, beilegen, zulassen, entscheiden, abdanken, vollenden, entlassen, verabschieden, vollstrecken.

C. Unregelmäßige Verben.

Zu diesen zählt man, außer sein, welches mehrere Stämme hat, einige Verben, die eine Mischung starker und schwacher Form haben, und bei denen veraltetes (fehlendes) ersetzt wird.

180. Sein.

Es besteht aus vier Stämmen: bin, ist, sein, wesen.

a) ich bin, du bist; b) er ist; c) wir sind, ihr seid, sie sind; dass ich sei ꝛc.; sei, seid fleißig! Infinitiv sein; d) ich war ꝛc., dass ich wäre ꝛc., gewesen. Das Wesen, wesentlich, verwesen, ab-, anwesend. Ich bin gewesen = alem. i bi g'si (gesin). Sei gut = alem. bis guet! (ahd. wis)

Sein ist 1) Inhaltswort (existieren, dauern, beharren, bestehen): ich denke, also bin ich — wer bist du? ꝛc. 2) Hilfsverb: ich bin gelaufen, er ist gerettet ꝛc. Sein ist das Grundverb; es vermittelt die Thätigkeit, wo ein Verb fehlt: ist grün (grünet); der Blitz ist einschlagend (schlägt ein). — Zuweilen steht es für ein anderes Hilfsverb (können): Ein junger Zweig verbindet sich mit einem alten Stamme gar leicht und gern, an den kein erwachsener Ast mehr anzufügen ist. (Göthe)

181. Haben.

Das eigenthümliche Gemisch voller und zusammengezogener Formen macht die Unregelmäßigkeit (Anomalie) dieses Verbs aus: habe, hast, hat ꝛc. — hatte, hätte — habe gehabt.

Auch haben ist Inhalts- und Hilfswort. Es bedeutet: besitzen, halten (vergl. Nro. 147 halten, haften, heften), daher: die Habe, habhaft, Habsucht ꝛc. Haben hieß im altd. auch eigan, daher: eigen, Eigenthum, Eigenschaft, sich eignen (vergl. S. 62 Nro. 9) — Wie werden „sein" und „haben" in der Mundart des Lesers konjugiert? — Er hat viele Güter — hat viel geleistet — hat viel zu thun — er hat auf manche Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, um die sich andere nicht zu bekümmern brauchen.

182. Thun.

Präsens: Ich thue — du thust — er thut, wir thuen, ihr thuet, sie thuen. Ahd. (ich) tuom, (wir) tuomes. Alem. i tue — mer tüend (fast in jedem Dorfe anders). Niederd. ik doue, wi dout.

Imperfekt: that, thatst, that; thaten, thatet, thaten; dass er thäte — er hat gethan. Ahd. (ich) teta, (wir) tâtumes. Niederd. ik deit, wi deiden.

Bedeutet eigentlich setzen, legen (abthun); verrichten. Die That, Missethat — Wohlthat, thätig, thunlich ꝛc. Als Hilfsverb nur in der Volkssprache: ich thue lesen (lese), und in der volksthümlichen Poesie: die Augen thäten ihm sinken, trank nie einen Tropfen mehr. (Göthe)

183. Bringen.

Er bringt — brachte — hat gebracht. Nach Ausstoßung des n wird g in ch verwandelt (ahd. h: brâhte). Verwandt mit beran = tragen.

In Sicherheit bringen, er hat es im zeichnen weit gebracht, zusammen-, hervorbringen, etwas an sich bringen (erwerben), eine Waare an den Mann bringen, in Rechnung bringen, in Ordnung — Erinnerung — Erfahrung bringen, er konnte es nicht über's Herz bringen, jemanden um sein Vermögen bringen, zu Wege bringen, Glück bringt (verursacht) Neid u. s. w.

184. Denken, dünken.

Er denkt — dachte, dächte — hat gedacht; dünkt — däuchte (eigentlich dauchte, Konjunktiv däuchte) — gedäucht (eigentlich gedaucht). Nur diese Formen sind richtig, also nicht „däucht", „dünkte", „gedünkt"; denn es gibt nicht etwa zwei Verben:

dünken neben däuchten. Man muß sagen: mich dünkt, mich (dauchte oder) däuchte, mich hat (gedaucht oder) gedäucht; nicht anders; in den Büchern kommt es oft falsch vor. Vergl. denken, danken, dünken (S. 53). Dünken wird auch mit „mir" gebraucht, und zwar ganz richtig. Mir und mich kommen schon im altd. vor: dort heißt das Präsens: dunkit oder dunchit, das Imperfekt: duhta oder duohta. Bedünken hat nur den Akkusativ: es will mich bedünken, es sei nicht alles wie es sein sollte.

185. Wollen.

Ich will, du willst, er will, wir wollen ꝛc. — ich wollte — ich habe gewollt (wollen).

1. Als Inhaltswort: begehren, sich geistig entschließen. Der Wille, ich bin Willens, willig, bewilligen, willfahren, Willkür, freiwillig ꝛc. Es hängt zusammen mit: wählen (Wahl), wünschen; entfernt mit: wälzen, wallen, wühlen. — Ich wollte (wünschte) er käme bald. Einige wollen es gesehen haben (sie sagen, dass ꝛc.). Kein Mann gieng ganz leer aus, er mochte von einer Art sein, von welcher er wollte. (Göthe) Was mich betrifft, sagte er, so will mir diese Vermischung des heiligen mit dem sinnlichen keineswegs gefallen (G.)
2. Als Hilfswort: ich will morgen erst gehen (werde). Damit ihr sehet, dass ich eurer Pein will förderlich und dienstlich sein, wollen mir keinen Augenblick verlieren, will euch noch heut' in ihr Zimmer führen. (Göthe)

186. Können.

Bei wollen, können und den folgenden Verben ist an die Stelle des fehlenden Präsens ein (starkes) Imperfekt getreten; das neue Imperfekt ist alsdann schwach geworden.

Er kann — konnte — hat gekonnt (können): Er hat seine Lekzion gekonnt (gewusst), er hat nicht gehen können. Alem. i cha oder chan.

Können ist mit kennen nahe verwandt: kühn; die Kunde, Kundschaft, Kunst, Urkunde, kündigen oder künden (zu erkennen geben), erkundigen; bekennen, erkennen ꝛc. König (kuning von kunni = das Geschlecht). Ursprünglich war kunnen = hervor-

bringen, dann vermögen, erst körperlich dann geistig (verstehen), daher kennen.

187. dürfen.

Ich darf, du darfst, er darf — durfte, dürfte — hat gedurft (dürfen): er hat es nicht thun dürfen.

Dürfen (wagen, können, befugt sein) und bedürfen (die Durft = dürr, Mangel) berühren sich in dem Satze: du darfst nur winken, gleich ist er da (es bedarf nur deines Winkes). Bedürfnis, dürftig; darben. Bedürfen regiert den Genitiv, aber auch zuweilen den Akkusativ; z. B. ich bedarf deiner nicht mehr, er bedurfte vieler Kleider (hatte nöthig). „Es bedarf hier schnellen Rath und Schluss." (Göthe)

188. Sollen.

Ich soll, du sollst, er soll — er sollte — hat gesollt (sollen). Niederd. ik sall, engl. shall, goth. skal, Partizip skuld (daher noch unser: Schuld = was man soll).

189. Müßen (besser als „müssen").

Ich muß, du mußt, er muß, wir müßen (gedehnt), ihr müßet, sie müßen — ich mußte, dass ich müßte — habe müßen. Selten: ich habe gemußt. Man sagt: er hat ausgehen müßen; aber (ohne Infinitiv): [Prinz:] Ich muß von Stund an meine Absicht aufgeben. [Marinelli:] Was sie auch gemußt hätten — wenn der Graf noch lebte. (Lessings Emilie Galotti) Niederd. ik mott. Alem. ich mueß. Ahd. muoz — muosa.

Müßen bedeutet ursprünglich ein können, erlaubt sein, frei stehen (daher: die Muße, müßig); jetzt: genöthigt, gezwungen sein. Muß (Zwang) ist eine harte Buß; wer muß, hat keine Wahl.

Müßen und sollen: Du sollst nicht tödten. Er soll sehr reich sein (man sagt es). Wir lassen uns nicht so im Land herum führen! Sie sollen kommen und sollen's probieren! (Schiller) Ihr müßt wissen, dass ich noch die Gewalt in Händen habe. Heute sollte das Schauspiel aufgeführt werden, allein ꝛc. Woher aber die Schauspieler kommen sollten, hatte ich nicht bedacht. Wisset ihr nicht, dass man auch viel lesen muß, um seine Sprache zu kennen und zu können? Wie lang ward ihm die Zeit, bis

zu der Stunde, in der er seinen Freund wieder sehen sollte! Man muß alles vorher überlegen. Der muß mehr können als Linsen zählen. Ich werde meinen Schmerz mit ins Grab nehmen müßen. Sollen wir denn nie wissen, um was es sich handelt? Er hat mir, wenn ich von Herzen reden soll, viele Wohlthaten erwiesen. Sollte ich nun undankbar sein? Was soll ich mit Büchern, die ich nicht verstehe ꝛc.? Schickt nur nach mir, und euch soll geholfen sein. (Göthe) Ich habe nicht so viel aus der Weltgeschichte behalten, als ich wohl gesollt hätte. (G.) Eduard war viel zu sehr mit sich beschäftigt, als daſs er es hätte übel empfinden sollen. (G.)

190. Mögen, machen.

Ich mag, du magst, er mag; wir mögen ꝛc. — ich mochte, daſs ich möchte — er hat mögen oder gemocht.

Heißt eigentlich: stark sein, vermögen, etwas können. Möglich, Vermögen, machen, die Macht, vermachen, Ungemach, gemächlich ꝛc.

Man thut was man vermag. Er vermöchte wohl (wäre im Stande) einen bessern Rock zu bezahlen Er mag gehen (darf). Ich möchte gehen (hätte Lust dazu). Er mag mich nicht leiden. Ich mag (will) es nicht. Was mag wohl in dem Kästchen sein? (Göthe) Uns Soldaten mag er schimpfen, den Feldherrn soll er uns nicht verunglimpfen. (Schiller) Wie viel Menschen mögen das freiwillig zugestehen, was sie am Ende doch müßen. (G.)

191. Wissen.

Ich weiß, du weißt, er weiß; wir wissen ꝛc., daſs er wisse — ich wuſste, daſs ich nicht wüſste — er ha: gewuſst. Niederd. ik weit — Infinitiv witen (goth. vitan).

Was weißt du neues? Was der Mensch thut, weiß (versteht) er fast nie zu schätzen. (Göthe)

Ursprünglich: hell, weiß (niederd. witt) sein, sehen. Der Witz, gewiſs, das Gewissen, weißagen, jemandem etwas weiß machen (etwas unwahres zu wissen thun).

192. Baß.

Das alte baz heißt gut, daher unser: besser, beßte. Verwandt

mit passen (eigentlich gehen, französisch passer); fürbaß gehen (vorwärts). Das niederd. baten = nützen. Es ist mir nicht recht baß (nicht wohl), unbaß; bessern, ausbessern = schweiz. büzen. Büßen = verbessern, strafen; Buße, einbüßen.

193. Land.

England, Flachland, Landhaus, Landmann — Landsmann, landen, Schiffslände ꝛc. Land war früher vorzugsweise Vaterland; alitante war fremdes Land, Ausland; daher das Wort: Elend, welches eigentlich anderländisch bedeutet. Daraus erfahren wir die eigenthümliche Gesinnung unsers Volkes: Nicht wo es gut ist, war das Vaterland; im fremden Lande fühlten sie sich elend, unglücklich. So war auch das eitle für unsere Vorfahren etwas leeres (ital).

194. Wach.

Wachen, Wache, Wächter; wacker (ahd. wachar, munter); wecken (wach machen), erwecken ꝛc.

195. Weihen.

Die sinnliche Bedeutung ist offenbar das hin und her wehen (durch den Priester); daher auch die Benennung des Raubvogels die Weihe oder der Weih von seiner Flügelbewegung, während er über dem Raube schwebt. Im niederd. heißt er Slawigge, und die Knaben haben diesen „Gösselndeif" auf dem Strich, weil er die jungen Gänschen holt. Weihen, niederd. wiggen ist verwandt mit wehen und weben.

Der übertragene Begriff von weihen ist: segnen, heiligen. Weih = heilig, die Weihe, Weihnacht, Weihrauch, Weihwasser, ein-, entweihen.

Im dritten Grade endlich erhielt weihen (im Sinne von heiligen) die Bedeutung widmen, daher Widmung (Hingebung Zueignung).

196. Ewig.

Ewigkeit vom alten êwa = das stets dauernde, auch: das Gesetz, der Vertrag, daraus: die Ehe, ehelich ꝛc.

197. Zahm.

Zähmen (sänftigen, die Wildheit nehmen), es ziemt sich,

ziemte sich (ahd. zimit — zam); ziemlich, geziemend, zimpferlich. Geziemen und sich schicken.

198. Zwei.

m. zwên, w. zwô, n. zwei; zweifach, zweimal, Zwielicht, Zwiespalt, Zwölf (zwelif), Zweig, zweien (pfropfen), entzwei, zwischen, zweifeln ꝛc.

199. Mitte.

Die Mitte, das Mittel, vermitteln (Streitigkeiten), sich ins Mittel schlagen, mittelst oder vermittelst (z. B. einer Zange), Heilmittel, ausmitteln, mittelbar, Mittelalter, Mittwoch, Mittag (eigentlich Mitt-tag); mischen, mengen (mangjan, niederd. mang = zwischen), meischen (umrühren, besonders das Malz).

200. Bild.

Das alte bil heißt eben, gleich; sanft und mild. Daher: billig, eigentlich billich (den mildern Anforderungen des Rechtes gemäß), billigen (gut heißen); die Unbill. Das Bild = das gleichende; bilden = ebenen, gestalten. Die Bildung ist entweder körperlich oder geistig, äußerlich oder innerlich. Bilden heißt: dem gestaltlosen Gestalt, dem unbestimmten Bestimmung geben, die Anlagen entwickeln, die Fähigkeiten vervollkommnen. Kenntnisse an sich sind noch keine Bildung, sie können aber zur Bildung führen, sie vermitteln. Die Einbildung ist der Bildung sehr hinderlich. Ungebildet und verbildet. Berufs-, Fach-, Gemüthsbildung u. s. w.

Die Sprachbildung ist mit diesem Sprachbuche nicht abgeschlossen; wer sich ausbilden will, muß fortarbeiten so lange er lebt.

Alfabetisches Verzeichnis der Verben.

(Um die Form, Bedeutung und Verwandschaft der in den Lesestücken vorkommenden Wörter leichter aufzufinden.)

	Nro.		Nro.		Nro.
Aernten	163	finden	117	klingen	124
arbeiten	163	flechten	16	kneifen	37
Backen	105	fliehen	92	kommen	9
befehlen	6	fliegen	92	können	186
befleißen	47	fließen	76	kreischen	56
beginnen	112	fressen	26	kriechen	80
beißen	46	frieren	90	krimpen	(145)
bellen	(145)	Gähren	19	Laden	103
bergen	138	gebähren	97	lassen	153
bersten	1	geben	23	laufen	156
beten	24	gedeihen	68	leben	59
bewegen	14	gehen	150	leiden	45
biegen	91	gelingen	125	leihen	69
bieten	84	gelten	109	lesen	30
bilden	200	genesen	31	liegen	32
binden	116	genießen	86	löschen	21
bitten	24	geschehen	33	lügen	93
blasen	154	gewinnen	120	Machen	190
bleiben	59	gießen	77	mahlen	99
bleichen	51	gleichen	52	meiden	63
braten	152	gleiten	40	melken	144
brechen	1	gleißen	40	messen	28
brennen	165	glimmen	40	mögen	190
bringen	183	gönnen	(145)	müßen	189
büßen	192	graben	101	Nehmen	8
Denken	184	greifen	35	nennen	167
dingen	145	Haben	181	Pfeifen	38
drängen	123	halten	147	pflegen	13
dreschen	17	hangen	148	preisen	64
dringen	123	hauen	157	Quellen	139
dünken	184	heben	18	Rächen	10
dürfen	187	heißen	162	rathen	155
Essen	26	helen	11	reiben	60
empfangen	149	helfen	108	reiten	41
empfehlen	6	hinken	(145)	reißen	48
erlöschen	21	Keifen	36	rennen	168
erschrecken	4	kennen	166	riechen	81
Fahren	98	kiesen	88	rimpfen	(145)
fallen	146	klieben	74	ringen	126
fangen	149	klemmen	141	rinnen	113
fechten	15	klimmen	141	rufen	158

	Nro.
Salzen	(150)
saugen	96
schaffen	102
schallen	142
scheiden	161
scheinen	58
schellen	142
schelten	110
scheren	22
schieben	82
schießen	78
schinden	(145)
schlafen	151
schlagen	106
schleichen	53
schleifen	39
schleißen	49
schliefen	71
schließen	79
schlingen	129
schmelzen	143
schmeißen	50
schneiden	44
schnieben (schnauben)	85
schrauben	87
schrecken	4
schreiben	61
schreien	56
schreiten	42
schroten	159
schwären	20
schweigen	66
schwellen	140
schwimmen	111
schwinden	118
schwingen	130
schwören	20
sehen	34
sein	180
senden	169
sieden	72
singen	127
sinken	121
sinnen	115
sitzen	29
sollen	188
speien	57
spinnen	114
spleißen	49
sprechen	2
sprießen	2
springen	128
stechen	3
stecken	3
stehen	100
stelen	7
steigen	67
sterben	134
stieben	83
stoßen	160
streichen	54
streiten	43
Thun	182
tragen	97
treffen	5
treiben	62
treten	25
triefen	73
trinken	122
trügen	94
Verderben	133
verdrießen	75
vergessen	27
verlieren	89
Wachsen	107
waschen	104
weben	12
wecken	194
weichen	55
weihen	195
weisen	65
wenden	170
werben	136
werden	137
werfen	135
wiegen	14
winden	119
wirren	132
wissen	191
wollen	185
Zählen	164
zeihen	70
ziehen	93
ziemen	197
zwingen	131

Dritte Abtheilung.

Die Volksmundarten.

(Zur geographischen Sprachkunde.)

Das Wort von 9/10 der Nazion wird wohl der Betrachtung werth sein. — Die Mundart ist Quelle und Grundlage der Schriftsprache.

Vorbemerkungen*).

Das deutsche Land vom Gotthard bis Ostende, Flensburg und Königsberg bildet leider nur durch die gemeinsame nazionale Sprache und Litteratur ein Ganzes. Staatlich ist es zertheilt, unnatürlich zerstückelt. Die Glieder dieses großen Volkskörpers sind die einzelnen Stämme:

A. Oberdeutschland:

Die Alemannen (Schweizer ꝛc.) vom Rosa und Gotthard bis zum Schwarzwald und den Vogesen; die Schwaben zwischen Schwarzwald und dem Lechflusse; Baiern und Oestreicher vom Lech bis an die Raab in Ungarn, von Trient bis Regensburg, von Klagenfurt bis Brünn.

B. Mitteldeutschland:

Die Franken zwischen Pilsen und Mainz; Hessen zwischen Rhein und Werra; die Thüringer und Obersachsen, von der Werra bis Schlesien.

C. Niederdeutschland:

Die Niedersachsen zwischen Wittenberg, Flensburg, der Weser und Ostsee; die Westfalen, zwischen der Weser und

*) S. method. Anm. 11.

Holland; die entfremdeten Niederländer (Holländer und Fläminger), die Friesen an der Nordseeküste.

Alle deutschen Stämme brauchten sich nur näher kennen zu lernen, um sich inniger zu befreunden; denn sie sind die Glieder einer Nazion. Seitdem man bloß die Farbenstriche auf der Landkarte sieht, welche ein Baden von einem Würtemberg, ein Oldenburg von einem Hannover ꝛc. trennen, glauben viele, sie seien sogenannte Badenser, Würtemberger, Oldenburger und Hannoveraner, und das seien 4 verschiedene Völker. Als ob die staatliche Eintheilung, die nach einiger Zeit wieder anders werden kann, das wesentlichste wäre! Die genannten Stämme bilden die natürlichen Glieder, und diese sollten einander auch der Sprache nach verstehen lernen, nicht bloß der Schwabe den Baiern, sondern auch den Niedersachsen, und umgekehrt. Auch noch aus einem andern Grunde sollte man die heimischen Mundarten nicht vernachläßigen oder gar geringschätzen. Die Mundart ist nicht nur die natürliche, lebendige Quelle der Schriftsprache, sie ist auch bei den meisten die eigentliche Muttersprache, deren Laute uns bis ins späteste Alter begleiten. Das schöne Lied von Schenkendorf „Muttersprache, Mutterlaut“[1]) läßt sich in erster Linie auf die Mundart der Heimat, in zweiter auf die gemeinsame Sprache des Vaterlandes beziehen.

An dem reich gegliederten Sprachkörper unsers Vaterlandes fasse man vorerst den Gegensatz des hochdeutschen (ober- und mitteldeutschen) und des niederdeutschen (plattdeutschen) ins Auge. In den Lesebüchern ist von den Mundarten gewöhnlich nur das alemannische (Hebel) vertreten[2]). An dieser, mit dem westfälischen oder niedersächsischen zusammengehalten, könnte man die wesentlichsten Merkmale der beiden Gruppen kennen lernen. Auch das eigenthümliche einer einzelnen Mundart läßt sich aus einigen Beispielen abziehen. An der schwäbischen Mundart z. B. ist karakteristisch, daß der Schwabe das ö wie e spricht (gewehnlich), das ü wie i (verninftig, dricke, Brider), das eu wie ei (Deitschland), st wie scht (ischt, was han i a Angscht), lein wie

[1]) Ph. Wack. Les. II, 1.

[2]) Wack. II, 32, 146; III, 55, 95. Mgr. I, 216—221; II, 122 ꝛc.

le (Mäßle, Hütle), vor statt für ꝛc. Demnach muß der schwäbische Schüler beim Lesen auf diese Dinge sehr achten. Der Oberdeutsche liebt breite Doppelvokale, bei dem Niederdeutschen verfließen die Laute mehr in einen, besonders gedehnten Laut. Der Oberdeutsche liebt die harten Konsonanten und die gezischten Laute (pf, ch, kch, z, ß, sch), in Schwaben, Baiern und Oestreich lautet s in der Zusammensetzung mit t und p fast überall wie sch, z. B. der Oestreicher sagt: Schtoan (Stein), Schtern (Stern), Schprung (Sprung); der Niederdeutsche liebt dagegen die weichen Konsonanten (die Feife statt Pfeife, Gguster statt Schuster). Der Oberdeutsche hat harte Kehllaute, z. B. Chalch statt Kalk, bache statt backe ꝛc.; er spricht die Vorsilben ge, be wie g', b' (gefallen wie g'fallen); die Endsilbe lein wie le; in der Schweiz ist lein zu lin, dann zu li geworden: Böcklein — Böcklin — Böckli; dagegen hat der Niederdeutsche dafür ken, z. B. Boikelken statt Büchelchen, Büchlein.

Jeder Schüler lerne die Eigenthümlichkeit seiner Mundart kennen, und denke daran, wenn er hochdeutsch liest und spricht.

Die Mitlautung.

Die Hauptunterschiede der beiden mundartlichen Gruppen, des hoch- und niederdeutschen, treten natürlich mehr bei den Konsonanten hervor.

Die Konsonanten haben im Laufe der Zeit eine ziemlich regelmäßige Bewegung durchgemacht, und sind in ihre Verwandschaften übergegangen, meist als Lautsteigerung; denn die Klänge einer jugendlichen Sprache sind nichts starres, sondern sie sind in einer ununterbrochenen Entwickelung begriffen. Man nennt diesen Vorgang die Lautverschiebung. Die niederdeutschen Mundarten sind in ihrer Entwickelung gehemmt, sie sind hinter den hochdeutschen zurückgeblieben. Das niederdeutsche steht mit dem verwandten englischen und dem ausgestorbenen gothischen auf einer Stufe; ihnen gegenüber steht das hochdeutsche (Mundart und Schriftsprache), das eine weitere Umwandlung erlitten hat. Einige Beispiele mögen das klar machen.

Die flüssigen Laute l, m, n, r sind sich in allen Zeiträumen gleich geblieben; ein Wort, das im niederdeutschen (und gothischen)

ein m hat, wird es auch im hochdeutschen noch haben, z. B. niederdeutsch nimen (gothisch niman) — alemannisch nime, hochdeutsch nehmen. Dagegen sind die starren Konsonanten umgewandelt, am meisten b und d. Man schlage die Tabelle der Laute S. 81 auf und vergleiche folgendes:

1. Lippenlaute.

a. niederd. du**bb**elt, **P**iler, Pad, kloppen, Damp;
b. hochd. do**pp**elt, **Pf**eiler, Pfad, klopfen, Dampf;
alem. do**pp**let, **Pf**iler, Pfad, chlopfe, Dampf.

a. niederd. dei**p**, laupen, gripen, slapen, helpen (goth. hilpan);
b. hochd. tie**f**, laufen, greifen, schlafen, helfen;
alem. tü**f**, laufe, grife, schlafe, helfe.

Also: b ist in p; p in f, pf übergegangen oder gesteigert.

2. Zungenlaute.

a. goth. **d**auhtar, engl: drink, bear, drop, beer, do;
niedd. **d**ochter, däupen, drinken, düer, droppen, deier, doun;
b. hochd. **T**ochter, taufen, trinken, theuer, Tropfen, Thier, thun.

Also: d ist t, th geworden. Ferner:

a. goth. wi**t**an, hai**t**an, i**t**an; engl: what, that, foot;
niedd. wi**t**en, hei**t**en, ëeten; soite, wat, dat, Fout;

b. altd. wi**z**an, hei**z**an, e**z**an, fuo**z**i, wa**z**, da**z**, fuo**z**;
hochd. wi**ß**en, hei**ß**en, e**ß**en, fü**ß**e, wa**ß**, da**ß**, Fu**ß**;
(wissen) (essen) (was) (das)

a. engl. **t**wo, tongue, to, heat, salt;
niedd. **t**wei, Tunge, tou, Hitte, Salt;

b. altd. z**w**êne, zunga, zuo, hiza, salz.
hochd. z**w**ei, Zunge, zu, Hitze, Salz.

a. goth. hairto; engl. heart; niedd. Hierte; holl. hart;
b. altd. herza; nhd. Herz; alem. Härz.

Also: t ist in ß, z. tz umgewandelt oder verschoben.

3. Kehllaute.

a. niedd. Brü**gg**e, Mügge, torügge; Bou**k** (holl. boek, engl. book, goth. bok);
b. hochd. Brü**kk**e, Mükke, zurück; Bu**ch** (alem. Buech);

a. niedd. Stuork, Fiske, soiken (engl. seek), rik (goth. reikis); b. hochd. Storch, Fische, suchen (alem. sueche), reich (alem. rich). Also: das niedd. g wird hochd. k; dieses wieder ch, jedoch bleiben g und k zuweilen auch unverändert.

Diese Lautverschiebung erleidet allerdings Ausnahmen; wir haben nur den Vorgang im allgemeinen veranschaulichen wollen. Man sieht, dass die Konsonanten der niederd. Mundarten noch auf gleicher Stufe stehen mit dem gothischen; dagegen die Konsonanten der hochdeutschen Mundarten wie auch die daraus hervorgegangene Schriftsprache stehen auf einer höhern Stufe der Mitlautung. Es ist ferner zu merken, dass das niederd. die Zischlaute vermeidet und die Gaumenlaute gern fallen lässt, was ihm eine gewisse Weichheit gibt, an dem man selbst den hochdeutsch redenden Niedersachsen leicht erkennen kann (Taske — Tasche, Osse — Ochs, Voß — Fuchs, Büsse — Büchse, Lucht — Luft ꝛc.)

Die Selbstlautung

oder der Vokalismus zeigt so viele und zarte Unterschiede, dass es schwer ist, dieselben durch die Schrift zu bezeichnen, wie wir denn überhaupt viel zu wenig Zeichen haben, um die mannigfaltigen Schattierungen der Mundart auf dem Papiere anschaulich zu machen.

Es kommt dabei besonders in Betracht: Stärke und Schwäche des Tones, Dehnung und Schärfung, Höhe und Tiefe der Laute. Die wesentlichsten Abweichungen lassen sich durch Vergleichungen finden. Stellen wir z. B. mundartliches aus den drei entfernten Ecken Deutschlands zusammen:

schweizerisch:	östreichisch:
Wo kei schös Hus ist,	Wo koan scheens Haus nit isch
Iß kei schös Zimmer,	Isch koa schees Zimma,
Wo kei Li-ebe usse lueget,	Wo koan Liab auß schaut,
Ist keine dinne.	Is koane drinna.

westfälisch:

Bau kin sgön Hu's iß,
Iß kine sgöne Stowe,
Bau kine Leiwe ru't kucket,
Iß kine drinne.

Wir erkennen aus der Schrift zwar nicht, daſs z. B. das i im weſtfäl. „iß" höher iſt als in „iſt" und „iſch"; aber wir ſehen doch die verſchiedene Beugung des Verbs, wir ſehen ferner, daſs man in der Schweiz „luegen", in Oeſtreich „ſchauen", in Weſtfalen „kucken" gebraucht, wir lernen endlich wenigſtens annähernd die Abweichung der Vokale und Doppellaute kennen, z. B. das ſchweiz. ei = öſtreich. oa = weſtfäl. i; ferner das ſchweiz. ie (Li=ebe) = öſtreich. ia = weſtf. ei u. ſ. w. Doch gilt dieſes nicht als Regel für alle Fälle. Erſt fortgeſetzte Vergleichungen müßen eine Hauptregel ergeben.

In den Stammſilben der Wörter zeigen ſich mundartlich folgende Hauptverſchiedenheiten in Rückſicht auf die Selbſtlautung.

a iſt theils hell, theils dumpf (zwiſchen a und o ſchwebend), zuweilen o oder au. Dieß hat ſich auch in's hochd. eingeſchlichen, z. B. Athem — Odem, Wahn — Argwohn.

o wird au und u, z. B. groß — niederd. graut — oberſächſiſch gruß. Hochd. Trotz — Trutz, hold — Huld ꝛc.

u: Bruder — alem. Brueder, Bruoder — ſchwäb. Bruader — niederſ. Brooder — weſtf. Brauder oder Brouder — holl. Broeder. Er muß — alem. mueß — baier. muaß — weſtf. mott.

i und **ie**: Brief — alem. Bri=ef und Briof — ſchwäb. Briaf — fränk. Breyf — niederſ. Breef — weſtf Breif. Tief — alem. tüf — weſtf. deip. Fließen — alem. flüße — weſtf. fleiten, aber ſchon im lüneburgiſchen fläiten, in Holſtein flêten.

e: mehr und ewig — ſchwäb. maier und aiwig — weſtf. mai und eiwig — oberſ. mier und iewig. Leben — ſchweiz. läbe — weſtf. liwen — ſchwäb. leabe — fränk. laba.

Man vergleiche die Verben und das was wir über das e S. 87 geſagt haben. Daraus erklärt ſich, daſs dieſer Laut am meiſten ſchwankend iſt.

Von den Umlauten iſt ö im ſchwäb. e (Kenig) im weſtf. ü (Künig); das ü iſt ſchwäb. i (die Brider), ſchweiz. üe (Brüeder), weſtf. oi (Broider).

Die Doppellaute geſtalten ſich außerordentlich mannigfaltig.

ei: weiß — ſchweiz. wyß — weſtf. witt; im bairiſch=öſtreich. lautet ei faſt durchgehends oa, z. B. hoaßt, Stoa. Das ei in Stein wird in den verſchiedenen Mundarten ai, äi, oi,

ui, oa, a, ä, ee; selbst in einer Mundart ist der Wandel so mannigfaltig, dass es unmöglich ist, eine Regel darüber aufzustellen.

au: Haus — schweiz. Hus — niederf. Huus (tiefes gedehntes u) — holl. Huis. Baum — schweiz. Baum — niederf. Boom und Baum — baier. Bam.

äu: Häuser — schweiz. Hüser — schwäb. Hoiser — baier. Haiser — westf. Hüiser.

eu: Leute — alem. Lüd — schwäb. Lid — östreich. Laid — westf. Luide. Zeug — alem. Züg (Zük) — schwäb. Zuig baier. und oberf. Zoig — fränk. Zaig.

Je nach der Verwandschaft der Laute bilden die mundartlichen Vokale Familien, deren Glieder sich gegenseitig vertreten. So bilden z. B. o, u, au, uo, ou eine Familie oder Gruppe, ebenso i, e, ei, ie, ü. Z. B. so — schlesisch su — westf. sou oder sau; Zeit — schweiz. Zit — westf. Tied. Im allgemeinen ist bei den kurzen oder geschärften Vokalen der Wechsel einfacher als bei den gedehnten.

Die Biegung der Wörter und das syntaktische ist in den Mundarten so unvollkommen, dass dieses wenig bildendes darbietet. Die Lautverhältnisse, besonders aber der Wortvorrath (das inhältliche, onomatische) hat das meiste grammatische Interesse. Ein gelehrter Kenner der baierischen Mundart (Schmeller) sagt: „Mir stehen die Mundarten neben der Schriftsprache da wie eine reiche Erzgrube neben einem Vorrathe schon gewonnenen und gereinigten Metalles, wie der noch ungelichtete Theil eines tausendjährigen Waldes neben einem Theile desselben, der zum Nutzgehölz durchforstet, zum Lusthain geregelt ist.“ Und der große Sprachforscher Jakob Grimm urtheilt: „Dem Volksdialekt ist einiges eigen, was unserer Schriftsprache abgeht. Traulich und zwanglos schmiegt er sich mit voller Sicherheit an die Vorstellungen, welche er auszudrücken hat; nicht selten stehen ihm auch gefällige Formen neben rauhen und derben zu Gebot. Er hat einzelne, von der höhern Sprache längst aufgegebene Tugenden des Alterthums bewahrt, dafür aber im großen, wie jene, niemals gewonnen. Es gebricht ihm an Adel, Würde und regelnder Einstimmung; da wo der Gedanke die Sprache bald

fesseln, bald lösen, aber mit sich fortführen soll, wird die Volkssprache ohnmächtig."

Es ist weniger die Form als vielmehr der Wortgehalt und oft auch die naive Ausdrucksweise, was unser Interesse an den Mundarten in Anspruch nimmt. Die frische Volkskraft schafft noch immer am Material der Sprache und prägt es aus. Aus der Werkstatt des Volkes gehen Ausdrücke hervor oder es befinden sich in ihm noch solche aus alter Zeit, welche sehr bezeichnend sind und der Schriftsprache fehlen.

Mundartliche Wörter.

Die jungen Leser sollten aufmerksam sein auf Ausdrücke, die nur der Volkssprache angehören. Manche sind darunter, die wir aufnehmen dürften. Wir geben einige Beispiele, von denen mehrere bereits in Vergessenheit gerathen sind.

Wie man sagt „verstohlenerweise, leihweise, versuchsweise ꝛc.", so gebraucht man im niederdeutschen verquansweise. Wenn einer z. B. unter irgend einem Vorwande in ein Haus geht, um dort dieses oder jenes zu hören oder zu sehen, so heißt es: er kam verquansweise. — Statt des fremden Wortes „Sorte" haben wir die Lei (aller-lei), das man am Bodensee (Thurgau) überall hört, z. B. das ist eine schöne Lei Aepfel. Die „Art" heißt Beschaffenheit, Geschlecht, und ist untergeordnet der „Gattung". — Die verschiedene Form der Verlängerung des Rückgrats bei den Thieren erheischt auch verschiedene Bezeichnungen: Die Vögel haben Steerte (niederd.) oder Sterze (d.i. das hervorstehende, starrende); dagegen sagt man die Schwänze der Mäuse, Kühe ꝛc., aber die Schweife der Rosse. — Allgemein sagt man „Weste", in der Schweiz Brusttuch oder neumodig das Schilleh (franz. le gilet), in Westfalen das Rümpel (von Rumpf), also hochdeutsch würde es Rümpfel lauten. — Kolk oder Kulk heißt niederd. tiefes Wasser, insbesondere hinter einer Mühle. — Kuhle heißt Grube, Vertiefung. — Telgen sind kleine Zweige an Bäumen. — Wenn eine Kuh keine Milch mehr gibt, so sagt man in Westfalen, sie stehe güste. In der Schweiz: die Kuh ist gust, das Gustvieh; die Kuh ist galt, sie ist ergaltet, d. h. sie hat ihre Milch verloren.

Für: es langt nicht, es reicht nicht aus sagt man in Westfalen, es batet nicht, schweiz. „'s battet nüd" oder „'s b'schüßt nüd"; ferner „b'schüssig" = erklecklich; es ist kein „Beschuss", d. h. keine Ergiebigkeit dabei; es hat beschossen = ausgereicht, baier. klecka = ausreichen.

Wenn jemand mit Ungeduld oder Sehnsucht auf etwas wartet, so sagt man in der Schweiz „'s p'langet mi". Das Wort steht offenbar mit lange, verlangen in Verbindung. In Westfalen sagt man „tröchtern". Schweiz. i ha b'langet oder p'langet, 's hätt mi p'langet, d. h. die Zeit ist mir über dem warten lange geworden. Es planget mich.

Beiten (niederd. toiwen) heißt warten, harren (ahd. pitan) und Verzug geben. Beite ein wenig, schweiz. beit e chli! Ich gebe dir Beit = Aufschub, längere Zahlungsfrist. Ich will dir abbeiten (warten bis du kommst). Niederd. Holle = Federbüschel auf dem Kopfe, z. B. bei Hühnern.

Sehr bezeichnend sind die schweiz. Verben: schlirpen, mit den Füßen auf dem Boden herumfahren; schächen, scharf ansehen; g'vätterlen vom spielen der Kinder mit Puppen u. dgl.; gopen, närrisch spielen wie die Katzen; köthelen, im Kothe spielen; flotschen, sich mit Geräusch waschen; günnen, abpflücken (gewinnen); lampen, hängen lassen, z. B. die Pflanze lampet; treusen, wenn die Kinder durch weinerliche Töne ihren Unwillen, ihre Misstimmung kund geben; fechten, bei der Wäsche Wasser über die Asche gießen, vergleiche seihen, sichten; helfen, etwas zum Neujahr schenken, er hat mir gehelfet könnte man recht wohl in der Schriftsprache brauchen; der Götte hat seiner Gotte (seinem Gotteli) viel gehelfet, d. h. der Taufpathe hat dem weiblichen Täufling ein schönes Neujahrsgeschenk gegeben. Das Geschenk heißt eine „Helfete". Jasten, ungestüm eilen, gähren, wallen; er hat es erjastet = vermittelst ungestümer Eile, Hitze erhalten, bewerkstelliget, sich überjasten = sich erhitzen; es ist jastig (hastig) zugegangen; er hat es im Jast = Jähzorn (in der Hast) gesagt. Lachsnen heißt Aberglauben, Quackfalberei treiben. Leidwerken, „leidwerche" jemanden etwas zu Leide thun; ein Leidwerker. Niederd. Schabernack heißt Arglist, Scherzlust.

Erlicken, schnell wahrnehmen mit den Blicken; er hat es erlickt = erfahren, getroffen, gefunden. Niederd. jappen = mühselig athmen, z. B. von Hunden, wenn sie stark gelaufen. Schrappen = schaben, z. B. Wurzeln, Rüben.

Das Brot ist lind, weich (ge-linde); der Wein ist lind, d. h. schleimicht, zäh. Niederd. dal = nieder. Fern bedeutet in der Schweiz: im vorigen Jahre, vorfern = im Jahre vor dem letztvergangenen; ferndrigen Wein = Wein vom vorigen Jahre. Heuer, dieses Jahr; heuriger Wein. Nächt = vergangene Nacht oder gestern Abends; vornächt = vorgestern Abends; hinacht = die bevorstehende Nacht. Diese kürzern Ausdrücke verdienen den Vorzug. Rank, Ort wo die Straße einen Winkel bildet; Krümmung. Ränke macht der, welcher den geraden Weg verläßt (Kunstgriffe). Der Anken ist deutscher als Butter; es schmeckt aber eins wie das andere. Anken heißt buttern. Die Speise änkelet = riecht oder schmeckt nach Anken. Eine Ankenballe, ein Ankenkübel ꝛc. Die Fluh bedeutet einen kahlen Felsen, einen Felsenabsturz. Der Gulm oder Kulm, oberste Bergkuppe; Rigikulm. Gaumen, hüten, allein zu Hause bleiben. Ich muß gaumen = auf das Haus acht haben. Ein Gaumer = Aufseher, Hüter. Der obere Theil des Mundes heißt: der Gaume als schirmender, bedeckender Theil vom goth. gaumjan = schützen.

Man sieht, dass die Mundarten, besonders die alemannischen oder schweizerischen, noch viele Reste der alten Sprache bewahrt haben. Nirgends in Norddeutschland hört man statt Zuckererbse das gute alte Wort Kefe, schweiz. Chäve, althochd. cheva; Hülse und Schote ist ganz etwas anders. Statt Kette sagt man in der Schweiz noch Chettene, was dem ahd. chet ina (ketina) noch sehr nahe steht. Unsere „Sense" heißt alem. Sägese, im ahd. seganſa, im westf. ist g ausgefallen: Seiße. Ein runder Korb heißt alem. Zaine, ahd. zainja.

Wir haben nur durch einige Beispiele auf den Reichthum der Volkssprache aufmerksam machen wollen. Will man dieses Reichthums nicht allmählich verlustig gehen, will man Denkweise, Glauben und Sitte des Volkes kennen lernen, so muß man erst seine Sprache verstehen.

Proben aus den deutschen Mundarten.

Das Gebiet der Mundarten ist grammatisch und litterarisch von einigen Gelehrten und Dichtern bebauet. Grammatisch z. B. von A. Schmeller (Mundarten Baierns, baier. Wörterbuch), Stalder (schweizerisches Idiotikon und Dialektologie), Honcamp (westfälische Mundart), Götzinger u. a. Dass auch die mundartliche Litteratur ziemlich reichhaltig ist, beweiset das schöne Werk von Firmenich: Germaniens Völkerstimmen, in welchen besonders auf die Dichtung aus dem Volke Rücksicht genommen ist. Dichtungen für das Volk in den verschiedenen Mundarten haben wir von J. H. Voß, S. Dach, E. Smelzkop (niedersächsisch), Hebel (alemannisch), Usteri und Stutz (zürcherisch), J. Merz (appenzellisch), K. Weizmann (oberschwäbisch), Grübel (nürnberg.), Kobell (baierisch), Kastelli und Seidl (östreichisch), Holtei (schlesisch), Nadler (pfälzisch) u. a. Eine schöne Sammlung „östreichischer Volksweisen" (Text und Noten) ist herausgegeben von Anton Ritter von Spaun. Wien 1845.

Wir geben nur eine kleine Auswahl mundartlicher Stücke.

I. Aus den Gleichnisreden vom Sämanne und dem verlornen Sohne.

Mark. IV, 6. Da nun die Sonne aufgieng, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, verdorrete es.

Luk. XV, 17. Da schlug er in sich und sprach: Wie viele Taglöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger.

A. Niederdeutsche Mundarten.

1. Niedersächsisch.

Hamburg.

M. As awerst de sünn'n schien, verdrögt (vertröcknete) et, weil 't nich genog wörtel har.

L. Do dacht' he torück (zurück) un sprök to (zu) sick sülfst: wovêl dachlöhners hett mien vader, de brod genog heppt, un ick verdárf hier vär hunger.

Lübeck.

M. Do nu de sünne upginck, verwelckede ydt, unde de wile dat ydt ne'ne wörteln hadde, verdörrede ydt. (1533)

L. Unn he kerde wedder in sik, unn sprack, wo mannige arbeider sint overvlodich (überflüssig) brodes in dem huse mines vaders, unn ik vorgha hyr hungerich. (1494)

Meklenburg-Schwerin.

M. As nu awerst (aber) de sünn uppging, verwelkte et, un wil 't nich wörteln slagen harr, verdrög't. (drüge oder drüige = trocken.)

L. Dar gink hei (er) in sik, un sprök: wûr veel daglöners hett min vâder, de brot de meng (nôg) hebbn, un ik verdarw in hunger.

Hannover.

M. Da nun dei sunne upgunk, verdrögete et, weil et nich veele wörteln hadde.

L. Da gink hei in seck sülben un seggte, wo veele tagelähners mines vaders hebbet brat in öberfluss, un ek verde'rbe vor hunger.

Braunschweig.

M. Da nu de sunne ubgung, da ward et dröge, un weil et neene wörteln harre, verdorte et.

L. Da schlauk (schlug) hei in sik un sprok: wo vel dagelöhner had min vader, dei (die) brot dei fülle hebbet, un ik vorkome vor hunger.

2. Westfälisch.

Paderborn.

M. Da nun dei sunne upchink, verwelkedet, und weil et nich worteln hadde, verdorred et.

L. Da schlog he en seck, un sprack: wi veel daglöhners hed min varr de fülle hevet, un ek verderbe in hunger.

Volkmarsen (Engern, in Niederhessen):

M. Dou nu' de sunne upgink, verwelkedet, un wyl et kinne wuorteln hadde, issed drüige woren.

L. Dou schloug hei in sick un siegte (sagte): bu' ville dageleiners jett mi'n vatter, dei genoch hatt, un ik verdierbe in hunger.

Altkölnisch (1480[1]).

M. Enn do de sonne was upgegaen, si verhitte dat, darumb da niet en hadde der wortelen, enn dat verdorrede.

L. Enn he kyerde weder in sich enn sprak: woe mannich arbeyder sint avervlodich brodes in dem huyse myns vaders, enn ik verderve hijr hungerich.

3. Niederländisch (17 Jahrhundert).

M. Maer als de sonne opghegaen was, soo is het verbrandt geworden, ende om dat het gheen wortel en hadde, soo is het verdorret.

L. Maar als hy tot zig zelven kwam, zeide hy: hoe vele huurlingen[2]) van mijn vader hebben overvloed van broden, maar ik verga van honger.

B. Hochdeutsche (mittel- und oberdeutsche) Mundarten.

Mitteldeutsche Mundarten.

1. Obersächsisch und thüringisch.

Zwischen Leipzig und Thüringen:

M. Da nun de sunne ufging, da värwalkte's, un weil's keene worzel hätte[3]), verdurrte's.

Im sächsischen Voigtlande:

M. Se bäll obber de sunne rauf kumme is, do is 'r obg'schwelkt un verdorrt, weil 'r kane worzeln g'fäßt hät.

Obersachsen:

L. Da gunk ä in sch un sate: wi veel tagelüner hat nich mei vat'r, de alle bruds de fülle han, nû ich v'rdärbe hi ver hung'r.

---

[1]) Diese niederrheinische Mundart, als Uebergang vom westfälischen zum niederländischen und mitteldeutschen, ist ziemlich unrein.

[2]) hüeren oder heuren = miethen.

[3]) Das ä hält die Mitte zwischen a und o.

Um Sachsen Meiningen:

M. Dà nu die sonn ofgieng, verwelkt's, und weil's net worzel hätt, verdorb's.

2. Hessisch.

Um Fulda:

M. Do noh de sonn ufgeng, verwelkt's, ohn wel's net vil woatzel hett, so verdurb's.

L. Do schmöß heh sich, on soat, bö vil toalöhner hot min voter, de brot de füll hohn, ohn ich verderb do hongers.

Um Kassel:

M. Do nu de sunn ufgink, verwälkte's, un well's kinne worzel hatte, verdorrtes.

L. Do gink hä in sich un sproch: wie väle tagelehner hot min vatter, die brot de felle ham, un ich verderbe vor hunger.

Um Marburg (Goßfelden):

M. Dà nu de sonne ofgink, verwelkt hes, ound deweil hes net worzel hatt, verdörrt hes.

L. Dà schluk he en sech ound spraach: wie veel taglühner het mei fahrer, de brod de völle hun, ound äch verderwe em honger.

3. Mittelrheinisch.

Köln (mit niederdeutschem untermischt):

M. Als ever de sonn objing, verwelkte dat, un weil et keïne wözel hatte, wuddet dö'r.

Bonn:

M. Do nu de sonn opjink, verwelt et, un wiel et nit wuuzel hatt, verdörrt et.

Zweibrücken:

M. Wie awwer die sunn isch ufgang, dà isch alles verderrt, weil die worzel dran nit groß g'nug ware.

(Hier beginnt der den hochdeutschen Mundarten eigenthümliche Gebrauch des Perfekt statt Imperfekt.)

Speier:

M. Unn wie die sunn uffgange isch, isch's verwelkt, unn weil's keh wurzel katt hätt, isch's verdorrt.

4. Fränkisch.

Rothenburg ob der Tauber:

M. Da àber d' sunne aufgangae iß, iß's verwelkt, und wal's ka wurzel g'hat hat, iß's verdorrt.

Würzburg:

M. Ober do die sunn drauf g'schina hot, do is as glei walk und dörr wurn, beil's kena wurzla ghot hot.

L. Hitz is ar zu si selbar kumma, un hot gsogt: bei mein vottar kämm a lost daglühnar übarflüssi brût, un hiar starb i hungarsch.

Bamberg:

M. Wie die sunna aufganga iß, iß 's verwelkt, und weil's ka wurz'l ghàbt hàt, iß's verdorrt.

Amberg:

L. Eiz is a=r=erst in si ganga=r=und hot g'sagt: wei vil toglenà hoben ba man vodan broud in ibafluss, und i mouß dou no dahungan.

Nürnberg:

M. Wöi nu die sunna afging, iß verwelkt, und wals kah wurzl g'hat haut, iß verdorrt.

L. Dau is er in sih ganga und haut g'sagt: wöi viel togler haut mei voter, doi braut gnoug hoben und ih kumm vur hunger um.

Oberdeutsche Mundarten.

5. Baierisch und östreichisch (Östlech).

Eichstädt:

M. Und iza iß zonna komma, dà iß varwelkt, und weil's net hàt wudln könna, iß's sauba vardort.

L. Iz iß=a zu si komma=n=und hàt bei si denkt: wie vil tagwerka hàt mein vota, di broad gnug hàb'n, und i muss do vahungan.

Bei Regensburg:

M. Wei also d' sunn afgangar iß, iß schwelg woeu, und weil's koa woarzl ghat hoat, iß vadoart.

L. Öiz is öem a löicht afganga und hat zu öem selba gsagt: Wöi viel tagwerka habn bei mein vadan bràud in üba-fluß, und i màuß da no voa hunga sterbn.

München:

M. Boi oba d' sunna 'raufkemma-r-is, do is a-r-óg'schwelcht, und ódorrt, wai a koani wurzln gfaßt hot.

L. Jëz is a-r-erst in si ganga-r-und hot bei e-am selm g'sägt: wie vill tàglehna hàbm bei mein'n voda brod g'nue, und i mueß do no' dahungan.

Mundart der Pinzgauer, mit wenig Unterschiede auch der Pongauer, im Salzburgischen:

M. Wie nu d'sunn aufgang, wuscht's ahützt, weil's nit wursch'zl hatt', vadarb's.

L. Ga gang' a in si und sprach: wie vül' toglina mainös vaada'n hab'm brad im überfluß, i aba vaderb vo hunga.

Wien:

M. Wïe nun d' sunn aufgangar-iß, wurd's erhitzt, und weil's nicht wurzl g'habt hàt, iß's verdorrt.

Um Brixen jenseit dem Brenner in Tirol:

M. Wië d' sunna ischt affgangn, ischt as hoaß woarn, und wail as koane wurz'n ghat hàt, so ischt's dür woarn.

L. Dà ischt ear earst z' si selber keman, und hàt gsàgt: wië viel tàgwerchar hàbn ba mein vàtar dahoam broat gnue, und i gea voar hunger z' grund.

Vorarlbergisch (zu Dornbirn zwischen Bregenz und Feldkirch): (Uebergang zum schwäbischen.)

M. Wo aber d' sunna ufganga ischt, ischt as glai verdüerad, wills ko wurza fassa künna heat.

L. Dà goht ar î si und seit: wie viel taglüehner mi's vaters heand z' iësset gnug, und ih hië gaär nünt.

6. Schwäbisch (Westlech).

Zwischen Ulm, Memmingen und Dillingen:

M. Wïa nû' d' son' ischt àufganga, ischt's verwealkt, und weils nit d' wurzel haut khätt, ischt's verdoart.

Zwischen Augsburg und Ulm:

M. Wie nun d' sonna komma ischt, isch verdorrt, weil's koin' wurzel g'hät hat.

Donauwörth:

M. Und dä͡ar ischt-a-nàch'm sonnä aufgang värdrugnäd, weil-ar nöd g'nuä feichdikeid g'habd hàd.

Ulm:

M. Dau nu' d' sonn aufganga' ischt, ischt's verwälkt, und weil's koi wurzel ghett haut, ischt's verdorret.

Stuttgart (Stûkert):

M. Aber d' sonnahiz hot da sohma austrockn't, und weil er keine wurzla ghet hot, ischt er verbrota.

7. Alemannisch — schweizerisch (Ober-Rhein).

Straßburg:

M. Wie d' sonn' öffgangen esch, esch's verwelkt, un wîl's kenn wurzl g'hätt hät, esch's verdorbe.

L. Jez isch er in sich gange un hät g'sait: wi vil talöner bi mi'm vater hänn brot im überfluß, ich aber geh vor hung'r zu grund.

Basel-Landschaft:

M. Wo d'sunne ûfgange isch, isch's verlampet, und wills kchai wurze gha het, isch's abdôret.

L. Derno het er zrugg dänkcht und g'sait: wie vill taglöhner het (au) mi vatter, wo brot hai, so vill si wai, und ich verdèrbe vor hunger.

Basel-Stadt:

L. Derno isch er in si gange und het gsait: wie viel taglehner het mi vatter, die brot hend, so viel si wend, und i verdirb vor hunger.

Unter-Aargau (um Brugg):

L. Do denn aber ist'r wider zuenem sälber cho und het binem nohddänkt: oh wie hett mîn vater dehäim sevil lüt, dien-em alli tag schaffe und thüend, und defür d'hülli und d'fülli händ, und i muoß do itzt verräble im hunger.

Freiamt:

L. Du het se g'lehrt i si sälber z'goh und het gseit: wie mängist sind ou daglöhner däheim is vaters huus, und händ z'essä meh weder as mögid (mehr als sie mögen), und i muoß schier vor hunger mauggä (d. i. daraufgehen, sterben).

Zürich-Land:

M. Wo d' sunne cho ist, isches g'lampig worde, und wills kchä wurza gha hätt, isches düer worde.

L. Da hätter binem sälber nahedächt und hät g'seit: wie vill taglöhner hätt min vatter, die händ brot g'nueg, und ich mue verhungere (auch: i mueß hungersterbe).

Schaffhausen:

L. Da isch in im ûfkrochen und hätt zunim selbst gsât: wövel tauner händ bi mim vater gnug brot, und i muß hunger sterba.

Ober-Thurgau (Bischofszell):

L. Do ist er i se selber ggange ond het gsât: min vater het so vill taglöhner, die hond meh weder (als) gnug brot, ond i gone fast vor hunger z'grond.

Appenzell:

L. Do ist ar i si seb gganga ond het bi im selber ddocht: wiefell werchmanna hed dahäm bi mim vater meh as eba gnug brot, ond i moß hunger sterba.

Zehngerichtebund (Brättigau):

L. Do hät er in si g'schlagga und hät gsait: wie viel tagköhner hät min ätti daheimet, die da brot gnuog händ, und ich muoß hunger sterba.

Mittel-Toggenburg:

L. Do isch er inä selber ggangä und het gsät: wiefell tagköhner het min vater, die allsämä vörig und gnug brot händ; i aber verdirbe vo hunger.

Uri (Urserenthal am Gotthard):

M. Dä äber die sunna ischt uffganga, verschnurpft's, und wils nit wurze gha hat, ischt's verdürt.

L. Nu iſcht er zuonem ſelber cho, und het gſeit: bi mîm dädi händ d'chnecht ſpîs i der gniegi, und is mueß da vorr hunger drûf ga.

Schwyz.

L. Duo iſcht der fözel i ſi fälber ggangä und hed gſeit: wie vil tagmenslüüt hend bim vater daheimä bis gnug brot, und i mueß hie ſchier hungers verdärbä.

Unterwalden (Stanz):

L. Duio iſcht er i ſi ſelber gange und ſeit: wie mänge, bi mîm vater uff dä tagmä gend, händ unterſi und iberſi gnuio, und i muß hie vo hunger durä und ſcherbis gah.

Entlebuch:

L. Das iſcht em ſchrögkeli (erſchrecklich) übers herz cho, und er ſprüchet mittem ſelber: wie mänge tauner hei bim ätti meh as gnue ſpïs, und ich erſtirbe hie hungers.

Emmenthal (um Langnau):

L. Da giht er in ihn fälber und ſiht: wie vil tagwner het my drätti, die brot zur genüegi hei, un i gange im hunger druuf.

Berner-Oberland (Sigriswyl):

L. Du chunts ihm über d's g'wüſſe und er ſiet: wie vil tagwaner hat myn alt, die hei z'eſſe mieh wan (mehr als) gnue, un i muß vor hunger druf go.

Wallis (Leuk):

L. Endli iſt er i ſchi ſelbs gegangu, hat ze ſchi ſelber gſeid: wie vil taglöhner heind i mis vaterſch huus brot gnug, und i ſtirbe hie faſt hungerſch.

Wallis (Naron):

L. Duo iſt's mu z' ſy cho und er het gſeit: o wettige ſchuppo (Menge, Haufen) tagwaner (tagwan, tagmen heißt Tagewerk; tagwer, tagwaner, tauner ein Tagelöhner, Frohner) iſt in mys vatterſch huus, und dy heind alli z'eſſun gnuog, und ich muoß hie hungerſch ſterbu.

II. Der Bauer im Himmel *).

A. Oberdeutsch — alemannisch (Basel).

S isch emol en arm fromms Birli gstorbe, und kunt do vor d'Himmelspforte. Zuer gliche Zit isch auch e riche riche Heer do gsi, und het au in Himmel welle. Do kunt der heilig Petrus mitem Schlissel und macht uff, und lot der Heer ine; das Birli het er aber, wie's schint, nit gseh, und macht d'Pforte ämmel wieder zue. Do het das Birli voruffe (i raußen) ghert wie der Heer mit alle fraide im Himmel uffgno worde isch, und wie si drin musiziert und gsunge hend. Ändlig isch es do wieder still worde, und der heilig Petrus kunt, macht d'Himmelspforte uff, und lot das Birli au ine. S Birli het do gmeint s werd jetz au musiziert und gsunge, wenn es käm, aber do isch alles still gsi; me hets frili mit aller Liebe uffgno, und d'Angeli sind em ergege ko, aber gsunge het nieme. Do frogt das Birli der heilig Petrus, worum ass me bi im nid sing wie bi dem riche Heer; 's goht schints do im Himmel au parteiisch zue wie uff der Erde. Do säit der heilig Petrus: nai wäger (wahrlich), du bisch is so lieb wie alli andere, und muesch alle himmlische fraide genieße wie der rich Heer, aber lueg, so arme Birli, wie du äis bisch, kemme alli Tag in Himmel, so e riche Heer aber kunt numme alle hundert Johr eppe-n-aine.

B. Niederdeutsch — westfälisch (Diemelbezirk: Volkmarsen).

'T is e mal en arm frumm Buere stuorwen, un hei kümmet dou für dei Himelspohrte. In der glyeken Tyet is auk en ryk Here da e wïest, dei woll auk innen Himel. Dou kümmet de heilege Petrus mittem Schlüttele un machet up und lett dïen Heren rinn. Dïen Bueren jette öwwer, offet schient nie sein (gesehn), und maket de Pohrte wider tou. Dou hohrte de Buere terbuten, bu' se den Heren mit ollen froiden im Himele upnammen, un bu' se spilten un sungen. Amme Enge wohrt wider stille un de heilege Petrus kümmet, maket de Dühr up und leit de Bueren auk rinn. De Buere meinte nu', me spilte un sünge jemme auk, wänne keim, öwwer 't wohr olles stille. Me nammene wall mit oller Leiwe up, un de Engels kammeneme entgiggen, öwwer kin Menske sang. Dou fraggte de Buere den heiligen Petrus, brümme dat me bi' jemme ni' süngge osse bi' dem ri'ken Heren, 't güngge schients imme Himele auk na Gunsten tou, osse up d'r Ere. Dou sïegte de heilege Petrus: o gewiss ni', du bist es sou leif osse de andern, un fast (sollst) olle himliskn froiden hawwen osse de ryke Here; son arme Bueren osse due kummet olle Dage innen Himel, öwwer van sou ryken Herens kümmet maus (nur) olle hundert Jahre eine.

*) Grimms Kinder- und Hausmärchen Nro. 167. Vielleicht hat eine Stelle

III. Einmal iſt keinmal [1]).

A. Oberdeutſch — alemanniſch (Baſelland).

Eimol iſch kaimol. Das iſch das erlogniſt und ſchlimſt under alle Sprichwörtere, und wärs g'macht hett, dä iſch e ſchlächte Nächnigsmeiſter [2]) g'ſi und ne boshafte. Eimol iſch wenigſtes eimol, und dodervo lot ſi nüt abmärte. Wär eimol g'ſtohle hett, dä cha ſi läbalang nümme mit Wohret und mit frohem Härze ſäge: Gottlob! i ha mi nië a frömdem Guet vergriffe, und wenn dä Diëb erwütſcht und g'hänkcht wird, und denn iſch eimol nit kaimol. Aber das iſch no nit alles, ſundere me cha meiſtes mit wohret ſäge: eimol iſch zächemol und hundert- und tuſigmol. Denn wärs bös eimol ag'fange hett, dä ſetzts gwöhnli au furt. Wär A g'ſait hett, dä ſait au gärn B, und denn tritt en ander Sprichwort i: „daſs der Chrueg ſo lange zum Brunne goht, bis er bricht."

B. Niederdeutſch — weſtfäliſch (Soeſt).

Einmàl ies keinmàl — dat ies dat erloegenſte un fliemeſte van allen Sprüekwöeren, un wei (wer) et maket heat, dat ies en ſlechten Reakenmeaſter weaſen odder en beushaftigen. Einmàl ies tom minneſten einmàl, dà lät ſik niks van afakkerdeiern (akkordieren, markten). Wei einmàl ſtoelen heat, dei kann ſein leawedesdages nit mer in Wàrheit un met freueme (frohem) Heartes ſeggen: Goedloew! iek hewwe mi mein Leawen no nit an früembem Guet vergriepen. Un wenn de beiw ſnappet un hangen wehrd, dann ies einmàl euk (auk) nit keinmàl. Men (aber) dat ies no nit alles; me kann euk in den meiſten Fällen met Wàrheit ſeggen: einmàl ies teinmàl, un hunnert un diuſend màl. Worümme? wei einmàl anfangen heat, wat ſlecht ies, to dauen (zu thun), dei bliwt euk (der bleibt auch) gemeiniklich deranne. Wei A ſacht heat, dei ſecht euk B, un wehrd teleſt (wird zuletzt) en anner Sprüekwoerd wàr: da de Kraus (Krug) ſeu lange to water (zum Waſſer) geit, bis he brieket.

---

wie Luk. 18, 24 ff.; Matth. 19, 23 Veranlaſſung zu dieſer Sage gegeben.

[1]) Hochdeutſch von Hebel (Wack. Leſ. II, 131).

[2]) g wird faſt wie k, dieſes faſt wie kch geſprochen.

IV. Sprichwörter.

Oberdeutsch — alemannisch (Zürich).

Wer allewil sin Chopf ha will, chunt z'letzt uf de Chopf z'sta. (Der eigensinnige leidet zuletzt Schaden.)

Vomme größere Brate chamme (kann man) e größeres Stuck abschnide.

Es ist nit guet, wenn de Mänsch z' früe is Tau gat, dänn hät=er de ganz Tak naß Füeß.

E g'schids Hue leit mängmal au in d' Brännnessele.

Emme Stier und emme Fueder Heu mueß me ussem Wäk ga.

Er lat nüt ligge als füriks Ise. (Er ist ein Dieb.)

Wer lang schlaft und g'schwind lauft, chunt au as Ort.

Je länger me liet, desto füler me wird. (Durch langes schlafen wird man immer träger.)

Niederdeutsch — niedersächsisch (Mecklenburg=Schwerin).

Wer ümmer up sienen Kopp besteit (besteht), kümmt an 'n Enn (am Ende) up 'n Kopp to staan.

Van 'n grötern Braden lett sick (läßt sich) 'n gröter Stück affschnieden.

Dat is nich good, wenn de Minsch to tiedig (zeitig) in 'n Dau geit, den hett he den ganzen Dag natt' Föt (westf. Foite).

En klook Hoon leggt ook maal in 'n Nettel.

Een'n Ossen un'n Förer Heu mööt me nut 'n Weg' gaan.

He lett nicks liggen as gleuendig (glühendes) Isen.

De lang slöppt unn denn flink löppt, kümmt ook to Stät' (zur Stelle).

Je lenger he lach, je fuler he waß.

Sprichwörter und Redensarten *)

Niederdeutsch — westfälisch (Waldeck).

Et git mä bunte Kögge ässe eine.

Oberdeutsch — alemannisch (Zürich).

S git me g'schäkkig Chüe als eine.

*) Lautvergleichung. Uebersetzung. Deutung. Erweiterung. Provinzielle Idiotismen.

Hei steit bà àsse de Butter in der Sunne.

Er staht da wie dä Butter adder Sunne.

Hei ies dem Doüwel out der Koütse hüppet.

Er is dem Tüfel us d'r Chrätze g'wütscht.

Me mot ni sieggen „Hering", bis me ne beim Swanssе heat.

Me mueß nit säge „Herig", bis me ne bi'm Schwanz hätt.

Hei geit kinner scheiwen Süggе out dem weage. (Er ist hochmüthig.)

Es gaht keiner chrumme Sou us em Wäk. Er meint er sei 's große Hunds Götti (Pathe).

Wei sik mank de drawe miskket, mot leien, dat eane de Süggе freatet. (Wer sich zwischen Träber mischt, muß leiden, dass ihn die Säue fressen.)

Wer si' grüen macht, den fräßfet d'Ziegge. Westf. Wei s'k groin maket, dien friettet de Ziggen.

Hei let Roüwen (Rüben) gut Maus sin.

Er lat foifi grad si. Oder: Er luegetem dur d' finger.

Bo de Hase gehecket is, to teiget (zieht) hei gerne widder hünne (hin). Östlicher: Bau de Hase hekket is, tüet hei geren widder hün.

Wo de Has g'heckt ist, da gaht er widder hi.

Dat Ei is kläuker o'se dat Haun.

's Ei will g'schider si als d' Hänne.

De Kraug (oder Krouß) geit sau lange tem Watere (Wasser) bit hei bricket.

De Chrueg gaht so lange zum Brunne bis he bricht.

Er schroen (oder sgraen = mager) Vergliek is better o'se en fetten Prozeß. (Volksthümlicher Akkusativ statt des Nominativ.)

En magere Verglich ist besser als en fette Prozäß.

Et is better en Stücke Braut in der Kiepe (Tasche) o'se enne Fedder up'm Haude.

's ist besser 's Stuck Brot im Sak als e Fäddere uffem Huet.

Et is better en Vuggel in der Hand o'se tehne uppem Dake.

's ist besser en Vogel i der Hand als zähe uffem Dach.

Kleine Deewe hänget ma un de grauten let me laupen.

Chline Diebe (Schölme) hängkt me und die große lat me laufe.

Me weit wuol wamme (wann man) weggeit, we weit äwwer (man weiß aber) nit, wamme widder kümmet.

Me weißt woll wieme (wie man) furtgaht, me weißt aber nid wieme hei (heim) chunnt.

Midde villem hält me Huus, midde wenigem kümmet me auf ut.

Mit vil halt me Hus, mit lützel chunnt men us.

Sau du mi, sau ik die.

Wie du mir, äso ich dir.

Wei Pick anpäcket, de beschmuddelt sik.

Wer Päch a'rührt, besuddlet si. (Wer Pech angreift, besudelt sich.)

Wei junk riet, mot alt gohn.

Wer i der Jugged ri't, mueß im Alter laufe.

Wat en Haken (Akkusat.) wären will, beuget sik die Tieden (bei Zeiten).

Was en Hake werde will, chrümt si bald.

V. Der Kranke und der Arzt.

A. Oberdeutsch — alemannisch (Zürich).

En Chranke hät e mal zum Tokter g'schickt, er söll uf d'r Stell zunem cho. Wo d'r Tokter cho ist hät d'Chrank zunem g'seit: Herr Tokter i bi gester amene Ort gsi und weiß nümme wo, und ist mir uf eimol worde i weiß nüd wie, und itzt thuts mer so weh, ich weiß nüd wo. Liebe Fründ, hät de Tokter gseit, so schicket halt i d'Apitek und chaufet eu i weiß nüd was, und nemets i (ein) i weiß nüd wie, so werdet 'r gsund i weiß nüd wenn.

Oberdeutsch — schwäbisch (Westlech).

E Kranker hot e mol zom Dokter gschickt, er soll off der Stell zue'm komme. Wie der Dokter kommen ist, seght der Krank zue'm: Herr Dokter! I bin gestert an em A'rt gwes'n ond wais nemme wo, on da isch mer off ai mol wa're, i wais net wie, ond jetz tuets mer so we' i wais net wo. Lieber Froi'd, seght der Dokter, so schicket halt en d'Apethe'k ond kaffet ui i wais nit was, ond nemet's ai i wais net wie, so we're'ter gso'd, i wais net wann.

B. Niederdeutsch — westfälisch (Diemel, Volkmarsen).

Et jet e mal en Kranke tou'm (zum) Dokter'e schicket, hei

föll glyk na'me (nach ihm) kummen. Un dou de Doktor kümmet, seget de Kranke: Ik sy gistern bau (wo) e wïest, öwer ik weit ny' mei bau, un da is meu pp eimal e woren ik weit ny' bu', un jetzund doidet me sou wei ik weit ny' bau. Leiwe Fründ, siegte de Dokter, schicket men in de Awetheike und kaipet juch ik weit ny' wat, un nimmedet in ik weit ny' bu', dann wehrt gy g'sund ik weit ny' wänn.

VI. Schlossergeselle.

A. Oberdeutsch — alemannisch (Zürich).

1. En Schlosser hätt en G'sell g'ha, de hätt so langsam g'fielet, doch wänns zum fräsle gange ist, so hätt er grusam g'ihlet. Er ist der erst in der Platte g'si und de letzt wider drus; da ist kein Mänsch so flißig g'si wie er im ganze Hus.

2. G'sell, hätt-e-mahl de Meister g'seit; g'hörst, das verstahni nid, me hätt doch miner Läbtig g'seit: so wie me frist, so schafft me au, bi dir ist nid-e-so; so langsam hätt na keine g'schafft und g'fräsle so wie du.

3. Po, seit de Gsell, das weißi scho, es hätt alls sin guete Grund: das fräsle währt halt gar nit lang, und d'Arbet vierzäh Stund; wänn eine sött de ganze Tag (Tak) an eim Stuck fräsle furt, so wurd's au bald so langsam ga, als wie bim fiele dert (dei).

B. Mitteldeutsch — fränkisch (Erlbach, westlich von Nürnberg). (Nach Grübel.)

1. E Schlosser hot e'n Gsell'n ghot, der hot so langsam gfalt, und wenn 'r zu Mittog gess'n hot, do hot 'r ode' g'alt; der ast'r in der Schüss'l drinnt, der letzte widder draus, es is ka' Mensch so flaißi' gwest, beim Tisch i'n ganz'n Haus.

2. Etz hot a mol de Master gsoght: Gsell, des ve'steh i net, 's is doch so mai Le'te' gwest, und wail i denk, di Red: So wi mer arbet, ißt mer a', bei dir geht's net e'so, so langsam hot noch kaner gfalt, und ißt sou gschwink wi du.

3. Ja, soght de Gsell: des was i scha', hot alles sai'n gwis'n Grund, des es'n we't halt ga net lang, die Arwait verzi Stund. Wenn aner mißt a'n ganzn Togk i' a'n Stick eßn so't, te'ts auf d' letzt sou langsam gehn, a's wi bein sal'n do't.

Mitteldeutsch — fränkisch (Nürnberg).
(Von Grübel aus Nürnberg.)

1. A Schlosser haut an G'sell'n g'hat, der haut su langsam g'feilt, und wenn er z'Mittog g'eſſ'n haut, dau ober haut er g'eilt. Der eiherſt in der Schüſſel drin, der letzt ah wieder draus, es iß kah Menſch ſu fleißi g'weſt ban Tiſch in ganz'n Haus.

2. Oeiz haut a maul der Maſter g'ſagt: G'ſell, dös verſteih ih nith, es iſt doch ſu mei Lebta g'weſt, und weil ih denk, die Ried: Su wöi mer ärbet, ißt mer oh; ba dir geihts nit a ſu, ſu longſam haut noh kanner g'feilt, und ißt ſu g'ſchwind woi du.

3. Ja, ſagt der G'ſell: dös waß i ſcho, haut all's ſein gut'n Grund: des eſſ'n wörd halt goar nith lang, die Ärbet verzih Stund. Wenn aner möißt den ganz'n Tog in an Stück eſſ'n fort, thäts af die letzt ſu longſam geih als wöi ban feil'n dort.

VII. Joſef und ſeine Brüder.

Fränkiſch — Mittelmain (Ochſenfurt).
1. Buch Moſes, Kap. 43, V. 26 ff.

26. Wi der Joſef zu'n Haus rai gangen i't, höben in ſai Brüeder ir Gabe gebracht, und ſen vor in nider gfalle[1]).

27. Aber er hat ſi ganz fraindli grüßt, und hat gſägt[2]), gèt's aiern alte Badder gued, wo ter mier dervou gſägt höt? Labt er nou?

28. Ja ſäghe ſi, ar it woul auf und labt nou. Da höbe ſe ſi' dnègt und ſen vor in nidergfalle.

29. Etz ſihht er ſei'n Brueder en Benjamin, und fröght: J't dàs air jungſter Brueder von dan er mier gſägt höt. Gott ſei der dnadi mei Su.

30. Und 'n Joſef it 's Harz ſchwè'r wo're geghe ſei'n Brueder, und wi er dmerkt hàt, das er 'ſch graine nimmer halte kan, it er gleich in ſei Kammer gange.

31. Wenn er dnu'gh gegrinne ghàt hàt, hàt er ſei Gſicht à'gwaſche und it widder 'raus gange, as wenn in gàr nicks wär, und hàt gſäght, ſi ſölle au' richt.

[1]) Gebrauch des Perfekts ſtatt des erzählenden Imperfekts.
[2]) à faſt wie o, è wie ä.

32. Und 's it for in ert'ri au' gricht't waere, und for si a ert'ri, und for di Eghypzer, die mit g'hasse höbe, a ex'tri. Denn 's it de =r= Eghypzer nit derlèbt, mit de =r= Hebre'r ze asse', dàs wär ie=r=en Abschai.

33. Und mer hat 's in geghenüber gsetzt ganz nach'n Alder. Ueber dàs höbe se si sèr verwunnert.

34. Von sai'n Tisch hat mer ie'r 's Asse nau geträghe, àdder 'n Benjamin fünf màl mèr as 'n ann're. Und getrunke höbe sie a, und sen mi' nan'er e bißle lusti waere.

VIII. Sonntagsfrühe (nach Hebel).

A. Oberdeutsch — alemannisch (Ober-Thurgau, Arbon).

Der Samstig het zum Sonntig g'sat: jezt hani alli schlofe g'lat; sie sind vom schaffa her und hi gär förchtig [1]) müad und schlöfrig gsi, ond's goht mehr schier gär selber so, i cha fast uf ka'm Ba meh stoh [2]).

B. Mitteldeutsch — westfränkisch (zwischen Mainz und Bingen).

Der Samstag hot zum Sunndag g'saat: jetz hunn i alle schloofe g'leet; se sein vum schaffe har un hi gar sehr mied un schlefrig g'west, und 's giht mer schier gar selwer so, i kann fast uff kaam Baa mi stih.

C. Niederdeutsch — niedersächsisch (Bremen).

1. To'n Sunndag hett de Sunnawend segt: nu hew ik se alle släpen legt; se schöl't vom lopen (laufen) her un hen wol alle möe un sleprig syn, my schall it ewen so meist gahn, ik kann bolde upp nien Been mer stahn.

2. Nu sleit it twolf, as he dat segt; he sik ook gau (schnell) tor Raue (Ruhe) legt. De Sunndag segt: Nu kame ik! Un slut de Döre sachte achter (hinter) sik. He duselt achter de Steeren an, un geit, as konnde he nog nich gahn.

3. As he de Ogen utrivt (ausreibt), do geit (geht) he upp't Huus der Sunne to; de slopt (schläft) in ährer Kamer nog.

---

[1]) Breisgau: sölli; Zürich: selli und schüli = sehr; ahd. sôlîh, daher: solch d. h. gleich so.

[2]) Das ganze Gedicht in den meisten Lesebüchern (Wack. II, 85).

He klippert an dat Finſter doch un ſprikt: Kumm, Sunne! by rope ik (dir rufe ich)! De ſegt: Ik kame (faſt: komme) den Ogenblik!

4. Un ſachte upp de Tanen (Zehen) geit, und frundlik up den Bargen ſteit de Sunndag. Elkeen (jedermann) ſlopt nog ſtill. Weil he ſe nu nich wekken will, moot (muß) he in't Dorp ſtille gahn, un wiſpert: Schaſt (ſollſt) my nich verraen (verrathen)!

5. Wenn eent un uppwakt, iſ't ſo nett, dat man de Nagt good ſlapen hett; denn ſteit he da in Himmels Schien, un kikt een'n in dat Finſter h'nin, mit ſynen Ogen from und good, un hett de Mayen upp der Hood.

6. So good un hartlik ment he dat, un darum is et ook ſo glad, as man nog ſtill im Bedde ligt un de Sunne all hoog am Himmel ſtigt. Darum is he ſo ſachte gahn, un kann nu ook ſo frundlik ſtahn.

7. Wo flunkert nu upp Gras un Loof (Laub) in Morgendau de Sulverſtoff (Silberſtaub)! Et waiet de friske Mayenlucht vull Lindenbloite un Schehenduft. De Immen dräget flink un frisk, ſe weet et nich, dat et Sunndag is.

8. In puren Gold prunkt de Stroom, in witten (weißen) Schien de Appelboom; Violen blau, de Tulpen bunt, de Slötelblom' mit gelem Mund, un all de annern rood und grön, man ment, in't Paradies to ſeen.

9. Un et is ſo hemelik und ſo ſtill, wennte (weil) Elkeen ruhig weſen (ſein) will. Man hört im Dorp nien „Har!" nog „Hott!" Een: „gooden Dag!" un „Dank dy God!" Un: „et givt van Dage (es gibt heute) een'n mojen (ſchönen) Dag!" Dat alle iſt, wat man hören mag.

10. De Klokke fangt to lüden an, wi willt by Tyts na'r Karke (nach der Kirche) gahn; un een' Aurikel meme ik mit, upp der de Stoff as Parlen ſit. Myn Junge! den beſten Rock bringe her, un plante de Mayen vor de Dör'!

IX. Ein Wiegenlied.

A. Niederdeutſch-weſtfäliſch (Münſter). Weigenleed: Slaop, Kindken, ſlaop! der buten (da draußen) geiht en Schaop, dat

het söcke (solche) witte Fötkes (weiße Füßchen), de Mialke (Milch) smeck so sötkes (süß), slaop, Kindken, slaop!

B. (Diemelbezirk.) Weigenleid: Slap, Kinneken, slap! terbuuten geiht en Sgap, dat jet sou witte Foiteken, smeket de Milk sou soiteken ꝛc.

X. Vom Sohne, der sich was versucht.

A. Niederd. — Hinterpommern. Vam Söan, dei sik wat versöcht:

Myn Voate heit (hieß) Haas (Hans) Voagelnest,
Hei was Bu'r in Pomölle,
Hei was 'n moal up Reise west (gewesen)
Un künn nu wat vertellen (erzählen).
Hei säd eis (einst) tau (zu) mi: Dscho wo (ei wie) Jung',
Du must dy wat versöke,
Du bliwst mi süff (sonst oakroat (gerade) so dumm
As Eike (wie Eichen) un as Böke (Buchen).
Dat leit (ließ) ik my' nich tweimoal segg'n;
By'm döschen (dreschen) heil (hielt) ik so nich Stich,
As wie by'm Plaug (Pflug) und Ägg'n.
Doa hest du tejen (10) Doaler Gild,
Doa brükst (brauchst) du nich to stehle,
Doa kümmst du mit durch d' ganze Wilt,
Dat darf dy goar nich fehle.
As ik nu kamm, müst ik heran,
By'm Rhein an dei Franzose.
Doa keim (kam) 'n moal 'n (an) twintig (20) Mann,
Dei kräje my to soate,
Dei töje (zogen) my 'n bunt Röckske an
Un meik (machten) my tum (zum) Soldate.
Sei schleppte my in't Loazereth,
Sei wulle my kureire;
Doa was kei Stroh, doa was kei Bädd,
Do müst ik moal recht freire,
Do kräj (kriegte, bekam) ik nischt as Hoaberseim
Dok noch nich 'n moal to drinke;

Ik hadd 'n Schott (Schuß) an't linke Bein,
Mutt uppestäds (jetzt auf der Stelle) noch hinke.

B. Neumark. Mien Voader hitt Hans Vogelnest, was Buure in Pomellen,
He was en moal up Reesen west, drum kunnt he wat vertellen.
He koam to Huus, he sproak do mi: du must di wat verseken (versuchen),
Du bist ja akkorat so dumm as Eeken und als Beeken.
Dat liet ik mi von voaderween woll ook nich tweemoal seien (sagen),
Bie't dreschen holl ik so nich Stich as wie bie't Pluuch un Eien (Eggen).
So nimm de Pindel un schnier'n d'in, un morgen kannste loopen.
Un wie ik noa de Stadt ran koam, doa hiert ik noa mi rupen:
Wo kimmste (kommst du) hää, wo weeste heen? Doa kree'n se mi to foaten,
Un trekten (zogen) mi so'n (so ein) bunt Reksken (Röckchen) an, un moakten mi tom Soldoaten.
Wie ik nu exelzieren kunnt, und miene Sache recht verstund,
Must ik wol reesen am Rhien noa de Franzosen.
Do was de General Dummerjahn un wo (wie) die Kerls all hieten,
Sie musten woll doa keenen Spoas verstoan, und kree'n doa gliek (gleich) det schieten.
Ik sproak: He wat! Jungens, seht ju veer (euch vor), det sin ja luuter Lüüde!
Un as ik mi det recht versah, hatt ik de Schutt im Liebe (Leibe).
Doa schleppten se mi noa det Laz'reth, do wollen se mi korieren,
Doa was keen Stroh, doa was keen Bett, doa must ik düchtig frieren.
Doa kricht ik nischt as Hawerschliem, un nich moal ees to drinken,
Doa kricht ik mienen Fuut (Fuß) nich heel (heil, ganz, gesund),
Mutt hiete (heute) dran noch hinken.

XI. Bairische Sprichwörter.

(Das à lautet beinahe wie o; über den è-Laut kann uns jedes Lämmchen belehren; é ist das gegen i schwebende e.)

1. Bésser e Schadl àls e Schàdn.
2. Bésse' zu'n Schmid àls zu'n Schmid'l.
3. Bésser e Spàtz i der Hand als Taubm auf Dàch.
4. D' Hoffart mues si' drucke lass'n.
5. In klaené Häut stecken oft großé Leut.

6. Klaenė Hafe'ln laffe' bàl' übe'.
7. E blinds Hüenl findt manichmàl a' e Kèenl (Körnchen).
8. Wer nie ausgeht, kimt nie ha'm. (Durch andere Sprachen lernt man seine eigene erst recht verstehen. Das Vaterland schätzt man am meisten im Ausland.)
9. Wàs rècht is, hàt God lieb; wer e Gaes sti'lt, is kae Bockdieb.
10. En ieb'n Làppm gfàllt sei Kappm.
11. Armė Leut hàbm weit ha'm. (Wer hat, dem wird gegeben. Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu.)
12. En u'grêchte Hall'r frißt e'n Thal'r.
13. E guedė Ausrèd is e'n Batzn wèrt.
14. Me nennt kae' Kue Bläßl, wenn s' nèt e weiß's Fléckl à'n Kopf hàt. (Immer bleibt etwas hängen.)
15. Not hat kàe' Gsatz. (Not hat kein Gebot.)
16. Wenn mer in ae' Hand wünscht und in die ande pfeift, so hàt mer in aene' so vil wie in der ande'n.
17. Màt=heis bricht 's Eis, findt e kae's, so macht er ae's.
18. Es is kae' Abrill so guet, er schnei=wt' en Baue'n (Bauern) aufm Huet. (Bair. schneiwen, mhd. sniwen, nhd. schneien, niederd. sniggen.

XII. Frühlingslied,

welches die Kinder an der Bergstraße (am Odenwald) singen. Mit einem bebänderten Tannenstrauch in der Hand ziehen sie zum Beginn des Frühlings von Haus zu Haus, und erhalten von den Leuten allerlei Geschenke, als Eier, Speck u. dgl.

Summer, Summer Maaje!
Die Hinkel (Hühner) lege die Aajer;
Sie legen se hinner's Loch,
Do finne mer (wir) se doch!
Ha ri ro, der Summer der is do!

Bretzel drei, Gillewein (Guldenwein, d. h. vom besten),
Alle gute Sache 'nein!
Staab aus! Staab aus!
Dem Winter gehn die Aage aus; (der Winter wird als todt, als vom Frühling überwunden gedacht)

Sie feilen uns die Blumen,
Sie bringen uns den Summer!
Ha ri ro, der Summer der is do!
Frau Mutter is en' brave Frau,
Sie gibt uns was aus ihrem Haus:
Aajer eber (Eier oder) Speck,
So gehn mer gleich eweck (weg).

XIII. Die Milch.

Der Frankfurter Hampelmann bietet dem Stuttgarter Spieß einen Topf mit Milch dar.

H. Sach' emol, Michel, sach', da haww ich de e Raritätche von enere Milch, willst se nich kaafe?

Sp. Geldsack, g'schwollener, worum witt se denn du nimme? Gelt, wenn se net sauer wär', so hättst se g'wiss selber b'halte.

H. Michel, du verkennst mei bercherliches (bürgerliches) Herz. Sieh, mer muß so 'me gute Nochber aach was gunne. Verkost se nor emol, und de werst mich gewiss lobe.

Sp. Dui ischt jo ganz blo (blau)! — Du host älle Roh*) ag'geschöpft! Jetz des glaub' i.

H. Awwer, zuckrigs Michelche, davor kost' se aach nor noch de sechte Thail. Da guck, was vor e Profitche!

XIV. Die beiden Hirten.

Oberschwäbisch. Von Weizmann.

Der Pater Mu, a frommer Ma,
der viel vom Himmel schwätza ka,
durchfueßt as Land im Morgenschei
und suecht da Weag zum Dörfle nei.
Zum Glück springt jetz a Büeble hear,
a milde Gob wär sei Begeahr.
Bedenkli sait der Pater Mu:
Ja, sag' mer voar, wer bist denn du?
I, sait as Büeble, bi a Hiet,
woid meine Schäfla döt im Ried,
und zoig, kommt eper (etwa jemand) fruch do rei,
de Leut de Weag zum Dörfle nei.

*) Rahm, schweiz. Nidel, westf. Schmand.

Jetz loset aber, saget mir,
was für a Ma sind denn au Ihr?
Bi au a Hiet, sait Pater Mu,
und zwor a besserer as du;
i zoig de Leut frueh oder spot
da Weag, der 'nauf zum Himmel goht.
Jetz aber, Büeble, no a Woat:
wo is der Weag zum nächsta Oat?
As Büble, ganz verwund'rungsvoll,
woißt schier it, was es denka soll,
und mißt von Paters Sohla auf
da weita Weag zum Himmel 'nauf:
Jo, zoiget Ihr de Leut no spot
da Weag, der 'nauf zum Himmel goht
und findt it im Sonnaschei
da Weag zum nächsta Oeatle nei? —

XV. Närrische Wünsche (Neck'sche Wensche).

Mundart im Riesengebirge.

Wi 'er ych ä Kälbel, weed't[1]) uf dem Wysel!
„Do beißen dich de Flyjen, wist baal heem bysen[2])!"

Wi 'er ych ä Feschel, schwämm ei dem Teichel!
„Wi 'er ych ä Ändel, ich wullt dich baal derschleichen."

Wi 'er ych a Maisel, kreech ych ei das Lechel!
„Wi 'er ych a Kätzel, ich wullt dich baal derweschen."

Wi 'er ych a Vaachel, ich wullt der baal furtflyjen.
„Hätt ych a Flentel, ich wullt dich o baal kryggen."

XVI. Das Fahren in die Grube.

's ahfarn (anfahren), von Wild.

Mundart des Obererzgebirges (fränkisch-böhmisch).

Wenn's G'leckel[1]) dreie lett, spring ych hortich aus men Bett;
Fra und Kenner schlofe dort, Unneraner[2]) mus frih fort.

---

[1]) weidete. [2]) heim springen.

[1]) Glöcklein. [2]) Unsereiner.

Fix schloog ych a Licht nu a, kimmt lecht a a Vertel ra;
Unn do bi ych agezuhng, ho mych noch ka mol betruhng.

Zscherper[1]) unn Gelächtosch[2]) har, ha schu noch a Kerrle Schmar[3]),
Ins Brudsackel hod de Fra enn Keil Brud[4]) schu eigetha.

Kapp unn Hut ro vun der Wand, nu a Pfeil agebrannt.
Galn und schwarzen eigestampt unn nu schibelweis[5]) gedampt.

Imer fort off's Zachenhaus[6]), is a weit, es macht nischt aus;
Was Gesteeber, Blitz unn Storm, bi noch nitt dervu verdorm.

Steicher, Haier, Gunge[7]), Knacht sitzn mer alle schlacht unn racht[8])
An der Tafel beem Gebad[9]), unn das macht enn Mud unn Frad.

Epper werdds im vire sei, izze fahrn mer haltich nei,
Unn de vuring[10]) fahrn nu aus, 's giht, wi in en Taumehaus[11]).

XVII. Der Appenzeller und sein Junge.

Von J. Merz.

(Auf dem Wege zur Landsgemeinde.[1])

„Nä, Vater! säg doch, ist denn nüd öberall jez Landsg'mänd wie bi üs?" Nä währli Buob! S' gieng öberall nüd a. S' ist fryli gottlob z'säge[2]) för üs, dass mer's so hend[3]), me cha's[4]) halt nüd gnuog schätze, s' ist thür erchauft von üsren Alte, ond Bluot het's vil kost, si hend si ganz losg'macht ond fry g'schlage von Schwoben ond vom St. Galler Abt, die hend's Handli trockt[5]), vo do a setzt me d'Obrigkeit i ond ab noch

[1]) Grubenmesser. [2]) Die lederne Tasche, welche der Bergmann mit einem Riemen um den Leib befestigt und worin er sein Talglicht nebst Feuerzeug verwahrt. [3]) Schmer, Fett. [4]) Ein tüchtiges Stück Brot, westf. Knauft. [5]) Haufenweis. [6]) Zechen- oder Hutthaus, worin die Bergleute ihr Gebet verrichten. Zeche = Gewerkschaft, Gesellschaft. [7]) Junge. [8]) Schlecht (einfältig gut) und recht. [9]) Gebet. [10]) Die vorigen. [11]) Taubenhaus.

[1]) Die Versammlung der freien Appenzeller unter dem Vorsitze ihres Landammanns. Sie tagen noch nach altdeutscher Sitte unter freiem Himmel, mit dem Degen an der Seite. [2]) Zu sagen. [3]) Wir es so haben. [4]) Man kann's. [5]) Die haben's Händchen gedrückt, d. h. der Abt Kuno hatte 1400 mit den schwäbischen Reichsstädten ein Bündniß geschlossen, allein die Appenzeller siegten (am Stoß ꝛc.) und machten sich vom Abte frei.

B'liebe wie's dem Pur g'fallt; ond om'en chline Loh [1]), du woreſt drom [2]) nüd ſchitte [3]), iſt der Landamme do, ond all üſre Herre, daſs G'ſatz ond Recht im Land ufrecht erhalte wer; ond ſend üſre G'ſatz von Bure ſelber a'gnoh [4]), vor vile Johre ſcho, as d'Landsgmänd het ermehret [5]), ond cha's en jedere jo im Landbuoch ſelber leſe, ond lit en thüre Aed [6]) of Landammen ond Roth zhandhabe Recht ond G'ſatz, das ſchweered ſie dem Volk, ond ſchweert's au thür der ganze Obrigkeit. Werſt denn ſcho g'ſieh [7]), geb no wohl Acht ond los [8]); biſt halt no wohl chli [9]), werſt d'Ohre mueße ſpitze, ond g'ſieh chanſt nünt [10]), wenn d'bi de Manne ſtohſt, mir a [11]) chaſt luoge wo d'i d'Höche chönneſt cho. Jo, ſäge i, Buob! heſt g'mähnt ſ'ei [12]) öberall e ſo, das cha nüd ſee; 's hets nüd öberall vor altem ſo metbrocht, ond üſe Land iſt chli, wie wett me'n öberall e ſo e Landsg'mänd ha? By drü, viermol meh Volech, wie menge Kanto i der Schwyz het? Trum wohrli! der Landamma hett z'prächte [13])! Ond bringt e jeglichs Land ſi äges [14]) faſt e ſo met, no ihrer Art thuot's au recht wie bi üs. Drom wenn d'e mol größer biſt, ſo acht en endre Ma, ſey er vo wannen er well, ſo guot als üſer enn, iſt er en Biderma. Ond iſt er's nüd, ſo iſt er doch nünt [15]) deſto meh, wenn er au Landma wär.

Iſt nüd e Zit au g'ſee, e Johre föfezwenzge bis ſechſezwenzge, mer hend au nüd wohl gmähnt [16]). Wo der Franzos iſt cho [17]), iſt d'Landsg'mänd nüd usgange? Do iſt en Ordnig g'ſee [18])! — „Was ſäſt du, Vater, wo?" Frog jez nüd vil!

---

[1]) Um einen kleinen Lohn, um ſtatt für. [2]) Der o-Laut und die Umlaute (ö, ä) walten vor, wie in Schleſien der i- und u-Laut. [3]) Scheiden — ſchitte, d. h. Scheiter machen, du würdeſt dafür nicht Holz ſpalten. [4]) Es ſind unſere Satzungen v. d. V. f. angenommen [5]) Ermehren, abmehren = das mehr der Stimmen zu erhalten ſuchen, abſtimmen. [6]) Es liegt ein theurer Eid auf L. [7]) Wirſt dann ſchon ſehen. [8]) loſſen = lauſchen. [9]) klein. [10]) ſehen kannſt du nichts. [11]) Meinetwegen (mir an) kannſt du ſehen. [12]) haſt gemeint es ſei. [13]) prächten oder brächten heißt ſchreien, laut reden, um ſich Gehör zu verſchaffen. Wahrſcheinlich verwandt mit ſprechen, brechen, Pracht, prahlen. [14]) ſein eigenes, eigenthümliches. [15]) nüd = nicht, nünt = nichts. [16]) Wir haben damals gemeint, uns etwas eingebildet. [17]) gekommen. [18]) geweſen, zürcheriſch g'ſi, aus dem alten geſin.

S'ließ si wohl vil säge; der Franzos ist do Mäster g'see! der Keiser e wile au. Do isch es gange, s'het nüt gattiget [1])! Mer hend's müeße ha wie andre, ond ohne Landsg'mänd see. „Worom Vater?" Hä, worom! worom sät me 's sei en Ordnig [2]) wie im Chrieg? Ebe Chrieg isch g'see, ond's Land nömme üse [3]), do het der Bonebartli regiert mit sine Soldate. „Das wär! Ond händ er's gad e so g'ha? hätteder's verbotzt [4]) die frönde Strolche, hend si au nebis [5]) do z'schaffe?" Was prächt'st jez, du Lecker! Jo wärst doch du do g'see mit andre dere Ströpflige [6])! Wüsch d'Nasen ond halt's Mul! Grad dere Hälblig het me g'manglet, as [7]) Mul verzeirt hend ond bleeret! Was wäst jez du devo, wie d'Sach ist g'see? Mähnst, s'gang om en Hoselopf [8]), ond denn sey's us? Gelt do ken starche Ma [9]), ond gaht nüd Ma om Ma, föß het dick [10]) üser ene wohl mengs [11]) Französli g'noh, ond mit zwee Fingre verdrockt; hesch g'hört?

Es rockt, es rockt jez dem Landsg'mänd-Platz, heb mir de Dege [12]), Buob! ond thuo mer nüd z'viel domit bäschele [13]), s'fählt mer am Pfifli ond möchte no äs bäckle [14]), bis agoht [15]), cha doch denn nömme bis us ist.

Jez semmer do [16])! Schlot me s'drettmol om [17])? Jo währle! Der Landamma chont of'n Stuohl [18]). Huot ab [19])! —

---

[1]) gebessert; das Kleid gattiget = hat eine bessere Form, Substantiv Gattung: „Er het e gueti Gattig" sagt man in der Schweiz, statt: hat ein schönes Aussehen, angenehmes Betragen u. dgl. [2]) Ordnung: das Auslauts-g wird in der Schweiz wie k gesprochen. [3]) nicht mehr unser. [4]) etwa: hättet ihr sie nur durchwalket, gewamset, abgedroschen, geprügelt. [5]) etwas zürcherisch öppis. [6]) Derlei kleinen Kerlen, ströpfeln heißt streifen, abstreifen, also kahl, klein machen; strolchen = streichen; Strolch, ein liederlicher Umherstreicher. [7]) die das Maul. [8]) Meinst du es gienge um eine Kleinigkeit, einen Hosenlupf? lupfen = aufheben; an der Hose aufheben, wie es die Ringer auf den Alpen thun. Man sagt auch: jemanden höfelen. [9]) Es gilt dort (dabei) nicht die Stärke des Mannes. [10]) dick = sehr, oft, altd. dike. [11]) Unser einer manchen F. genommen. [12]) Halte mir den Degen. [13]) bäscheln heißt: spielende Arbeit treiben, [14]) rauchen, Back = Taback; ein Bäckler, Raucher. [15]) angeht. Ich kann doch dann nicht mehr bis es aus ist. [16]) sind wir da. [17]) Schlägt man zum dritten Mal um? Nachdem der Trommler drei mal die Versammlung umgangen, beginnt die Verhandlung. [18]) Ja wahrlich, der Landammann kommt auf den Stuhl (ein hölzernes Gerüste). [19]) Alle entblößen das Haupt.

XVIII. Woher kommt der Krieg?

Appenzellisch.

1. Es sät e mol en Herr zuo mer: Chom Appenzeller Bur! „Ond säg wo chond der Chrieg au her?“ Ond nehmt mi so i d'Chur.

2. Do säg i, ach! das wäß i nüd, wie froged ehr mi das? Ond losed do no vile Lüt ond tribed mit mer G'spaß.

3. „Nei säg mers au, es wondert mi, wie du das luogest a? Es het so jedere sin Sih, i loh di jetz nüd a [1])!“

4. No wenn ehr's denn gad wösse wend, vergebes sägis nüd, ond wenn ehr mer e Bießli [2]) gend, so g'höred's ehr ond d'Lüt.

5. „Do hest e Bießli, säg mers g'schwind“; do red i no ke Wort. „No, schüch [3]) di nüd, min guote Fründ, es jagt di niemet fort.“

6. Drom isch mer au om's jage nüd, gend no e Bießli her; denn wenn i's säg so lached d'Lüt ond ehr, min liebe Her!

7. Ond so goht's no e Wyle fort, vier Bießle zöch' em ab, ond rede no vom Chrieg ke Wort, bis er ertaubet drab [4]).

8. „Du Bure-flegel, sät er do, wotst mi zom Narre ha? Vier

Westfälisch.

1. Et siegte ma len Here tou me! Kum westfälske Bu're! „Un seg bau kümet de Kryg jerr?“ Un nimet mik in Vermake [5]).

2. Ik siegte: ach, dat weit ik ny, bu' konngy mik dat fragen? Et hairten nau vile Lüide tou un wollen mik uptein [6]).

3. „Nu säg met doch, 't wundert mik bu' du dat ansüist (ansiehst)? 't jet jeder sou sinen Sinn (sine Meinunge), ik late dik ny' laus.“

4. No, wänget dänn partu wieten willt, ümme süß sege 'k et ny, wänn gy my en Grosken giwet, so sollget olle hairen.

5. Do jeste ne Grosken, seg met geschwind“; öwer ik siegte nau kyn Wuort. „Si ny bange gudde Fründ, 't jaget dik kin Menske furt.

6. Drümme yle ik au ny sou, giwet my nau en Grosken jerr; dänn wänn ik et sege, lachet de Lüide, un gy, myn leiwe Here!

7. Un sou ginget nau ne Wyle furt, seier Grosken hadde ik eme awwe tokket, vam Kriege siegt ik öwwer kin Wuort, bis he baise wohr.

8. „Du Bu'ren-Knüppel, siegte hei dou, witte mik toum Narren

---

[1]) Ich lasse nicht nach (ab). [2]) 6 Kreuzerstück, franz. pièce. [3]) sei nicht scheu. [4]) darüber taub, d. h. unwillig werden. [5]) In die Mache (Kur) nehmen. Das westfäl. ist, wie man sieht, nur Uebertragung. [6]) aufziehen.

Bießli, sät er, hest jez scho." Do chont mi 's lachen a.

9. Grad will er mer en Oerig gee ond packt mi eben a, do säg i, jez was wender me? Ehr hend jez Uskonft gha.

10. Wenn en am andre fodre thuot, so werd der ander müed, ond bi de Große chostets Bluot, ond doher chont der Chrieg!

hawwen? Feier Grosken jest du oll." Dou most ik an te lachen fangen.

9. Grad woll hei me ne Auerfyge stieken un pakke de mik an, dou siegte ik: wat will gy mai? Gy hatt ge oll de Ontwort.

10. Wänn eine tou vil fuodert, sou werd de andere moide, by Grauten kosted et Bluot, un dajerr kümet de Kryg[1])

XIX. Schutzengel.

Oberbaierisch. Von Franz Kobell.

1. Auf an' jds Kindl an Engl gibt Acht, sitzt an sein' Bettl bals schlaft bei der Nacht.
2. Wacht allwei fleißi, laßt's nit aus 'n Gsicht, dass halt den Kinol koa † Unglück nit gschicht.
3. Bal's Kindl größer werd, frumm, braf und treu, bleibt derfell Engl sei Lebta dabei.

† Karakteristisch ist im baierischen und dem ihm sehr nah verwandten östreichischen Dialekte: das oa statt ei, die Weglassung der Endkonsonanten (koa = kein, loadi = leidig) und a statt das en im Infinitiv (locka = locken, klecka = klecken, ausreichen, woana = weinen).

XX. Der Fuchs und der Haf'.

Oberbaierisch von Kobell[2]).

Es is amal gar was seltsam's geschegn,
Ma werd ebbes selles[3]) so leicht nimmer segn,
A Haf' uno a Fuchs san mitanand ganga
Und der Haf' der vertraut an Fuchs a Verlanga.
Schau, sagt er, i ho' no' koan' Menschen gsegn
Und 's waar ma wahrhafti gar viel dra glegn,
Du kennst gwiß oan' und i no koan',

[1]) Jede Mundart hat wie jede Sprache ihr Idiom, ihren eigenthümlichen Karakter. Uebersetzungen müßen immer verlieren.

[2]) Vergleiche Grimms Märchen: Der Wolf und der Mensch, Nro. 72, Ph. Wack Lef. I, Nro. 151. [3]) etwas solches.

Geh' zoag[1]) mar an' Menſchen, i bitt' di drum,
Daſs i aa do' amal zu den[2]) Anblick kumm'.
Scho' recht, ſagt der Fuchs, dees ko' leicht ſey'
Und mauſt a ſo hin den[2]) Haſ'n drei',
Da ſegn s' auf an[2]) Feld an kloa leizinga[3]) Buabn,
Der ſitzt in an Acker und frißt a Ruaba[4]),
Sagt der Haſ', da ſchau, ob dees koaner is,
„Na, na, ſagt der Fuchs, des woaß i gwiß,
Dees werd erſt a Menſch, verſtehſt mi' mei' Kind,
Es geht mit an Menſch'n nit gar a ſo gſchwind."
Jetz kemma s' ins Holz, ſteht an alter Mo'[5]),
Der hackt ihm da Daarn[6]), der Haſ' ſchaugt 'n o',
Is dees nit a Menſch, ſo fragt er den oan',
„Na na, ſagt der Fuchs, da ſichſt aa no' koan',
Dees is oaner gweſn und is koaner mehr."
Und wie'r ſo redt, kimmt a Jager daher.
Der Haſ' macht a Mannl und ſchaugt wie a Luchs,
Sollt' dees oaner ſey', ſo fragt er 'n Fuchs,
„Ja ja du, der is's, jetzt ſchaug' 'n recht o'",
Er aber ſchiebt o' und macht ſi' davo',
Und 's Hasl hat gſchaugt, auf oamal papum
Der Jager hat gſchoß'n, da kuglt er um.
Da ſichſt auf a Haar, wie's auf der Welt geht,
Wer an' Schlanggl[7]) vertraut, der is allzeit labeht[8]).

XXI. Sechs Schnaderhüpfln[1]).

Von Kobell.

1. Ho'[2]) Almroſn gnua, ho' viel' hundert alloa', und der Kini[3]) in ſein' Gart' jetz ſchau, der hat koa'!

---

[1]) Zeig mir einen. [2]) Die Verwechſelung des Dativs mit dem Akkuſativ iſt dem baieriſch-öſtreichiſchen eigen: bei'n Tanz ſtatt bei'm Tanz; den Fiſch fahr i nach, ſtatt: dem Fiſch. [3]) einen kleinwinzigen. [4]) Rüben. [5]) Mann, beinahe wie das franz. **mon**, ſchweiz. Ma. [6]) Tannen. [7]) Schlingel. [8]) Im Spiele verloren ſein, vielleicht aus dem franz. **labète**.

[1]) Von ſchnadern d. h. plaudern und Hüpfel, Hüpfer d. i. Aufſprung, Anlauf; eine Art Liederepigramme, ſtets aus einem Geſätz beſtehend. Den deutſchen Alpenbewohnern dienen ſie als launige Unterhaltungen, Wechſelgeſänge. [2]) habe, das o etwa wie das franz. **on**. [3]) König.

2. A Rech[1]) hat vier Läuf, da laaft's freili' a' Trumm[2]),
aber d'Zeit hat koan Fuaß und geht do' so g'schwind 'rum.
3. Heunt[3]) is 's Diendl[4]) bös' und heunt hat s' an' Verschmach[5]), und sie red't nir und deut't nir, denkt allewei' nach;
4. Mei[6])! Diendl laß's sey' es is do'[7]) umesunst, und a fuchti's[8]) Gsicht mache' is a' brotlosi Kunst.
5. A' Goasbock is g'stiegn, gar hoch in oan Zorn hat a' Gambs[9]) wern wolln, is dengerscht[10]) koas' worn.
6. A' Gamsbock is pfiffi und a' Jager is schlau, und da nehma's die zwoa mit ananda gar g'nau.

XXII. Der Waldhánsel.

(22, 23, 24 aus den „östreichischen Volksweisen" von Anton Ritter von Spaun.)

1. I bin von Wald außer, i bin von Wald zuá,
Und i bin en Waldhánsel[1]) sein lustiger Buá.
2. A frischer Bua bin i, á Falkensteiná,
Und só weit als má läuten hört, peitscht mi koáná.
3. Und geh her wan's di traust, und i zoág dir mein Faust,
Und so kloán als i bin, trau mi deánt[2]) über di.

XXIII. Dö waschäden[1]) Leut.

1. I red was i will und i thue was mi gfreut,
Und i kehr mi gar nöd an dö waschäden Leut.

---

[1]) Ein Reh. Das End-h wird oberd. meist ein ch, z. B. Vieh heißt schweiz. Vèch. [2]) Ein Stück. Das Trumm (das überbleibende Stück, Bruchstück) ist gebräuchlicher im pl. Trümmer. [3]) Heute. [4]) oder Deandl, Mädchen. Das alid. diorna, in der Bedeutung von Dienerin, wird wie das schweiz. Maidli gewöhnlich in dem Sinne von Magd gebraucht. [5]) einen Verdruß. [6]) Ein Ausruf, etwa für: du mein Gott! [7]) Doch. Der Wegfall von Konsonanten ist im oberd. häufig, z. B. baier. firti (fertig); Ei' (Eile), ko' (kann), leit (liegt); östreich. Reita (Reiter), Dierndal (Dierndel), z'Antwort (zur Antwort); schweiz. i bi, i ha (habe) ꝛc. [8]) erzürnt, schmollend. [9]) altd. Gamz, also nicht Gemse sondern Gämße, wenigstens Gemsie. [10]) dennoch.

[1]) Das á und ó in diesem und den beiden folgenden Liedern ist das reine helle a und o zum Unterschiede von dem dumpfen (zwischen a und o). Wo also der Akzent fehlt, werden beide Vokale etwa wie im englischen „Lord" gesprochen, also als Mittellaut zwischen a und o. [2]) dennoch.

[1]) Die waschenden, schwatzenden.

2. Dö Leut sant[1]) mir z'schlecht dö ám[2]) alles verkehrn,
Und i mag mi mit sölchán Waschmäulern nöd schern.
3. Dö gar á so waschen und red'n über mi,
Und dö denki sánt allemal schlechter als i.
4. Hiezt schik i den waschäden Leuten ihrn Gruáß,
Und sö solten sie waschen, sánt selber vóll Ruáß.

XXIV. Der Wildschütz.

1. I bin halt á Wildschütz, á säkrischer Buá,
I hab halt án Gámsbart auf meinen grünen Huát.
2. S' Wildschießen is mein Freud mehr als dö Weibersleut,
Wan's Büchserl tapfer knallt, aft[3]) thuets mir gfalln.

XXV. De Kolk to Icker.

(Der Schlund, das Wasserloch zu Icker. Sage aus dem Osnabrückischen.)

Ene rüke Fruwe resede (Frau reisete) met enem Wagen un veer Pieren (Pferden) über Land. As se up de Stie (oder Stidde = Stätte, Stelle) kweim (kam), wor nu de Kolk is, wollen de Piere nich voran, denn de Grund unner eren Föten was week (weich), un sö konnen nich faste totrieen (fest zutreten). Un de Fruwe segt to'n Fohrmann: Nu föhr (fahr) doch to in's Dövels Namen! Nei, segt de Fohrmann, ik föhr in Godes Namen! Met dem drift he (und damit treibt er) de Piere an und föhrt to. As se auberst (aber) inner Midden sind, breckt de Dielsen (holl. Dissel, Deichsel) un de Stränge ritet (reißen) un de Wage[1]) sammt der Fruwen sinket innen Grund. De Fohrmann auber un de Piere sind nich versunken. Siit dem is dor (da) en deepen[2]) Kolk, wor de Wage innen Grund sunken is.

XXVI. Ein furchtsamer Knabe glaubt im Walde ein Gespenst zu sehen.

Von E. Smelzkop (Braunschweig).

Wat krusselt da hinder mik[1]) her hu hu!
in Walle bist doch alleene du? —

[1]) Baier. sant = sind. [2]) einem. [3]) hernach, engl. und altd. after = nach, hinter, nachfolgend.

[1]) Im niederd. gibt es nur 2 Artikel: de (oder dei) für mask. und fem., dat fürs neutrum. [2]) statt: ein tiefer. Im niederd. hat das Hilfsverb sein den Akkusativ bei sich.

[1]) statt: mir.

Wat flimmert mik denn for en Ogen[1]) witt!
Hu hu! et wimmert: komit — komit!
O Gott, hier speuket de graue Mann!
wu grulig, grulig keek e mik an!
O Gott, hei fällt in en Rüggen mik!
hei packet, hei packet mik int Jenick!
Da löppt e vorower an mik[2]) husch — husch!
verkrüppt[3]) sik dahinnen in Dorenbusch!
Mik bricket et hart' in miner Bost[4])!
ach, wenn de man[5]) hier nich starben most!
In Walle sau alleene du! —
un speukst hier sülwest[6]) hu hu hu hu! —

XXVII. Was sehen uns die Sternlein so freundlich an.

(Niederd. M. v. Münster in Westfalen.)

„Wat kiekt uns de Stärnkes so fröndlick an,
O Moder (Mutter), wat häv ik di laif (lieb)!
O saih (sieh), wu se spielet un lachet us an,
O Moder, wat häv ik di laif!
Wat möcht ik gärn spielen met är (ihnen),
Moder, könn ik men (nur) kuemen to är!"
De Moder küßt swigend dat laiwe Kind:
„Wäörn (wären) Stärnkes di immer so guet!" —
„Nu slutet (schließen) se 't düstere Hüesken (Häuschen) up (auf),
De Döär (Thür) in de Klinke nu fäölt (fällt).
O Moder, wat rück (riecht) ueffe (unser) Hus so fin,
Wat is ueffe Küecke so graut! (Küche so groß)
Moder, wat müegt (mögen) dat föär Lüchtkes sin, (Lichtlein)
De waihet (wehen) un schienet so raut? (roth)
Van luter Flämmkes so 'n klainen Krink (Kreis, Kringel)
De spielt wull up ueffen Härd?

---

[1]) Vor den Augen weiß. [2]) Läuft an mir vorüber. [3]) verkriecht. [4]) Brust. [5]) nur. [6]) selbst.

Wat mot (muß) dat schön in'n Hiemel sin
Bi Stärnkes un Engelkes sin!" —

De Moder küßt swigend dat laiwe Kind:
„Min Engel, Gott late (lasse) mi di (mir dich)!"

Dat Morgenraut witte (weiße) Händkes beschint,
De Moder sit (sitzt) swigend un grint (weint).

XXVIII. Elsenkoning*).

Vlämisch-niederländische Mundart in Flandern (Gent, Antwerpen ꝛc.)

Wie rydt soo laat door Nacht en Wind?
Het is de Vader met synen Kind';
Hy heeft den Knaap wel in den Arm,
Hy vat hem veilig, hy houdt hem warm.

Myn Soon, wat bergs-de soo bang dyn Gesicht?
Sies-de, Vader, den Elskoning niet?
Den Elsenkoning met Kroon en Sleep?
Myn Soon het is een Nevelstreep.

„Do lief Kind kom, ga met mi!
„Seer schoone Speelen speel ik met di!
„Menig bonte Bloemen siin aan den Strand!
„Myene Moeder heeft menig gouden Gewaad,"

Myn Vader, myn Vader, en hoores-de niet
Wat Elsenkoning mi stillekens belooft?
Sy geruſt, blyf geruſt, myn Kind;
In dorren Bladeren suiselt de Wind.

„Wils-de, synen Knaap, met my gaan?
„Myne Dochters sullen di schoon oppassen;
„Myne Dochters vöeren den nachteliken Rei,
„En wiegen, en dansen en singen di in."

Myn Vader, myn Vader, en sies-de niet daar
Elskonings Dochters aan den düisteren Oord?
Myn Soon, myn Soon, ik sie het nauw;
Da schynen de oude Wilgen so grauw.

*) Hochd. in Wack. III, Nro. 41; Schtermeier 149; Mgr. Lef. II, Nro. 1; S. Wack. Lef. III, Nro. 102.

„Ik bemin di, mi lokt dyne schoone Gestalt:
„En bist-de niet willig, soo gebruik ik Geweld!"
Myn Vader, myn Vader, nu vat he mi aan!
Elskoning heeft mi een doödlyden gedaan.

De Vader verschrickt, hy rydt geschwind:
Hy houdt in Armen het snikkende Kind,
Bereikt de Hoewe met Moite en Noöd,
In synen Armen het Kind was doöd.

Anhang.

I. Allgemeine Grundsätze für den deutschen Unterricht.

1. An der Erlernung der Muttersprache betheiligen sich das Leben, der gesammte Unterricht und die Lektüre. Neben dem Sachunterrichte, welcher von selbst *indirekter* Sprachunterricht wird, bildet die Lektüre den Hauptanknüpfungspunkt für den *direkten* Sprachunterricht.

2. In erster Linie aber steht die Schullektüre im Dienste der Erziehung. Der Hauptzweck des deutschen Unterrichtes ist, die Jugend in die geistige Welt ihres Volkes einzuführen.

3. Der Unterricht in der Muttersprache schließt sich an das Lesebuch. Denkendes Lesen, geistiges Verarbeiten des Stoffes ist Hauptsache.

4. Es müßen aber *geordnete* Sprachübungen hinzutreten, die *neben* der Lektüre hergehen; beides ergänzt sich wie Form und Inhalt.

5. Das formelle der Sprache braucht auf der Unterstufe der Lehranstalten (etwa vom 10ten Altersjahre an) nur in so weit berücksichtigt zu werden, als es zum Verständnisse des gelesenen und zu eignen schriftlichen Darstellungen dient.

6. *Ein grammatischer Leitfaden* („Sprachbuch") *mit Anschauungssätzen, Lehren* ꝛc. *dient als Seitenbuch zum Lesebuche*, und *bietet die lehrhaften Anknüpfungspunkte*. Das Lesebuch führt weiter aus, begründet und übt.

7. Zu einem vollständigen deutschen Unterrichte gehört auch — selbst in den untern Klassen — das nothwendigste aus der Litteraturlehre.

8. Das grammatische, onomatische und litteraturkundliche Wissen kann auf der untern und mittlern Unterrichtsstufe (etwa vom 10 — 14 oder 15ten Jahre) weder nach einem Systeme noch planlos, sondern es kann nur *planmäßig* (methodisch) vermittelt werden. Die Belehrungen und Uebungen müßen stufenweise geordnet sein.

9. Eine gesonderte Behandlung der Wortlehre ist für den Unterrricht in der Muttersprache nicht nöthig, auch nicht passend, weil die Beugung *nur im Satze* anschaulich gemacht werden kann.

Eine einläßliche Betrachtung der Wortlehre schließt sich in *vergleichender* Weise an den Unterricht im lateinischen oder französischen.

10. Förderungsmittel des deutschen Unterrichtes ist die inhaltliche (logische) Sprachvergleichung.

Wie der erste Sprachunterricht (in der Volksschule) von der Mundart des Kindes auszugehen hat, so wird auch der spätere Unterricht die Volksmundart, wo möglich, herbeiziehen müßen. Die ersten Anfänge der Sprachvergleichung gehen von dem nächsten aus, um die spätere historische vorzubereiten.

II. Methodische Anmerkungen.

1. In jeder Lekzion wird neben der Prosalektüre nur ein grammatischer Punkt behandelt. Unsere Beispiele geben die Anknüpfungspunkte, und daraus mag die „Lehre" gezogen werden; irgend ein Lesestück dient zur fernern Uebung und — in der Folge — zur Wiederholung dessen, was bisher über die Form der Sprache gelehrt ist. Eine Hauptsache ist und bleibt der Inhalt der Lesestücke; das grammatische ist nur Mittel, nicht Zweck. Anfangs wird lediglich das Verständnis und die Gedankenfolge eines Lesestückes berücksichtigt und so der Inhalt des Lesebuches zum geistigen Eigenthum gemacht. Auf die Gedankenfolge kann man einläßlicher oder auch nur absatzweise eingehen, z. B. Wackernagel, Lesebuch I, Nro. 104: A. Körperbeschreibung der Gemße, B. Aufenthalt, nach Ort und Zeit, C. Lebensweise, D. Nahrung, E. Feinde, besonders F. der Gemßjäger (Gefahren und Verfahren), G. Gewinn und Gebrauch. — Lesen und wiederlesen, mit Nachdenken und Ausdruck lesen, das ist eine Hauptsache. Wenn ich meine, dass eine oder zwei Stunden wöchentlich den nebenher gehenden sprachlehrlichen Uebungen gewidmet werden könne, so ist das ein unmaßgeblicher Vorschlag; jeder Lehrer wird den Stand seiner Schule am besten kennen.

2. (S. 10) Findet ein Lehrer diese im denken übende Lekzion für seine Klasse zu schwierig, so kann er sie übergehen und statt derselben die (seltener vorkommenden) Verben und Vorwörter in Bezug auf das regieren der Kasus behandeln. Bei der Satzzergliederung kann einfach gefragt werden: Wer, wo, warum, wann ꝛc.? Je nach Bedürfnis einläßlichere Belehrungen über Kasus und Präpositionen; eigne Satzbildungen, Aufsuchungen im Lesebuche und dergleichen. Eine Unterscheidung zwischen „Objekt" und „Adverbiale", die ohnedieß viel misliches hat, dürfte für untere Klassen nicht angemessen sein; die Gränze zwischen beiden ist schwer zu ziehen; adverbiales wird durch Kasus, objektives durch Präpositionen ausgedrückt. Richtige Anwendung der Kasus (Rekzion der Verben) und Präpositionen ist Hauptangemerk. Uebrigens ist dieser Abschnitt (A, B, C, D, E) für vorgerücktere eine geistige Turnübung, die stattfinden kann, ungeachtet der Unmöglichkeit in diesem metaphysischen Gebiete zu voller Klarheit zu gelangen. Ich erinnere an Rückerts Wort: „die Sprache sprach: mein guter Mann, was geht denn dein System mich an!" Mit den philosophischen Kategorien richtet man nicht viel aus, wie denn überhaupt die vorwiegend razionalistische Betreibung der Grammatik wenig Früchte bringt.

3. (S. 34 ff.) Sollte eine Klasse noch nicht gehörig vorgerückt sein oder würde die Zeit nicht ausreichen, so kann man diese Satzunterscheidung einstweilen übergehen und sich darauf beschränken, den Inhalt vieler Satzgefüge zu besprechen, Uebungen daran zu knüpfen und besondere Aufmerksamkeit auf den Gebrauch der Bindewörter zu verwenden.

4. Zum 2. Abschnitt (S. 45). Die Lektüre beginnt natürlich nicht erst jetzt; sie hat mit der ersten Stunde schon begonnen, und zwar immer mit Rücksicht auf den Inhalt und diejenigen sprachlehrlichen Punkte, die in den vorhergehenden Lekzionen vorgekommen sind. Von diesem Abschnitte an, also nachdem der Schüler den ganzen Satzbau zu übersehen im Stande ist, gehen

die grammatischen Zergliederungen ganzer Stücke mit der Betrachtung des Inhaltes parallel. Doch bleibt das grammatische immer nur Mittel zum Zwecke, und ist nur in so weit zu berücksichtigen, als es dem Verständnisse des Inhaltes und den schriftlichen Uebungen dient. Ich gebe hier nur ein Beispiel, um zu zeigen, wie ich es machen würde; andere Lehrer werden es vielleicht anders versuchen. Ich mache noch aufmerksam auf Herlings „Stilistik", auf Kellners „Vorbereitungen" und auf Otto's Handbuch „das Lesebuch als Grundlage ꝛc." (Erfurt.) In Otto's Buch fehlt das planmäßige, methodische. Auch scheint es mir nicht gut, daß der Inhalt so verwaschen ist, daß immer noch zu viel und durch einander grammatisiert wird. Auch sollte man nur Prosastücke zu sprachlehrlichen Unterlagen wählen. Diese prüfe man in Rücksicht auf Gedankenfolge und grammatische Verbindung. Hauptsache ist die Nachahmung in den eignen schriftlichen Arbeiten. Mannigfaltige Uebungen knüpfen sich daran, z. B. es wird eine Reihe einzelner Sätze (etwa nach einer Erzählung oder der Beschreibung eines bekannten Gegenstandes) diktiert und schriftlich in ein ganzes gebracht (Uebergänge, Bindewörter ꝛc.), oder es werden Lesestücke in eine andere Form umgewandelt; Uebungen im erzählen gelesener Stücke, von denen einige wörtlich eingelernt (memoriert) werden; eigne Darstellungen eines Abschnittes aus dem Sach- oder Realunterrichte.

5. Zum 3. Abschnitte (S. 55). Zur Ergänzung des Lesebuchs, namentlich zur Läuterung und Erweiterung des Sprachschatzes, durch Besprechungen, Vergleichungen ꝛc. mögen hier noch einige Gruppen, nach der Gedankenverwandschaft geordnet, Platz finden. Sie geben Stoff zu geistigen Unterhaltungen. Vergleichen und schließen ist denken. Göthe sagt: „Alles Gescheidte ist schon gedacht worden, man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken." Vieles wird dem Gedächtnisse anvertraut. „Manches können wir nicht verstehen; lebt nur fort, es wird schon gehen." (Göthe) Erzählungen über einzelne Sprüche u. s. w. Obgleich die logische Sprachvergleichung sehr weckend ist, so scheint man ihr doch im bisherigen Sprachunterrichte noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu haben.

6. (S. 67) 1. Kirsche. 2. Todtenlade. 3. Mit den Händen. 4. Sauerkraut. 5. Kielfeder. 6. Sieb. 7. Kalk. 8. Seinesgleichen. 9. Bildhauer und Kupferstecher. 10. Die Wölfin. 11. Der Esel in der Arche. 12. Der andere. 13. Der Bückling. 14. Ein Loch. 15. Sie brennen kürzer. 16. B. 17. Vogelbauer. 18. Das Bett. 19. Eine Tochter. 20. Fünf, besser sechs, weil das i ein gedehntes ist. 21. Der heutige Tag. 22. Der Schatten. 23. Keine, sie müßen hinein gethan werden. 24. Die Zunge. 25. Die an die Schlüsseln.

7 (S. 69) Hier ist der Punkt, wo sich sprachlehrlicher und litteraturlehrlicher Unterricht berühren und zugleich scheiden. Ich habe darum die Litteratur-, insbesondere Dichtungslehre (Poetik) im „Litteraturbuche" behandelt. Die an das Lesebuch geknüpften Uebungen sind: Betrachtung einzelner Lesestücke (Gedichte) für sich und — je nach dem Inhalte — Vergleichung mit andern. Da unsere Lesebücher weder nach dem Inhalte geordnet sind noch Hinweisungen enthalten, so gebe ich S. 69 ff. eine solche Gruppe von 4 Stücken nur Beispiels halber. Der Lehrer mag ähnliche Zusammstellungen den Schülern zur Aufgabe machen. Diese 4 Stücke werden erst einzeln betrachtet, dann in Vergleichung gezogen, sowohl was den Inhalt als auch die Darstellung, den Karakter der handelnden Personen ꝛc. betrifft.

8. Nach Betrachtung des Inhaltes dieser Ballade und der Vergleichung mit den Ideen der 3 vorhergehenden Stücke kommt die Darstellungsweise, die poetische Form ꝛc. in Rücksicht. Das nähere im „Litteraturbuche". Die Darstellung ist rein erzählend. Man vergleiche aber damit z. B. Schiller's Alpenjäger (Wack. II, Nro. 209 und 210; Mgr. I, Nro. 15; II, Nro. 5). A nach seinem Inhalte, erst im ganzen, dann im einzelnen. Es liegt eine Volks-

sage zu Grunde, die der Dichter kunstgemäß bearbeitet hat. **B** nach der Form; die Darstellung ist rythmisch, die 3 ersten Strofen haben einen dramatischen Modus, 4, 5, 6, 7 einen erzählenden oder epischen, 8 einen epischen und dramatischen. **C** die Grundidee: bestrafte Verwegenheit.

Die Lesestücke werden überhaupt theils kursorisch gelesen, theils verweilend (statarisch). Das letztere wird verschieden sein je nach der Individualität des Lehrers, es muß aber verschieden sein je nach dem Karakter der Dichtung. Im allgemeinen wird man jedoch zuerst eine Uebersicht des Inhaltes geben, dann wird das einzelne (sachliches und sprachliches) erläutert, man läßt Variazionen machen, den Inhalt erzählen, man bringt etwa Vergleichungen an, man geht auf die Darstellung ein ꝛc. Nur hüte man sich wohl vor Verwischung des poetischen Duftes und störe nicht die ethische Wirkung. „Durch vernünfteln wird Poesie vertrieben, aber sie mag das vernünftige lieben." Man darf eine Dichtung nie so sezieren wie ein Prosastück. Außer den nöthigen Worterklärungen sollten durchaus keine Grammatikalien angeknüpft werden. Dazu ist die Gemeinsprache, die Prosa, da.

9. (S. 80 ff.) Mit einigen Vorschlägen zu Verbesserungen, die geschichtlich erweisbar sind, soll dem Lehrer nicht vorgegriffen werden. Wenn er auch will, daß seine Schüler bei dem herkömmlichen bleiben sollen, so schadet es doch nicht zu sagen, daß dieses oder jenes Wort eigentlich richtiger anders geschrieben werden sollte. Da eine konsequente Schreibung nur allmählich und durch Kenntnisnahme des historischen in den Schulen herbeigeführt werden kann, so darf eine Aufklärung hierüber nicht umgangen werden. Ich verweise über diesen Gegenstand auf meinen Aufsatz in Viehoff's Archiv für neuere Sprachen Nro. VIII, S. 372.

10. (S. 100 ff.) Auf die Wichtigkeit der Wortung braucht wohl kaum noch aufmerksam gemacht zu werden. Mit bloßer Aufzählung der Familienglieder ist's aber nicht gethan; die Bedeutung des Grundverbs zu kennen ist Hauptsache. Was der Schüler selbst finden kann (z. B. die abgeleiteten Wörter) habe ich hier meist nicht genannt, sondern ich habe nur die etwaigen Schwierigkeiten hervorgehoben. So bleibt der Selbstthätigkeit noch ein großes Feld übrig. Bei einigen vieldeutigen Verben könnte man Wochen lang verweilen. Ein gutes Hilfsmittel bietet das onomatische Wörterbuch von Kehrein. Da die regelmäßige Vergleichung des ahd. und mhd. erst in obere Klassen gehört, so kann eine Eintheilung in ablautende, inlautende und vorlautende Verben hier noch nicht in Betracht kommen. Das verstehen und der richtige Gebrauch dieses reichen Wortkapitals ist zunächst das wichtigste. Die Vergleichung mit der Mundart, die auf dieser Stufe sehr passend die historische Sprachvergleichung vorbereitet, ist bis jetzt zu wenig berücksichtigt worden. Ich hoffe, daß auch durch die sonstige Behandlung der Wurzelverben die Methodik der deutschen Wortung gefördert ist, die für Spracheinsicht und Rechtschreibung ein unendlich wichtiger Theil des Sprachunterrichtes ist.

11. Warum soll der Sprachunterricht das unberücksichtigt lassen, was der Schüler täglich und überall vernimmt? Auch sollte man denken die geographische Sprachkunde hätte auch ein Recht neben der geschichtlichen. Diese gehört in obere Klassen, wo man zugleich etwas mhd. oder ahd. liest. Das geographische, als das gegenwärtige, liegt dem Schüler aber so nahe, daß schon die untern Klassen darauf eingehen müßen. Ist es doch unbestreitbar, daß sogar schon der erste Sprachunterricht in der Elementarschule an die Mundart des Kindes anknüpfen muß; er muß von seiner Mundart ausgehen, die das Kind mitbringt. Der erste Unterricht überträgt das mundartliche in die Schriftsprache, mündlich und schriftlich. In der Mittelschule geht man vergleichend weiter. Der Schüler lernt besonders den Gegensatz zwischen hoch- und niederdeutsch kennen und vergleicht beides mit sei-

ner eignen Mundart. Dadurch wird er vorbereitet für das weiter liegende altdeutsche und gothische, im Falle er je sich damit zu beschäftigen hat. Diese elementarische Sprachvergleichung weckt das Interesse an der Sprache, und fördert die Anhänglichkeit an die Heimat. Was dem gelehrten Schüler die Vergleichung mit fremden Sprachen, das ist dem Schüler der Bürgerschule die Vergleichung der lebendigen Mundarten. Die deutschen Lesebücher sollten mehr solcher Stücke aufnehmen; Firmenichs „germanische Völkerstimmen" bieten einen reichen Schatz.

Die nähere Kenntnis der Mundart hat nicht nur einen vaterländischen Zweck, sondern auch einen speziellen Sprachzweck. Sie dienen zu Uebersezzungen, stellen die hochdeutsche Aussprache, die Flexionsformen, den Gebrauch der Zeiten und Kasus ꝛc. in ein besseres Licht, bereiten auf die alte Sprache vor und können die Schriftsprache bereichern. Sie sind die konkrete Grundlage unserer Nazionalsprache, wie die Stammeseigenthümlichkeit die Grundlage des Nazionalkarakters ist. Wie vom Volksliede eine Erfrischung unserer Poesie ausgegangen, so wird die veredelte Schriftsprache zuweilen auch von ihrer natürlichen Quelle getränkt werden müßen. Wie viele Ausdrücke könnten wir noch aus den Mundarten in die Schriftsprache verpflanzen! Statt dessen aber borgen wir aus der Fremde. — Da die Lesebücher wenig mundartliche Lektüre bieten, so habe ich in der dritten Abtheilung einigen Stoff zusammengestellt. Vielleicht finden sich die Herausgeber der Lesebücher bewogen, dieser Lektüre bei neuen Auflagen einen besondern Abschnitt zu widmen.

Deacidified using the Bookkeeper proces
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Nov. 2006

PreservationTechnologie
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATIO
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 003 225 066 A